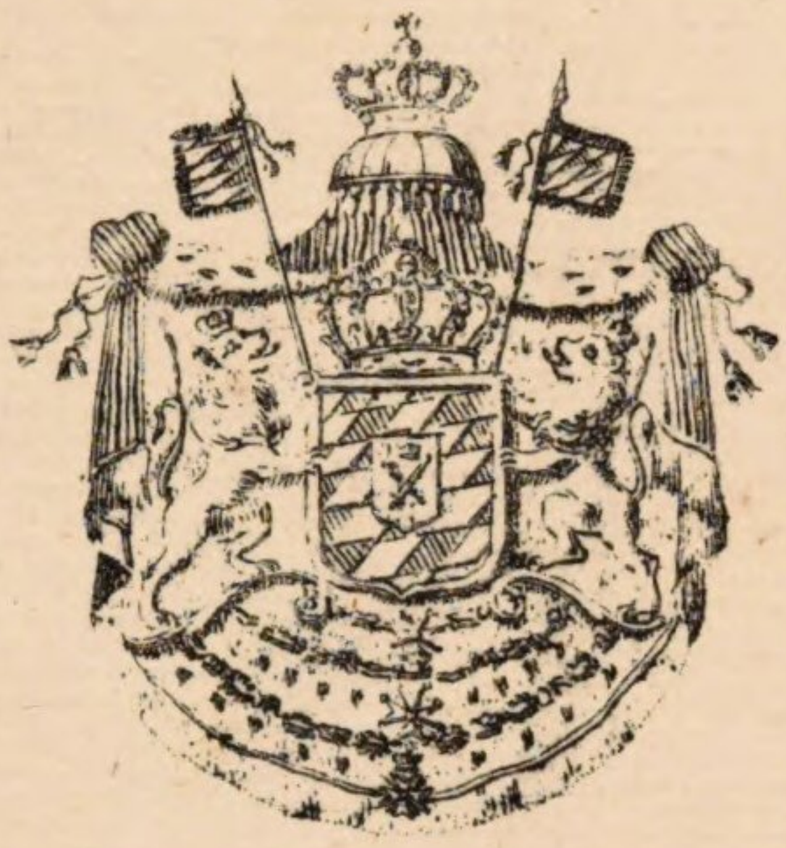
Lingard
Phil.
355 in-9



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36605995900013

<36605995900013

Bayer. Staatsbibliothek

John Lingard,

Doctor der Gottesgelahrtheit,

Geschichte von England

seit dem

ersten Einfalle der Römer.

Aus

dem Englischen übersetzt

von

C. A. Freiherrn von Salis.

Neunter Band.

Frankfurt a. M.

Druck und Verlag von Wilh. Ludw. Wesché.

1828.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt

des neunten Bandes.

Erstes Kapitel.

Jacob der Erste.

Jacobs Ankunft in England — Botschaften auswärtiger Höfe — Verschwörung — Conferenz zu Hamptoncourt — Parlaments-Verhandlungen— Verhandlungen der Convocation — Härte gegen die Katholiken — Entstehung und Fortschreiten der Pulver-Verschwörung — Mißlingen derselben und Schicksal der Verschworenen — Garnets Prozeß und Hinrichtung — Zusammentritt des Parlaments — Neue Strafgesetze — Streit in Betreff des Huldigungseides.

	Seite		Seite
Jacob wird proclamirt . .	5	Cobhams und Grays . . .	20
Kommt nach England . .	5	Hinrichtungen	20
Seine Beliebtheit nimmt ab	6	Begnadigung Cobhams, Grays und Markhams	21
Austheilung von Würden .	8	Benehmen des Königs gegen die Katholiken	23
Gesandtschaften	9	Gegen die Puritaner . . .	24
Aus Holland	9	Conferenz zu Hamptoncourt .	25
Vom Erzherzog	9	Das Parlament	28
Von dem Köuig von Frqnkreich	10	Verhandlungen der Convocation	31
Politik des spanischen Hofes	11	Verfolgung der Puritaner .	32
Verschwörung in England .	12	Der Katholiken	33
„Die Nebensache"	13	Catesby's Complot . . .	35
Verhaftung der Verschwornen	16	Sein Genosse Winter . . .	37
Krönung des Königs . . .	17		
Prozesse	18		
Raleighs	18		

)(

	Seite
Andere Theilnehmer . . .	39
Jacob weißt die Fürbitte des Königs von Spanien ab .	41
Die Verschworenen arbeiten an der Mine	42
Catesby stellt Garnet eine Frage	43
Percy miethet einen Keller unter dem Parlaments-Gebäude	44
Härte der Verfolgung . . .	45
Catesby bekömmt noch mehr Theilnehmer	48
Man argwohnt sein Vorhaben	49
Das Parlament wird vertagt	50
Sir Eberhard Digby . . .	51
Franz Tresham	52
Plan der Verschwörung . .	53
Garnet erfährt das Complot	55
Tresham schwankt	56
Brief an Mounteagle . .	57
Zweifel der Verschwornen .	60
Sie beschließen, auszuharren	61
Fawkes wird verhaftet . .	62

	Seite
Seine Entschlossenheit . . .	62
Seine Mitschuldigen fliehen .	63
Werden alle theils gefangen, theils getödtet	64
Die Verschwornen werden verhört	64
Prozeß	65
Und Hinrichtung	65
Verhaftung Garnets . . .	66
Sein Verhör	67
Sein Geständniß	69
Und Prozeß	69
Fernere Verhöre	72
Seine Hinrichtung . . .	73
Bestrafung katholischer Lords	73
Parlamentsverhandlungen .	76
Vorstellung Heinrich des Vierten	78
Neuer Strafcodex	79
Eid der Treue	81
Der Papst verdammt ihn .	83
Der Erzpriester billigt ihn .	85
Jacob schreibt zu Gunsten des Eides	85

Zweites Kapitel.

Jacob der Erste.

Jacob und seine Gemahlin, Anna von Dänemark — Aufstand — Union von England und Schottland — Ausgaben des Königs — Parlaments-Verhandlungen — Heirath, Einkerkerung und Tod Arabella Stuarts — Tod des Prinzen Heinrich — Emporkommen Carrs, Grafen von Somerset — Scheidung des Grafen und der Gräfin von Essex — Emporkommen Georg Villiers, Herzogs von Buckingham — Verhaftung und Prozeß des Grafen und der Gräfin von Somerset — Ungnade Coke's — Verhandlungen mit Holland — Irrthümer des Vorstius — Synode zu Dortrecht — Einführung des Episcopats in Schottland — Jacob besucht Edinburgh — Gnadenpatent in Irland — Tyronne's Flucht — Colonisation von Ulster — Verhandlungen des irischen Parlaments — Neue Ansiedelungen.

	Seite		Seite
Beschäftigungen des Königs	89	Ursache seiner Gefangenschaft	119
Der Königin	91	Scheidung des Grafen und der Gräfin von Essex	121
Aufstand	92	Somersets Heirath	123
Salisbury und Northampton	95	Neues Parlament	123
Union Englands u. Schottlands	97	Emporkommen Georg Villiers	127
Naturalisation brittischer Unterthanen	99	Verhaftung Somersets	128
Ausgaben des Königs	100	Untersuchung wegen Overbury's Todes	129
Neuer Finanzplan	103	Hinrichtung der Mörder	131
Auflagen	104	Somersets Benehmen	131
Feudallasten	106	Verurtheilung der Gräfin	134
Beschwerden	108	Und des Grafen	134
Salisbury's Tod	108	Ungnade Coke's	135
Arabella Stuart	110	Bacon schwingt sich empor	138
Tod des Prinzen Heinrich	114	Verhandlungen mit Holland	139
Heirath der Prinzessin Elisabeth	115	Wegen der clevischen Succession	141
Günstlinge des Königs	117	Irrthümer des Vorstius	142
Carr, Graf von Somerset	117	Synode zu Dordrecht	146
Sir Thomas Overbury	119	Die schottische Kirche	147

	Seite
Wiederherstellung des Episcopats	149
Der König besucht Schottland	152
Das Parlament stellt das Episcopat wieder her	155
Irland	157
Oeffentliche Ruhe	158
Religiöse Unzufriedenheit	159
Gnadenpatent	161
Tyrone flieht	163
Leiden seiner Freunde	165
Empörung O'Doghertys	166
Colonisation von Ulster	167
Einführung der Baronets	168
Streitigkeiten im Parlament	169
Vorstellung der Katholiken	171
Der König entscheidet zwischen den Partheien	171
Schluß des Parlaments	173
Neue Ansiedelungen	174

Drittes Kapitel.

Jacob der Erste.

Verfolgung der Katholiken, Puritaner und Unitarier — Bacon — Buckingham — Die Familie Lake's — Sir Walter Raleigh — Der Churfürst von der Pfalz wird zum König von Böhmen erwählt — Parlaments-Verhandlungen — Anklagen — Bacons Ungnade — Williams wird Lord-Siegelbewahrer — Todtschlag, verübt durch Erzbischof Abbot — Meinungsverschiedenheit zwischen dem König und dem Hause der Gemeinen — Heiraths-Vertrag mit Spanien — Anwesenheit des Prinzen in Madrid — Die Heirath wird abgebrochen — Das Parlament — Geldbewilligung — Anklage des Lord-Schatzmeisters — Cabale gegen Buckingham — Vorbereitungen zum Kriege mit Spanien — Heirathsvertrag mit Frankreich — Tod des Königs.

	Seite		Seite
Erzbischof Abbot	178	Aufstand in Böhmen	202
Leiden der Katholiken	179	Der Kurfürst von der Pfalz wird zum König erwählt	203
Verbrennen der Unitarier	182	Jacobs Verlegenheit	204
Bacons Ungnade	183	Das Parlament	205
Buckingham's Macht	184	Dessen Verfahren	206
Prozeß des Grafen von Suffolk	186	Anklage der Patentirten	209
Prozeß der Lakes	187	Anklage des Lord-Kanzlers	210
Sir Walter Raleigh	189	Seine Verurtheilung	212
Seine Freilassung aus dem Tower	190	Andere Anklagen	214
Seine frühere Reise nach Guiana	190	Schluß der Session	217
Er erhält die Erlaubniß, eine neue Reise zu machen	192	Williams wird Lord-Siegelbewahrer	219
Sein unglücklicher Angriff auf die Stadt St. Thomas	194	Todtschlag, verübt durch Erzbischof Abbot	220
Seine Rückkehr nach England	195	Er wird freigesprochen	221
Seine Verhaftung	196	Unterhandlungen zu Gunsten des Kurfürsten	222
Seine Gefangenschaft	198	Zweite Session des Parlaments	224
Sein Tod	199	Streit zwischen dem Könige und den Gemeinen	225
Tod der Königin	201		

	Seite
Auflösung des Parlaments	227
Bestrafung der Mitglieder	229
Heirathsunterhandlung mit Spanien	230
Nachsicht gegen die Katholiken	232
Weiterer Fortgang der Unterhandlung	234
Reise des Prinzen nach Spanien	236
Neue Unterhandlung	239
Zögerung der Spanier	241
Buckingham's Unzufriedenheit	242
Kunstgriff, um den Tractat zu brechen	246
Bristols Zurückberufung	248
Leidwesen Jacobs	250
Das Parlament wird berufen	251
Adresse wegen Abbrechung der Heirath	253
Geldbewilligung	256
Verfahren gegen die Katholiken	257
Beschwerden	259
Prozeß des Grafen von Middleser	259
Cabale gegen Buckingham	262
Williams vereitelt sie	264
Rüstungen zum Kriege	266
Heiraths-Vertrag mit einer französischen Prinzessin	269
Wird abgeschlossen	271
Jacobs Tod	272
Sein Charakter	273

Viertes Kapitel.

Carl der Erste.

Heirath des Königs — Sein erstes Parlament — Erfolglose Unternehmung gegen Cadix — Zweites Parlament — Anklage Bristols und Buckinghams — Krieg mit Frankreich — Unrühmliche Unternehmung gegen die Insel Rhé — Drittes Parlament — Bitte um Recht — Ermordung Buckinghams — Minister — Laud, Bischof von London — Finanzmaßregeln — Friede mit Frankreich und Spanien — Schritte zu Gunsten des Churfürsten von der Pfalz.

	Seite
Heirath des Königs	279
Er beruft das Parlament	280
Zustand der Partheien	281
Verhandlungen des Parlaments zu Westminster	284
Expedition gegen Cadix	287
Auswärtige Tractate	289
Vorbereitungen zur Versammlung des Parlaments	290
Klagen des Unterhauses	293
Frage wegen der Parlaments-Privilegien	296
Bristol wird des Hochverraths angeklagt	297
Er klagt den Herzog an	298
Bristols Antwort	299
Der Herzog wird durch die Gemeinen in Anklagestand gesetzt	300
Der Herzog wird Kanzler von Cambridge	301
Seine Vertheidigung	302
Maßregeln, um Geld aufzubringen	305
Bestrafung der Widerspenstigen	307
Ursachen des Krieges mit Frankreich	308
Die Leidenschaft des Herzogs für Anna von Oesterreich	308
Entlassung des Hofstaats der Königin	310
Ursachen des Streites	313
Intriguen mit den französischen Protestanten	315
Buckingham erscheint vor Rochelle	317
Landung auf der Insel Rhé	318
Aufruhr der Protestanten	319
Abzug von Rhé	321
Berufung des Parlaments	322
Sein Verfahren	323
Der König verstellt sich	329
Genehmigt die Bitte	330
Vertagung des Parlaments	331
Vortheile, welche die Landpartei davon trug	332
Politische Abtürnnigkeit	334
Ermordung des Herzogs	337
Bestrafung des Mörders	340
Verlust von La Rochelle	341
Religionsbeschwerden	324

	Seite
Bitte um Recht	343
Tumult im Unterhause . .	355
Verhaftung von Parlaments-glieder	356
Plan ohne Parlament zu re-gieren	358
Mitglieder des Rathes . .	360
Bischof Laud	361
Friede mit Frankreich . . .	362
Mit Spanien	364
Intriguen mit den Ständen von Flandern	345
Neue Geldquellen	346
Verfahren in geistlichen Dingen	348
Bestrafung Beightons . .	349
Behandlung der Katholiken .	351
Schritte zu Gunsten des Kur-fürsten von der Pfalz . .	353
Anmerkungen	354

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Geschichte von England.

Erstes Kapitel.

Jacob der Erste.

Genealogische Tabelle.

Jacob I. † 1625 ═══ Anna von Dänemark † 1619.

Heinrich † 1612.	Carl I. † 1649 =	Henriette v. Frankreich † 1669	Elisabeth † 1662 =	Friedrich Pr. v. Oranien † 1632	Drei Töchter.
Carl II. † 1684 =	Catharine v. Portugall † 1705		Anna Hyde † 1671 =	Jacob II. =	Maria v. Este
Maria † 1660 =	Wilh. Pr. v. Oranien † 1648				
Carl	Ruprecht	Moritz	Sophie =	Ernst August, Churfürst v. Hannover, † 1698.	

Gleichzeitige Fürsten.

Deutsche Kaiser.	Könige von Frankreich.	Könige von Spanien.	Päpste.	
Rudolph 1612.	Heinrich IV.	Philipp III.	Clemens VIII.	1605.
Matthias 1619.	1610.	Philipp IV.	Leo XI. . .	1605.
Ferdinand. II.	Ludwig XIII.		Paul V. . .	1621.
			Gregor XV.	

Jacobs Ankunft in England — Botschaften auswärtiger Höfe — Verschwörung — Conferenz zu Hamptoncourt — Parlaments-

Verhandlungen — Verhandlungen der Convocation — Härte gegen die Katholiken — Entstehung und Fortschreiten der Pulververschwörung — Mißlingen derselben und Schicksal der Verschworenen — Garnets Prozeß und Hinrichtung — Zusammentritt des Parlaments — Neue Strafgesetze — Streit in Betreff des Huldigungseides.

Die engherzige, selbstsüchtige Politik der verstorbenen Königin hatte die Thronfolge in Ungewißheit schweben lassen. Jakob der Sechste von Schottland war der nächste Erbe; doch war sein Recht durch die Ausschließung der schottischen Linie im Testamente Heinrichs des Achten einigermaßen zweifelhaft geworden; und man glaubte allgemein, seine Ansprüche würden durch die Cavaliere, an deren Hände das Blut seiner unglücklichen Mutter klebte, durch den anglicanischen Clerus, der die Thronbesteigung eines in Calvinischen Grundsätzen erzogenen Fürsten fürchten mußte, und durch die Katholiken bekämpft werden, in deren Interesse es lag, einen katholischen Prätendenten zu unterstützen, um sich der Strafgesetze zu entledigen. Jahrelang war das Publikum durch Vorhersagungen der schrecklichen Folgen beunruhigt worden, die von Elisabeths Tode zu erwarten seyen; der Erfolg bewies aber, daß diese Vorhersagungen nichts weiter als Träume furchtsamer oder intriguanter Politiker waren. Auch nicht Eine Stimme erhob sich zu Gunsten eines andern Thronwerbers. Jene, die für Jakobs Feinde galten, hatten sich schon längst mit ihm versöhnt; der Clerus glaubte seiner Betheuerung, daß er eine Religion verabscheue, die zur Herabwürdigung, wo nicht zur Vernichtung der königlichen Authorität führe; (1) und die durch die Berichte ihrer Agenten geschmeichel-

(1) Wahrscheinlich um diese Meinung zu bestärken, wurde damals sein Werk Basilicon Doron gedruckt, welches er im Jahre 1599 vollendet hatte. Es fand so viele Leser, daß es im Laufe des Jahres 1603 drei Auflagen erlebte.

ten Katholiken bejubelten die Thronbesteigung eines Fürsten, von dem es hieß, er habe ihnen zum Lohn für die Treue, die sie so oft dem Hause Stuart erwiesen, freie Religionsübung versprochen.

Jacob wird proclamirt.

Sobald Elisabeths Krankheit einen beunruhigenden Charakter angenommen, hatte Cecil nicht versäumt die Lady Arabella, die allein als Jakobs Nebenbuhlerin auftreten konnte, in sicheren Gewahrsam zu bringen. (1) Als der Zustand der Königin gefährlicher wurde, berief er alle Cavaliere seiner Parthei eilends nach der Hauptstadt, und pflog mit ihnen und seinen aus Reihmond angelangten Collegen Rath am Morgen nach Elisabeths Tode, ehe dieser noch öffentlich bekannt war. (2) Kein Augenblick ward verloren. Den Secretär an der Spitze begaben sie sich nach Whitehall und Chraphide, an beiden Orten proclamirte Cecil selbst den König von Schottland, und die Bürger bezeigten durch Beifallgeschrei, Feuerwerk und Glockengeläut ihre Zufriedenheit mit der Thronbesteigung des neuen Monarchen.

24. März. 1603.

Kommt nach England.

Der damals sieben und dreißigjährige Jakob vernahm die Kunde mit Entzücken. Er war schon längst eines Thrones müde, auf dem Mangel an Geld ihn hinderte, seine Neigungen zu befriedigen und wo die Gleichheits-Principien des Clerus und der zur Meuterei geneigte Geist des Adels mit seinen hohen Begriffen

(1) Arabella war desto verdächtiger, da es hieß, sie wolle einen nachgebornen Sohn des Grafen von Hertfort heirathen, dessen Mutter, Catharine Gray, die Ansprüche des Hauses Sussex geerbt hatte. „Ich höre, Einige wollen des Grafen von Hertford jüngern Sohn mit Arabella verheirathen und die Sache auf diesen Weg leiten.“ 21. Juli 1602. „Ich vernehme von guter Hand, da die Gemahlin von des Grafen von Hertford jüngerem Sohne unlängst gestorben, so schlagen einige angesehene Personen hierselbst eine Heirath zwischen ihm und Arabellen vor.“ 25. August 1603 MS. Letters of Anthony Rivers in meinem Besitz.

(2) Strype, IV. 370. Rymer, XVI. 493.

von der königlichen Würde im Widerspruche stand. Er säumte keinen Augenblick, das Erbe in Besitz zu nehmen; seine Phantasie wiegte sich in Träumen von Macht und Reichthum und Ergötzlichkeit, und unterwegs wurden seine Erwartungen noch durch das Freudengeschrei der zu Begrüßung ihres Souveräns herbei geströmten Menge und durch die prachtvollen Feste bestärkt, die ihm der Adel gab. Entzückt sprach er zu den ihn begleitenden Schotten, endlich seyen sie im gelobten Lande angelangt.

Seine Beliebtheit nimmt ab.

Wie er aber weiter reiste, fing der Enthusiasmus der Engländer an, abzunehmen. Die Haltung des neuen Monarchen war ohne Grazie, und seine Züge hatten etwas Widerwärtiges. Eine Zunge, offenbar zu groß für den Mund der sie beherbergte; hervorstehende unstät umher rollende Augen und ein dürftiger, das männliche Alter kaum andeutender Bart konnten weder Furcht noch Liebe erwecken; und des Königs Abneigung, sich der seiner harrenden Menge zu zeigen; die Eile, mit der er einen Uebelthäter ohne Prozeß hinrichten ließ; so wie die Partheilichkeit, die er bei allen Gelegenheiten für seine Landsleute bewies; bewogen Einige ihr Mißfallen zu äußern und ließen Andere eine despotische, unpopuläre Regierung fürchten. (1)

Der auffallende Widerwille, den er gegen seine Vorgängerin zeigte, verletzte Viele auf das Schmerzlichste. So sehr empfand er die Beleidigungen, die sie ihm und seiner Mutter angethan, daß er ihren Namen nicht hören konnte, ohne Unbehagen und Mißvergnügen zu äußern. (2) Er sprach mit Gering-

(1) Siehe Somers, II. 147. Stow, 821.

(2) Als der französische Botschafter seinem Gefolge befahl, für Elisabeth Trauer anzulegen, betrachtete Jacob dieß als eine Beleidigung, und der Botschafter war genöthigt, den Befehl zurückzunehmen. Memoires de Sully, l. XIV. XV.

schätzung von ihren Talenten, mit Tadel von ihren Sitten. Man hätte erwarten sollen, daß er ihr Leichenbegängniß mit seiner Gegenwart beehren werde; allein diese Unannehmlichkeit ward ihm dadurch erspart, daß der Rath befahl, den Leichnam der verstorbenen Königin vor Ankunft ihres Nachfolgers zu beerdigen. Die Abwesenheit des Königs ward jedoch durch das freiwillige Erscheinen von fünfzehn hundert Individuen in tiefer Trauer aufgewogen, die zum Zeichen ihrer Ehrfurcht für Elisabeths Andenken deren irdische Reste nach der Westminsterabtei begleiteten, wo diese in der Capelle Heinrichs des Siebenten beigesetzt wurden. (1)

Jakob hatte von Edinburgh aus den Grafen von Southampton, der noch im Tower gefangen saß, eingeladen, sich zu York bei seinem Freunde und Monarchen einzufinden. Diese dem Mitschuldigen Essex' bezeigte Gunst bestürzte Alle, die zu des Letztern Tode mitgewirkt hatten. Sie zerfielen nunmehr in zwei einander tödtlich anfeindende Factionen; die eine bildete der Secretär mit seinen Collegen im Rathe; die andere der Graf von Northumberland sammt Lord Gray, Lord Cobham und Sir Walter Raleigh. Alle eilten dem Könige entgegen, um ihre bisherigen Dienste zu rühmen und ihre künftigen anzubieten. Aber Jakobs Wahl war schon getroffen. Hatte der Secretär sich schwerer vergangen, so versprach er dagegen auch mehr Nutzen. Der König bestätigte ihn im Amte und versprach auch Northumsterlanden Antheil an seiner Gunst; allein Cobham und Gray fanden Anlaß zu Klagen über Vernachläßigung und Undank, und Raleigh verlor nicht 28. April.

(1) Jacob hatte jedoch dem Rathe schon erklärt, wenn derselbe glaube, daß die Ehre der Königin es erheische, so wolle er dem Leichenbegängniß beiwohnen. Ellis Original letters, etc. III. 65.

nur den ehrenvollen Posten eines Hauptmanns der Leibwache, sondern auch die einträglichere Stelle eines Direktors der Zinnbergwerke. (1)

Jakob hatte Cecils Einladung angenommen, einige Tage in dessen Hause zu Theobalds zuzubringen. Hier bot nun der Secretär Alles auf, um sich bei dem neuen Herrscher beliebt zu machen. Er studirte nicht nur dessen Launen und Neigungen, sondern erkaufte sogar die Freundschaft der schottischen Günstlinge. Auf seinen Betrieb oder mindestens mit seiner Einwilligung wurden bei Bildung des Rathes sechs Schotten — der Herzog von Lenox, der Graf von Marr, Lord Hume, Sir Georg Hume, Brune von Kinloß und Secretär Elphinstone — in diesen aufgenommen; gleichzeitig aber erhielten sechs englische Cavaliere — die Grafen von Northumberland und Cumberland, die Lords Heinrich und Thomas Howard und die Barone Zouch und Burrough — dieselbe Ehre, um das Gleichgewicht zwischen beiden Nationen wieder herzustellen. (1)

7. Mai. Austheilung von Würden.

Bei dem Einzuge des Königs in London ward mittelst Proklamation befohlen, die Verleihung von Licenzen und Monopolien so lang einzustellen, bis solche durch den Rath geprüft worden; alle königlichen Fristbewilligungen bei den Gerichtshöfen wurden widerrufen; und den Purveyors, Salpetererzeugern und Beamten des königlichen Hauses ward jeder Mißbrauch ihrer Amtsgewalt untersagt. Dann wurden mit freigebiger Hand Gnaden ausgetheilt. Der Graf von Southampton und der junge Graf von Es-

(1) Er behielt das Gouvernement von Jersay, und zu einiger Entschädigung ward ihm die Rente von dreihundert Pfund erlassen, die er aus dessen Ertrage zu zahlen übernommen hatte. Ellis Original letters, III. 82.

(2) Hinsichtlich der Reise des Königs von Edinburgh nach Theobalds siehe Storo, 816—822.

ſex erhielten ihre Titel und Güter wieder; Mountjoy und drei Howards wurden zu Grafen ernannt und im Laufe dreier Monate wurden neun Barone (worunter auch der Secretär Cecil) und siebenhundert Ritter gemacht. Dieſe Verſchwendung erregte Murren, und an der Thüre der Paulskirche fand man ein Pasquill, deſſen Verfaſſer ſich erbot, Leuten von ſchwachem Gedächtniß die Kunſt zu lehren, die Titel des neuen Adels zu behalten. (1)

Es ließ ſich erwarten, daß die Thronbeſteigung des ſchottiſchen Monarchen eine wichtige Aenderung in Englands politiſchen Verhältniſſen hervor bringen werde. Er hegte nicht jenen Haß gegen den König von Spanien, der ſo lang in der Bruſt ſeiner Vorgängerin geglüht hatte, und konnte es mit ſeinen hohen Begriffen von königlicher Würde nicht vereinbaren, Leuten beizuſtehen, welche die Waffen gegen ihren rechtmäßigen Herrſcher ergriffen hatten. Die Staaten von Holland, die ſeine Geſinnung kannten, ſchickten ihm eine glänzende Geſandtſchaft, an deren Spitze Prinz Friedrich von Naſſau ſtand, den drei kluge erfahrne Staatsmänner: Valck, Bornevelt und Brederode unterſtützten. Aber Jakob war auf der Hut gegen ihre Bitten und Schmeicheleien; er fand Vorwände, um ſie nicht zur Audienz zu laſſen, und ſchalt in Geſprächen mit ſeinen Vertrauten die Deputirten und deren Herrn Verräther. Dagegen erfreute ihn das Benehmen des Erzherzogs aufs Höchſte. Dieſer ſetzte nämlich aus Rückſicht für den König alle gefangenen Engländer als Unterthanen eines befreundeten Monarchen in Freiheit; verlangte dann die Erlaubniß — die ihm auch gewährt wurde — einen Geſandten an den engliſchen Hof zu ſchicken, und wählte hierzu einen ſeiner vornehmſten Cavaliere, den Gra-

Geſandtſchaften.

Aus Holland.

Vom Erzherzog. 6. Juni.

(1) Stow, 824—827. Siehe ein Verzeichniß der Monopolien bei Lodge, XII. 159—162.

fen von Aremberg. Doch kam der Graf nicht um zu unterhandeln, sondern um bis zur Ankunft von Instructionen aus Spanien Zeit zu gewinnen. Mittlerweile studirte er die Stimmung des Hofes und suchte sich durch Geschenke eine Partei im Rathe zu machen.

Von dem König von Frankreich

Zwei Tage nach ihm landete sein Nebenbuhler, der berühmte Rosny, besser bekannt unter dem Namen des Herzogs von Sully. (1) Der König hatte die Holländer bisher in Vereinigung mit der Königin von England unterstützt; jetzt fürchtete er, die ganze Last werde auf ihn allein fallen oder der König von Spanien werde die Herrschaft über die empörten Provinzen wieder erlangen. Rosny ward abgeschickt, um Arembergs Intriguen zu bekämpfen; durch Geschenke im Werth von sechzigtausend Kronen sicherte er sich die Gunst der Königin und der Höflinge, und sein schöner Anstand, seine feine Schmeichelei und anziehende Beredsamkeit gewannen ihm bald die unumschränkte Herrschaft über Jakob. Er machte dem König die Treue seiner Räthe verdächtig. Cecil ward geradezu der Falschheit angeklagt und Jakob unterschrieb einen durch Sully

25. Juni. entworfenen Vertrag. Derselbe verpflichtete die Könige von England und Frankreich, die Generalstaaten durch heimliche Geldvorschüsse zu unterstützen, und falls Philipp dieß übel nehme, in Vereinigung miteinander zu offenen Feindseligkeiten gegen diesen Mo-

1. Juli. narchen zu schreiten. Der Botschafter reiste ab voll Entzücken über den Erfolg seiner Sendung; es zeigte

(1) Rosny schiffte sich mit seinem Gefolge an Bord zweier Schiffe ein, die ihm der englische Vice-Admiral angeboten und begegnete unterwegs dem französischen Vice-Admiral, der seine Flagge auf dem Hauptmast aufgezogen hatte. Die Engländer gaben ihm auf der Stelle eine volle Ladung und würden sie wiederholt haben, hätte jener nicht auf Bitte des Gesandten die Flagge gestrichen, welche der Anlaß zum Streite war. Memoires de Sully, l. XIV.

sich aber bald, daß sein Einfluß von seiner Gegenwart abhing. Der Vertrag war ratificirt, hinderte den König aber nicht an Verfolgung seines Hauptzweckes: Friede mit allen christlichen Nationen. (1)

Politik des spanischen Hofes.

Während der französische Hof in England unterhandelte, brachte der spanische mit der ihn charakterisirenden Langsamkeit die Zeit daheim in endloser Berathung zu. Den neuen König um Frieden bitten, war in Philipps Augen ein Geständniß von Schwäche; aber durch Fortsetzung des Krieges vernichtete er jede Wahrscheinlichkeit, seiner empörten Unterthanen Meister zu werden. Während Stolz und Interesse also miteinander stritten, kamen zu Madrid zwei Engländer an, gesendet durch die im Hinscheiden begriffene Faction unter den englischen Katholiken, welche man die spanische Parthei genannt hatte. Im vorhergehenden Jahre hatte Thomas Winter als deren Repräsentant mit Philipps Ministern einen Plan zur Invasion von England verabredet. Elisabeths Tod vereitelte das Projekt, die Katholiken erklärten sich beinahe einstimmig für Jakob, und Garnet verbrannte klüglich die Breven zu Gunsten eines katholischen Thronfolgers. Doch blieben noch einige Mißvergnügte, und Wright ward aus England, Fawkes aus Flandern abgeschickt, um die wahre Stimmung des spanischen Rathes zu erforschen. Der Herzog von Lerma dankte ihnen für ihre Anerbietungen und versicherte sie der Erkenntlichkeit seines Monarchen, fügte aber hinzu: Philipp habe keinen Grund zur Feindschaft gegen Jakob, sondern betrachte denselben als Freund und Bundesgenossen und habe den Grafen von Villa Mediana zu seinem Botschafter am englischen Hofe ernannt. (2)

(1) Memoires de Sully, l. XIV. XV. XVI. Einige Geschenke wurden als jährliche Pensionen fortgesetzt. Id. l. XVI. Lodge, III. 166.

(2) Siehe Stat. 3. James I. c. 2. Gunpowder Treason, 92—94.

Verschwörung in England.

In diesem Augenblicke, wo die Feindschaft beider Kronen dem Ende nahe schien, ward sie durch eine dunkle, räthselhafte Verschwörung in England gewissermaßen wieder aufgeregt. Der Graf von Northumberland fühlte, wie unsicher ihm die königliche Gunst war, so lang sein Widersacher Cecil den ersten Platz im Cabinet inne hatte; und seine Freunde Cobham und Raleigh, mit der Ungnade des Königs belastet und von den Höflingen gemieden, überließen sich allmählig den Eingebungen der Rache und Verzweiflung. Zuerst versuchten alle drei, mit dem französischen Rathe zu intriguiren; ließen ihre Anerbietungen durch Lafontaine machen und wandten sich persönlich an den residirenden Gesandten Beaumont und den ausserordentlichen Botschafter Rosny. Sie fanden aber keinen Eingang; Heinrich zog die Gelehrigkeit, mit der Jakob auf seine Gesandten gehört hatte, weislich den wilden, unausführbaren Entwürfen dreier unzufriedener Höflinge vor. Northumberland war so klug, von der Sache abzustehen; die andern zwei hingegen verharrten auf ihrer gefährlichen Bahn und richteten Vorschläge an den erzherzoglichen Botschafter Aremberg, der unbekannt mit den Gesinnungen des Königs von Spanien, sich bei dem Brüsseler Hofe anfragte und beauftragt wurde, den Verkehr aufzumuntern. Es scheint daß Raleigh (Cobham war nur dessen Werkzeug) hauptsächlich darnach strebte, eine große Summe Geldes zu erhalten; was er etwa ferner noch beabsichtigte, läßt sich blos vermuthen. Man darf zuversichtlich annehmen, daß er jenes Geld nicht verwenden wollte, um die Entwürfe des spanischen Cabinets zu befördern; viel-

162. Garnet und seine Vertheidiger gestehen die Wahrheit dieser Beschuldigung in der Hauptsache zu, bestreiten jedoch mehrere Nebenpuncte. Gunpowder Treason, 186. 187. Eudaemon Joannes, 295. 306—310.

leicht hätte er mit diesem eine Parthei gebildet, um Cecil und dessen Freunde aus Rathe zu entfernen; vielleicht, wenn es nöthig geworden wäre (und dieß sagte man auch bei seinem Prozeß), die Ansprüche Arabella Stuarts gegen jene Jakobs vertheidigt. (1)

„Die Nebensache."

Dieses Complot hieß in der Sprache der Eingeweihten die Hauptsache (the main); ein demselben untergeordnetes von gleich geheimnißvollem Character hieß die Nebensache (the bye) und stand unter der Leitung Sir Griffin Markhams und Georg Brooke's, Bruders des Lords Cobham. Sie hatten sich aus Unzufriedenheit verschworen, und der glückliche Erfolg, den ehedem die schottischen Lords in einer ähnlichen Gelegenheit davon getragen, brachte sie auf den Gedanken, sich der Person des Königs zu bemächtigen. Dann hofften sie im Stande zu seyn, die Regierung umzumodeln, an ihren Feinden Cecil und Georg Hume Rache zu üben und sich und ihren Freunden die ersten Staatsämter zu sichern. Doch behauptete man nicht, daß Raleigh und Cobham Antheil an diesem Complotte hätten. Sie begnügten sich darum zu wissen, und hofften „wenn das eine nicht gelinge, so werde es vielleicht das andere." (2)

(1) Ich habe Beaumonts Depeschen nicht einsehen können; Carte versichert aber, in denen vom 20. October und 6. December berichte derselbe dem König von Frankreich, er sey sowohl durch seine eigene Erfahrung als durch zwei aufgefangene Briefe des Botschafters, die er gelesen, vollkommen von Cobhams und Raleighs Schuld überzeugt. Carte, III. 271.

(2) Cecils Brief an Parry in Caley's life of Raleigh, II. 8. Er mißt darin die Verschwörung ausdrücklich dem Markham und Brooke bei und fügt hinzu — was auch späterhin in der Anklage vorkam —, sie hätten Watson zum Lordkanzler, Brooke zum Lord-Schatzmeister, Markham zum Secretär und Gray zum Lord-Marschall machen wollen. Die Sache widerlegt sich von selbst durch ihren eigenen Unsinn.

Wie sollten aber Markham und Brooke, Leute ohne Geld und Einfluß, ihr Vorhaben durchsetzen? Sie suchten Beistand bei den Puritanern und den Katholiken, die obwohl einander feind, doch beide gleich unzufrieden mit dem sie bedrückenden Strafcoder waren und leicht dahin gebracht werden konnten, eine auf religiöse Toleranz abzielende Unternehmung zu bilden.

Unter den Katholiken setzten sie sich mit dem Missionär Watson in Verbindung, der sich unter der vorigen Regierung durch seine Opposition gegen die spanische Parthei ausgezeichnet, und Jacoben die wichtigsten Dienste geleistet hatte, von ihm aber mit Vernachlässigung und Undank belohnt worden war.(1) Es ist vielleicht zweifelhaft, ob er das Vorhaben der Verschwörer wirklich befördern, oder nur für seine eigenen Pläne benützen wollte; doch versammelte er seine Vertrauten und ließ sie schwören, für die Sicherheit des Königs zu wachen, das Gedeihen ihrer Religion zu betreiben, und ihren Bund sowohl der Regierung als ihren Widersachern von der spanischen Parthei geheim zu halten. Dann schlug er vor, sich in Menge zu versammeln, dem Könige, wenn derselbe auf die Jagd gehe, zu Füßen zu fallen, ihm die Dienste vorzustellen, die sie ihm bei seiner Thronbesteigung gelei-

(1) Watson hatte für Jacob gegen die Infantin geschrieben und war vor Elisabeths Tode nach Schottland gereist, wo ihm der König die schmeichelhaftesten Versprechungen machte. Nach seiner Rückkehr suchte er die Katholiken für den schottischen Monarchen zu stimmen; als er aber in der Folge sah, daß Jacob keine Toleranz gewährte, sondern sogar von den Recusanten die Buße von zwanzig Pfund monatlich forderte, so begab er sich zu ihm und erinnerte ihn an sein Versprechen. Nachdem er fortgegangen, sprach Jacob zu Jemand aus seiner Umgebung: „Da die Protestanten ihn so allgemein als König empfangen nnd proclamirt hätten, so brauche er die Papisten nicht mehr.“ So entstand Watsons Unzufriedenheit. Siehe Copleys freiwillige Erklärung am 14. Juli im Staatsarchiv.

stet, und zum Lohne um Duldung ihrer Religion zu bitten. Mehr sagte er der Mehrzahl nicht; mit einigen Wenigen sprach er offener. Die Puritaner, erzählte er ihnen, hätten den Plan, sich des Königs zu bemächtigen. Darum wolle er, daß sie sich unter dem Vorwand eine Petition zu überreichen, in der Nähe einfänden, den Monarchen befreiten, nach einem sichern Orte geleiteten und dort um Gewissensfreiheit bäten. Jacob werde seinen Befreiern einen so geringen Lohn nicht versagen. (1)

Unter den Puritanern wandten sie sich an Lord Gray, einen jungen Cavalier von enthusiastischem Eifer und entschlossenem Muthe. Er glaubte, daß der König seinen Verdiensten nicht die gehörige Aufmerksamkeit zolle; sein Feind Southampton stand in Gunst und seine Glaubensbrüder klagten laut über Strafen und Ausschließung von Aemtern. Deshalb trat er dem Complotte willig bei und versprach, mit hundert Reitern zu dem Ueberfalle mitzuwirken.

Anfangs wollten die Verschwornen ihr Vorhaben bei nächtlicher Weile zu Greenwich ausführen; allein in Betracht des Umstandes, daß in dem Pallaste dreihundert bewaffnete Edelleute lagen, zogen sie Hanworth vor, wo Jacob, wenn er jagte, in dem Hause eines Privatmannes Erfrischungen einzunehmen pflegte. Als aber der bestimmte Tag — der vier und zwanzigste Juni — näher kam, schlug Lord Gray zum Erstaunen der Uebrigen vor, die Sache um einige Monate zu verschieben. Er war eifersüchtig auf die an-

(1) Siehe ebendaselbst die genannte Erklärung und die Verhöre des Sir Eduard Parham am 1. und Bartholomäus Brookesby's am 14. September; wie auch deren Reden vor Gericht. Copleys sagt, gegen seine Vertrauten habe Watson zuweilen sträflichere Absichten geäußert; doch verdienen Leute, die Andere anklagen, um sich zu retten, nicht sehr viel Glauben. Ein Auszug seines Bekenntnisses findet sich in Anmerkung (A).

gebliche Menge der Katholiken, und hoffte in der Zwischenzeit seine Parthei unter dem Vorwand zu stärken, Truppen für den Dienst der Generalstaaten
24. Juni. zu werben. Ein oder zwei Tage nachher kamen Watson und seine Freunde an. Es waren ihrer wenige; die Führer sahen, daß ihre Kräfte dem Unternehmen nicht gewachsen waren; es erfolgten große Zänkereien und zuletzt ward der Plan als unausführbar aufgegeben. (1)

Verhaftung der Verschwornen.

Dieser Beschluß vereitelte die Hoffnung des Secretärs und seiner Collegen, die um die Verschwörung wußten, ihr aber erst an dem zu ihrer Ausführung bestimmten Tage Einhalt thun wollten. Watsons Gegner von der spanischen Parthei hatten dieselbe unlängst entdeckt und durch Johann Gage und Pater Gerard, einen Jesuiten und Missionär, dem
8. Juni. Rathe anzeigen lassen. Einige Tage nachher ward Copley, einer der Verschwornen, verhaftet, und dasselbe widerfuhr in Folge seines Bekenntnisses Allen, die in „die Nebensache" verwickelt waren. Allein Cecil, der wahrscheinlich geheime Nachrichten hatte,
2. Juli. behauptete sie seyen nur Untergeordnete im Complot und dessen Häupter seyen noch unentdeckt. Auf seinen Betrieb wurden der Graf von Northumberland und Sir Walter Raleigh vor den Rath citirt, verantworteten sich aber und wurden losgesprochen. Raleigh ließ sich jedoch durch seine Besorgniß verleiten, Cobham vor der ihn bedrohenden Gefahr zu warnen; der Brief ward aufgefangen und in einem zweiten Verhör mußte er bekennen, daß Cobham mehrere Privat-Conferenzen mit Aremberg gehabt habe. Als Cobham dieß erfuhr, glaubte er sich verrathen und rief in heftiger Bewegung, was er gethan, sey auf Raleighs Betrieb geschehen. So verrieth

(1) Copleys confession, ibid.

einer den andern und beide wurden in den Tower geschickt. (1) 20. Juli.

Raleigh erkannte nunmehr vollkommen das Gefährliche seiner Lage. Er kannte die Macht seiner Feinde im Cabinet, und — um uns seiner Ausdrücke zu bedienen — die Grausamkeit der englischen Gesetze, die bei Prozessen wegen Verraths es dem Unschuldigsten schwer machten, der Verurtheilung zu entgehen. Eines Nachmittags machte er, während die Lords vom Rathe im Tower beschäftigt waren, einen wahrscheinlich nicht ernstlichen Versuch, sich umzubringen und 27. Juli. versetzte sich einen Stich unter der rechten Brust. Seine Feinde schrieben diese verzweifelte That einem schuldbewußten Gemüthe zu; er selbst gab als deren Ursache die Ueberzeugung an, daß er bestimmt sey, das Opfer der Hinterlist und Bosheit des Secretärs zu werden. Cecil lieh dieser Beschuldigung durch seinen unanständigen Triumph über einen unglücklichen, zu Boden geschmetterten Feind, nur allzuviel Wahrscheinlichkeit. (2)

Krönung des Königs

Auf die Verhaftung der Verschworenen folgte die Krönung des Königs. Er hatte schon längst seinen Namenstag hierzu bestimmt und wollte keinen Aufschub gestatten, obwohl eine gefährliche ansteckende Krankheit in der Stadt wüthete. Man schrieb diese Eile der Unruhe zu, die Watsons Lehre ihm eingeflößt hatte: da die Thronfolge durch keinen Parlamentsbeschluß regulirt worden sey, so könne Jacob bis zu seiner Krönung nicht als wirklicher Besitzer der königlichen Würde, sondern nur als Prätendent angesehen werden. Die Ceremonie ward ohne den herkömmlichen Glanz und nur in Gegenwart Derer, die 25. Juli.

(1) Howells State trials, II. 9. 11. 12.

(2) Caylay, II. 8.

eigends berufen worden waren, hastig durch den Erzbischof von Canterbury verrichtet. (1)

Prozesse. Der König floh von Westminster auf das Land, aber die Epidemie verfolgte ihn, wohin er ging, und mehrere Monate lang schlossen sich die Richter und ihre Clienten den plötzlichen, ungewissen Wanderungen des Hofes an. Diesem Umstande schrieb man es zu, daß der Prozeß der Verschworenen so lange verschoben ward; es gab aber noch eine andere Ursache: die Gegenwart Arembergs, der tief in „die Hauptsache" verwickelt war. Bald nach dessen Abreise wurden alle der Theilnahme an der „Nebensache" Beschuldigte in dem Schloß von Winchester vor Gericht
15. Nov. gestellt. Ihre Aussagen, in denen sie nicht nur sich selbst, sondern einer den andern anklagten, lieferten den Beweis ihrer Schuld, und nur einer, Sir Eduard Parham, ward freigesprochen, weil er zu seiner Vertheidigung anführte, das Vorhaben, den König aus den Händen Derer zu befreien, die ihn gefangen hielten, könne nicht als Verrath betrachtet werden. (2)

Raleighs. Raleighs Ueberführung war schwieriger. Er hatte nichts gestanden und die wahren Beweise seiner Schuld, gewisse aufgefangene Briefe Arembergs und der Minister des Erzherzogs ließen sich nicht füglich bekannt machen. Es blieb nur ein Mittel, ihn in die Verschwörung zu verwickeln: die Erklärung Cobhams. Hatte aber dieser ihn in der ersten Aufwallung angeklagt, so nahm er später die Anklage wieder zurück; und seine nachherigen Aussagen waren so schwankend und widersprechend, daß sie ihm nur durch Furcht und Hoffnung, ohne Rücksicht auf Wahrheit eingegeben schienen. Der Kronanwald Sir Eduard Coke, die Schwäche der Sache fühlend, die er ver-

(1) Siehe die Proclamationen zu Verhütung des Erscheinens bei Rymer, XVI. 521. 527.

(2) Howells State trials, II. 61.

focht, nahm seine Zuflucht zu Schimpfworten und Schmähungen; (1) aber Raleigh bemeisterte seinen Zorn und antwortete mit einer Mäßigung, welche die unanständige Heftigkeit seines Gegners in ein noch helleres Licht stellte. Er verlangte mit Cobham confrontirt zu werden; berief sich auf die Statuten und das Gesetz Gottes, welche zwei Zeugen erheischten; und erbot sich sogar auf jede Vertheidigung Verzicht zu leisten, wenn sein Ankläger ihm ins Gesicht vorzuwerfen wage, daß er je zu irgend einem Verkehr mit dem spanischen Monarchen gerathen habe. Allein man sagte ihm, die Statuten, auf die er sich berufe, seyen nicht in Kraft; das Gesetz erlaube nicht, einen als Ankläger auftretenden Mitschuldigen vortreten zu lassen, weil er sonst ein falsches Zeugniß zu Gunsten seines Freundes ablegen könnte; und bei Prozessen wegen Verraths seyen die Jury und schriftlichen Bekenntnisse eben so gut, wie die Jury und Zeugen. Der Beklagte zog nunmehr ein Schreiben aus der Tasche, worin Cobham „zu Reinigung seines Gewissens und um kein Blut auf sich zu laden, erklärte, daß er nie durch Raleighs Vermittelung mit Spanien verkehrt habe;" allein der Kronanwald setzte diesem letzten Rettungsmittel eine andere Erklärung entgegen, die Cobham den Abend vorher unterzeichnet hatte, daß alle Anklagen, die er gegen Raleigh erhoben, in der Wahrheit begründet seyen. Die Jury, statt hieraus zu schließen, daß ein solches Zeugniß keinen Glauben verdiene, sprach — obwohl sichtlich ungern — das Verdict Schuldig. Die Mehrzahl der

(1) Er schalt Raleigh einen verdammungswürdigen Atheisten, einen Höllenbrand, den nichtswürdigsten, abscheulichsten Verräther. Raleigh: Ihr redet unbesonnen, barbarisch und unartig. Coke: Es gebricht mir an Worten für Deine giftigen Verrätherein. Raleigh: Allerdings gebricht es Euch an Worten, denn Ihr habt ein halb Dutzendmal dasselbe gesagt.

Anwesenden vernahm es mit Unwillen. Sie hatten den Gefangenen anfangs als einen nichtswürdigen rachgierigen Verräther mit Abscheu betrachtet, aber seine Vertheidigung machte einen so günstigen Eindruck, daß Viele ihn für unschuldig erklärten und die Meisten eingestanden, er sey ohne genügenden rechtskräftigen Beweis verurtheilt worden.

Cobhams und Grays

Cobham und Gray wurden vor die Peers gestellt. Die unwürdigen Ausflüchte des einen bildeten einen auffallenden Contrast mit der muthigen Beredsamkeit des andern. Cobham zeigte sich der Gnade unwerth, die er als Lohn seines Bekenntnisses ansprach; Gray gewann die Achtung der Richter selbst, die ihn verurtheilten.

Hinrichtungen.

Die beiden Priester litten zuerst. Niemand wagte für sie um Gnade zu bitten; ja man sagte sich ins Ohr, es sey dem König nicht unlieb, Watson los zu werden, weil er ihm früher Toleranz für die Katholiken versprochen habe. Am Tage vor dessen Hinrichtung besuchte ihn der Graf von Northampton im Gefängniß und vernahm, wie späterhin behauptet wurde, von ihm das Geständniß, daß kein solches Versprechen Statt gefunden habe. Bei der Hinrichtung selbst enthielt sich Watson jeder Hindeutung auf diese Sache, äußerte aber gleich seinen Leidensgefährten die Vermuthung, er verdanke sein Loos nicht minder seinem priesterlichen Character, als seinem Vergehen. Beiden wurden die Gedärme bei lebendigem Leibe ausgerissen. (1)

(1) Siehe Northamptons Reden beim Prozeß der Pulververschwörer und Garnets. Watson sagte bei der Hinrichtung, auf seine ehemaligen Streitigkeiten mit den Jesuiten hindeutend: „er vergebe Allen und bitte Alle um Vergebung, namentlich, daß die Jesuiten ihm vergeben möchten, wenn er allzu heftig gegen sie geschrieben; und sagte auch, es sey geschehen durch sie, denen er vergebe, wenn sie ihn heimtückisch zu der That verleitet, wegen der er den Tod leide.“ Stow, 831. Die Feindschaft beider Partheien war in der That so groß, daß

Begnadigung Cobhams, Grays und Markhams.

Von den in die Verschwörung verwickelten Laien ward nur Brooke hingerichtet. In Betreff der Andern beschloß Jacob, seine Unterthanen durch eine Probe der Regierungskunst zu überraschen, in der er ein so vollendeter Meister zu seyn glaubte. Mehrere Lords hatten für sie gebeten; ihre Feinde schrien laut um Strafe und Pastor Galloway von Perth „predigte so heftig gegen Vergebung und Milde, als seyen diese eine von den sieben Todsünden.“ Der König schlug die Bitte der Einen ab, beschloß aber auch die Vermessenheit der Andern zurecht zu weisen. Sein Geheimniß für sich behaltend, unterzeichnete er Mittwochs den Befehl zu Markhams, Grays und 7. Dec.
Cobhams Hinrichtung und schickte den folgenden Tag durch Gibb, der eben erst aus Schottland an- 8. Dec.
gekommen und folglich noch unbekannt war, dem Sheriff Tichbourne ein Privatschreiben. Freitags früh 9. Dec.
ward Markham zum Richtplatz geführt. Er klagte, daß man ihm durch falsche Verheißungen von Gnade getäuscht, war jedoch nicht muthlos, sondern lehnte das zum Verbinden der Augen ihm dargebotene Tuch mit den Worten ab: noch sey er im Stande, „dem Tod ohne Erröthen ins Antlitz zu sehen.“ Während er sich zum Block bereitete, ward der Sheriff durch Gibb abgerufen, kam dann zurück und sagte ihm, da er nicht gehörig vorbereitet sey, so würden ihm noch zwei Stunden bewilligt, um seine Andacht zu verrichten. Sobald er abgetreten war, erschien Gray, vor ihm her ein Haufe junger Cavaliere, ihm zur Seite seine zwei theuersten Freunde. Der ihn begleitende Geistliche betete laut; Gray nach ihm mit fester Stimme, die inbrünstigste Frömmigkeit in Haltung

Copley in seinem handschriftlichen Bekenntniß hauptsächlich über den Anlaß zum Triumph jammert, „den das Mißlingen ihrer Unternehmung den Jesuiten geben werde, wohl wissend, wie sehr sie ihnen feind seyen.“

und Sprache. Dann stand er auf, bekannte seine Schuld, fiel wieder auf die Kniee und betete eine volle halbe Stunde für den König und das königliche Haus. Sobald er inne hielt, sagte ihm der Sheriff, er müsse das Schaffot verlassen, es sey ein Irrthum geschehen und nach dem Inhalt des Befehls müsse Cobham vor ihm sterben. Er machte also diesem Platz, der zum Erstaunen seiner Freunde und Feinde keine Spur der Niedrigkeit blicken ließ, die er vor Gericht gezeigt hatte. Er stieg die Leiter festen Schrittes hinan, sah ohne Zagen die Werkzeuge des Todes, bekannte seine eigene Schuld und betheuerte bei seiner Hoffnung auf Seligkeit auch jene Raleighs.

In diesem Augenblicke bestiegen Markham und Gray, jeder von einer andern Seite, das Blutgerüst, und da jeder von ihnen die beiden andern schon todt glaubte, so betrachteten sie sich wechselseitig mit dem höchsten Erstaunen. In athemloser Erwartung drängte die Menge vorwärts; und der Sheriff klärte das Geheimniß auf, indem er mit lauter Stimme verkündigte, der König habe aus eigenem gnädigen Entschluß den Verurtheilten das Leben geschenkt. Sie wurden nach verschiedenen Gefängnissen abgeführt und die königliche Gnade ward auch auf Raleigh ausgedehnt, dessen Hinrichtung auf den Montag festgesetzt gewesen war. Jakob erndete reichliche Früchte von dieser List. Die auf dem Blutgerüst abgelegten Geständnisse bewiesen die Existenz des Complots; an Raleighs Schuld ließ sich nach Cobhams feierlicher Betheuerung nicht mehr zweifeln, und allgemein pries man des Königs Klugheit und Milde. (1)

(1) Hinsichtlich dieser Vorgänge siehe Hardwicke Papers, I. 377 — 393. Lodge, III. 215. Winwood, II. 11. Howells State trials, II. 65—70. Caleys life of Raleigh, II. 5—84. Stow, 828—832. Cecil sagt, der König habe sehen wollen, in wie ferne Cobham in der Todesstunde auf seiner Aussage

Benehmen des Königs gegen die Katholiken

Diese aus so fremdartigen Bestandtheilen zusammengesetzte, so leicht vereitelte Verschwörung lieferte offenbar wenig Grund zu Besorgnissen; machte aber doch den König noch mißtrauischer gegen die Puritaner und Katholiken. Seit er den Tweed überschritten, hatten beide Partheien nicht aufgehört, ihn mit Petitionen um Toleranz zu plagen. Den Katholiken war er geneigt, Einiges zu gewähren. Er war es dem schuldig, was sie für seine unglückliche Mutter gelitten, und hatte es ihren Abgeordneten und den zu ihrer Kirche gehörigen Fürsten versprochen; aber seinen geheimen Wünschen widersprachen die Klugheit oder die Vorurtheile seiner Räthe, und schämte er sich sein Wort zu brechen, so fürchtete er doch auch, seine protestantischen Unterthanen zu beleidigen. Endlich suchte er dadurch mit sich selbst ins Reine zu kommen, daß er zwischen dem Cultus und der Person der Bittsteller unterschied. Jede Bitte um Uebung des erstern schlug er schnell und unwillig ab, und schickte mehr als einmal Diejenigen in den Tower, die seine Rechtgläubigkeit dermaßen zu beleidigen gewagt hatten; aber er lud die Katholiken häufig an seinen Hof, ertheilte mehreren den Ritterschlag, und versprach sie vor der Strafe der Recusanten zu schützen, so lang sie durch Treue und Friedfertigkeit die königliche Gunst verdienen würden. Sie empfingen diese Wohlthat dankbar, obwohl sie mehr erwartet hatten. Die Meisten sahen darin den sichern Vorboten noch werthvollerer Zugeständnisse, und da Elisabeth nicht mehr lebte, beschloß Papst Clemens der Achte, sich um die Freundschaft des neuen Königs bestehen werde. Markham, Copley und Brokesby wurden auf Lebenszeit verbannt; Gray verschied nach eilfjähriger Gefangenschaft im Tower; Cobham ward in Freiheit gesetzt, und starb 1619 in äußerster Armuth. Mit Raleigh wird der Leser wieder zusammen kommen.

zu bewerben. Durch zwei an den Erzpriester und den Provincial der Jesuiten gerichtete Breven befahl er den Missionären auf das strengste, sich auf die Ausübung ihrer geistlichen Funktionen zu beschränken, und jeden Versuch, die Ruhe des Landes zu stören, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zu bekämpfen. Mit Bedauern vernahm er Watsons und Clarkes Theilnahme an der letzten Verschwörung; befahl dem Nuntius zu Paris, Jacoben seines Abscheues gegen jede Verletzung der Unterthanenpflicht zu versichern, und erbot sich durch einen heimlichen Abgesandten an den englischen Hof, jeden dem Rathe verdächtigen Missionär aus dem Lande abzuberufen. (1)

Gegen die Puritaner.

Mit gleichem Vertrauen hofften auch die Puritaner, der neue Monarch sey günstig für sie gesinnt. Er war von Kindheit an im Genfer Glauben erzogen worden, hatte mehrmals Gott gedankt, „der reinsten Kirche der Welt anzugehören," und öffentlich erklärt, „so lang er lebe, werde er deren Grundsätze aufrecht erhalten." In seinen jüngern Jahren mag er auch so gedacht haben; je näher ihn aber Elisabeths zunehmendes Alter dem englischen Scepter brachte, desto besser lernte er die unterwürfige Disciplin einer Kirche, die in dem Monarchen ihr Oberhaupt erkannte, den independenten Formen einer republikanischen vorziehen; und kaum sah er sich im Besitz der englischen Krone, als er offen seine Ueberzeugung gestand: die Hierarchie sey die festeste Stütze des Thrones und wo es keinen Bischof gebe, da werde binnen Kurzem auch kein König seyn. (2)

(1) „Paratissimum esse ... eos omnes e regno evocare, quos sua majestas rationabiliter judicaverit regno et statui suo noxios fore." Aus Instructionen für Dr. Gifford, Dechant von Lisle, die ich im Manuscript besitze.

(2) Calderwood, 256. Im Eingang zur Rechtfertigung des Hul-

Conferenz zu Hamptoncourt.

Die ersten Petitionen der Puritaner waren in unterwürfiger Sprache abgefaßt: allmählig aber wurden sie kühner und verlangten endlich eine gänzliche Reformation des Clerus und der Liturgie. Jacob wurde aufgebracht, vielleicht sogar besorgt, zog aber versöhnliche Maßregeln der Strenge vor und lud vier der angesehensten puritanischen Geistlichen zu einer Conferenz nach Hamptoncourt. Als sie das erstemal erschienen, wurden sie nicht vorgelassen; der König brachte den Tag in geheimer Berathung mit den Bischöfen und seinen Räthen zu. In ihrer Gegenwart erklärte er, er gehöre mit aufrichtigem Herzen zur englischen Kirche und danke Gott „der ihn gebracht habe in das gelobte Land, in ein Land, wo man die Religion rein bekenne und er unter ernsten, ehrenwerthen und gelehrten Männern sitze; nicht wie ehedem anderswo ein König ohne Staat und Ehre und Ordnung, dem unbärtige Knaben im Priestergewand ins Angesicht trotzten.“ Allein er wisse, daß nichts Irdisches vollkommen sey, und da an den Stufen des Thrones viele Beschwerden niedergelegt worden, so habe er sie berufen, um vorhinein zu bestimmen, inwiefern es klug seyn dürfte, in die Forderungen ihrer Gegner zu willigen. — Es lag nicht im Interesse der Bischöfe, sich durch einen unvernünftigen Widerstand den König abgeneigt zu machen. Sie willigten also hurtig ein, daß in dem Kirchengebetbuche zu Vermeidung von Mißverständnissen der allgemeinen Absolution und der Formel für die Confirmation eine Erläuterung beigefügt, das Verfahren der Commissionshöfe durch den Kanzler und den Oberrichter reformirt, die Excommunikation nicht mehr wegen geringfügiger Vergehen verhängt werden und die Bischöfe ohne Zuziehung einiger gelehrten Geistlichen

14. Jänner 1604.

digungseides setzte er (p. 45.) seine Bekehrung in das sechste Jahr vor seiner Besteigung des englischen Thrones.

weder ordiniren noch Kirchenstrafen verhängen sollten. Der einzige Streitpunkt war die Privattaufe. Der König sprach drei Stunden lang dagegen, begnügte sich aber endlich damit, daß solche nur durch Geistliche und nicht durch Laien, am allerwenigsten durch Frauen verrichtet werden solle.

16. Jänner Am zweiten Tage wurden die puritanischen Geistlichen zur Conferenz gelassen. Sie führten ihre Forderungen auf vier Puncte zurück: Reinheit des Glaubens, eine gelehrte Geistlichkeit, Reformation der geistlichen Gerichte und Berichtigung des Kirchengebetbuches. Die drei ersten verursachten nicht viel Streit; aber die Rechtmäßigkeit der Ceremonien und die Verpflichtung die Artikel zu unterschreiben, wurden heftig angefochten. Nachdem die Bischöfe von London und Winchester und einige Dechanten gesprochen hatten, nahm Jacob selbst das Wort und legte, nach dem eigenen Geständniß seiner Gegner, nicht geringe Fähigkeiten an den Tag. Er spottete ihrer schwachen Gründe, tadelte aber auch die herbe Sprache der Prälaten. Bald belebte er die Discussion durch seinen Witz, bald behandelte er mit Leichtigkeit die abstractesten theologischen Fragen. Doch verhehlte er nicht, daß sein Entschluß eben so sehr die Frucht politischen Raisonnements als religiöser Ueberzeugung sey. „Wenn ihr," sprach er, „auf ein schottisches Presbyterium abzielt, so verträgt sich das mit der Monarchie wie Gott mit dem Teufel. Dann stellen sich Jack und Tam und Will und Dick zusammen und bekritteln nach Gelüsten mich und meinen Rath und Alles was wir thun. Dann steht Will auf und sagt: es muß so seyn; und Dick erwiedert: nein fürwahr, so wollen wir es haben; und deßhalb muß ich hier noch einmal meine Worte wiederholen, und sagen: le roy s'avisera." Kurz Alles was die Puritaner erhalten konnten, war: es solle ein National-

Katechismus entworfen und eine neue Bibelübersetzung herausgegeben, die apocryphen Stellen sollten von den canonischen unterschieden und einige zweideutige Ausdrücke in den Artikeln besser erläutert werden.

Der Morgen des dritten Tages ward zu Unter- 18. Jänner
suchung der beim hohen Commissionshofe Statt findenden Mißbräuche verwendet, und beschlossen: die Anzahl der Richter zu vermindern und diese nur aus den höhern Ständen zu wählen. Dann wurden die dissidirenden Theologen vorgerufen; die Entscheidung des Königs ward ihnen angekündigt und auf ihre Bitte ein Zeitraum bestimmt, binnen welchem nicht auf Conformität gedrungen werden sollte. (1) So endete die Conferenz, ohne viel von dem geleistet zu haben, was man von ihr erwartet hatte. Die Prälaten beeilten sich nicht mit den Reformen, in die sie mehr aus Furcht zu mißfallen, als aus Ueberzeugung gewilligt hatten. Die Puritaner waren unzufrieden mit ihren Theologen, die ohne ihre Mitwirkung gewählt worden waren und in Gegenwart des Souveräns nicht den kühnen Muth bewiesen hatten, der Priestern des Evangeliums geziemte. Auch klagten sie — und nicht ohne Grund — daß Jacob nicht als Richter, sondern als Parthei aufgetreten sey; daß er Autorität statt Argumenten angewendet und Unterwerfung gefordert habe, wo er hätte überzeugen sollen. Der König selbst aber war zufrieden. Bisher hatte er noch nie Gelegenheit gefunden, seine theologischen Kenntnisse auf einem so edlen Schauplatz an den Tag zu legen. In Gegenwart mehrerer ausge-

(1) Vergleiche Fuller, cent. XVI. l. IX. 7—24. Howell's State trials II. 70—94, mit Dr. Montagues Brief bei Winwood, II. 13—16. Augenscheinlich hat Barlow die Argumente der Nonconformisten sehr abgekürzt und oft ganz weggelassen. Die Abänderungen des Kirchengebetbuches wurden sogleich gemacht und amtlich publicirt. Rym. XVI. 569. 574.

zeichneten Gottesgelehrten, der ersten Würdenträger der Kirche und der Lords vom Rathe erklärte er die Schrift und die Kirchenväter, löste die verwickeltsten Fragen und entschied jeden Zweifel mit unfehlbarer Genauigkeit. Seine Gegner beugten sich vor ihm, die Prälaten waren hingerissen von Bewunderung, und der Primas rief: Das Herz im Busen schmelze ihm, einen König zu hören, wie seit Christo keiner gewesen. (1)

Das Parlament. 19. Mai.

Der König versammelte nunmehr mit den besten Erwartungen sein erstes Parlament, und eröffnete dasselbe mit einer gnädigen, wohlgesetzten Thronrede. Allein ganz gegen sein Hoffen sah er sich in Streitigkeiten verwickelt, aus denen er sich nicht zu seiner Zufriedenheit heraus zu winden vermochte. Im Unterhause stand ihm eine furchtbare Parthei gegenüber, die aus eben den Männern gebildet war, welche am Schlusse der vorigen Regierung die Rechte der Unterthanen gegen den Mißbrauch der Kronprärogative zu vertheidigen gewagt hatten. Ihre Begriffe von bürgerlicher Freiheit waren durch eine unlängst erschienene Proclamation verletzt worden, (2) in der Jacob sich anmaßte, aus eigener Machtvollkommenheit Re-

(1) Howell, II. 86. 87. „Der König sprach viel Latein und disputirte zu Hampton mit Dr. Reynolds; aber er gebrauchte mehr Vorwürfe als Argumente, und sagte den Bittstellern, sie sollten Christum wieder ausziehen, und hieß sie fortgehen mit ihrer Winselei .... Die Bischöfe schienen sehr vergnügt und sagten: Se. Majestät sprächen durch Eingebung. Ich weiß nicht wie sie das meinen, aber der Geist hatte ein böses Maul.“ Nugae Antiquae, I. 181. Jacob scheint aber anders gedacht zu haben. „Ich pfefferte sie eben so tüchtig,“ sagte er, „wie sie die Papisten .... Sie flohen vor mir her von Argument zu Argument. Zuletzt mußte ich ihnen sagen, wenn einer ihrer Schüler so geantwortet hätte, so würden sie ihm statt einer Antwort die Ruthe gegeben haben, u. s. w.“ Hearnes Titus Livius, 197.

(2) Sie steht bei Rymer, XVI. 561.

geln in Betreff der Wahl der Parlamentsglieder aufzustellen; und überdem hatte der unglückliche Ausgang der Conferenz zu Hamptoncourt auch ihr religiöses Gefühl verwundet. Ihre Zahl und ihre Talente liehen ihnen Muth und Wichtigkeit; sie hatten dem Despotismus Elisabeths Zugeständnisse abgedrungen und zweifelten nicht, auch über die Anmaßungen und die Rhetorik ihres schottischen Nachfolgers zu siegen. Der Sprecher ermangelte nicht, den König gleich in der ersten Adresse zu erinnern, „die Ertheilung neuer Verbesserung unvollkommener und Aufhebung unzweckmäßiger Gesetze könne durch keine andere Macht als den hohen Gerichtshof des Parlaments, das heißt, durch Uebereinkommen der Gemeinen, Zustimmung der Lords und Einwilligung des Souveräns Statt finden; letzterem stehe das Recht zu, zu verneinen oder zu ratificiren, nicht aber selbst neu zu verfügen; und jede Bill müsse erst durch beide Häuser passiren, ehe sie ihm vorgelegt werden könne.“ Derlei Grundsätze waren dem Monarchen nicht besonders angenehm; allein es würde die Geduld des Lesers ermüden, wenn wir den darauf folgenden Streitigkeiten von Anfang bis zu Ende Schritt vor Schritt folgen wollten. Jacob klagte über die Vermessenheit der Gemeinen; diese sagten, er klage aus Unwissenheit oder weil er übel berichtet sey; er behauptete, die Privilegien des Hauses hingen von der königlichen Gnade ab; sie hingegen: dieselbe seyen das angeborne Recht der Engländer; er wies die Entscheidung strittiger Wahlen dem Kanzlerhofe zu; sie nahmen dieselbe für sich selbst in Anspruch als wesentliches Erforderniß zur Leitung ihres Standes;(1) er warf ihnen Verletzung der königlichen

(1) Sir Franz Godwin war zum Deputirten für die Grafschaft Buckingham gewählt worden; aber der Kronschreiber weigerte sich, die Wahl anzunehmen, weil Godwin geächtet worden war; und an dessen Stelle ward in Folge eines zwei-

Prärogative vor, indem sie über Vormundschaften, Heirathen und Purveyance disputirten; sie wiesen die Beschuldigung mit der Erklärung ab, ihre einzige Absicht sey, die Nation einer unerträglichen Last zu entledigen und der Krone mehr als ein Equivalent an jährlichen Einkünften zu geben. Diese Zänkereien währten eine lange, stürmische Session hindurch; und wenn der König durch seinen Einfluß im Oberhause jeden Streich abwandte, den die Puritaner gegen die Disciplin der Kirche führten, so konnte er dagegen im Unterhause keine der beabsichtigten Maßregeln durchsetzen, und auch nichts mehr als das herkömmliche Wag- und Tonnengeld erhalten. (1) Nur in einem Puncte stimmten alle Partheien überein. Der Fanatismus trieb die Puritaner an, die Katholiken zu verfolgen; und die Hoffnung sich mit jenen zu versöhnen, bewog die Freunde der Krone, ihnen bei dem Werke beizustehen. Der drückende, mit Blut geschriebene Codex aus Elisabets Regierung ward in sei-

ten Wahlbefehls Sir Johann Fortescue, Mitglied des Rathes, gewählt. Die Gemeinen votirten, Godwin sey rechtmäßig erwählt, was nicht nur Jacoben, der die Wahl von Geächteten mittelst Proclamation verboten hatte, sondern auch den Lords vom Rathe mißfiel, die Fortescue's Wahl verfochten. Allein die Gemeinen blieben standhaft und weigerten sich, mit den Lords über die Sache zu conferiren oder sich der Entscheidung der Richter zu unterziehen. Zuletzt befahl ihnen Jacob, in seiner Gegenwart mit den Richtern zu debattiren; sie gehorchten und willigten auf seinen Rath in einen Vergleich, vermöge welchem beide Wahlen für nichtig erklärt und ein neuer Wahlbefehl erlassen wurde. Eigentlich trugen die Gemeinen den Sieg davon; denn der Sprecher ertheilte in Auftrag des Hauses die Weisung zu dem neuen Wahlbefehl, und seither haben sie stets das damals angesprochene Recht geübt, über die Gültigkeit der Wahlen zu entscheiden. Journals of Commons, 149. 151. 156. 158. 161. 162. 171.

(1) Siehe die Journale der Lords und der Gemeinen für diese Sitzung.

ner vollen Ausdehnung erneuert, und sogar neue Härten hinzugefügt. Jeder, der in einem überseeischen Collegium oder Seminar studirt oder sich aufgehalten hatte, oder es in der Folge thun würde, ward für unfähig erklärt, Ländereien, bewegliche Güter, Jahrgehalte, Schuldforderungen oder Geldsummen innerhalb des Reiches zu erben, zu kaufen oder zu genießen; und da sich bisweilen Missionäre unter der Maske von Lehrern verbargen, so wurde der öffentliche und Privatunterricht, sogar in den Elementen der Sprachlehre Jedem untersagt, der nicht vorher die Erlaubniß des Diocesanbischofs erhalten hatte. (1)

Verhandlungen der Convocation.

Die Convocation hielt ihre Sitzungen gleichzeitig mit dem Parlament, und deren Resultat war ein Coder von hundert ein und vierzig Canons. Diese verhängten die Excommunication ipso facto 1) über Alle, welche die Suprematie des Königs oder die Rechtgläubigkeit der anglicanischen Kirche läugneten. 2) Ueber Alle, welche behaupteten, das Kirchengebetbuch sey abergläubisch oder gottlos, oder einer der neun und dreißig Artikel sey in was immer für einem Puncte irrig, oder die wegen der Priesterweihe bestehende Vorschrift sey dem Worte Gottes zuwider; und 3) über Alle, die sich von der Kirche trennten oder Conventikel bildeten, oder behaupteten, geistliche Anordnungen könnten ohne Einwilligung des Königs getroffen werden. Hierauf folgten Gesetze wegen der Feier des Gottesdienstes, der Spendung der Sacramente, der Pflichten und der Residenz der Inhaber von Pfründen, und des Verfahrens der geistlichen Gerichte. (2) Dieser Coder ward späterhin durch ein unter dem großen Insiegel ausgefertigtes Patent bestätigt; aber die Dissenter sowohl als die zur anglicanischen Kirche gehörigen Laien bestritten heftig seine Autorität. Sie be-

(1) Stat. 1. James, c. 4.

(2) Wilkins, Con. IV. 380—405. 489. 584. 637.

haupteten, der Clerus sey nicht befugt, Verbote zu erlassen, welche dem Uebertreter die der Excommunication folgenden bürgerlichen Strafen zuzögen; und im nächsten Parlamente ging bei den Gemeinen eine Bill durch, des Inhalts: daß kein in den letzten zehn Jahren erlassener oder in der Folge zu erlassender Canon oder geistliche Satzung fähig seyn solle, Jemanden an Leben, Freiheit, Hab und Gut zu schaden, so lange er nicht durch die gesetzgebende Gewalt bestätigt worden sey. Die Bischöfe widersetzten sich insgesammt dieser Bill, die sie als eine Verletzung der Autorität der Convocation und des Königs als des Oberhaupts der Kirche betrachteten. Es fanden mehrere Conferenzen zwischen beiden Häusern Statt; aber das Parlament ward vor der dritten Lesung aufgelöst und die Entscheidung fiel den Richtern in der Westminsterhalle anheim, die oft erklärt haben, daß die Canons vom Jahre 1604 zwar für den Clerus der sie verfaßte, nicht aber für das Volk verbindlich seyen, so lange sie nicht durch die gesetzgebende Macht bestätigt worden. (1)

Verfolgung der Puritaner

Nach Publication des Canons forderte Bancroft, seit kurzem Whitgifts Nachfolger auf dem erzbischöflichen Stuhle von Canterbury die ausübende Geistlichkeit auf, zu conformiren. Die Mehrzahl that es, die Andern wurden abgesetzt oder sonst zum Schweigen gebracht; doch wichen die Puritaner nicht zaghaft dem Sturme. Sie versammelten und beriethen sich; baten den Rath und die Günstlinge um Schutz und ergossen sich in eine Fluth von Bittschriften und Vorstellungen. Aber Jacob war unerbittlich; mehrere Bittsteller wurden mit Verlust ihres Amtes bestraft; andere vor den Rath gefordert und bedeutet, die Hartnäckigkeit, mit der sie sich einer unwiderruflich entschie-

(1) Lords Journals, II. 425. Dalrymples memorials. I. 22—25. Somers tracts, II. 14.

denen Maßregel widersetzten, sey nicht viel geringer als Hochverrath. Das Elend der abgesetzten Geistlichen und ihrer Familien, die Einkerkerung einiger wenigen und die freiwillige Auswanderung mehrerer anderer ist von den puritanischen Schriftstellern, welche dieß als die heftigste aller Verfolgungen schildern, mit tiefem Gefühl bejammert worden. Während sie aber die Zahl der abgesetzten Geistlichen zu dreihundert angeben, reduziren ihre Gegner dieselbe auf fünfzig, sprechen mit Uebertreibung von deren Halsstarrigkeit und Unvernunft, und loben die Mäßigung und Schonung der Prälaten. Wahrscheinlich malen beide Partheien mit zu grellen Farben. In einer Angelegenheit dieser Art mußten nothwendig viele einzelne Beispiele von Härte, vielleicht von nicht zu rechtfertigender Härte vorkommen; andererseits aber ist schwer zu begreifen, mit welchem Rechtsgrunde Männer, die sich weder in Lehre noch Zucht der Kirche unterwerfen wollten, welche sie verwendete, ihre Pfründen zu behalten hoffen konnten. (1)

Der Katholiken. 22. Febr.

Die Puritaner beschuldigten in ihrer Unzufriedenheit den König des Papismus. Er säumte nicht, den Vorwurf von sich abzuwälzen. Es erschien eine neue Proclamation, die alle katholischen Missionäre verbannte; es wurden Anordnungen wegen Entdeckung und Anzeige der Recusanten getroffen, und die Obrigkeiten erhielten Befehl, die Strafgesetze unverweilt in Vollzug zu setzen. Jacob hielt es sogar für zuträglich, seine Gesinnungen in der Sternkammer auszusprechen, daselbst seinen Abscheu gegen den Papismus zu erklären und den Wunsch zu bezeigen, daß seine eigenen Kinder ihm nicht auf dem Throne folgen möchten, wenn sie von der anglicanischen Kirche abwichen. Das gewährte einigen Trost; war den Zeloten Ein Weg versperrt, so stand ihnen dagegen ein

(1) Real, part. II. c. I. Collier, II. 627. Winwood, II. 49.

anderer offen; durften sie auch nicht die Kirche von dem Sauerteig des Aberglaubens reinigen, so konnten sie doch die abgöttischen Papisten hetzen. (1)

Die Vollziehung der Strafgesetze machte es durch eine geschickte Wendung dem König möglich, aus seiner bisherigen Nachsicht großen Nutzen zu ziehen. Es ward nämlich behauptet, er habe die Strafe wegen der Eidweigerung nie geschenkt, sondern blos während einiger Zeit deren Einforderung verboten, in der Hoffnung, diese Nachsicht werde zur Bekehrung führen; da aber die Halsstarrigkeit der Katholiken in demselben Verhältnisse zugenommen habe, wie seine Milde und da sie fernerer Gunst unwürdig seyen, so sollten sie nunmehr der Strenge des Gesetzes hingegeben werden. Zu ihrer Bestürzung ward die monatliche Buße von zwanzig Pfund nicht nur für die Zukunft, sondern für die ganze Zeit ihrer Suspension, also mit einem Male für dreizehn Monate gefordert, wodurch viele Familien von mäßigem Einkommen gänzlich an den Bettelstab geriethen. Das war aber noch nicht Alles. Jacob war von einem Schwarme seiner dürftigen Landsleute umringt. Ihre Lebensweise war kostspielig, ihre Bedürfnisse zahlreich, ihre Zudringlichkeit ohne Ende. Um die lautesten Schreier zu beschwichtigen, ward ein neues Mittel ausgesonnen. Der König cedirte ihnen seine Ansprüche an

(1) Ehe ich zur Geschichte der Pulververschwörung übergehe, muß ich den Leser benachrichtigen, daß ich von den weiter unten folgenden Details Vieles zwei Erzählungen in der Handschrift ihrer Verfasser verdanke. Die eine ist englisch von Pater Johann Gerard, die andere von Pater Oswald Greenway, eine italienische Uebersetzung, mit vielen Zusätzen vermehrt. Beide Verfasser waren Jesuiten und Missionärs, genau bekannt mit den Verschworenen und daher bei der Regierung im Verdacht der Mitwissenschaft um das Complot. Offenbar zeugen ihre Schriften von Mitgefühl für ihre ehemaligen Freunde, liefern aber mehrere wichtige Details, die sonst unbekannt geblieben wären.

einige der reichern Recusanten, denen sie denn in seinem Namen den Prozeß machen oder sich mit ihnen gegen ein Jahrgeld oder Erlegung einer beträchtlichen Summe abfinden konnten. Das geschah zu einer Zeit, wo der Haß zwischen beiden Nationen eine Höhe erreicht hatte, die wir uns heut zu Tage kaum vorstellen können. Wäre das Geld in den königlichen Schatz geflossen, so hätten die Recusanten schon Ursache genug gehabt, sich zu beschweren; daß aber Engländer durch ihren König Fremden preisgegeben, daß sie des Ihrigen beraubt wurden, um die Verschwendung seiner schottischen Lieblinge zu bestreiten: das war nicht nur ungerecht, sondern erniedrigend, machte ihr ohnehin verletztes Gemüth noch bitterer, und reizte sogar die Gemäßigsten beinahe zur Verzweiflung. (1)

Unter den dabei Betroffenen befand sich Robert Catesby's Complot.

(1) Ich besitze mehrere Papiere aus jenem Zeitraum, deren Schreiber auf das Bitterste über diesen Gebrauch klagen. Mehrere interessante, eine spätere Periode dieser Regierung betreffende Documente finden sich in Birch's life of Prince Henry, pag. 229. App. 468 — 479. In dem Verzeichniß der Geschenke (book of free gifts) ersehe ich, daß Jacob von dem Vermögen der Recusanten im ersten Jahre seiner Regierung 150 Pf. an Sir Richard Person, im dritten 3000 Pf. an Johann Gibb; im vierten 2000 Pf. an Johann Murray und 1500 Pf. an Sir Johann Sandilands, im fünften 2000 Pf. an Johann Auchmontie, 3000 Pf. an Martin und Abraham Hardaret, und 200 Pf. an Johann Potten, und im eilften 3000 Pf. an Carl Chambers, 6000 Pf. an den Lord von Loreston, 2000 Pf. an Sir Wilhelm Wade, 1000 Pf. an Sir Ralph Bowes, 1000 Pf. an Sir Richard Wigmore, 4000 Pf. an Sir Jacob Simple und Thomas Lee, und 3000 Pf. an Sir Hugo Beeston anwieß. Die im letztgenannten Jahre Betheilten leisteten jedoch Verzicht auf das Geschenk und erhielten ein Viertheil desselben aus der Schatzkammer. Siehe Abstract of his Majestie's revenue, London, 1651. p. 17—30. Ich vermuthe aber, daß diese Geschenke bestimmte, von dem Betrage schon erhobener Strafgelder zu bezahlende Summen, und also anderer Natur waren, als die im Texte erwähnten.

Catesby, aus einer alten reichen Familie, die mehrere Generationen hindurch zu Ashby St. Legers in Northamptonshire ansäßig gewesen war und auch in der Grafschaft Warwick große Besitzungen hatte. Roberts Vater, Sir Wilhelm Catesby, war mehr denn einmal als Recusant eingekerkert gewesen; der Sohn hingegen verließ, sobald er unabhängig war, den alten Glauben, stürzte sich in alle Ausschweifungen der Jugend und zerrüttete durch Thorheiten und Verschwendung seine Vermögensumstände. Im Jahre 1598 kehrte er zu der Religion seiner ersten Lebenszeit zurück und von diesem Augenblicke an waren alle seine Gedanken dahin gerichtet, sich und seine Glaubensbrüder von dem eisernen Joche zu befreien, unter dem sie stöhnten. In dieser Absicht schlug er sich nach ausbedungener Gewissensfreiheit nebst mehreren seiner Freunde zu dem Grafen von Essex, und ward bei dem schlecht geleiteten Unternehmen dieses Cavaliers verwundet, gefangen und in den Kerker geworfen. Er war so glücklich dem Blutgerüste zu entgehen, mußte aber seine Freiheit mit dreitausend Pfund erkaufen. Nach seiner Entlassung hing er sich aus denselben Beweggründen an die spanische Parthei unter den Katholiken und nahm großen Theil an deren Intriguen, um die Thronbesteigung des schottischen Monarchen zu verhindern. Als diese scheiterten, theilte er die allgemeine Meinung seiner Glaubensbrüder und hoffte gleich ihnen Nachsicht und Toleranz. Bald verschwand jedoch die Täuschung; ohne Mühe erkannten sie von allen Seiten die Vorboten des Sturmes, der späterhin über ihre Häupter losbrach und Catesby, zu seinen früheren Entwürfen zurückkehrend, brütete über allen erdenklichen Mitteln zur Rettung. Ein Aufstand, das sah er ein, gewährte keine Hoffnung des Gelingens; die Katholiken waren der schwächere Theil und zwistig unter sich selbst; auch von auswär-

tigen Fürsten war kein hinreichender Beistand zu erwarten; der König von Frankreich, der von Spanien, ja selbst der Papst zeigte sich freundschaftlich gegen Jacob gesinnt. Endlich ersann er einen Plan, der weder auswärtige Hilfe noch die Mitwirkung vieler Genossen erforderte, aber so gräßlich und blutig war, daß man kaum begreift, wie er in einem menschlichen Gemüthe entstehen konnte, nämlich: das Parlamentsgebäude durch Pulver in die Luft zu sprengen, und den König, die Lords und die Gemeinen, die Verfasser und die hauptsächlichsten Vollstrecker der Strafgesetze gegen die englischen Katholiken in einen und denselben Untergang zu verwickeln. (1)

Sein Genosse Winter.

Der erste, gegen den Catesby sein Inneres aufschloß, war sein vertrauter Freund Thomas, jüngerer Bruder Robert Winter's von Huddington in Worcestershire. Thomas hatte in seiner Jugend als Freiwilliger im Heere der Staaten gedient und späterhin mehrmals den Madrider Hof als Agent der spanischen Parthei in England besucht. Die Mittheilung erfüllte ihn mit Entsetzen; und er besann sich keinen Augenblick, das Project für im höchsten Grade schändlich und unmenschlich zu erklären; aber Catesby übernahm dessen Rechtfertigung. Er strebe, sprach er, weder nach Privatrache, noch nach persönlichem Vortheil; seine Absicht gehe lediglich dahin, einer höchst ungerechten barbarischen Verfolgung durch

März.

(1) Persons bemerkt jedoch, daß dieß nicht die erste Pulververschwörung war. „Die Geschichte gedenkt mehrerer Unternehmungen derselben Art, auch einiger durch Protestanten in unsern Tagen; als von Jenem, der zu Antwerpen eine ganze Barke voll Pulver in die Hauptstraße stellte, wo der Prinz von Parma mit dem Adel durchkommen sollte; und von dem im Haag, der aus Privatrache den ganzen Rath von Holland in die Luft sprengen wollte." Letter touching the new vath of allegiance, sect. I. V. in Butlers historical memoirs, I. 266. erste Aufl.

das einzige Mittel, welches gelingen könne, ein Ende zu machen. An dessen Rechtmäßigkeit lasse sich nicht zweifeln, da Gott jedem das Recht verliehen, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Halte sein Freund dasselbe für grausam, so solle er es mit jenen Grausamkeiten vergleichen, die so viele Jahre hindurch gegen die Katholiken verübt worden; er solle wahrnehmen, wie Viele das Messer des Scharfrichters geschlachtet habe, wieviel Hunderte in der Einsamkeit des Kerkers verschmachtet, wieviel Tausend von Reichthum in Mangel, von Wohlhabenheit an den Bettelstab gebracht worden seyen. Dann werde er beurtheilen können, ob es gerecht sey, ihm den Vorwurf der Grausamkeit zu machen. (1)

Damals war eben Velasco, Connetable von Castilien, in Flandern angekommen, um Frieden zwischen England und Spanien zu schließen. Nach langem Streite beschlossen beide Freunde, ihr gräßliches Vorhaben so lang zu verschieben, bis sie den Connetable um Fürsprache bei ihrem Monarchen gebeten haben würden. Zu diesem Ende begab sich Winter nach Bergen bei Dünkirchen, und überzeugte sich daselbst durch eine Unterredung mit dem Botschafter, daß dieser zwar zu Gunsten der englischen Katholiken sprechen, jedoch kein Opfer bringen würde, um ihnen die Wohlthat der Toleranz zu verschaffen. Von Bergen eilte er nach Ostende, wo er einen gewissen Guy Fawkes traf, der aus Yorkshire gebürtig war und sein Glück im Kriegsdienste zu machen versucht hatte. Fawkes hatte lang in den Niederlanden gedient, eine wichtige Befehlshaberstelle unter Sir Thomas Stanley bekleidet, und dann mit Winter als Agent der Verbannten von der spanischen Parthei Madrid besucht. Treue, Muth und Kriegserfahrung machten ihn zu einem schätzenswerthen Bundesgenos-

(1) Greenways MS. p. 30.

sen. Er willigte ein, mit Winter nach England zurück zu kehren; doch ließ man ihn einige Zeit hindurch in Unwissenheit über die Rolle, die er spielen sollte. (1) 22. April.

Ehe beide ankamen, hatte Catesby den Plan zwei andern, Percy und Wright, mitgetheilt. Thomas Percy war ein entfernter Anverwandter des Grafen von Northumberland und dessen Intendant. Er hatte den katholischen Glauben ungefähr gleichzeitig mit Catesby angenommen und mit ihm das unglückliche Unternehmen des Grafen von Essex getheilt. Späterhin bekämpfte er aber die spanische Faktion, zu der Catesby gehörte, ging nach Edinburgh und arbeitete in Folge von Jacobs Versprechungen mit Glück daran, die Häupter der Katholiken für den König von Schottland zu gewinnen (2). Spätere Andere Theilnehmer.

(1) Siehe Winters Bekenntniß in The Gunpowder Treason, with a discourse of the manner of its discovery, 1679. p. 48—50. Greenways MS. 36.

(2) Es ist außer Zweifel, daß Percy Jacobs Antwort so darstellte, wenn auch der König in der Folge läugnete, daß er dazu befugt gewesen. Als der Graf von Northumberland verhört wurde, ob er jemals behauptet habe, er könne über die englischen Katholiken verfügen, gab er folgende Antwort: „Er läugnete, daß er je dergleichen behauptet, sondern sagte, als Percy aus Schottland vom Könige zurückgekehrt (Seine Herrlichkeit hatten nämlich dem Könige geschrieben und gerathen, den Katholiken gute Hoffnung zu geben, damit er desto leichter ohne Hinderniß zur Krone gelange), habe er gesagt, der König wolle, daß Se. Herrlichkeit die Katholiken hoffen lasse, sie würden gut behandelt werden, und es könne seyn, daß er erzählt habe, was der König gesagt.“ Verhöre vom 23. November im Staatsarchiv. — Den Brief, auf den sich der Graf bezieht, giebt Miß Aikin in ihrem Court of James, I. p. 253. Es findet sich darin folgende Stelle: „Ich getraue mir nicht mehr zu sagen, aber es wäre ein Jammer, ein so gutes Königreich zu verlieren, um nicht in irgend einem Winkel die Messe zu dulden, wenn es darauf ankömmt.“ Jacobs Läugnen verdient keinen Glauben; es sind zu viele Fälle erwiesen, in denen er seine eigenen Worte abläugnete.

Ereignisse ließen ihn glauben, der König habe sein Spiel mit ihm getrieben; er überreichte demselben eine Vorstellung, die unbeantwortet blieb, und während Schaam und Rache ihn aufregten, ergriff Catesby den günstigen Augenblick, um ihn in die Verschwörung zu verwickeln. Anfangs verlangte er Bedenkzeit; allein Durst nach Rache und die Hoffnung, das Unheil abzuwenden, welches er über seine Glaubensbrüder zu bringen unwillkührlich beigetragen hatte, bewogen ihn einzuwilligen; und er schlug als nützlichen Genossen seinen Schwager Johann Wright vor, der ehedem in Diensten des Grafen von Essex für den besten Fechter seiner Zeit galt, vor kurzem katholisch geworden war und deßhalb Verfolgung und Gefängniß erlitten hatte. Der Verschworenen waren nunmehr vier; nach kurzer Probe ward auch Fawkes in ihre Mitte aufgenommen, und alle fünf schworen einander Verschwiegenheit und empfingen auf diesen Schwur das Sacrament aus den Händen des Jesuiten-Missionärs Pater Gerard. (1)

1. Mai.

(1) Dieses Faktum kam ans Licht durch die Aussagen Winters und Fawkes, die damals allein von den fünf noch lebten. Beide aber sprachen Gerard frei von der Mitwissenschaft um ihr Geheimniß. Winter sagt: „sie fünf nahmen einander den Eid in einem Zimmer ab, wo sonst Niemand war," und gingen dann in ein anderes Zimmer, um das Sakrament zu empfangen. Winters confession, p. 50. Fawkes sagt: „die fünf kamen in einem Hause auf dem Lande, St. Clements Inn genannt, zusammen, wo sie sich über das Complot beriethen und vereinigten, und dann einen feierlichen Eid schwuren, es nach all ihren Kräften zu vollziehen und es Keinem zu entdecken, den sie nicht geeignet glaubten, daran Theil zu nehmen; und in demselben Hause empfingen sie von dem Jesuiten Gerard das Sakrament darauf, ihren vorbesagten Eid zu halten. Besagter Gerard kannte aber nicht ihr Vorhaben." Siehe Fawkes fünftes Verhör, gehalten am 9. Nov., unterschrieben von ihm am 10., im Staatsarchiv. Beim Prozeß ward dasselbe mit Ausnahme der Stelle gelesen, die Gerard freisprach. Vor dieser befindet sich im Original ein Strich

Jacob weißt die Fürbitte des Königs von Spanien ab.

Hatten sie sich aber auch verpflichtet, Catesbys blutigen Plan zu befolgen, so betrachteten sie doch dessen Ausführung noch immer als entfernt und ungewiß. Sie hofften, Jacob werde den Bitten Velasco's Gehör geben, und seine Ungeduld mit dem katholischen Könige Frieden zu schließen, werde ihn bewegen, seinen katholischen Unterthanen wenigstens die Haltung ihres Gottesdienstes in der Stille zu bewilligen. Die englischen und spanischen Commissäre waren schon beisammen, und obwohl beide Theile sich stellten, als liege ihnen nichts an der Sache und die unmöglichsten Dinge forderten, so wußte man doch recht gut, daß die Monarchen beschlossen hatten, dem Krieg um jeden Preis ein Ende zu machen. Nach zweimonatlichen Conferenzen kam der Ver- 18. August
trag zu Stande. Er stellte die freundschaftlichen Verhältnisse zwischen den Kronen von England und Spanien, so wie den Handelsverkehr beider Nationen wieder her und überließ es der Gerechtigkeit Jacobs, über die als Unterpfand dienenden Städte in Holland zu verfügen, wenn die Staaten dieselbe nicht binnen einer angemessenen Zeit einlösten. (1) Nunmehr verwendete sich der Conetable im Namen seines Souveräns für die englischen Katholiken, und versicherte, Philipp werde jede ihnen gewährte Nachsicht als eine ihm selbst erzeigte Gunst betrachten. Zugleich boten die Katholiken dem Könige eine jährliche Summe statt der Strafgelder an, und suchten das Mitleid des Erzbischofs und des Rathes durch eine getreue Schilderung des Elends rege zu machen, in welches eine Menge achtbarer Familien durch ihre ge-

mit den Worten huc usque von der Hand Sir Eduard Coke's, der eine zur Rechtfertigung eines Mannes, den er anzuklagen dachte, dienende Stelle nicht bekannt machen wollte.

(1) Rymer, XVI. 585. 617.

wissenhafte Anhänglichkeit an den Glauben ihrer Väter gebracht worden waren. Aber Jacob war, wie seine Minister ihm riethen, unerbittlich; und versicherte den Connetable, wenn er auch ein, die Gefühle seiner protestantischen Unterthanen so sehr verletzendes Zugeständniß machen wollte, so dürfe er doch nicht.

24. August Die Richter und Magistrate erhielten neuerdings Befehl, die Strafgesetze unverzüglich zu vollstrecken; man ergriff Maßregeln, um die Recusanten noch sicherer ausfindig zu machen, und es ward eine neue Commission zu Verbannung aller katholischen Missionärs ernannt. (1) Diese rasch auf einander folgende Schritte raubten den Verschworenen den letzten Hoffnungsstrahl. Sie ermahnten einander, gleich den Maccabäern ihr Leben an die Rettung ihrer Brüder zu wagen; eilten einen Plan auszuführen, der ihr einziges Hilfsmittel zu seyn schien und erklärten es für gerechte Wiedervergeltung, die Urheber des ihnen zugefügten Unrechts unter den Trümmern des Gebäudes zu begraben, in dem so grausame, drückende Gesetze ersonnen und erlassen worden waren. (2)

Die Verschworenen arbeiten an der Mine.

Nach eingezogener Erkundigung fanden sie ein an den alten Westminsterpallast stoßendes leerstehendes Haus mit einem Garten. Percy miethete es unter dem Vorwande, daß sein Amt als Leibgardist ihn zuweilen nöthigte, in der Nähe des Hofes zu wohnen. Die Commissäre wegen der beabsichtigten Vereinigung Englands und Schottlunds hinderten ihn drei Monate lang, Besitz zu nehmen; nach ihrer Abreise führte er

11. Dec. seine Genossen heimlich dahin und sie schworen nochmals, einander treu zu bleiben mit Gefahr ihres Lebens. Auf einer Seite des Gartens stand ein altes Gebäude, welches sich an das Parlamentshaus lehn-

(1) Rymer, XVI. 597. More, 309. Gerards MS. 36. Greenways MS. 35.

(2) Lords Journals, 358.

te. Dort eröffneten sie die Mine, bestimmten von jeglichen vier und zwanzig Stunden zwei Drittheile zur Arbeit und ein Drittel zur Ruhe und theilten sich so ein, daß immer einer ruhte und drei arbeiteten. Bei Tag gruben sie, während der Nacht verscharrten sie den Schutt im Garten. Fawkes hatte eine andere Beschäftigung; da er nicht gekannt war, nannte er sich Johnson, galt für Percys Bedienten und machte beständig die Runde um das Haus. Nach vierzehn Tagen ununterbrochener Arbeit benachrichtigte 24. Dec.
er seine Gefährten, das Parlament sey vom siebenten Februar auf den dritten October vertagt. Sofort trennten sie sich, um Weihnachten daheim zuzubringen, und kamen überein, einander in der Zwischenzeit weder mündlich noch schriftlich Botschaft zu schicken. (1)

Catesby stellt Garnet eine Frage.

Schon vorher hatte Catesby seine Gefährten geneigt gefunden, die Rechtmäßigkeit des Unternehmens in Zweifel zu ziehen. Daß sie berechtigt seyen, Jene zu vernichten, die sie vernichten wollten, gaben sie zu; wie aber, frugen sie, lasse sich der Mord jener Freunde und Katholiken rechtfertigen, die das Schicksal ihrer Feinde theilen mußten? Die häufige Wiederkehr dieser Frage verdroß und beunruhigte ihn. Brachte er auch durch seine Heftigkeit die Andern zum Schweigen, so überzeugte er doch nicht ihr Gewissen; er sah daß es einer höhern Autorität bedürfe und suchte dieselbe mit der Heimlichkeit und List aufzufinden, die sein ganzes Benehmen characterisirte. Der König hatte Sir Carln Percy erlaubt, ein Regiment für den Erzherzog zu werben; und durch den Grafen von Salisbury hatte Catesby die Bewilligung erhalten, eine Hauptmannsstelle darin anzunehmen. Dieß diente ihm als Vorwand, sein Haus mit Waffen und Pferden zu versehen und lieh ihm zugleich ein Mittel, auf die durch seine Freunde gestellte Frage

(1) Winters confession, 51—53. Gerard, 36. Greenway, 36.

eine Antwort zu finden, ohne das Geheimniß zu verrathen. In Beiseyn einer großen Gesellschaft sagte er dem Jesuiten-Provinzial Garnet, er stehe im Begriff in die Dienste des Erzherzogs zu treten und zweifle nicht an der Gerechtigkeit des Krieges; aber er könne auch zu Gelegenheiten commandirt werden, wo nothwendig der Schuldige mit dem Unschuldigen, wehrlose Weiber und Kinder mit bewaffneten Soldaten und Rebellen umkommen müßten. Dürfe er dann mit gutem Gewissen gehorchen? Werde ihn nicht der Tod der Unschuldigen strafbar machen in den Augen Gottes? Garnet erwiederte: den Theologen aller Confessionen zufolge sey es in solchen Fällen erlaubt, zu gehorchen; sonst würde ein ungerechter Angreifer stets im Stande seyn, den beleidigten Theil an Verfolgung seines guten Rechtes zu hindern. Das war genug; der neue Theologe wendete seine Antwort auf sein Complot an und rühmte sich gegen seine Genossen: jetzt sey es bewiesen, daß ihre Einwendung nur ein schwacher, ungegründeter Scrupel sey. (1)

Percy miethet einen Keller unter dem Parlam.entsgebäude.

Während der Einstellung der Arbeit hatte er Johann Wrights Bruder Christoph und Thomas Winters Bruder Robert in das Geheimniß gezogen. Jener war erst kürzlich Katholik geworden, beide hatten ihrer Religion wegen Gefängnißstrafe gelitten.

30. Jänner 1605.

Mit diesem Zuwachs fingen die Verschwörer ihre Arbeit wieder an; allein unerwartete Schwierigkeiten hielten sie auf und schwächten ihre Hoffnungen. Bei

(1) Nach Sir Eduard Coke, der Garnet in die Verschwörung verflechten wollte, ward die Frage folgendermaßen gestellt: „ob es erlaubt sey oder nicht, zum Besten und zur Beförderung der katholischen Sache gegen Ketzer unter vielen Schuldigen auch einige Unschuldige zu tödten?" Gunpowder Treason, p. 165. Er suchte aber dieß Vorgeben nie zu beweisen, und nicht nur Garnet, sondern auch der gleichfalls anwesende Greenway erklären, die Frage sey so gestellt worden, wie ich im Texte gesagt habe. Greenway, 40—42.

Erreichung einer gewissen Tiefe machte das aufsteigende Wasser es unmöglich, die Miene unter die Grundmauer zu führen, und für der Handarbeit ungewohnte Menschen war es keine leichte Aufgabe, eine drei Yards dicke Mauer von großen Steinen zu durchbrechen. Dennoch blieben sie beharrlich, und das Werk schritt täglich fort, bis sie eines Morgens durch ein starkes Geräusch erschreckt wurden, welches aus einem beinahe gerade über ihnen befindlichen Gemache herzukommen schien. Fawkes zog Erkundigung ein und erfuhr, es sey dies ein gewölbter Keller unter dem Hause der Lords, der in wenig Tagen leer seyn werde. Diese glückliche Entdeckung erfüllte sie mit Freude; die Mine ward aufgegeben, Fawkes miethete den Keller für seinen vorgeblichen Herrn, und 25. März.
mehrere Fässer Pulver, die man in einem Hause zu Lambeth zusammen gebracht hatte, wurden unter dem Dunkel der Nacht dahin geschafft. Zu Vermeidung alles Verdachtes verbarg man sie unter Steinen, Reisholz und mancherlei Hausgeräth, und nach vollendeten Anstalten trennten sich die Verschworenen mit der Vrrabredung, im September, einige Tage vor der Eröffnung des Parlaments, wieder zusammen zu kommen. (1)

Härte der Verfolgung.

Die im vorhergehenden Jahre begonnene Verfolgung war mittlerweile täglich härter geworden. Die nächtlichen Haussuchungen nach Priestern fanden wieder mit all den Beleidigungen und Verdrüßlichkeiten Statt, wie nnter Elisabeths Regierung. (2) Die

(1) Winters confession, 55. Gerard, 42. Greenway, 45.

(2) „Denn damals stieg die Gewaltthätigkeit und Unverschämtheit der beständigen Nachsuchungen nicht bloß in den auswärtigen Grafschaften und Provinzen, sondern zu London selbst und unter den Augen des Hofes zu einer solchen Höhe, daß es unleidlich war; indem selten eine Nacht verging, wo nicht Soldaten und Spürhunde in ruhiger Leute Häuser brachen, während dieselben schliefen, und dann schleppten sie dieselben nicht

Kerker waren gedrängt voll, und mehrere Missionäre und Laien wurden religiöser Vergehen wegen zum Tode verurtheilt, und einige davon wirklich hingerichtet. (1) Die seelsorgenden Geistlichen wurden bei Vermeidung geistlicher Strafen beauftragt, alle in ihren betreffenden Pfarreien lebenden Recusanten anzuzeigen, (2) und von sechs zu sechs Wochen ward Gericht

nur ins Gefängniß nach Belieben, ausgenommen sie zahlten übermäßig, sondern nahmen auch, was ihnen am besten im Hause gefiel. Und so gewaltsam und unverschämt waren diese Haussuchungen, daß verschiedene Edelfrauen aus dem Bette gerissen wurden, um zu sehen, ob sie nichts Geweihtes oder auf die katholische Religion Bezügliches bei sich oder unter dem Bette hätten." Persons judgment of acatholic Englishman, 1608.

(1) Der Priester Sugar und die Laien Grissold, Baily, Wilbourne, Fulthering und Brown wurden hingerichtet; die Priester Hill, Green, Tichkourne, Smith und Briscow und der Laie Skitel zum Tode verurtheilt, aber auf Bitte des französischen und des spanischen Gesandten begnadigt und späterhin verbannt. Einer war durch Serjeant Philips blos deswegen verurtheilt worden, weil er einen Jesuiten beherbergt hatte. Man hielt den Ausspruch für widerrechtlich und Pound, ein katholischer Edelmann, beschwerte sich deshalb bei dem Rathe. Statt Abhilfe zu erhalten, ward er vor die Lords der Sternkammer citirt; diese „erklärten den Ausspruch für gerecht, verurtheilten Pound, ein Ohr hier in London, und das andere in der Gegend, wo er sich aufhielt, zu verlieren, tausend Pfund Strafe zu zahlen und im Gefängniß zu bleiben, bis er Jene anzeigt, die ihm zur Klage riethen; bekennt er aber, so soll sein Urtheil widerrufen seyn und Ihre Herrlichkeiten werden anders und nach Billigkeit bestimmen. Mittlerweile sitzt Pound in enger Haft im Tower." Winwood, II. 36. Die Königin bat für ihn, aber Jacob verbot ihr, je wieder zu Gunsten eines Katholiken den Mund zu öffnen. Einige Zeit nachher machten der französische und der venetianische Gesandte Vorstellungen wegen der Härte des Urtheils, und Pound durfte, nachdem er zu London einen ganzen Tag am Pranger gestanden, nach seinem Wohnorte Belmont in Hampshire abreisen. Bastoli, 24. Eudaemon Joannes, 238.

(2) Wilk. Con. IV. 400. can. CXIV., 411.

gehalten, um die Anzeigen zu empfangen und die Schuldigen abzuurtheilen. Die herkömmlichen Strafen wurden mit beispielloser Härte vollzogen, und die Recusanten aus dem Mittelstande durch die wiederholte Verwirkung ihres ganzen Mobiliarvermögens und zweier Drittheile ihrer Ländereien gänzlich zu Grunde gerichtet. (1) Um auch die höhern Stände ihren dürftigen Glaubensbrüdern gleich zu machen, erhielten auf Betrieb des Kanzlers die Bischöfe Befehl, die reichern oder eifrigern Katholiken in ihren Diöcesen zu excommuniciren, sie der Kanzlei namentlich anzuzeigen und Writs de excommunicato capiendo zu begehren, durch welche die Schuldigen in Kerkerstrafe und Acht verfielen und unfähig wurden, Schuldforderungen, Renten und Schadenersatz zu fordern, Käufe und Verkäufe zu schließen, oder wie immer über ihre Besitzungen zu verfügen. (2) Zu Ver-

(1) Die Bischöfe von Hereford und Landaff trieben diese Strafen mit solcher Härte ein, daß nur allein in der Grafschaft Hereford vierhundert neun Familien sich mit Einem Schlage an den Bettelstab gebracht sahen. Es bedurfte nur wenig, um Menschen in so äußerster Noth zu Gewaltthaten zu bringen; ein Geistlicher verweigerte einer Katholikin die Beerdigung auf dem Kirchhofe unter dem Vorwande, sie sey excommunicirt. Ihre Freunde begruben sie mit Gewalt und trieben mit Hilfe anderer Katholiken die Beamten zurück; ihre Anzahl wuchs mit reißender Schnelligkeit, und die beiden verfolgungssüchtigen Prälaten mußten fliehen, um ihr Leben zu retten. Der Graf von Worcester, ein Katholik, eilte vom Hofe herbei, um den Tumult zu beschwichtigen, und ward durch Boten der Missionäre und durch Katholiken aus den benachbarten Grafschaften unterstützt. Lodge, III. 293. Bastoli, 476. Siehe auch Garnets Brief, Anmerk, (B). Eudaemon Joannes, 135.

(2) Wilk. Con. IV. 411. „Unser gnädiger König verbietet, in Zukunft die Katholiken hinzurichten (das war nicht ganz wahr), indem sich weder in ihrer Lehre noch in ihren Gesinnungen etwas auf Verrath oder Verschwörung Abzielendes gezeigt hat; so oft sie aber ihre Pflicht verletzen, will der König (wie er denn auch Ursache hat) von Rechtswegen verfahren. Mittler-

mehrung ihres Schreckens verbreitete sich das Gerücht, im nächsten Parlament würden Maßregeln genommen werden, um die gänzliche Ausrottung des alten Glaubens zu sichern, und was dieß Gerücht zu bestätigen schien, waren die beleidigenden Ausdrücke, in denen der König täglich von den Katholiken sprach, die drohenden Anordnungen des Kanzlers in der Sternkammer und die feindselige Sprache des Bischofs von London in seiner Predigt zu St. Paulscroß.

20. Juni.

5. August.

Catesby bekömmt noch mehr Theilnehmer.

Catesby sah dieß Alles mit geheimer Freude. Er glaubte, seine Schlachtopfer rennten blindlings ins Verderben, und jemehr die Katholiken litten, desto bereitwilliger würden sie nach der Explosion seyn, sich mit ihm zu vereinigen. Als der Zeitpunct näher kam, hielt er es für nöthig, die Zahl seiner Genossen noch um vier zu vermehren. Diese waren Bates, sein vertrauter Diener, den er dazu verwendete, Waffen und Munition nach Warwickshire zu bringen; sein durch die Confiscation seines Vermögens aufgebrachter, durch Kühnheit und Entschlossenheit ausgezeichneter Busenfreund Keys; Grant, dessen Haus zu Norbrook eine für die fernern Operationen der Verschworenen sehr bequeme Lage hatte; und Ambrosius Rookwood von Stanningfield in Suffolk, der gute Pferde liefern konnte. Fawkes, dessen Dienste für den Augenblick nicht nöthig waren, ging einstweilen nach Flandern. Er war beauftragt, insgeheim eine Aushilfe an Kriegsbedürfnissen zu be-

weile zahlen sie ihre zwei Drittheile pünktlicher, als unter der vorigen Königin geschah, und ich glaube nicht, daß einer ausgelassen ist oder es vor Michaelis werden dürfte; und überdem unterliegen sie der Excommunication sammt den mit derselben verbundenen Strafen, was vordem nicht der Fall war." Northamptons Brief vom Juni 1605 bei Winwood II. 95. Man entschuldige die Länge dieser Citationen damit, daß behauptet worden ist, die Katholiken seyen damals nicht verfolgt, sondern begünstigt worden.

sorgen, und — was noch wichtiger war — mit den Offizieren des im Solde des Erzbischofs stehenden englischen Regiments zu intriguiren. Mehrere darunter, verwegene, dürftige Abentheurer, dankten ihre Bestallungen dem Einflusse Catesbys. Jetzt ließ er ihnen sagen, wenn die englischen Katholiken ihr Recht nicht durch Bitten erlangen könnten, so würden sie es durch das Schwert suchen, und in diesem Falle beschwöre er sie, so zahlreich als möglich ihren Brüdern zu Hilfe zu eilen. So vorsichtig Fawkes verfuhr, ward sein Treiben doch bemerkt und Cecil erhielt mehrmalige Warnungen aus Frankreich und Flandern, die Verbannten hegten irgend einen heimlichen Anschlag, doch kenne man noch nicht die eigentliche Absicht und die Namen der Verschworenen. (1)

Man argwohnt sein Vorhaben.

Daheim war Catesby unermüdlich in Verfolgung seines Planes, konnte mit Zuversicht auf die Treue seiner Mitschuldigen bauen, wußte aber nicht wie er dem forschenden Blicke seiner vertrauten Freunde ausweichen sollte. Sie bemerkten seinen gereizten Ton, seine häufige geheimnißvolle Abwesenheit und sein unerklärliches Zögern, sich nach Flandern zum Heere zu begeben. Es entstand Verdacht und Garnet, der Superior der Jesuiten, der vom Pabste und seinem General Befehl hatte, jeden Versuch der Katholiken zu Störung der öffentlichen Ruhe zu verhindern, ergriff die erste Gelegenheit, um Catesby'n bei Tafel die Pflicht einzuschärfen, den Druck der Verfolgung geduldig zu ertragen und die Abhülfe von der Gerechtigkeit des Himmels zu gewärtigen. Catesby konnte sich nicht bemeistern. „Ihr und eures Gleichen seyd es," rief er, „denen wir unsere gegenwärtigen Drangsale verdanken. Diese Lehre, keinen Widerstand zu leisten, macht uns zu Sclaven. Kein Prie-

(1) Winters confession, 56. Greenway, 53—56. Winwood, II. 172. Bischs negotiations, 233. 248. 251. 255.

ster und kein Papst kann den Menschen ihr Recht nehmen, sich gegen Ungerechtigkeiten zu vertheidigen." Der Jesuit antwortete; es erfolgte eine Unterredung unter vier Augen, und Catesby erbot sich, sein Geheimniß der Treue seines Freundes anzuvertrauen. Aber Garnet wollte ihn nicht hören, und nach langem Streite kam man überein, Sir Eduard Boynham, der im Begriffe stand nach Italien zu reisen, zu ersuchen, daß er dem Papst die Leiden der Katholiken vorstelle und ihn um Rath bitte. Auf diese Weise hoffte Jeder den Andern zu überlisten. Catesby wollte Garnet zum Schweigen bringen und sich in Rom einen Agenten sichern, den er gleich nach der Explosion verwenden könnte; Garnet hingegen bildete sich ein, er habe die Ruhe für eine gewisse Zeit gesichert, vor deren Ablauf es ihm möglich seyn werde, ein alle Gewaltthätigkeiten verbietendes päpstliches Breve zu erhalten. (1)

Das Parlament wird vertagt.

Nachdem Fawkes seine Geschäfte in Flandern beendigt hatte, kehrte er nach England zurück, und gleich darauf ward angekündigt, das Parlament werde abermals, und zwar bis zum fünften November vertagt werden. Die Verschwornen wurden unruhig; es war möglich, daß man ihren Plan entdeckt hatte, und um sich hierüber Gewißheit zu verschaffen, mußte Winter in das Parlamentshaus gehen, und das Benehmen der Commissäre während der Ceremonie

(1) Sir Eduard Coke erzählte beim Prozeß diesen Vorgang ganz anders, suchte aber seine Darstellung gar nicht zu beweisen. Ich halte mich an die handschriftliche Erzählung Greenways (p. 42.), der zugegen war. Eudämon Joannes versichert das Nämliche nach der Aussage der dabei betheiligten Personen. Apologia, 251. Garnet erzählte die Sache vor Gericht eben so, und seine Aussage wird vollkommen durch den Brief bestätigt, den er am 24. Juli, gleich nach seiner letzten Unterredung mit Catesby, seinem Ordensobern zu Rom schrieb. Siehe denselben in der Anmerkung (B).

der Vertagung beobachten. Er sah, daß sie weder Verdacht noch Aengstlichkeit zeigten, sondern mit augenscheinlicher Ruhe auf dem zu ihrem Verderben bereiteten Vulcan einherschritten. Daraus schloß man, daß sie noch nicht um dessen Existenz wußten. (1)

Sir Eberhard Digby

Und doch ist es dieser mehrmalige Aufschub, dem man das Mißlingen des Complots zuschreiben muß. Keiner der Verschwornen, Catesby ausgenommen, war reich. Viele hatten das letztverflossene Jahr hindurch sammt ihren Familien von seiner Güte gelebt; auf seine Kosten waren die Kriegsbedürfnisse angeschafft und alle Vorbereitungen getroffen worden. Jetzt aber waren seine Hilfsquellen erschöpft, und die Nothwendigkeit, am Tage der Explosion eine große Geldsumme zu seiner Verfügung zu haben, zwang ihn, sein Geheimniß zwei reichen Katholiken mitzutheilen. Der erste war Sir Eberhard Digby von Drystocke in Rutlandshire, ein junger Mann von fünf und zwanzig Jahren, der frühzeitig durch den Tod seines Vaters unter die Vormundschaft der Krone gekommen und folglich als Protestant erzogen worden war. Von der Universität begab er sich an den Hof, wo er Elisabeths Aufmerksamkeit auf sich zog; entsagte aber ein Jahr vor ihrem Tode der glänzenden Aussicht, die sich vor ihm öffnete, ging auf seine Güter und bekannte sich zu dem Glauben seiner Väter. Nur mit Mühe war er zur Theilnahme an der Verschwörung zu bewegen. Catesby bediente sich seiner gewöhnlichen Argumente, zeigte ihm eine Stelle in einem gedruckten Buche, aus der er folgerte, das Unternehmen sey erlaubt, und versicherte ihn, die Väter von der Gesellschaft Jesu kennten dasselbe zwar nicht näher, hätten es aber im Allgemeinen gebilligt. (2) Nach

(1) Greenways MS. p. 60.

(2) Siehe Digbys Briefe am Ende der Gunpowder Treason, p. 249. 251. „Ich sah," spricht er, „den Hauptpunct ent-

und nach wurden die Zweifel und schlimmen Ahnungen des unglücklichen jungen Mannes beschwichtigt; er ließ sich überreden und versprach, fünfzehn hundert Pfund beizusteuern, und bei herannahender Eröffnung des Parlaments die meisten ihm befreundeten Katholiken zu einer Jagdpartie nach Dunmoor in Warwickshire einzuladen.

Franz Tresham.

Der zweite war Franz Tresham, der nach seines Vaters Tode eine große Besitzung zu Rushton in Northamtonshire geerbt hatte. Er war nebst Catesby und Percy in das Unternehmen des Grafen von Essex verwickelt gewesen und seitdem der Religion wegen verfolgt worden. Sein Character war sehr bekannt: er besaß nicht im geringsten den kühnen Muth und die unerschütterliche Treue, die allein ihn zum Theilnehmer an einer solchen That geeignet machen konnten; sondern war von Natur aus kalt, verschlossen, selbstsüchtig und veränderlich. Allein sein Geld war eine unwiderstehliche Versuchung, und nachdem ihm die Verschwornen den gewöhnlichen Eid abgenom-
14. Oct. men, vertrauten sie ihm ihr Geheimniß und drangen ihm das Versprechen ab, sie mit zweitausend Pfund zu unterstützen. Von diesem Augenblicke an hegte Catesby Besorgnisse, die er früher nie gekannt. Ihn peinigten Zweifel an der Treue seines neuen Genos-

schieden in einem lateinischen Buche von M. D., meines Bruders (Gerards) Schwiegervater." (Vielleicht soll es N. D. heißen, unter welchen Anfangsbuchstaben Gerards Ordens-Oberer Persons mehrere Werke herausgegeben hatte.) Garnet sagt in einem aufgefangenen Briefe, den er im Tower heimlich an einen Freund schrieb: „Herr Catesby schadete mir sehr. Er sagte ihnen (seinen Mitschuldigen), unter Königin Elisabeths Regierung habe er mir eine Frage gestellt wegen der Pulvergeschichte, und ich hätte dieselbe für erlaubt erklärt, was alles gänzlich unwahr ist. Er that es, um Andere hineinzuziehen." Siehe die Urschrift im Staatsarchiv.

sen, und die furchtbarsten, Unheil weissagenden Träume unterbrachen seinen Schlaf. (1)

Um jene Zeit setzten sie ihren Operationsplan definitiv fest. Plan der Verschworenen.

1) Es wurde eine Liste aller Peers und Gemeinen gemacht, die man wegen ihrer Religion, oder wegen ihres Widerspruchs gegen die Strafgesetze, oder wegen der Gunst, die sie seit deren Erlassung den Katholiken bezeigt hatten, zu retten wünschte. Man beschloß: jeder von ihnen, der zu London sey, solle am Morgen des zur Explosion bestimmten Tages und zwar zu einer so späten Stunde, daß die List erst nach vollbrachter That entdeckt werden könnte, eine höchst dringende Botschaft erhalten, die ihn von Westminster entfernte. (2)

2) Das gefahrvolle Amt, die Mine anzuzünden, fiel auf Guy Fawkes. Auf Treshams Kosten war auf der Themse ein Schiff in Bereitschafft gesetzt worden, um ihn gleich nach Flandern zu bringen, wo er ein die That rechtfertigendes Manifest publiciren, und Briefe befördern sollte, in denen alle katholischen Mächte um Beistand angesprochen wurden. Auch hoffte man, seine frühern Intriguen in jenem Lande

(1) Winters confession, 56. Greenway's MS. 57—58. Digby und Tresham wurden ungefähr Anfang Octobers aufgenommen; ob aber vor oder nach der am dritten erfolgten Vertagung, weiß ich nicht. Außer dem Gelde, so diese beiden versprachen, machte Percy sich auch anheischig, den Verschworenen die beiläufig vierhundert Pfund betragenden Renten des Grafen von Northumberland zu geben. Winters confession, 56.

(2) Greenway, 39. Winters confession, 54. „Viele sollten aus der Gefahr gebracht werden, die ihnen jetzt mehr droht als sonsten. Ich glaube nicht, daß ihrer drei umgekommen wären, die des Rettens werth gewesen. Ihr könnt denken, daß ich einige Freunde hatte, die in Gefahr waren, welche ich abwendete, aber sie sollen es nie wissen." Digby's Schreiben an seine Gattin am Schlusse der Gunpowder Treason, p. 251.

würden es ihm möglich machen, mit demselben Schiffe Munition und Freiwillige herüber zu senden.

3) Für Percy mußte es als Leibgardist leicht seyn, den Pallast zu betreten, ohne Verdacht zu erregen. Sein Geschäft war, sich des jungen Prinzen Carl zu bemächtigen, ihn unter dem Vorwande größerer Sicherheit in eine bereitstehende Kutsche zu bringen und nach dem allgemeinen Sammelplatz der Verschwornen zu führen.

4) Dieser Sammelplatz war Dunchurch, von wo aus Digby, Tresham, Grant und ihre Freunde nach Lord Harringtons Hause gehen und sich der unmündigen Prinzessin Elisabeth bemächtigen sollten.

5) Catesby übernahm, den nächsten Thronerben zu Charingcroß zu proclamiren und bei seiner Ankunft in Warwickshire eine die drei Hauptbeschwerden der Nation — Monopole, Purveyance und Vormundschaften — abstellende Declaration heraus zu geben.

6) Man kam überein, es solle ein Protector (sein Name wurde nie genannt) bestellt werden, um während der Minderjährigkeit des neuen Souveräns die königliche Autorität auszuüben.

Welche Folgen, wird der Leser fragen, mußte aber die Ausführung dieses Planes haben? Konnten zwölf Menschen ohne Rang und Einfluß, befleckt mit dem Blute so vieler edler Opfer, vernünftigerweise hoffen, die Stimmung eines erbitterten Volkes zu beherrschen, eine Regentschaft einzusetzen, ein ihnen ergebenes Parlament zu bilden, und die seit einem halben Jahrhundert bestehende Religionsverfassung umzustoßen? Einem nüchternen Denker hätte die Sache unausführbar geschienen; allein ihre Leidenschaften waren entflammt; Rache, Interesse und Enthusiasmus spornten sie vorwärts; sie lachten aller Schwie-

rigkeiten und überredeten sich, jeder Wahrscheinlichkeit zum Trotz, die Gegenwart der Kinder des Königs werde ihre Sache heiligen; viele Protestanten, die meisten Katholiken, entlassene Offiziere, Abentheurer, kurz Alle, denen eine Revolution Aussicht auf Geld, und Ehre gewährte, würden unter ihre Fahne eilen; und von ihren Feinden würden die furchtbarsten durch die Explosion umkommen, die andern aber sich in ihrem Schrecken lieber zu verbergen suchen, als durch Feindseligkeiten ihr eigenes Verderben herbei führen (1)

Garnet erfährt das Complot.

Garnet, der von alle dem nichts wußte, hegte noch immer die Hoffnung, seine Unterredung mit Catesby habe diesen Verschwörer bewogen, sein sträfliches Vorhaben zu verschieben, wo nicht gänzlich aufzugeben. (2). Bald ward er eines Andern belehrt. Catesby empfand, was er auch seinen Mitschuldigen sagen mochte, von Zeit zu Zeit Gewissensbisse, und beschloß, die ganze Sache im Beichtstuhl Greenway'n zu eröffnen. Dürfen wir der feierlichen Betheuerung dieses Jesuiten glauben, so verdammte er das Vorhaben in den stärksten Ausdrücken. Aber Catesby war nicht zu überzeugen; auf jede Einwendung hatte er eine Antwort bereit und zuletzt bat er Greenway unter dem Siegel der Beichte, den Provinzial um seine Meinung zu fragen. Der Jesuit wandte sich also an Garnet, und erhielt von diesem einen überaus scharfen Verweis. Er habe Unrecht gehabt, ein so gräßliches Project anzuhören, noch mehr aber, es einem

October.

(1) Digby's Briefe, Gunpowder Treason, 249. 251. Greenway's MS. 58. 59.

(2) Noch am 28. August schrieb er an Persons: „Soviel wir sehen können, sind die Katholiken ruhig, und es scheint, daß sie in ihrer alten Geduld fortfahren und sich darauf verlassen wollen, daß der König und dessen Sohn mit der Zeit Allen abhelfen werde." Gerard, 46. Dasselbe betheuerte er mehrmals vor Gericht.

Andern mitzutheilen. Jetzt bliebe nichts mehr übrig, als den Verschwörer von seinem blutigen Vorhaben abzubringen. Dazu solle er nun alle ihm zu Gebote stehenden Mittel und Argumente verwenden; dieses Gespräch aber vor allen lebenden Menschen, selbst vor Catesby sorgfältig geheim halten. (1)

Die Mittheilung versetzte den unglücklichen Provinzial in die äußerste Angst. Wider seinen Willen und ungeachtet aller Vorsicht war er nunmehr Mitwissender um die nähern Umstände des Complots geworden; und er fand dieses Complot abscheulicher als Alles, was das furchtsame Gemüth ahnen konnte. Beständig schwebte ihm die Explosion und deren Folgen vor Augen; hinderte ihn bei Tage an Erfüllung seiner Pflichten als Missionär, und schreckten ihn des Nachts aus dem Schlummer auf. Unfähig dieß länger zu ertragen, beschloß er seinen eigenen Einfluß zu versuchen und eilte von Harrowden, dem Wohnsitz des Lord Vaux, nach Coughton in Warwickshire, wo er Catesby zu treffen hoffte. Allein es war zu spät, ein Ereigniß war geschehen, welches jenen Verschworenen in der Nähe der Hauptstadt hielt. (2)

Tresham schwankt.

Catesby war mit Fawkes nach Whitewebbs, einem Hause bei Enfieldchase gegangen, wo ihn, während er sich mit Winter besprach, unvermuthet Tre-

(1) Ich ziehe diese Angaben aus Greenway, welcher deren Wahrheit „bei seinem Seelenheil" betheuert (MS. 109.), und aus seiner mündlichen Mittheilung an Eudämon Joannes, Apologia, 259. 260. 290.

(2) Aus Garnets Schreiben vom vierten October (Anmerk. C.) erhellt, daß er damals das Complot auch noch nicht durch Greenway erfahren hatte; da er nun vor Ende desselben Monats nach Coughton kam, so glaube ich, die Mittheilung sey am 21. oder 22. geschehen. Am 21. kam er mit zwei unverheuratheten Damen, Tanten des Lord Vaux, in dem Hause dieses jungen Cavaliers an, und fand daselbst Sir Eberhard Digby, Catesby, Greenway und Gerard. Siehe Gerards MS. 81. Greenways MS. 85. 86.

sham besuchte. In der Haltung dieses neuen Genossen zeigte sich eine solche Verlegenheit, ein so deutliches Bestreben etwas zu verbergen, daß die beiden Freunde unruhig wurden. Er verlangte dringend, Lord Mounteagle, der seine Schwester geheurathet hatte, sollte vor der Gefahr gewarnt werden. Auch rieth er zu neuem Aufschub. Er könne, sprach er, kein Geld herbei schaffen, wenn man ihm nicht Zeit lasse, gewisse Verkäufe im Betrag von sechszehntausend Pfund abzuschließen; die Explosion könne eben so gut beim Schlusse als bei Eröffnung des Parlaments Statt finden; und zu noch größerer Sicherheit könnten die Verschworenen sich seines auf der Themse liegenden Schiffes bedienen und die Zwischenzeit in Flandern zubringen. Dieser Vorschlag bestärkte Catesby'n in seinem Verdachte, doch hielt er es für klüger, sich zu verstellen, und that nach einigen Einwendungen, als willige er ein. Ob sich Tresham täuschen ließ, ist ungewiß; seine Absicht war — wenn wir ihm glauben dürfen — die Verschwörung zu hintertreiben ohne die Verschworenen zu verrathen. (1)

Brief an Mounteagle.

Einige Tage nachher ordnete Lord Mounteagle ein Nachtmahl an; nicht in seinem Wohnhause in der Stadt, sondern in einem anderen, welches er unweit von London besaß; eine so ungewöhnliche Sache, daß sie sein Hausgesinde sehr erstaunte. Während er

(1) Der Tag dieser Zusammenkunft ist ungewiß. Sie muß zwischen dem 14. und 26. October Statt gefunden haben. Ich verdanke die nähern Angaben dem Manuscripte Greenways (S. 67.), der nach den Aussagen Catesbys, dem sechsten Verhör Fawkes am 16. und jenem Treshams am 13. November schrieb. Der Letztere erklärt, seine wahre Absicht sey gewesen, dem Complot ein Ende zu machen. „Dieß war der einzige Weg, auf dem ich die Sache hintertreiben, ihr Leben retten, und mir selbst Vermögen, Leben und Ehre erhalten konnte." Beide Verhöre sind im Staatsarchiv.

26. Oct. bei Tische saß, brachte ihm einer seiner Edelknaben einen Brief, den er von einem magern Manne erhalten hatte, dessen Züge er in der Dunkelheit nicht erkennen konnte. Mounteagle erbrach den Brief, und da er sah, daß derselbe mit verstellter Hand geschrieben und nicht unterzeichnet war, so befahl er einem seiner Leute, ihn laut zu lesen. Er lautete wie folgt:

„Mylord, der Liebe wegen, die ich für einige Eurer Freunde hege, bin ich für Eure Erhaltung besorgt und möchte Euch rathen, so lieb Euch Euer Leben ist, eine Ausrede zu ersinnen, um diesem Parlamente nicht beizuwohnen; denn Gott und Menschen haben sich vereinigt, um die Verworfenheit dieser Zeit zu strafen; und denkt nicht gering von diesem Rathe, sondern zieht Euch auf das Land zurück, wo ihr den Ausgang ruhig abwarten könnt; denn obwohl es von nichts einen Anschein hat, so sage ich Euch doch, daß sie in diesem Parlamente einen fürchterlichen Schlag erhalten und doch nicht sehen werden, wer sie schlägt; dieser Rath ist nicht zu verachten, denn er kann Euch nützen aber nicht schaden, denn die Gefahr ist vorüber, sobald Ihr den Brief verbrannt habt, und ich hoffe, Gott wird Euch die Gnade erzeigen, daß Ihr einen guten Gebrauch davon macht, und empfehle Euch in seinen heiligen Schutz.“ (1)

(1) Archaeologia, XII. 200. Es frägt sich, wer den Brief schrieb? Statt die mancherlei Vermuthungen aufzuzählen, will ich angeben, was nach Greenway's Manuscript die Verschworenen selbst geglaubt zu haben scheinen. Sie hielten Tresham für den Schreiber und argwöhnten ein geheimes Einverständniß zwischen ihm und Lord Mounteagle oder doch demjenigen, der den Brief bei Tische vorlas. Sie waren überzeugt, Tresham habe kaum sein Wort gegeben, als er es schon bereut, und gesucht habe, das Complot zu hintertreiben, ohne seine Mitschuldigen zu verrathen. Zuerst wollte er sie bereden, auf dem von ihm gemietheten Schiffe nach Flandern zu gehen.

Derjenige, der den Brief vorgelesen hatte, rief am folgenden Tage Thomas Winter, einen der Verschworenen, zu sich; erzählte ihm, was sich am vorhergehenden Abend ereignet; und daß sein Herr das räthselhafte Papier dem Staatssecretär mitgetheilt habe, und beschwor ihn, falls er an dem vorgeblichen Complot Theil habe, sich durch unverzügliche Flucht zu retten. Es war für Wintern eine harte Versuchung; er trachtete jedoch seiner Empfindungen Herr zu werden, nahm einen leichten Ton an und verspottete das Ganze als einen mit Lord Mounteagles Leichtgläubigkeit getriebenen Scherz. Sobald er aber sein Haus unbemerkt verlassen konnte, eilte er nach Whitewebbs und theilte die Schreckenspost 28. Oct.
seinem Freunde mit. Catesby überließ sich jedoch nicht der Verzweiflung. Er theilte Winters Meinung, daß Tresham den Brief geschrieben; frug aber, ob derselbe noch mehr gethan, ob er die nähern Umstände des Complots enthüllt, oder die Verschworenen genannt habe? So lange dieß nicht entschieden sey, werde er das Beste hoffen und der Klugheit und den Vermuthungen des Secretärs trotzen.

Drei Tage nachher wagte Tresham in Folge 31. Oct.
einer höchst dringenden Aufforderung, zu Enfieldchase

Dann schrieb er den Brief und veranstaltete, daß sie am folgenden Morgen erfuhren, derselbe sey zum Staatssecretär gebracht worden, in der Hoffnung, sie würden aus Furcht vor der Entdeckung die Gelegenheit zur Flucht benützen. Das wäre ihm auch ohne Zweifel gelungen, wäre nicht seine List durch die noch größere List Cecils besiegt worden, der keine Nachsuchung in dem Keller anstellen ließ. Von diesem Augenblicke an nahm Tresham keinen Theil mehr an ihren Berathungen, und als sie flohen, blieb er zu London und zeigte sich öffentlich. Späterhin ward er in Folge der Aussage einiger Gefangenen verhaftet und starb ehe noch ein Monat verflossen war, im Tower. „Bischof Goodman sagt in seiner Antwort auf Weldons court of king James, daß Tresham den Brief schickte.“ Somers tracts, II. 104.

mit Catesby und Winter zusammen zu kommen. Ihr Entschluß war gefaßt; der Augenblick wo er gestottert oder die Farbe gewechselt hätte, wäre sein letzter gewesen. Allein er wies den Vorwurf der Treulosigkeit muthig zurück, und betheuerte seine Unschuld mit so vielen Eiden, daß sie es nicht wagten, ihn auf den bloßen Verdacht hin zu tödten.

Zweifel der Verschworenen.

Nach ihrer Rückkehr schickten sie Fawkes zu Untersuchung des Kellers ab. Er fand alle geheime Zeichen so wie er sie verlassen; offenbar hatte keine Nachsuchung Statt gefunden, und daraus schloß man, daß keine Anzeige von der Mine geschehen sey. Jetzt erst theilten sie ihm die Kunde mit. Er beschwerte sich über ihr bisheriges Schweigen, welches Mangel an Vertrauen in seinen Muth beweise, und erbot sich, zur Probe daß er nichts besorge, bis zum fünften November täglich einmal den Keller zu untersuchen. (1)

1. Nov. Endlich kam der König von Royston zurück, wo er gejagt hatte. Er las den Brief mehrere Male und berieth sich zwei Stunden lang mit den Ministern. (2) Dieses, jedoch nicht mehr, ward Wintern

(1) Alle diese Angaben verdanke ich der Erzählung Greenway's (1. 62), der sie von den Verschworenen selbst hörte, die er am sechsten November besuchte. Siehe auch Winters confession, 57. 58.

(2) Jacob maßt in seiner Rede an das Parlament am neunten November (Lords Journals, II. 358) und in seinen durch Bischof Montague herausgegebenen Werken sich das Verdienst bei, der erste gewesen zu seyn, der den rechten Sinn des Schreibens an Lord Mountcagle errieth (Howell, II. 198), und seine Schmeichler schrieben dieß einer „göttlichen Erleuchtung" zu (Coke Gunpowder Treason, 118); aus dem Rundschreiben des Grafen von Salisbury erhellt aber das Gegentheil. „Wir (die Grafen von Salisbury und Suffolk) dachten beide, es lasse sich nicht anders bewirken als mittelst Pulver, während der König in der Versammlung seyn werde, was dem Lord-Oberkammerherrn um desto wahrscheinlicher vorkam, da unter besagtem Zimmer ein großes Gewölbe war ... wir Alle hielten für angemessen, es dem Könige nicht eher mitzutheilen,

durch den obenerwähnten Diener Lord Monteagles hinterbracht. Winter besuchte Tresham in dessen Hause zu Lincolnsinn Walk's und kehrte zu Catesby mit der Antwort zurück: die Minister wüßten um die Mine. Das, sagte Tresham, wisse er; wer aber die Sache entdeckt habe, sey ihm nicht bekannt. Die Verschworenen hielten Rath. Einige schlugen vor, unverzüglich nach Flandern zu fliehen; Andere wollten Tresham nicht glauben. Sie schwankten hin und her und beschlossen endlich, Percys Ankunft abzuwarten.

Sie beschließen, auszuharren.

Dieser bot Alles auf, um sie entschlossen zu erhalten. Er erinnerte sie an die Mühe, die sie sich gegeben, an die Schwierigkeiten, die sie überwunden. Jetzt seyen sie auf dem Puncte, die Frucht ihrer Arbeit zu erndten; wollten sie dieselbe verlieren wegen des, was ein meineidiger Genosse sage, der, um sich der Gefahr zu entziehen, wahrscheinlich vorgebe, was er nur fürchte? Seine Argumente oder seine Autorität siegten; doch änderte man die bisherigen Anordnungen. Fawkes übernahm die Wache im Keller, Percy und Winter die Aufsicht über die Operationen in London; Catesby und Johann Wright gingen nach dem allgemeinen Sammelplatz in Warwickshire ab. (1)

4. Nov.

Gegen Abend kam der Lord-Oberkammerherr, dem es oblag nachzusehen, ob die nöthigen Anstalten zu Eröffnung der Sitzung getroffen seyen, in das Parlamentshaus und ging mit Lord Monteagle in den Keller. Mit anscheinender Gleichgiltigkeit umherblickend, frug er wer denselben gemiethet habe, fixirte dann Fawkes, der als Percys Diener zugegen war und sprach: sein Herr habe sehr viel Brennholz

als drei bis vier Tage vor der Sitzung." Winwood, II. 171.

(1) Greenway, 64. Winters confession, 58.

herein gelegt. Diese Warnung war verloren bei dem starrsinnigen Verschworenen; obwohl er sah und hörte was geschah, war er doch so erpicht auf sein ruchloses Vorhaben, daß er beschloß, bis zum letzten Augenblicke auszudauern; er benachrichtigte also Percy von dem Geschehenen und kehrte dann an seinen Posten mit dem Vorsatze zurück, bei dem ersten Anschein von Gefahr Feuer an die Mine zu legen und mit seinen Feinden umzukommen.

Fawkes wird verhaftet. 5. Nov.

Gegen zwei Uhr Morgens (der Leser bemerke, daß es der fünfte November, also der zur Explosion bestimmte Tag war) öffnete Fawkes die Thüre des Gewölbes und ward sogleich durch Sir Thomas Knevett und eine Abtheilung Soldaten ergriffen. Er war in Reisekleidern, in seinen Taschen fand man drei Lunten, in einem Winkel hinter der Thüre eine Blendlaterne mit einem brennenden Lichte. Die Untersuchung begann alsbald und nach Hinwegräumung des Brennholzes entdeckte man zwei Hogshead und zwei und dreißig Barrels Pulver. (1)

Seine Entschlossenheit.

Um vier Uhr waren der König und der Rath versammelt, um den Gefangenen zu verhören. Gefaßt und unerschüttert stand er vor ihnen; seine Antworten waren ehrerbiethig, ließen aber seine Theilnehmer nicht errathen. Er heiße Johnson, sprach er, sein Herr Percy; ob er Mitschuldige habe oder nicht, werde man nie von ihm erfahren; seine Absicht sey gewesen das Parlament zu vernichten, weil nur hierdurch der Religionsverfolgung ein Ende zu machen sey. Mehr weigerte er sich zu entdecken, obwohl er zu wiederholten Malen in Gegenwart des Königs verhört wurde. In den Zwischenräumen ertrug er, ohne die Augen nieder zu schlagen, den forschenden Blick der Höflinge, und beantwortete alle ihre Fragen mit sarcastischem Trotze. Ein schottischer Cavalier

(1) Winwood, II. 171. 172. Gunpowder Treason, 32—37.

frug ihm, warum er so viel Pulver zusammen gehäuft habe. „Um die schottischen Bettler in ihre vaterländischen Berge zurück zu schleudern," war die Antwort. Jacob nannte ihn den englischen Scävola.(1)

Seine Mitschuldigen fliehen.

Auch im Tower blieb sein Muth unerschüttert, obwohl Befehl ertheilt war, ihn bis aufs Aeußerste zu foltern (2), und nicht eher willigte er ein, etwas zu entdecken, als bis seine Mitschuldigen die Waffen ergriffen und sich somit selbst verrathen hatten. Sobald sie von seiner Verhaftung gehört, waren sie zu Pferd gestiegen und noch an demselben Abend bei der Jagdparthie zu Dunchurch eingetroffen. Es lag etwas Räthselhaftes in ihrer plötzlichen Ankunft, ihrem verstörten Aeußern und ihren langen, ernsten Berathungen mit Sir Eberhard Digby. Schon ehe der folgende Morgen anbrach, flüsterte man von mißlungenem Verrath, ein Gast nach dem andern empfahl sich, und nur drei blieben, um das verzweifelte Schicksal ihrer Freunde zu theilen. Sich der Prinzessin Elisabeth zu bemächtigen, war nunmehr zwecklos; sie eilten also in Hast durch die Grafschaften Werwick und Worcester nach Holbeach, dem Wohnsitze ihres neuen Genossen Stephan Littleton. Zu ihrer Bestürzung schlossen ihnen unterwegs alle Katholiken, die sie um Hilfe ansprachen, die Thüre, und die Sheriffs folgten — obwohl in ehrerbiethiger Ferne — mit der bewaffneten Macht. (3) Zu Holbeachhouse beschlossen 6. Nov.

(1) James Works bei Howell, II. 201. Birchs negotiations, 239.

(2) „Zuerst sind die sanftern Torturen an ihm zu versuchen, et sic per gradus ad ima tendatur." Jacobs Instructionen vom 6. November im Staatsarchiv.

(3) Greenway, 70. Sie nahmen diesen Weg in der Hoffnung, Talbot werde zu ihnen stoßen, wo sie denn nicht zweifelten, ihre Verfolger zu schlagen oder doch zu einer Capitulation zu bringen. Aber Talbot wollte sie weder sehen noch hören. Digbys Briefe, 250.

sie ihren Verfolgern die Stirn zu bieten. Zwar zählten sie sammt ihrer Dienerschaft nicht mehr als achtzig Mann, aber sie waren gut bewaffnet und beritten und glaubten sich also dem regellosen Haufen ihrer Feinde gewachsen; zudem hätte ein Sieg unter den bestehenden Umständen wahrscheinlich ihre Zahl vermehrt, oder ihnen doch auf jeden Fall Zeit verschafft, für ihre Rettung zu sorgen. Allein während sie sich am vierten Morgen nach Entdeckung des Complots zum Kampfe bereiteten, fiel zufällig ein Funke ins Pulver, Catesby und einige Andere wurden stark verbrannt und die Mehrzahl ihrer Leute benützte die Verwirrung, um zu entfliehen. Eine Stunde nachher war das Haus umringt. Die Aufforderung des Sheriffs ward mit Trotz beantwortet; nicht als hätten sie gehofft ihr Leben zu retten, sondern weil sie ihre Verfolger zu Feindseligkeiten reizen und hierdurch dem Messer des Nachrichters entgehen wollten. Zu diesem Ende stellten Catesby, Percy und die beiden Wright, nur mit dem Schwerte bewaffnet, sich im Hofe den Schüssen ihrer Feinde blos und wurden alle tödtlich verwundet. Thomas Winter, der sie begleitet hatte, zog sich in das Haus zurück, wo er sammt Rookwood, Grand und Keys, welche durch die Explosion beschädigt waren, nach einigem Widerstande gefangen wurde. Digby, Robert Winter und Littleton schlugen sich durch, allein der erste ward in einem Walde umzingelt und die beiden andern wurden späterhin durch einen Diener der verwittweten Mistreß Littleton verrathen, in deren Hause zu Hagley sie Humphrey Littleton, der Vetter der Eigenthümerin, ohne deren Wissen verborgen hatte.

Werden alle theils gefangen, theils getödtet. 8. Nov.

Ueber zwei Monate vergingen von der Verhaftung bis zum Prozeß der Verschworenen. Die Minister glaubten oder wollten Andere glauben machen,

Die Verschworenen werden verhört.

daß die jesuitischen Missionäre tief in das Complot verwickelt seyen. Die Gefangenen wurden dieserhalb mehrmals verhört; jede ersinnliche List, Verheißungen und Drohungen, der Anblick und zuweilen auch die Anwendung der Folter wurden aufgeboten, um ein Geständniß zu erhalten, worauf sich die Anklage begründen ließ; und in einer Proclamation wegen Verhaftung Gerards, Garnets und Greenways hieß es: es sey „klar und offenbar durch die Verhöre, daß alle drei ganz besondere Anstifter des Complot gewesen, und also nicht minder schädlich seyen, als die Verräther und deren Rathgeber.“ (1)

Endlich wurden die acht Gefangenen vor Gericht gestellt. Alle behaupteten, sie seyen unschuldig; nicht — wie sie zu bemerken baten — weil sie ihre Theilnahme an der Verschwörung läugneten, sondern weil in der Anklage Vieles vorkomme, was ihnen fremd sey. Es sey falsch, daß die drei Jesuiten Urheber der Verschwörung gewesen oder sich auch nur mit ihnen darüber berathen; soviel sie wüßten, seyen alle drei schuldlos. Was sie selbst betreffe, so hätten sie das ihnen zur Last gelegte Vorhaben allerdings gehegt; welche Meinung aber auch die Welt darüber denken möge, so behaupteten sie doch, daß in den Augen Gottes ihre Absicht unschuldig sey. Der Religion wegen hätten einige von ihnen schon den größten Theil ihres Vermögens verloren, alle aber schwer gelitten. Der König habe das Versprechen gebrochen, ihnen Toleranz zu gewähren, und die Bosheit ihrer Feinde erschwere mit jedem Tage ihre Last. Kein anderes Rettungsmittel sey mehr übrig geblieben, als dasjenige, zu dem sie gegriffen. Ihre Absicht sey lediglich gewesen, sich und ihre Glaubensbrüder von der Grausamkeit ihrer Verfolger zu befreien, und einen Cultus wieder herzustellen, den sie in ihrem Gewissen für Christi wahren Gottesdienst hielten; da-

Prozeß. 27. Jänner 1606.

(1) Rymer, XVI. 639.

für hätten sie Gut und Blut gewagt und seyen bereit, beides zu opfern. In Antwort hierauf betheuerten die Grafen von Salisbury und Northampton, der König habe sein Wort nicht gebrochen, und die Verheißungen auf welche sich die Katholiken stützten, seyen Erfindungen ränkesüchtiger Menschen aus ihrer eigenen Mitte.

Und Hinrichtung. 30. Jänner

Die Gefangenen wurden verurtheilt und litten die Strafe des Verrathes. Auf dem Blutgerüste drückten sie noch einmal die Gesinnungen aus, die sie vor Gericht geäußert. (2)

Verhaftung Garnets.

Von den drei in der Proclamation benannten Jesuiten entkamen Gerard und Greenway nach mancherlei Abentheuern auf das Festland. Garnet schickte dem Rathe eine Betheuerung seiner Unschuld und verbarg sich dann zu Henlip bei Worchester in dem Hause Thomas Abingtons, der Lord Mounteagles Schwester geheirathet hatte. Humphrey Littleton, der noch nicht vor Gericht erschienen war, wußte wo er sich aufhielt, und die Hoffnung, das eigene Leben zu retten, verführte ihn, es dem Rathe anzuzeigen. Sir Heinrich Bromley, eine benachbarte Magistratsperson, erhielt Befehl, sich mit bewaffneter Macht nach Henlip zu verfügen. Mistreß

20. Jänner

Abington übergab ihm in Abwesenheit ihres Gatten mit anscheinender Bereitwilligkeit die Schlüssel; alle Gemächer wurden mehrmals streng untersucht, und alle Durch- und Ausgänge bei Tag und Nacht mit Waffen besetzt. So vergingen drei Tage ohne irgend eine

24. Jänner

Entdeckung; aber am vierten erschienen plötzlich zwei fremde Menschen in einer Gallerie und wurden sofort verhaftet. Sie waren Garnets Bedienter Owen und Chambers, Bedienter Oldcornes, eines an-

(1) Siehe „a true and perfect relation of the whole proceedings, 1606"; desgleichen Harleian Miscellany, III. 127. Gerards Manuscript (107 — 121) widerspricht mehrmals diesem Schriftsteller. So thut auch Stows chronicle, 88.

dern Jesuiten, und waren durch Hunger aus ihrem Versteck getrieben worden. Dieses Ereigniß war für die Häscher ein neuer Sporn. Sie setzten die Nachsuchung fort; man entdeckte neun verborgene Gemächer und fand am achten Tage eine Oeffnung in dasjenige, in dem die beiden Priester versteckt waren. Alle vier sammt dem mittlerweile zurückgekehrten Herrn des Hauses wurden nach London geführt und in den Tower gebracht. (1) 28. Jänner

Im Oberhause ward eine Verurtheilungsbill gegen die zu Holbnech gestorbenen oder seitdem überwiesenen Individuen eingebracht; und nach dem Beispiele des verhaßten Gebrauches unter Heinrich dem Siebenten setzte man die Namen Mehrerer hinein, von denen noch keine vor Gericht gestellt worden, und einige noch gar nicht verhaftet waren. Die Lords nahmen Anstand; begehrten die gegen Letztere vorhandenen Beweise und beschlossen nach Vernehmung des Kronanwalds, die Bill bis zur Erlangung genauerer Wissenschaft ruhen zu lassen. (2) Garnet Sein Verhör. 1. 3. 8. Febr.

(1) Gerard, 87—89. Greenway, 95—97. „A true discovery of the service performed at Henlip", im Anfang zum zweiten Bande von Buttlers memoirs of British Catholics, 3. edition, p. 442. Die Oeffnung ging von dem Heerde eines Gemachs im obern Stockwerk aus. Die hölzerne Einfassung des Heerdes ließ sich gleich einer Fallthüre aufheben, und so oft man davon Gebrauch machte, wuroen die Ziegeln weggenommen und dann wieder in die gehörige Ordnung gelegt. Fowlis, 608.

(2) So sagen Gerard und Greenway und die Journale bestätigen es. Die Bill ward am ersten Februar zum erstenmal gelesen, und der Kronanwald beauftragt, seine Beweise am dritten beizubringen. Er gehorchte, und am achten trug der Graf von Northampton im Namen des Ausschusses darauf an: „da durch Vernehmung der in der Bill benannten Jesuiten und Seminaristen etwas Näheres in Betreff besagter Verrätherei entdeckt werden könne, so solle alles Verfahren hinsichtlich jener Bill eingestellt bleiben, bis die Vernehmung Statt gefunden." Journals, 366. 367. 370. Bei Garnets

ward zu diesem Ende durch verschiedene Commissäre beiläufig zwanzig Mal verhört; sein Bedienter Owen verschied auf der Folter und Oldcorne erlitt fünf Tage nach einander, jedesmal durch fünf Stunden die Tortur. Dennoch war kein Schatten von Beweis zu finden, und man vertauschte also Gewalt gegen List. Auf Befehl des Lieutenants nahm Garnets Wärter die Maske eines Freundes an. Er bemitleidete den Zwang, unter dem der Gefangene lebte, that als verehre er in ihm einen Märtyrer für die Religion und erbot sich, ihm jede mit seiner eigenen Sicherheit verträgliche Nachsicht zu gewähren. Garnet ließ sich täuschen und trat mittelst dieses unverhofften Freundes in Briefwechsel mit mehreren Katholiken. Obwohl aber die beiderseitigen Briefe dem Lieutenant und durch diesen den Commissären überbracht wurden, lieferten sie doch weder neue Aufschlüsse noch Beweise gegen den Gefangenen oder dessen Freunde. (1) Die Erfindungskunst des Lieutenants war jedoch nicht erschöpft. Er setzte Oldcorne in ein Gefängniß, welches an jenes Garnets stieß, und beide erhielten einen Wink, daß sie durch eine kleine Oeffnung in der

Prozeß erwähnte Coke dieses Umstandes und erwiederte auf die daraus gezogene Folgerung: die Bill sey vor Verhaftung des Jesuiten eingebracht worden, und Se. Majestät wollten dieselbe nicht weiter gehen lassen, ehe nicht der Prozeß im Wege Rechtens Statt gefunden. Gunpowder Treason, 148. 149. Die Journale widersprechen aber beiden Theilen dieser Erwiederung, denn die Bill ward am ersten Februar, drei Tage nach der Verhaftung, eingebracht, und die Einstellung geschah aus der Ursache, die ich oben angegeben habe.

(1) Die Briefe waren mit gewöhnlicher Dinte und über gleichgültige Gegenstände geschrieben; es waren aber mit Orangen- oder Citronensaft geschriebene Noten eingeschaltet, die erst durch Wärme sichtbar wurden. Deshalb fand es der Lieutenant nöthig, die Originale zurückzubehalten und genaue Copien abzusenden. Greenway's MS. 105. Einige jener Briefe sind noch im Staatsarchiv.

Thür miteinander reden könnten. Es war aber eine Doppelthür, zwischen der zwei Personen standen, um das Gespräch mit anzuhören. Oldcorne fragte seinen Mitgenossen unter andern, was hinsichtlich des Complots gegen ihn angeführt worden sey, und Garnet erwiederte ohne Zaudern: in dieser Hinsicht sey er sicher, „denn es lebe nur Einer, der ihn in dieser Sache angreifen könne; auch könne nichts Verdacht gegen ihn erregen, ausgenommen, daß er seine Congregation ersucht, für das Gedeihen der katholischen Sache zu beten, und eine Hymne recitirt habe, in der Ausdrücke vorkämen, die seine Feinde so deuten könnten, als bezögen sie sich auf die Verschwörung. Diese unvorsichtige Aeußerung ward durch die beiden Spione hastig aufgefaßt und alsbald dem Rathe hinterbracht.

Sein Geständniß.

Zu seinem Erstaunen erhielt Garnet Befehl, auf die Frage zu antworten: Ob Niemand lebe, der ihn der Mitwissenschaft um das Complot beschuldigen könne? Da er es verneinte, ward er auf die Folter gespannt und sein Gespräch mit Oldcorne in seiner Gegenwart wiederholt. Jetzt half es zu nichts; seine Worte zu läugnen; er suchte sie aber zu erklären, und sagte: er sey von seinem Ordensbruder Greenway im Beichtstuhl um Rath gefragt worden; das Geheimniß, zu dem ihn die Ehrfurcht vor dem Sacrament verpflichte, habe ihn bisher gezwungen zu schweigen; jetzt, da er auf der Folter liege, wolle er sich der von Greenway erhaltenen Erlaubniß bedienen, und sey demnach bereit, das Factum anzuerkennen.

Und Prozeß. 28. März.

So war denn nach zwei Monaten ein Grund aufgefunden, den Gefangenen vor Gericht zu stellen. Wieviel Interesse derselbe erregte, bewies die Menge, die der Sitzung beiwohnte, und unter der sich der König selbst, alle fremden Gesandten und die meisten Parlamentsglieder befanden. Der Kronanwald Sir Eduard

Coke sprach mehrere Stunden lang. Er detaillirte alle wahren und eingebildeten Complotte, die seit Königin Elisabeths Thronbesteigung den Katholiken beigemessen wurden; declamirte gegen die jesuitische Lehre vom Doppelsinn und die Anmaßungen der Päpste in weltlichen Dingen; und schilderte die Missionärs im Allgemeinen und die Jesuiten insbesondere als begriffen in einer gottlosen Verschwörung gegen das Leben des Königs und die Häupter der protestantischen Sache. Als er aber auf die Beweise der geführten Klage kam, verrieth er bald deren Schwäche. Auch nicht Ein Wort war zu hören von den Bekenntnissen, den Zeugen und den Erklärungen auf dem Todbette, durch welche er darzuthun versprochen hatte, daß Garnet der Urheber des Complots und der vertraute Rath der Verschworenen gewesen. Es zeigte sich, daß dieses bloß auf seiner Versicherung und einigen höchst unbedeutenden Thatsachen beruhte, die sich auch ganz anders auslegen ließen. Garnet antwortete gelassen und fest; ward aber so oft durch die Fragen und Bemerkungen des Kronanwalds und der Commissäre unterbrochen, daß der König selbst sagte, man sei nicht ehrlich mit ihm umgegangen. (1) Er be-

(1) Garnets Freunde klagten bitter über die List, deren man sich bedient hatte, um die durch die Verschworenen vor Gericht und auf dem Schaffot zu seinen Gunsten gemachten Erklärungen zu entkräften. Tresham war im Tower verhört worden, ob Garnet keinen Antheil an der sogenannten spanischen Verrätherei vom Jahre 1602 gehabt, und hatte erwiedert: „der Jesuit Pater Garnet, sonst Wally genannt, und Pater Greenway wünschten Winters Geschäft in Spanien zu kennen, um ihm daselbst mehr Credit zu verschaffen" (Original im Staatsarchiv). Später bezweifelte er die Richtigkeit dieser Aussage und dictirte auf dem Todbette einen Brief an den Grafen von Salisbury, worin er widerrief, was er von Garnets Mitwissenschaft um Winters Project gesagt, weil er ihn „vierzehn Jahre vorher nicht gesehen." Aus allen Umständen ist es offenbar, daß sich diese vierzehn Jahre auf

kannte, daß er im Beichtstuhl von dem Complot gehört, aber das Geheimniß der Beichte sei bei den Katholiken unverletzlich. Wäre dieß nicht, so würde Niemand eine sündhafte Absicht ihm anvertrauen, von dem es unter allen Menschen am wahrscheinlichsten sey, daß er durch Rath und Ansehen den Sünder von dem Vergehen abbringen werde, über dem er brüte. Was ihn persönlich betreffe, so verabscheue er das Complot eben so sehr als der treugesinnteste seiner Widersacher, und habe zu dessen Verhinderung Alles gethan, was sein Gewissen ihm erlaubt. Zwar habe der Kronanwald versucht aus mehreren Umständen zu beweisen, daß er verrätherische Absichten gehegt; er könne aber darthun, daß jene Umstände aus ganz andern Beweggründen entsprungen seyen und gerade zu dem entgegengesetzten Schlusse führen sollten. Die Jury dürfe nicht nach Conjecturen und Vermuthungen urtheilen, was er gesagt, sey die ganze Wahrheit und der Ankläger habe gar keinen direkten Beweis des Gegentheils beizubringen gesucht.

Das Verdikt lautete zwar schuldig; Garnets Freunde waren aber doch mit dem Geschehenen zufrieden: Alles, was gegen ihn bewiesen worden, beschränkte sich darauf, daß er das in der Beichte ihm anvertraute Geheimniß nicht verrathen habe. Cokes

die spanische Verrätherei von 1602 bezogen; dennoch sagte Coke beim Prozeß, Tresham versichere in seinem Briefe, Garnet seit sechszehn Jahren nicht gesehen zu haben, während doch dieser selbst bekenne, daß sie einander in der letzten Zeit mehrmals gesehen. Der Graf von Salisbury fragte also den Delinquenten, wie er Treshams Behauptung erklären könne. Der Jesuit, der die List nicht ahnte und der Meinung war, Tresham habe von dem letztverflossenen Jahre gesprochen, erwiederte unbesonnen: „vielleicht sprach er doppelsinnig.“ Das war genug. Man schloß sogleich, Erklärungen von Menschen, die noch in dem furchtbaren Momente des Todes doppelsinnig reden könnten, verdienten keinen Glauben. State trials, II. 257. Gerards MS. p. 135. Bartoli, 563.

Versicherung, er werde beweisen, daß er der Urheber und Anstifter des Complots gewesen, war unerfüllt geblieben, und Cecil selbst hatte bekannt, es lasse sich nichts weiter gegen ihn vorbringen, als was man durch sein Gespräch mit Oldcorne wisse. Seine Freunde behaupteten also, wenn er sterbe, so sey es nicht wegen Verraths sondern wegen gewissenhafter Pflichterfüllung. (1)

Fernere Verhöre.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Garnets Vertheidigung einen günstigen Eindruck auf den König machte. Statt zum Richtplatz zu gehen, ward er

31. März, 4. u. 6. April.

noch dreimal verhört, um Gewißheit zu erlangen, ob er das Complot in oder außerhalb des Beichtstuhls erfahren; und obwohl man ihm sagte, Greenway sey verhaftet und habe anders ausgesagt, so beharrte er doch darauf, er habe es so verstanden, als werde ihm das Geheimniß unter dem Siegel der Beichte anvertraut. (2) Später ward er hinsichtlich der Lehre

28. April.

von der Equivocation verhört und erklärte kühnlich: es sey ungerecht und barbarisch, zu verlangen, daß Jemand sich selbst anklagen solle; in allen solchen Fällen sey es erlaubt, doppelsinnig zu reden und diese doppelsinnige Aussage nöthigenfalls mit einem Eide zu bekräftigen; und habe Tresham — wie behauptet werde — auf dem Todbette doppelsinnig gesprochen, so

(1) Es giebt mehrere Berichte von diesem berühmten Prozesse; der amtliche unter dem Titel „a true and perfect relation of the whole proceedings“ ist in den State trials, II. 217. wieder abgedruckt worden, muß aber wegen der offenbaren Partheilichkeit, mit der er Garnets Antworten und Vertheidigung verstümmelt, mit den Berichten verglichen werden, die dessen Freunde herausgegeben haben, und die bei Bartoli, 546. More, 316. und in Butlers memoirs, II. 124. zu sehen sind. Gerard (p. 137.) bemerkt, daß die Jury ihr Verdict darauf beschränkte, daß er seine Kenntniß von der Verschwörung geheim gehalten. Siehe Anm. (D).

(2) Tortura Torti, 425. Causabon ad Frontonem Duc. 132. 133.

könne er dazu Ursachen gehabt haben, die ihn vor Gott rechtfertigten. (1) Diesen Geständnissen schreibe ich seine Hinrichtung zu. Derjenige, der solche Ansichten verfocht, konnte sich billiger Weise nicht beklagen, wenn der König den Betheurungen seiner Unschuld keinen Glauben beimaß und dem Gesetze seinen Lauf ließ. Sechs Wochen nach dem Prozeß ward das Todesurtheil unterzeichnet. Der zweideutigen Sprache des amtlichen Berichtes zufolge bekannte Garnet auf dem Schaffot sein Verbrechen; glauben wir aber den Briefen von Anwesenden, so läugnete er alle Kenntniß von dem Complot, ausgenommen durch die Beichte, und bat zwar den König um Verzeihung, unterließ jedoch nicht hinzu zu fügen, daß er es nicht wegen irgend einer Theilnahme an dem Verrath, sondern deßwegen thue, weil er den Verdacht, den er aus sich selbst geschöpft, geheim gehalten und sich somit gegen das Gesetz vergangen habe. Sein frommes, standhaftes Benehmen erregte das Mitleid der Menge; ihre Schmähungen zügelten die Ungeduld des Henkers, und der grausame Act des Viertheilens fand erst nach erfolgtem gänzlichen Tode Statt (1)

Seine Hinrichtung. 3. Mai.

Jacob war zwar überzeugt, daß die große Masse der englischen Katholiken nichts von dem Complot gewußt habe, glaubte aber doch, daß noch nicht alle

Bestrafung katholischer Lords.

(1) „Dieses erkenne ich als meine und der Gelehrten Meinung. Und unser Grund ist, daß, da in Fällen erlaubter Equivocation eine doppelsinnige Rede keine Lüge ist, dieselbe auch, wenn es dringend nöthig ist, durch einen Eid oder auf jedem andern gebräuchlichen Wege, auch durch Empfang des Sacramentes bekräftigt werden darf. — Heinrich Garnet." Das Original von Garnets eigener Handschrift ist im Staatsarchiv.

(2) Es hieß allgemein, er habe seine Schuld gestanden (Gunpowder Treason, Bodrie, I. 49); aber das Geständniß beschränkte sich auf die Verhehlung seines Verdachtes. More, 327. Butlers memoirs, III. 342, 2. edition. Chaloner, II. 483. Eudaemon Joannes, 349.

Verzweigungen desselben entdeckt seyen. Es ließ sich nicht bezweifeln, daß Fawkes in Flandern Genossen aufgenommen, und man schöpfte Verdacht gegen Owen, einen katholischen Walliser, und den Jesuiten Baldwin, die aber beide durch die beharrliche Weigerung des Erzherzogs und des Königs von Spanien gerettet wurden, sie dem englischen Gesandten auszuliefern. (1) Das häusliche Verhältniß des Grafen von Northumberland zu dem Verräther Percy galt für einen hinlänglichen Grund, um dem Grafen
8. Nov. Arrest in dem Hause des Erzbischofs von Canterbury zu geben; und daß Geständniß der Verschwornen, daß Catesby den Viscount Montague zu retten wünschte und die Absicht der Lords Mordaunt und Stourton kannte, dem Parlament nicht beizuwohnen, führte zu der Verhaftung dieser drei Cavaliere. (1) Vergebens betheuerten sie, nichts von

(1) Owen war in Diensten des Königs von Spanien, der verlangte, man solle die Beweise seiner Schuld nach Brüssel schicken, und wenn er schuldig sey, so werde er ihn strafen. Das ward abgeschlagen. Baldwin ward 1610 durch den Churfürsten von der Pfalz verhaftet, nach England geschickt und mehrmals — das letztemal in Gegenwart des Königs — verhört; doch fand sich kein Beweis seiner Schuld. Winwood, II. 183. 187—189. 227. 232. III. 211. Bartoli, 407. 517.

(2) Fawkes bekannte, daß „Catesby ihm sagte, Lord Mordaunt werde am ersten Tage nicht zugegen seyn, weil er der Predigt nicht beiwohnen wollte, denn der König wisse noch nicht, daß er katholisch sey; und Lord Stourton sey verhindert, vor dem Freitag nach der Eröffnung in die Stadt zu kommen." Original-Handschrift im Staatsarchiv. Eben daselbst finden sich zwei Briefe Lord Montague's an den Lord-Schatzmeister, worin er seine Unschuld behauptet, und eine Warnung vor dem Complot erhalten zu haben läugnet. Cecil sagt in einem Briefe an Sir Thomas Edmonds, daß Percy Northumberland und Mounteagle zu retten wünschte, und daß Catesby wußte, Stourton, Mordaunt und Montague würden abwesend seyn. Birch, 244.

dem Verrath gewußt zu haben; sie wurden in der Sternkammer zu Gefängniß, dessen Dauer von dem König abhing, und zu Geldstrafen, Lord Stourton zu sechstausend, Lord Mordaunt zu zehntausend Pfund, und Montague zu noch mehr verurtheilt. (1) Der Graf ward in den Tower gebracht und mehrmals verhört; antwortete aber von Anfang an mit Verachtung, zeigte wie man seine Schuld erforschen könne, falls er schuldig sey, (2) und forderte seine Ankläger 1. Inni.

(1) Es war gebräuchlich, sich hinsichtlich der Geldstrafen mit der Sternkammer abzufinden. Northumberland fand sich mit eilftausend, Montague mit viertausend, Stourton mit tausend Pfund ab. Mordaunts Strafe ward, vermuthe ich, ganz nachgesehen. Siehe Abstract of his Majestys revenue, p. 11.

(2) Er begehrte, sie sollten Percy vernehmen, ehe er an seinen Wunden sterbe. „Er kann mich so klar darstellen wie den Tag, oder so schwarz wie die Nacht. Er wird die Wahrheit sagen, da er auf dem Puncte steht, Rechenschaft vor Gott abzulegen.“ Brief im Staatsarchiv. Siehe auch Les Ambassades de la Boderie, I. 122. 180. 299. Collins peerage, II. 426. Seine Verhöre sind im Staatsarchiv vorhanden, enthalten aber nichts Wichtiges. Im Tower verlegte er sich ganz und gar auf die Wissenschaften, und ward durch Freigebigkeit gegen Gelehrte der Mäcenas seiner Zeit. Wegen der vielen Mathematiker, die gewöhnlich in seiner Gesellschaft waren, und an seinem Tische aßen, nannte man ihn Heinrich den Zauberer. Unter ihnen waren Hill, Allen, Hariot, Dee, Torperley und Varner, „die Atlanten der mathematischen Welt,“ denen er größtentheils Jahrgelder gab (Collins, II. 438). Im Jahre 1611 glaubte Cecil, durch die Aussage eines entlassenen Bedienten neue Beweise gegen ihn gefunden zu haben. Er ward abermals verhört und machte die List oder Bosheit seines Verfolgers abermals zu Schanden (Winwood, II. 287. 288). Im Jahre 1617 heirathete des Königs Günstling Hay, nachmaliger Graf von Carlisle, wider seinen Willen seine Tochter Lucie, was ihn so aufbrachte, daß er nach dreizehnjähriger Haft nur mit Mühe beredet werden konnte, seine Freilassung anzunehmen, die sein Schwiegersohn bei dem Könige ausgewirkt hatte. Siehe Birch, 246. Sydney papers, II. 350.

auf, ihm, wenn sie könnten, öffentlich und ordentlich den Prozeß zu machen. Sie zogen jedoch vor, ihn nach siebenmonatlichem Zögern vor die Sternkammer
2. Juli. zu stellen und anzuklagen: 1) Er habe getrachtet, das Haupt der Papisten zu werden und Toleranz auszuwirken. 2) Er habe Percyn als Leibgardisten aufgenommen, ohne ihm den Suprematseid abzunehmen. 3) Nachdem er Hausarrest bekommen, habe er an seine Beamten in Norden zwei Briefe geschrieben, und ihnen befohlen, dafür zu sorgen, daß Percy nicht mit seinem Gelde durchgehe, wodurch er sich dreifach vergangen: a) weil er ohne Erlaubniß Briefe geschrieben; b) weil er die Sicherheit seines Geldes jener des Königs vorgezogen; c) weil er Percyn gewarnt, auf seine eigene Sicherheit bedacht zu seyn. Er ward verurtheilt, drei hundert tausend Pfund Strafe zu zahlen, alle seine Aemter zu verlieren, für unfähig erklärt zu werden, je wieder eines zu bekleiden und lebenslänglich im Tower zu bleiben. Eine so harte Strafe erregte Verwunderung; deren eigentlicher Grund war aber, daß der Herzog seit langer Zeit Cecils politischer Widersacher war; daß er im Tower einen Muth gezeigt hatte, vor dem der schwache Jacob erschrack, und daß man muthmaßte, er sey es, dem die Verschwornen, wenn das Complot gelungen wäre, die Regentschaft während der Minderjährigkeit des neuen Souveräns angeboten haben würden. Lord Mounteagle erhielt zum Lohn seiner Treue fünf hundert Pfund lebenslänglichen Jahrgehalt und Ländereien von zweihundert Pfund jährlichem Ertrage. (1)

Parlamentsverhandlungen.

Die Hauptursache, aus der das Parlament auf den November berufen worden, war die Füllung des königlichen Schatzes, den Jacob durch verschwenderische Schenkungen an seine Landsleute und durch seinen übermäßigen Hofstaat geleert hatte. Nach einer

(1) Boderie, 122. 180. 299.

langen durch die Entdeckung der Pulververschwörung verursachten Vertagung versammelten sich beide Häu- 21. Jänner
ser. Die Lords schienen wie gewöhnlich nichts zu wünschen, als ihrem Souverän gefällig zu seyn; die Gemeinen hingegen nahmen wieder jenen kühnen, begehrenden, widerspenstigen Ton an, der in der letzten Sitzung so sehr mißfallen hatte. Obwohl man über die Verschwendung und Unbilligkeit des Königs murren hörte, weigerten sie sich doch nicht, seinen Bedürfnissen abzuhelfen; aber sie behaupteten, für das Geld, welches sie anböten, sollte die Krone ein verhältnißmäßiges Zugeständniß anbieten; zählten eine Menge Beschwerden wegen des Verfahrens der geistlichen sowohl als bürgerlichen Gerichte und überhaupt jedes Verwaltungszweiges auf; und riefen, wie sich Jacob sehr bezeichnend ausdrückte, dem ganzen Lande ein „Hört!" zu, um neuen Stoff zu Klagen zu bekommen. Die Minister nahmen ihre Zuflucht zu List und Intriguen. Sie baten und schmeichelten; schrieben die Noth des Königs einer von seiner Vorgängerin übernommenen Schuld von vierhundert tausend Pfund, und den durch das Heer in Irland und den Antritt der Regierung verursachten Ausgaben zu. Daß Jacob mitunter zu freigebig mit Geschenken und zu verschwenderisch bei seinen Unterhaltungen gewesen sey, gestanden sie ein; ließen aber unverzügliche Besserung und strenge Wirthschaft für die Zukunft hoffen. So vermieden sie durch Geschicklichkeit und Verheißungen alle Motionen wegen Reformen, und erhielten drei Subsidien und sechs Zehnte und Fünfzehnte, (1)

(1) Journals of Commons, 265—313. Coblatts parliamentary history, 1064. Die drei Subsidien sammt den sechs Zehnten und Fünfzehnten und vier durch den Clerus bewilligten Subsidien wurden auf 453,000 Pfund angeschlagen. Abstract of his majestys revenue, p. 11.

Vorstellung Heinrichs des Vierten.

Es gab aber noch einen andern Gegenstand, der die Leidenschaften der Parlamentsglieder eben so sehr interessirte, und minder Uneinigkeiten zwischen ihnen und der Krone besorgen ließ, nämlich die Revision des Strafcodex, insoweit derselbe das Verbot des katholischen Gottesdienstes betraf. Einem denkenden Menschen mußte die letzte Verschwörung bewiesen haben, wie gefährlich es ist, durch Bestrafung religiöser Meinungen die Menschen zur Verzweiflung zu treiben. Allein die Warnung ging verloren; die bestehenden Verordnungen, so drückend und blutig sie auch waren, wurden noch für zu gelind gehalten; und war die Gerechtigkeit auch befriedigt durch den Tod der Schuldigen, so suchten doch Rache und Fanatismus neue Opfer unter den Unschuldigen. Jedes Par-

3. Febr. lamentsglied mußte aufstehen und die Maßregel vorschlagen, die ihm die besten dünkten. Diese theilte dann in mehrmaligen Conferenzen ein Haus dem andern mit, und in beiden geschahen Motionen, vor denen die Menschlichkeit nicht minder zurückschaudert als vor der Verschwörung selbst. Heinrich der Vierte von Frankreich hielt es für Freundespflicht, hier mit seinem Rath ins Mittel zu treten; und sein

5. April. Gesandter Boderie mußte dem Könige vorstellen: sein Gebieter habe aus Erfahrung gelernt, welche Gewalt die Religion über die Menschen habe; sie gleiche einer Flamme, die desto wüthender empor schlage, je heftiger man sie zu unterdrücken suche; Verfolgung erhebe den Menschen über sich selbst, lasse ihm Leiden glorreich erscheinen und mache ihn fähig, seinem Gewissen jedes Opfer zu bringen. Durch Güte sey viel, durch Strenge wenig auszurichten. Er solle die Schuldigen bestrafen, das sey Pflicht; aber nicht minder sey er verpflichtet, selbst gegen den Wunsch des Parlaments, die Unschuldigen zu schützen; und zudem erheische sein eigenes Interesse, die Katholiken nicht zu

Complotten gegen ihn zu reizen, sondern sie zu überzeugen, daß sie an ihrem Monarchen einen Beschützer besäßen. (1)

Neuer Strafcoder

Jacob war von Natur aus mild. Er empfahl seinem Rathe Nachsicht, man suchte die Uebertreibung der Zeloten zu zügeln, und nach langen Debatten, Conferenzen und Abänderungen erhielt der neue Coder die königliche Genehmigung. Er widerrief keines der bestehenden Gesetze, sondern vergrößerte deren Strenge noch durch zwei neue Bills von mehr als siebzig Punkten, die über die Katholiken in ihren hauptsächlichsten Eigenschaften, als Herren, Diener, Gatten, Väter, Kinder, Erben, Testamentsvollstrecker, Schutzherren, Advocaten und Aerzte Strafe verhängten. 1) Katholischen Recusanten ward bei besonderer Strafe verboten, am Hofe zu erscheinen, im Weichbild von London oder innerhalb zehn Meilen von demselben zu wohnen und sich ohne eine besondere, durch vier benachbarte Magistratspersonen unterzeichnete Erlaubniß über fünf Meilen von ihrem Wohnort zu entfernen. 2) Sie durften weder als Chirurgen noch Aerzte, weder als bürgerliche noch

27. Mai.

(1) Ambassades de Boderie, I. 22. 80. Jacob erwiederte dem Gesandten, der erst nach Ende der Sitzung zur Audienz kommen konnte: er sey von Natur ein Feind aller harten und grausamen Maßregeln und habe dem Eifer seiner Minister mehrmals Einhalt gethan; aber die Katholiken seyen so angesteckt von der jesuitischen Lehre der Unterordnung der königlichen unter die päpstliche Autorität, daß er gezwungen sey, die Sache der Entscheidung des Parlaments zu überlassen. Der Gesandte bemerkte, er solle wenigstens zwischen denen, die jene Lehre hegten, und jenen, die es nicht thäten, unterscheiden. Sie sey kein katholischer Glaubensartikel, wie sich klar in Frankreich gezeigt, wo in der letzten Zeit viele standhafte Katholiken dem König der päpstlichen Bulle zuwider Hilfe geleistet; und er zweifle nicht, daß dieselbe Ansicht auch bei den englischen Katholiken die herrschende sey. Ibid. p. 82.

römische Rechtsgelehrte practiciren, und waren unfähig, Richter, Schreiber oder sonstige Beamte eines Gerichts oder einer Corporation zu seyn, zu den von ihnen abhängigen Pfründen, Schulen und Spitälern zu präsentiren, oder Administratoren, Testamentsvollstrecker und Vormünder zu seyn. 3) Geschah die Trauung nicht durch einen protestantischen Priester, so verlor jeder der beiden Gatten alle Ansprüche, die er etwa sonst auf das Vermögen des andern gehabt hätte; wurden die Kinder nicht binnen einem Monat nach der Geburt durch einen protestantischen Geistlichen getauft, so trat für jedes eine Strafe von hundert Pfund ein; und wurden sie nach dem Tode nicht auf einem protestantischen Kirchhofe begraben, so zahlten die Testamentsvollstrecker vierzig Pfund Strafe für jede Leiche. 4) Jedes der Erziehung wegen über die See gebrachte Kind verlor von diesem Augenblicke an alle durch Schenkungen oder durch seine Abstammung ihm zufließenden Vortheile, bis es zurückkehrte und sich zur anglicanischen Kirche bekannte; sonst sprach das Gesetz alle jene Vortheile dem nächsten protestantischen Blutsverwandten zu. 5) Jeder Recusant ward als ausdrücklich excommunicirt betrachtet, und auf Befehl der benachbarten Obrigkeiten konnte jederzeit sein Haus durchsucht, die auf seinen Cultus oder seine Religion bezüglichen Bücher und Geräthschaften verbrannt und seine Waffen und Pferde ihm weggenommen werden. 6) Alle schon bestehenden Strafen wegen Nichtbesuchs der Kirche wurden bestätigt und noch einige Verschärfungen hinzugefügt. a) Es ward dem König frei gestellt, die zwanzig Pfund monatlich, oder als Abfindung das ganze bewegliche und zwei Drittel des unbeweglichen Vermögens zu nehmen; b) jeder Hausvater, gleichviel von welcher Religion, der katholische Gäste aufnahm oder katholische Dienstboten hielt, zahlte zehn Pfund monatlich für

den Kopf. (1) 7) Es ward ein neuer Eid der Treue entworfen, um zwischen den Katholiken, welche die zeitlichen Prätensionen der Päpste anerkannten, und jenen, die es nicht thaten, zu unterscheiden. Die Erstern, von denen man glaubte, daß sie den Eid leisten würden, unterlagen nur den oben angegebenen Strafen; die Andern hingegen ewigem Gefängniß und der Confiscation ihres beweglichen Vermögens für immer und des Ertrags ihrer Ländereien auf Lebenszeit; oder wenn sie verheurathete Frauen waren, der Haft in dem gemeinschaftlichen Gefängniß, bis sie ihre Hartnäckigkeit bereuten und den Eid leisteten.

Eid der Treue.

Es ist höchst wahrscheinlich, daß Jacob durch die letzte Maßregel beabsichtigte, allmählig einem Theil seiner katholischen Unterthanen die Last der Strafgesetze abzunehmen; ob aber jene, denen er die Entwerfung des Eides auftrug, Erzbischof Abbot und Sir Christoph Perkins, ein abtrünniger Jesuit, dieselben Gesinnungen hegten, ist oft bestritten worden. Sie begnügten sich nicht, die Befugniß zur Absetzung zu verneinen, sondern fügten noch die Erklärung hinzu, es sey gottlos, ketzerisch und verdammlich, solche zu behaupten. Es war offenbar, daß Viele, die bereit waren, den ersten Punkt zu beschwören, hinsichtlich des zweiten Anstände machen würden, und daß die Vertheidiger jener verhaßten Lehre die Verweigerung des Eides durch Protestation gegen diese unkluge und unnöthige Erklärung recht-

(1) Man fand diese Strafe von zehn Pfund monatlich für einen katholischen Dienstboten unerträglich. „Il y eut l'autre jour un seul seigneur qui donna congé à soixante. J'en sais d'autres de très-bonne qualité qui sont résolus de souffrir tout plutôt que de congédier les leurs. C'est une dangereuse arme que le désespoir en mains de personnes qui n'ont rien à perdre.“ Vom 20. Juli, I. 232. Er sagt, daß beinahe alle Lords viele Katholiken hatten, ihrer größeren Treue wegen.

fertigen würden. Die Hauptsache, auf die es einzig und allein ankam, war die Verneinung der weltlichen Suprematie, die viele Theologen dem Papste zuschrieben; und es ist eben so verwundersam, daß der König eine Clausel zuließ, die seine eigene Absicht vereiteln mußte, als daß die Katholiken nicht baten, solche gänzlich zu beseitigen oder wenigstens die darin angehäuften übertriebenen und beleidigenden Ausdrücke zu streichen. Genug, der König uud das Parlament genehmigten den Eid, so wie er war; und es ward befohlen, daß alle überwiesenen Recusanten, alle des Katholicismus dadurch verdächtigen Individuen, daß sie während dem letztverflossenen Jahre nicht zweimal in einer protestantischen Kirche das Sacrament empfangen, und alle im Lande reisende unbekannte Personen denselben bei Vermeidung der obenerwähnten schweren Strafen leisten sollten.

Als diese Anordnung publicirt wurde, erregte sie Erstaunen und Bestürzung. Der französische Minister sagte, sie gleiche eher Barbaren als Christen; (1) die Lords vom Rathe, sich ihres eigenen Werkes schämend, sannen auf Mittel, ihre Härte zu mildern; viele die Zukunft fürchtende Katholiken sagten der Heimath Lebewohl, und jene, welche blieben, munterten einander auf, lieber Freiheit, Vermögen und Leben zu opfern, als ihre Religion. (2) In Bezug auf diese ward es

(1) „Elles sont inhumaines, et plus barbares que chrétiennes.“ Villeroy an Boderie am 25. Juni. I. 172.

(2) Beaucoup de Catholiques se préparent à s'en aller; voire il y en a de si vieux que je vois ne chercher qu'une terre étrangère pour s'enterrer; et néanmoins si en reste-t-il encore un si grand nombre qui ne s'étonnent point de toutes ces menaces, que c'est certes chose admirable .... La plupart des dames de qualité sont catholiques, et n'y en a pas une, qui ne cache chez elle un prêtre.“ Boderie am 21. Juni. I. 161. „Tant s'en faut que cela fasse perdre coeur aux dits catholiques, qu'il semble qu'ils s'en

nun eine Frage von höchster Wichtigkeit, ob der neue Eid erlaubt sey. Die Missionärs waren verschiedener Meinung; die Jesuiten im Allgemeinen verdammten ihn, aber der Erzpriester Blackwall sammt den ihm assistirenden Weltgeistlichen entschied zu seinen Gun- 15. Juli.
sten. Die Controverse ward nach Rom gebracht, und während die Gegner des Eides kräftige, entscheidende Maßregeln forderten, ermahnte der König von Frankreich den Papst, behutsam zu seyn, denn wenn er Jacoben aufbringe, so werde er die gänzliche Ausrottung des katholischen Glaubens in England veranlassen. (1).

Der Papst verdammt ihn.

Der damals regierende Papst war Paul der Fünfte. Während den Discussionen im Parlament hatte er insgeheim einen Gesandten nach England geschickt, der unter der Maske eines Abgeordneten des Herzogs von Lothringen Zutritt am Hofe erhielt. Er überbrachte zwei Schreiben; das eine an den Erzpriester, worin derselbe beauftragt ward, kraft päpstlicher Autorität alle aufrührerischen und verrätherischen Umtriebe zu verbieten; das andere an den König, worin der Papst den tiefsten Abscheu vor der letzten Verschwörung bezeigte und um den königlichen Schutz für die unschuldigen Katholiken bat. Jacob äußerte Freude und ließ dem Gesandten das übliche Geschenk

animent davantage; et au lieu de retirer de ladite religion ceux qui sont reconnus d'en être, il s'en déclare tous les jours qni ne le paroissoient point auparavant." Ibid. am 26. Juni. 178.

(1) „Ils prétendent prouver que l'indulgence et patience dont sa sainteté s'est gouvernée avec lui, augmente l'audace des auteurs de tels conseils, empire la condition desdits catholiques, et sera cause à la fin de leur entière destruction. Ils ont à cette fin envoyé exprès vers le pape un des principaux de leur compagnie... Toutefois sa majesté continuera de faire son possible pour maintenir sa sainteté dedans les termes susdits." Villeroy an Boderie am 18. Juni. 150. 200.

verabreichen, aber seine Antwort war kalt und unbefriedigend. (1) Als Paul den schlechten Erfolg der Sendung vernahm, gab er dem Geschrei nach, welches die englischen Anordnungen zu Rom erregt hatten, und Holtby, Garnets Nachfolger als Superior der Jesuiten, händigte dem Erzpriester ein päpstliches Breve ein, welches den in Rede stehenden Eid als unerlaubt verdammte, weil er „viele dem Glauben und dem Seelenheil widersprechende Dinge enthalte.“ Blackwall, die Folgen vorhersehend, empfing es mit tiefem Schmerz und als er es seiner Heerde bekannt machte, fügte er sorgfältig hinzu, es sey nur als die Privatansicht Pauls des Fünften zu betrachten.

3. Sept.

Die Publication des Breves steigerte Jacobs Zorn. Auf seinen Befehl fingen die Bischöfe an, in ihren betreffenden Diöcesen den Eid abzufordern, und die ihn verweigernden Recusanten wurden bei den Assisen zu der barbarischen Strafe der Provisoren verurtheilt. Drei wegen Ausübung ihrer priesterlichen Functionen zum Tode condemnirte Missionäre wurden aufgefordert, den Eid zu leisten, und als sie ihr Gewissen vorschützten, erhielten sie Befehl, sich zur Hinrichtung zu bereiten. Zwei verdankten ihr Leben der noch zu rechter Zeit kommenden Fürbitte des Fürsten von Joinville und des französischen Gesandten. Drury, der dritte, litt den Verräthertod.

24. März. 1607.

Er war einer von denen, welche die Betheuerung der Treue gegen Elisabeth unterzeichnet hatten, und hielt auch den durch Jacob geforderten Eid für zulässig. Aber er wagte nicht, seine persönliche Ansicht jener des Papstes vorzuziehen und beschloß, lieber sein Blut zu vergießen, als durch Beschwörung von Mei-

(1) Siehe Boderie, I. 123. 284. 300. 327.

nungen, die möglicher Weise falsch seyn konnten, sein Gewissen zu beflecken. (1)

Der Erzpriester billigt ihn.

Im nächstfolgenden Sommer fiel der Erzpriester selbst in die Hände der Häscher. Seine Ansicht war schon bekannt; er erklärte sie bereitwillig in Gegenwart der Commissäre zu Lambeth und verkündigte den Katholiken in einem Rundschreiben, er habe den Eid in dem Sinne, wie ihn der Gesetzgeber, nämlich der König selbst erkläre, geleistet, und halte es für erlaubt, daß auch sie ihn leisteten. Jacob zollte auch diesem Benehmen großen Beifall, aber die Vorurtheile der Zeloten waren so groß, daß er, obwohl die Einkerkerung des alten Mannes beklagend, ihm doch keine andere Gunst zu gewähren wagte, als daß er wegen des todeswürdigen Verbrechens, jenseits des Meeres die Weihen empfangen zu haben, nicht vor Gericht gestellt werden solle. Blackwell zählte siebzig Jahre und schmachtete im Gefängniß bis zu seinem im Jahre 1613 erfolgten Tode. (1)

Jacob schreibt zu Gunsten des Eides.

Seine Unterwerfung ward als ein Triumph betrachtet; aber die Ermahnungsschreiben Persons und Bellarmins an ihn, die Ernennung Birkets

(1) Als Boderie um Gnade für ihn und seinen Gefährten Davies bat, ward sie für letzteren bewilligt, aber auf eine so ungefällige Art, daß der Gesandte beschloß, nie wieder eine ähnliche Gunst zu erlangen. Nach ihm war die eigentliche Ursache von Drury's Tod eine bei ihm gefundene Abschrift eines Briefes von Persons gegen den Eid. Siehe Boderie, II. 102. 256. Howells State trials, 358.

(2) Boderie, II. 313. 327. 350. Siehe eine höchst interessante Erzählung seines Verhörs in Butlers memoirs of the English Catholics, 3. edition, II. 204. Das Rundschreiben steht bei Collier, II. 694. Blackwall wollte es durchaus nicht widerrufen, obwohl er mehrere Ermahnungsbriefe von den Cardinälen Arrigoni und Bellarmin und den Jesuiten Persons und Holtby erhielt; sondern behauptete standhaft, der Eid verneine blos die zeitlichen Prätensionen des Papstes und gefährde nicht dessen geistliche Suprematie. Bartoli, 597.

zum Erzpriester an seine Statt, und die Publication eines zweiten, das erste bestätigenden Breves steigerten den Zorn des Königs nach und nach auf den höchsten Gipfel. Er ließ seine Lieblings-Theologen holen, verschloß sich mit ihnen in sein Studierzimmer, gab seinen Ministern kein Gehör, ließ die dringendsten Staatsangelegenheiten liegen und versagte sich sogar das Vergnügen der Jagd. Die Frucht seiner Abgeschiedenheit erschien endlich in einem Tractat, betitelt: „Apologie des Eides der Treue," der sofort ins Lateinische und Französische übersetzt wurde. (1) Darauf folgte die Verurtheilung von sechs Priestern wegen Ausübung ihrer geistlichen Functionen; sie verweigerten den Eid, ihre Hartnäckigkeit ward durch den Tractat des Königs nicht überwunden und drei von ihnen büßten mit dem Tode, der eine zu York, die beiden andern zu Tyburn. (2)

Der König fuhr jetzt mit vollen Segeln auf dem Meer der Controverse einher, auf dem er sich Jedem gewachsen glaubte. Es dauerte nicht lange, so antworteten Persons und Bellarmin auf die Apologie. Eitelkeit und Aerger spornten ihn an, ihre Argumente zu widerlegen und ihre Vermessenheit zu züchtigen. Seine theologischen Coadjutoren wurden wieder in sein Cabinet berufen; die Apologie ward neu durchgesehen und derselben eine Ermahnung an alle christliche Fürsten vorgesetzt. Die Sache ging aber langsam; jede einzelne Frage verursachte endlose Debatten und nach mehreren Wochen war das Werk noch nicht viel weiter gediehen als es anfangs gewesen. Die Könige von Frankreich und Dännemark ermahnten ihn, einen Streit aufzugeben, der eines gekrönten Hauptes unwürdig sey. Dem ersten antwortete er ehrerbiethig, den Andern aber ermahnte er

(1) Siehe Boderie, III. 103. 131. 164. 190.
(2) Ibid, 227. Challoner, II. 19—23.

seine eigene Jugend zu bedenken, und über die Thorheit zu erröthen, daß er einem Fürsten rathen wolle, der so viel älter und weiser sey, als er. Die Königin bot vergebens ihren Einfluß auf und wandte dann ihren Zorn gegen den Grafen von Salisbury, den sie im Verdacht hatte, ihren Gemahl zu dem Unternehmen anzueifern, um mittlerweile ungestört das Reich zu beherrschen. (1) Allein obwohl der Berg lange gekreißt hatte und das Publicum mondenlang in athemloser Erwartung gewesen war, hielt man es doch, als endlich die Stunde der Geburt erschien, für besser, die Frucht zu unterdrücken. (2) In Jacob war ein neues Licht aufgegangen, er ließ alle gedruckten Exemplare zurücknehmen, durchsah und verbesserte neuerdings das Werk, und gab es endlich der Welt in einer minder dickleibigen und minder beleidigenden Gestalt. (3) Es ward mehreren europäischen Fürsten durch eigends dazu bestimmte Gesandte überbracht; die meisten empfingen es als eine Höflichkeitsbezeugung, der König von Spanien und der Erzherzog weigerten sich beharrlich, es anzunehmen. (4)

(1) Boderie war jedoch anderer Meinung. „La présomtion seule qu'il a de sçavoir plus en théologie que tous les docteurs du monde en est l'unique cause.“ Ibid. IV. 319.

(2) Es war voll Dissertationen über die Apocalypse, weßhalb der französische Gesandte erklärte, das Buch sey „le plus fou, s'il m'est loisible d'ainsi parler, et le plus pernicieux que se soit jamais fait sur tel sujet.“ IV. 302.

(3) Siehe bei Boderie beinahe alle Piecen des vierten Bandes. Die hauptsächlichen Correkturen betrafen die Beweise, daß der Papst der Antichrist sey; welche nun dahin gemildert wurden, daß er es nur insofern sey, als er nach weltlicher Herrschaft in den Ländern Anderer strebe. Winwood, III. 55. 56. 66. Das Werk ward betitelt Apologia pro juramento fidelitatis, praemissa praefatione monitoria. Birch, 298. 299.

(4) Er schenkte auch den englischen Prälaten die englische und lateinische Edition. Erzbischof Matthews von York empfing das Geschenk knieend von dem Boten, küßte es und versprach, es zu hüten, wie seinen Augapfel, und aber- und abermals zu

Weder die Schriften Jacobs und seiner Theologen noch die seiner Gegner entschieden den Streit, der den größten Theil des Jahrhunderts hindurch fortfuhr, die Katholiken zu entzweien. Wenn die Mehrzahl den Eid verweigerte, so leisteten ihn doch auch viele sehr angesehene Laien und Cleriker. Hierunter gehören die katholischen Peers, über zwanzig an der Zahl, die mit Ausnahme eines einzigen den Eid bei verschiedenen Gelegenheiten freiwillig im Oberhause leisteten. (1)

lesen. Sir Patrick Young an den König am 19. Juni 1609 in Dalrymple's memorials, 13. Siehe Anm. (E).

(1) Dieß ergiebt sich aus den Journalen. Der einzige Lord Teynham vermied ihn, indem er nie öfter als einmal während jeder Session im Parlament erschien.

Zweites Kapitel.

Jacob der Erste.

Jacob und seine Gemahlin, Anna von Dänemark — Aufstand — Union von England und Schottland — Ausgaben des Königs — Parlamentsverhandlung — Heirath, Einkerkerung und Tod Arabella Stuarts — Tod des Prinzen Heinrich — Emporkommen Carrs, Grafen von Somerset — Scheidung des Grafen und der Gräfin von Essex — Emporkommen Georg Villiers, Herzogs von Buckingham — Verhaftung und Prozeß des Grafen und der Gräfin von Somerset — Ungnade Coke's — Verhandlungen mit Holland — Irrthümer des Vorstius — Synod zu Dortrecht — Einführung des Episcopats in Schottland — Jacob besucht Edinburg — Gnadenpatent in Irland — Tyronne's Flucht — Colonisation von Ulster — Verhandlungen des irischen Parlaments — Neue Ansiedelungen.

Beschäftigungen des Königs.

Als Jacob das Parlament von 1606 vertagte, saß er schon über drei Jahre auf dem Thron, und noch hatte er sich weder die Liebe noch die Achtung seiner englischen Unterthanen erworben. Vergebens suchte er durch Reden und Proclamationen den Ruf politischer Weisheit zu gewinnen; seine Vernachlässigung der Geschäfte und sein Hang zu Zerstreuung erregten Vorstellungen und Klagen. Zweimal in der Woche widmete der König von England seine Zeit der Belustigung des Hahnengefechts; (1) einen Tag wie den

(1) „Il vit combattre les coqs, qui est un plaisir qu'il prend

andern hielt die Jagd ihn von der Morgenröthe bis zu Sonnenuntergang zu Pferde, (1) und nach der Beschwerde stärkten ihn die Freuden der Tafel, bei denen er sich Ausschweifungen erlaubte. (2) Die Folge davon war, daß Angelegenheiten von hohem Interesse für die Nation unbeachtet blieben, und daß nicht nur die fremden Gesandten, sondern die Minister selbst zuweilen wochenlang keinen Zutritt zu dem Könige erhielten. Sie baten ihn fußfällig, den Geschäften mehr Aufmerksamkeit zu schenken; anonyme Briefe erinnerten ihn an seine Pflicht; auf der Schaubühne wurden seine Schwachheiten lächerlich gemacht; aber er war nicht zu bewegen. Seine Antwort war: er wolle sich nicht zum Sclaven machen, seine Gesundheit, welche „die Gesundheit und das Wohlergehen Aller" sey, erheische Bewegung und Erholung, und lieber wolle er nach Schottland zurückgehen, als sich in sein Cabinet einmauern oder an den Rathstisch fesseln lassen. (3)

deux fois la semaine." Boderie, I. 56. Der Gehalt des Hahnenmeisters (200 Pf. jährlich) kam dem zweier Staatssecretäre gleich. Abstract of the kings revenue, p. 45. 47.

(1) Siehe die Briefe bei Winwood, II. 46. Lodge, III. 245. 247. 311. 332. 335. 337. Boderie, I. 195. 302. 396. II. 101.

(2) Siehe Boderie, I. 241. 283. III. 197.

(3) Ibid. I. 302. 310. II. 244. 279. 440. IV. 21. Winwood, II. 54. 217. Die Schauspieler stellten ihn dar, wie er bald über seine Hunde und Falken fluchte, bald seine Bedienten prügelte, und sich wenigstens einmal täglich betrank. Boderie, III. 196. 197. Eines Tages ging sein Lieblingshund Jowler verloren und hatte, als er zurückkam, folgenden Brief an den Hals gebunden: „Lieber Herr Jowler, wir bitten Euch, dem König zu sagen (denn Euch hört er täglich, uns aber nicht), daß es Sr. Majestät gefallen möge, nach London zurückzugehen, denn sonst ist es um das Land geschehen; alle unsere Lebensmittel sind aufgezehrt und wir sind nicht im Stande, ihn länger zu erhalten." Lodge, III. 245.

Der Königin.

Seine Gemahlin Anna von Dänemark konnte Ansprüche auf Schönheit machen, und verband damit viel Geist und Kenntnisse. Sie gestand offen ihre Verachtung der Schwachheiten des Königs; trat öfters mit einer Ueberlegenheit auf, die ihm ihre Gegenwart drückend machte, und wagte zuweilen sogar die königliche Autorität zu bestreiten. Jacob galt für einen getreuen Gatten; und auch ihren Ruf wagte die Verläumdung, die sich in Schottland kaum leise geäußert hatte, in England gar nicht anzugreifen. (1) Das Publicum beschuldigte sie, die Spanier zu begünstigen und ihrem Sohne Heinrich die Friedensliebe seines Vaters verächtlich zu machen; allein — es sey nun das Resultat ihrer eigenen Klugheit oder der Forderung des englischen Rathes — von dem Augenblicke an, wo sie den Tweed überschritt, enthielt sie sich fast gänzlich politischer Intriguen und richtete ihre Aufmerksamkeit auf die Belustigungen und Mummereien des Hofes, in denen sie ausgezeichnet war. Die Grazie ihrer Person und ihre reiche Kleidung vortheilhaft zu zeigen, die Huldigung Aller zu empfangen, auf einer Reihe von Bällen und Maskenzügen als die erste unter ihren Damen zu erscheinen, ward nunmehr ihr hauptsächliches Augenmerk. Weder Kosten noch Decorationen wurden gespart, um diese Feste glänzend zu machen; die ersten Dichter der Zeit mußten die Reden verfassen, die ersten Künstler die Maschinerie liefern, und Anna selbst mit ihren Lieblingen überraschte und entzückte den Hof bald als Göttin oder Nereide, bald als türkische Sultanin oder indische Fürstin. Etwas gab es jedoch, was sie von solchen Unterhaltungen abzuziehen vermochte, und was der Leser schwerlich errathen wird. Die Liebe zum Trunk beschränkte sich damals nicht auf das männliche Geschlecht; selbst Frauen des höchsten Ran-

(1) Peyton, 332. 335. 339. 346.

ges, die Wochen mit dem Studium zugebracht hatten, liebenswürdig zu erscheinen, zeigten sich zuweilen in dem Zustunde des eckelhaftesten Rausches. (1)

Aufstand. Kaum hatte sich Jacob von dem durch die Pulverschwörung erregten panischen Schrecken erholt, als ein Aufstand im Herzen des Königreichs ihn bestürzte. Die Veranlassung desselben war die Habgier der Gutsherren, die zu ihrem eigenen Gebrauche große Theile

1) Als Christian der Vierte von Dänemark im Jahre 1606 den König besuchte, gab Cecil ihm zu Ehren ein großes Fest sammt Maskenzug zu Theobalds. Folgender Auszug aus dem Schreiben eines Augenzeugen wird den Leser unterhalten. „Jene, von denen ich nie bemerken konnte, daß sie gute Getränke liebten, folgen jetzt der Mode und schwelgen in viehischer Lust. Die Frauen entsagen der Nüchternheit und wälzen sich im Rausche herum. Nach Tische wurde vorgestellt, oder um besser zu sagen, sollte vorgestellt werden der Tempel Salomonis und die Ankunft der Königin von Saba.... Die Dame, welche die Rolle der Königin hatte, brachte Ihren beiden Majestäten die kostbarsten Gaben, vergaß aber die Stufen, die zum Thronhimmel führten, goß ihre Vasen Sr. dänischen Maj. in den Schoos und fiel Ihnen zu Füßen, oder vielmehr wie ich glaube ins Gesicht. Es gab viel Lärm und Verwirrung, und man war mit Tüchern und Servietten zur Hand, um alles wieder zu reinigen. Se. Maj. standen dann auf und wollten mit der Königin von Saba tanzen, fielen aber hin und demüthigten sich vor ihr, und wurden in ein inneres Gemach getragen und auf ein Paradebett gelegt, welches nicht wenig mit den Geschenken der Königin besudelt ward .... Jetzt kam der Zug vorwärts, aber die Meisten taumelten zurück oder fielen nieder, so nahm der Wein das Oberstübchen ein, Nunmehr erschienen in reicher Kleidung Hoffnung, Glaube und Liebe. Die Hoffnung versuchte zu sprechen, aber der Wein machte es ihr so schwer, daß sie fort ging. Jetzt war der Glaube allein, denn ich bin gewiß, es waren keine gute Werke bei ihm, und stolpernd verließ er den Hof. Die Liebe kam zu des Königs Füßen und schien die zahlreichen Sünden ihrer Schwestern zu bedecken; sie verbeugte sich so ziemlich und brachte Geschenke.... Dann kehrte sie zu Hoffnung und Glaube zurück, denen beide übel war und die sich unten im Saal übergaben." Nugae Antiquae, I. 348. 349. 350. edit. 1804.

der bisherigen Gemeindetriften eingehegt und somit die Subsistenzmittel ihrer ärmern Insassen geschmälert hatten. Den Anfang machten Jene, die bei der Reformation Kirchengüter bekommen hatten und daraus den möglich größten Nutzen zu ziehen suchten, und unter Jacobs Regierung ward die Sache trotz Zusammenrottungen, Gesetzen und königlichen Proclamationen fortgesetzt. Kein Druck war dem Volke empfindlicher als dieser, und keinen war es so geneigt, durch offene Gewalt von sich abzuwälzen. Jene, denen unlängst die confiscirten Ländereien der Pulververschwörer gegeben worden waren, hatten gleich Andern Eingriffe in die Gemeindetriften gethan; die dadurch Leidenden, zu denen sich ihre eines gleichen Unrechts gedenkenden Nachbarn gesellten, überreichten dem Rathe eine Vorstellung, und da dieselbe unbeachtet blieb, beschlossen sie, sich selbst Recht zu verschaffen. Auf einmal bemerkte man in den Grafschaften Northampton, Warwick und Leicester Zusammenrottungen von Männern, Weibern und Kindern. Sie zählten selten weniger als tausend Köpfe (zu Hillnorton, dem ehemaligen Gute Franz Tresshams, beliefen sie sich auf dreitausend, zu Cottesbich auf fünftausend); und schienen unter der Leitung von Unbekannten zu stehen, die sich öffentlich nie ohne Maske zeigten. Der ostensible Anführer war Reynolds, den man wegen eines ungeheuern Sacks (pouch), welchen er an der Seite trug, Capitän Pouch nannte. Er war ein Betrüger oder Enthusiast; gab vor, durch Gottes Eingebung und mit königlicher Erlaubniß zu handeln, unverwundbar zu seyn und in seinem Sack einen Talismann zu tragen, der den Seinigen den Sieg sichere. Er verbot streng, lose Redensarten zu führen, persönliche Gewaltthätigkeiten zu verüben und eine ungesetzliche Handlung zu begehen, die nicht nothwendig sey, um die neuen Einhägungen nieder zu reißen.

Seine Leute gehorchten ihm pünctlich; die Mauern der Parks wurden geschleift, Zäune nieder gerissen, Gräben ausgefüllt. Wohin sie kamen, empfingen die Einwohner sie mit Freuden und lieferten ihnen, es sey nun aus Furcht oder Zuneigung, Werkzeuge und Lebensmittel. Wagte ein Gentleman Vorstellungen zu machen, so ward er gleich unter die Arbeiter gesteckt und mußte mit einreißen helfen.

Auf die erste Nachricht von diesem Aufstande wußte Jacob nicht, ob er ihn den Katholiken oder den Puritanern zuschreiben sollte; die Wachen im Pallast wurden verdoppelt und der Lordmajor erhielt Befehl, ein wachsames Auge auf die Lehrburschen in der City zu haben. Genauere Erkundigungen beruhigten ihn je-
27. Mai 1607. doch. Die Aufrührer wurden mittelst Proclamation befehligt, auseinander zu gehen; behaupteten aber, ihr Unternehmen sey erlaubt, denn sie vollzögen blos das neue Gesetz gegen Einhägungen. Die Lordslieutenants suchten die Grafschaften aufzubieten; allein wenig Einwohner hatten Lust, sich der Rache ihrer dürftigen und erbitterten Nachbarn blos zu stellen. Zuletzt befahl man den Cavalieren, die Besitzungen in den in Aufstand begriffenen Districten hatten, sich auf ihre Güter zu verfügen, und gab den Höflingen zu verstehen, ihre Dienste im Felde würden lieber ge-
Juni. sehen werden. So bildeten sich allmählig mehrere Reitertrupps, eilten nach den beunruhigten Gegenden, durchzogen sie nach allen Richtungen und hieben die Insurgenten nieder, so oft sich dieselben zu widersetzen wagten. Den zu Bestrafung der Schuldigen ernannten Commissären empfahl Jacob Mäßigung und Mitleid. Die Leute, sprach er, seyen nicht gar zu tadelnswerth; sie seyen gedrückt worden, und würden bei seiner Gerechtigkeit Hilfe gefunden haben, hätte der Rath ihre Bittschriften angenommen. Das sey die Ursache ihres Aufstandes. Hätten sie die Gesetze über-

treten, so seyen sie durch die Habsucht ihrer Herrn und die Vernachlässigung der Minister dazu gebracht worden. Capitän Pouch und seine vornehmsten Genossen litten den Verräthertod, weil sie die Waffen gegen den König getragen; mehrere Andere wurden als der Felonie schuldig hingerichtet, weil sie nicht auf geschehene Verlesung der Proclamation auseinander gegangen waren. Dieser so leicht, und doch so langsam gedämpfte Aufstand bewies die Schwäche der Regierung; und der französische Gesandte versicherte seinem Hof, wenn ein talentvoller, bei dem Volke beliebter Cavalier sich an die Spitze der Aufrührer gestellt hätte, so wäre es ihm nicht schwer gewesen, den schottischen Fürsten in sein Vaterland zurück zu jagen. (1) 28. Juni.

Salisbury und Northampton.

In den Augen denkender Männer waren die Minister nicht minder schuldig, als der König selbst. Zeigte er kein Bestreben, die Liebe seiner englischen Unterthanen zu gewinnen, so glaubte man andererseits auch, sie seyen zu bereitwillig, ihm die Trägheit und Zerstreuung zu gestatten, durch welche die Regierung größtentheils in ihre Hände kam. Die Angesehensten unter ihnen waren die Grafen von Salisbury und Northampton, die aus Freunden und Brüdern allmählig Nebenbuhler in dem Streben nach Macht und Reichthum wurden. (2) Salisbury gewann bald die Oberhand. Seine behutsame Politik, die Leichtigkeit, mit der er die Masken für seine Entwürfe fand, und der Scharfblick, mit dem er die wahren oder vorgeblichen Pläne fremder Höfe durchschaute, machten ihn dem furchtsamen, argwöhnischen Jacob werth, und die vertrauliche Benennung „mein kleiner Spürhund" (3) bewies, wie hoch der jagdlustige Mo-

(1) Stow, 889. Boderie, II. 279. 291. 299. 312.
(2) Boderie, II. 135. 201. 440. III. 344. IV. 21.
(3) Lodge, III. 272. Sydney papers, II. 352.

Bayerische Staatsbibliothek München

narch ihn schätzte. Northampton stand in dem Rufe, dem spanischen Interesse geneigt zu seyn; sein behutsamerer Nebenbuhler hingegen schmeichelte der geheimen Neigung des Königs, der, offenen Krieg gegen jene Macht fürchtend, deren Feinde heimlich zu unterstützen und zu vermehren strebte. Demungeachtet gerieth Anna mit Northampton in Streit; eine durch Jacobs Autorität erzwungene Versöhnung erzeugte entschiedene Abneigung und Salisbury benützte die Gelegenheit, um sich der Gnade einer Fürstin zu versichern, die sammt ihrem Sohne, dem muthmaßlichen Thronerben, ihn bisher als einen heimlichen Feind betrachtet hatte. Er trat ihr sein Haus zu Theobalds ab, und obwohl er dafür mehr als den doppelten Werth erhielt, wußte er den König und die Königin doch zu überreden, er habe ihnen einen Gefallen erzeigt. (1) Seit 1599 war er Präsident des Vormundschaftshofes, die einträglichste Stelle in der Christenheit; (2) jetzt, nach des Grafen von Dorset Tode, folgte er demselben auf ausdrückliches Begehren des Königs als Lord-Großschatzmeister. (3) Das war eine schwere Kränkung für seinen Nebenbuhler Northampton, der sich öffentlich um die Stelle beworben hatte. Um ihn zu entschädigen, ernannte ihn der König zum geheimen Siegelbewahrer, eine Stelle,

Mai 1607.

6. Mai. 1608.

(1) „On lui baille par ladite échange une terre beaucoup plus noble, en beaucoup plus belle assiette, autant et plus de domaine et beaucoup meilleurs, et deux cent mille francs pour bâtir une autre maison .... néanmoins encore a-t-il fort obligé le roi son maître.“ Boderie, II. 254.

(2) Winwood I. 41. Boderie schätzte dieselbe auf 100,000 Kronen. Ihr Inhaber disponirte über Verehelichung der Wittwen und pachtete die Güter von Minderjährigen um ein Drittheil des eigentlichen Ertrages. Aulic. cocquin. 155.

(3) „Mein Herr hat mir diese Würde ertheilt sonder Verdienst und Bewerbung.“ Sydney papers, II. 326. Boderie sagt aber, die Königin habe sie ihm verschafft. III. 302.

die zwar an Rang und Emolumenten geringer war, aber den Vortritt im Rathe, eine reichlich besetzte Tafel am Hofe und fünftausend Pfund jährlich brachte. (1)

Union Englands u. Schottlands.

Unter Jacobs Planen war einer, an dem er mit ganzer Seele hing, dem aber die Vorurtheile beider ihm untergebenen Nationen sehr entgegen waren. Durch seine Thronbesteigung hatte England und Schottland ein und dasselbe Oberhaupt; und er wünschte auch beide zu einem und demselben Körper zu vereinigen. Da sie einen gemeinschaftlichen Herrscher hatten, waren die alten Ursachen zur Feindschaft beseitigt; aber der König beabsichtigte eine noch innigere Verschmelzung, die allen seinen Unterthanen dieselben Rechte und dieselben Gesetze geben sollte. Es war ein herrlicher, aber zu frühzeitiger und demnach unkluger Entwurf. Jacob scheint die Kraft von National-Vorurtheilen nicht gekannt zu haben; er bedachte nicht, daß eine seit Jahrhunderten stets zunehmende Abneigung sich nicht in zwei oder drei Jahren ausrotten läßt, und daß die Gesetze und Institutionen eines Volkes nicht auf einmal geändert werden können, es wäre denn durch das strenge Gebot eines Eroberers. Das Wort Union ward mit Abscheu von den Schotten, welche damit den Gedanken an Unterwerfung verbanden, und mit Verachtung von den Engländern vernommen, die darin eine Einladung an ihre ärmern Nachbarn sahen, von ihren Bergen herabzusteigen und sich mit dem Fette ihres Vaterlandes zu mästen. Die Freigebigkeit des Königs gegen die ihn begleitenden Schotten hatte die öffentliche Stimmung jeder Maßregel abgeneigt gemacht, die noch mehrere seiner Landsleute nach England ziehen konnte; und das Begehren des schotischen Adels, den Rang nach dem Alter der Titel zu nehmen, beunruhigte viele englische Peers aus neuen, erst seit der Reformation geadelten Fami-

(1) Id. III. 248. 302. Winwood, II. 399.

Bayerische Staatsbibliothek München

10. Mai. 1604. lien (1). Das englische Parlament empfing den Vorschlag des Königs kalt, das schottische mit Widerwillen, und trotz aller Bitten und Drohungen konnte
20. Oct. Jacob nichts weiter erhalten, als die Ernennung von Commissären, um über die Sache zu deliberiren.
2. Dec. Diese kamen nun nach mehreren Conferenzen überein: alle feindseligen Gesetze eines Königsreichs gegen das andere, so wie die Grenzgerichte und Grenzzölle sollten abgeschafft, in dem ganzen königlichen Gebiete Handelsfreiheit eingeführt und die Unterthanen des einen Landes in dem andern naturalisirt werden. (2) Obwohl diese Beschlüsse Jacobs Erwartungen nicht entsprachen, ließ er sich solche doch als Grundlage des Gebäudes gefallen, welches er aufzuführen gedachte, und nahm sofort mittelst öffentlicher Kundmachung den neuen Titel eines Königs von Großbritannien an. (3) Als sie aber dem Parlamente vorgelegt wurden, genehmigte dieses nur die beiden ersten.
25. Febr. 1607. Der König schrieb an die Gemeinen, hielt in Person eine Anrede an sie, entwickelte die Vortheile der angetragenen Maßregeln, beantwortete ihre Einwürfe und versicherte sie, er sey seinen Unterthanen beider Nationen gleich zugethan. (4) Allein seine Beredsamkeit war umsonst; sie rief nur erbitterte Discussionen hervor, bei denen man seiner eigenen Aufführung nicht schonte und den Character seiner Landsleute auf das

(1) Boderie, I. 425. 440. Winwood, III. 117.

(2) Winwood, II. 20. 38. Journals of Commons, 318—323. Ein sonderbarer Umstand ist es, daß die Commissäre ihre Sitzungen an dem Hause hielten, welches Percy gemiethet hatte, um in der Mine unter dem Parlamentsgebäude zu arbeiten, so daß die Verschworenen mehrere Wochen lang verhindert waren, anzufangen.

(3) Rymer, XVI. 603.

(4) Siehe seine Reden in den Journalen, 314. 357. 366. Somers tracts, II. 118. und sein Schreiben bei Lodge, III. 232. Den größten Widerstand leisteten die Gemeinen, bei den Lords nur

Aergste lästerte. (1) Das erbitterte den Stolz der Schotten; sie verschmähten eine Wohlthat, welche die Eifersucht ihrer Gegner ihnen mißgönnte, und die unbeugsame Feindschaft der beiden Völker zwang den König, beiden Parlamenten die Erörterung seiner Lieblingsfrage zu entziehen. (2) 28. März.

Naturalisation britscher Unterthanen.

Er besaß jedoch die Mittel, die Naturalisation aller seiner Unterthanen in beiden Königreichen durch eine Entscheidung der Gerichtshöfe zu bewirken. Während den Conferenzen hatten mehrere Richter die Meinung geäußert, alle unter der Herrschaft des Königs geborne Individuen seyen ipso facto an allen Orten naturalisirt, die zur Zeit ihrer Geburt unter dessen Botmäßigkeit gestanden. Diese Lehre war ihrer Folgerung wegen höchst wichtig; denn obwohl sie die bei seiner Thronbesteigung schon lebende Generation ausschloß, begriff sie doch alle spätern und mußte binnen wenig Jahren allen Einwohnern beider Reiche die Wohlthat der Naturalisation zu Wege bringen. Jacob unterließ nicht, sie in der Proklamation wegen seines neuen Titels geltend zu machen und von elf Richtern, welche das Oberhaus befragte, erklärten sich zehn dafür. Aber das Unterhaus erkannte ihren Ausspruch nicht, und um die Frage zur Entscheidung zu 25. Oct. 1609.

die Grafen von Arundel, Pembroke und Southampton, und die Lords Mounteagle und Burleigh. Jacob ließ sie holen, warf ihnen Undankbarkeit vor und entließ sie dann, nachdem sie ihm knieend versprochen hatten, in Zukunft für ihn zu stimmen. Boderie, II. 200.

(1) Wegen einer solchen Rede verlor Sir Christoph Pigott seine Stelle und ward in den Tower geschickt. Journals, 333. 335. Der König hatte gesagt, aus Zuneigung zu den Engländern lebe er in England; worauf ein Parlamentsglied den Wunsch äußerte, er solle den Schotten seine Zuneigung dadurch beweisen, daß er hingehe und bei ihnen residire; denn procul a numine procul a fulmine. Boderie, II. 223.

(2) Boderie, II. 142. 148. 302.

bringen, wurden im Namen Robert Calvins, eines seit Elisabeths Tode gebornen Schotten, zwei Prozesse anhängig gemacht, der eine bei dem Kanzlerhofe, der andere bei der Kingsbench. Da behauptet ward, er sey ein Ausländer, so wurde die Frage dem
1608. Schatzkammerhofe zugewiesen, um die feierliche Meinung der Richter zu vernehmen. Zwei — Walmesley und Foster — entschieden gegen, die andern zwölf sammt dem Lordkanzler für Calvil. Somit war das Recht der Nachgebornen festgestellt; obwohl die Legalität der Entscheidung noch immer eine Streitfrage bei den ausgezeichnetsten Rechtsgelehrten blieb, von denen viele behaupteten, der Wunsch des Monarchen habe auf die Meinung der Richter eingewirkt. (1)

Ausgaben des Königs

Die Union beider Reiche und die Gleichförmigkeit des Gottesdienstes waren die einzigen Gegenstände, hinsichtlich welcher der König dem Urtheil seines Lieblingsministers mißtraute. In Betreff des ersten Punctes glaubte er ihn von National-Vorurtheil, in Betreff des zweiten von geheimem Puritanismus befangen. Bei allen andern Gegenständen von Wichtigkeit befragte er ihn wie ein Oracle und überließ sich jederzeit seiner Leitung. (2) Cecil fand aber, daß mit seinen Würden auch seine Sorgen zunahmen, und daß sein neues Amt als Schatzmeister, wenn es ihm Reichthum und Patronanz gab, ihn auch mit Hin-

(1) Siehe Mores Bericht über die Parlamentsverhandlungen, Coke's Bericht über Calvins Angelegenheit und die Reden Bacons und Ellesmere's in Howells State trials, II. 559 — 696. Daß die Abweichenden Foster und Walmesley Richter des bürgerlichen Gerichtshofes waren, erhellt aus der Aussage des Kanzlers, daß beide Thomas hießen. Diesen Namen führten außer ihnen nur noch der Richter Fleming, der sowohl im Oberhause als im Schatzkammerhofe dafür stimmte.

(2) Boderie, II. 356. III. 225. 302. IV. 39.

dernissen umringte, die er trotz all seinem Scharfsinn nicht zu überwinden vermochte. In Schottland hatte der König als Elisabeths Pensionist in Dürftigkeit gelebt; nach Besteigung des englischen Thrones glaubte er sich im Besitz von Reichthümern, die keine Verschwendung zu erschöpfen vermochte. Sein Hofstaat, so wie jener seiner Gemahlin und seiner Kinder war überaus zahlreich; (1) seine Unterhaltungen waren von der kostspieligsten Art, und seine Geschenke an die ihn begleitenden Schotten, an fremde Gesandte und an Leute, welche Belohnung ihrer Dienste heischten oder das Glück hatten ihm zu gefallen, waren unerhört verschwenderisch und kostbar. (2) Vorstellungen wirkten nicht bei ihm. Sein Geschäft war, Geld auszugeben; jenes der Minister, Geld zu schaffen. Der Schatz war erschöpft, Privat- und gezwungene Anleihen, die gewöhnlichen Hülfsmittel seiner Vor-

(1) Sogar der Hofstaat der beiden Kinder Heinrich und Elisabeth belief sich auf hundert einundvierzig Personen. Birchs life of Prince Henry, 35. Lodge, III. 182. 254. Im Jahre 1610 war der Hofstaat des Prinzen allein auf vierhundert sechsundzwanzig Individuen angewachsen, von denen zweihundert siebenundneunzig Gehalt bekamen, die Werkleute unter Inigo Jones nicht mitgerechnet. Archaeol. XII. 85.

(2) Lodge, III. 180. Winwood, II. 43. III. 117. So schenkte er z. B. bei der Heirath Sir Philipp Herberts mit Lady Susanna Vere der Braut Ländereien von 500 Pf. jährlichem Ertrage, wie Einige, oder von 1200 wie Andere sagen. Als Ramsey Viscount Haddington Lady Elisabeth Ratcliff heirathete, zahlte er Ramsey's Schulden im Betrage von zehntausend Pfund, obwohl er ihm schon Ländereien von 100 Pf. Ertrag gegeben hatte (Winwood, II. 217.) und schickte der Braut einen goldenen Becher, in dem eine Schenkung von Ländereien zu 600 Pfund jährlichem Ertrage lag. Lodge, III. 254. 336. Boderie, III. 129. In dem Ausweise seiner Einkünfte finde ich, daß die Geschenke an Geld, die er nach und nach dem Lord Dunbar machte, 15,262 Pf., jene an den Grafen von Mor 15,500 Pf., an Viscount Haddington 31,000 Pf. betrugen.

fahren, gewährten nur selten und kärgliche Hülfe, und seine Armuth war so groß, daß zuweilen die Lieferanten keine Lebensmittel für die königliche Tafel liefern wollten und die niedern Hofbedienten manchmal den Wagen des Schatzmeisters umringten und mit lautem Geschrei ihren rückständigen Gehalt forderten. (1)

Es war ein Glück für Cecil, daß zur Zeit, wo er das Amt eines Schatzmeisters antrat, nur ein Theil der im letzten Parlament votirten drei Subsidien in den königlichen Schatz gelangt war. Das Uebrige ward, sobald es einlief, auf seinen Befehl zu Befriedigung der Gläubiger des Königs bei Seite gelegt; dazu kamen noch große aus dem Verkaufe von Kronländereien gelöste Summen und binnen zwei Jahren wurden die königlichen Schulden von dreizehn auf vierhundert tausend Pfund reduzirt. Um das jährliche Deficit zu decken, griff er zu der Lehnsteuer von zwanzig Schilling für jedes Ritterlehn wegen des Ritterschlags des ältesten Sohnes des Königs und vermehrte kraft der alleinigen Machtvollkommenheit der Krone den Zoll auf beinahe jeden ausländischen Handelsartikel. (2) Zwar bestritt das Land die Legalität dieses Verfahrens, aber der Schatzkammerhof entschied zu Gunsten des Königs gegen den allgemeinen Grund-

(1) Boderie, II. 16. 413. 427. 440. III. 70. 72. 103. 189. Lodge, III. 172.

(2) Boderie, III. 342. 421. IV. 370. Winwood, III. 123. Die Steuer von zwanzig Schilling trug nur 21,800 Pf. Abstract of his Majestys revenue, p. 10. Die neuen Waarenzölle betrugen fünf pCt. des Werthes und sollten 500,000 Pf. jährlich bringen. Boderie, III. 342. Anfangs müssen sie eine üble Wirkung hervorgebracht haben, wenn es wahr ist, daß „die Londoner Zölle dieses Jahr an 24,000 Pf. abnahmen und 360 Schiffe weniger ankamen.“ Winwood, III. 155. Es wird dem Leser sonderbar vorkommen, daß Cecil selbst der Pächter der Zölle war. Er hatte sie 1604 gegen 28,600 Pf. Vorschuß übernommen.

satz, daß Abgaben nicht anders als kraft einer Verfügung der gesammten gesetzgebenden Gewalt erhoben werden können. (1)

Neuer Finanzplan.

Länger als zwei Jahre hindurch war das Parlament fortwährend vertagt worden, weil Jacob keine Lust hatte, mit Leuten zusammen zu kommen, die sich unterfangen hatten, an seiner Klugheit zu zweifeln und unehrerbietig von seinen Vergnügungen zu sprechen. Im Jahre 1610 mußte er endlich der Nothwendigkeit weichen, und wenn er es auch ablehnte, die Sitzung in Person zu eröffnen, so verstand er sich doch dazu, die Mitglieder, die er wegen ihrem Widerstande gegen seine Maßregeln abgesetzt hatte, wieder zu Friedensrichtern zu ernennen, um sich die Gemeinen geneigt zu machen. In einer Conferenz beider Häuser wagte der Schatzmeister seinen neuen Finanzplan zu entwickeln. Er verlangte zuvörderst eine unverzügliche Beisteuer von sechs hundert tausend Pfund, um dem König aus seiner dermaligen Verlegenheit zu helfen, und dann, damit solche nicht wiederkehre, eine jährliche Vermehrung der Einkünfte um zwei hundert tausend Pfund. Dagegen forderte er sie auf, ihre Beschwerden vorzubringen und versprach ihnen, der Monarch werde eben so liberal gegen sein Volk seyn als dieses gegen ihn. Die hierauf erfolgenden Verhandlungen sind interessant für Alle, welche die vaterländische Constitution studiren. (2)

15. Febr. 1610.

1) Seit langer Zeit bestand eine starke Rivalität zwischen den Gerichtshöfen die nach bürgerlichem, und

(1) Der Schatzkammerhof verurtheilte den Kaufmann Bates, weil er das gesetzliche Waggeld zu zwei Schilling sechs Pence vom Centner Corinthen zwar bezahlt, den Zuschuß von fünf Schilling aber verweigert hatte. Die Reden der Richter Clark und Fleming stehen in Howells State trials, II. 382—395.

(2) Winwood, III. 123. 124. Roderie, V. 189. Journals: 393.

jenen die nach römischem Rechte verfuhren. Die Letztern klagten bitterlich über die durch die erstern erlassenen „Prohibitionen;“ und Jacob konnte bei dem Versuche, den Streit zu beschwichtigen, seine Vorliebe für einen Codex nicht bergen, der die Macht und Gerechtsame des Souveräns verherrlichte. Cowell, Doctor des römischen Rechtes, hatte unlängst ein Buch hierüber geschrieben, und zwar, wie man glaubte, auf Ansuchen des Erzbischofs und mit geheimer Bewilligung Jacobs. Unter den Ueberschriften „König, Subsidie, Parlament und Prärogative“ stellte er Grundsätze auf, welche die Rechte des Unterthans über den Haufen warfen. Alle Rechte, welche die römischen Kaiser ausgeübt hatten, übertrug er auf den König von England und behauptete, derselbe sey nicht durch die Landesgesetze gebunden, und wenn die Häuser bei Bewilligung von Subsidien mitwirken dürften, so sey dieß eine Gunst, und kein Recht. Die erschrockenen Gemeinen riefen die Lords zu Hülfe, um den Urheber so neuer verfassungswidriger Lehren zu bestrafen; und Jacob, der Leute nicht aufbringen wollte, die ihm sein Interesse zu gewinnen befahl, ließ beiden Häusern entbieten, er habe den Autor holen lassen und nach dessen Erläuterung der fraglichen Stellen beschlossen, das Buch zu unterdrücken und dessen Vertheidiger als Feinde zu betrachten. Cowell büßte sein Vergehen mit kurzem Gefängniß und der Verkauf seines Buches ward mittelst Proclamation verboten. (1)

Auflagen. 2) Im Unterhause war die Motion gemacht und unterstützt worden, die Rechtmäßigkeit der Zollerhöhung zu untersuchen. Jacob hielt ihnen in einer Rede, welche die Heiligen scandalisirte und die Patrioten beunruhigte, eine lange Vorlesung über die zahl-

(1) Journals of Commons, 400. 409. Of Lords, 561. 563. Coke's detection, 59.

reichen Fälle, in denen Könige Gottes Ebenbilder und Repräsentanten seyen. Gleich ihm, sprach er, könnten sie schaffen und vernichten, erhöhen und erniedrigen, Tod und Leben geben; gleich ihm seyen sie Richter über Alle und Niemand Rechenschaft schuldig, und gleich ihm gebührten ihnen die Neigungen der Seele und die Dienste des Körpers ihrer Unterthanen. Wenn es Lästerung sey, Gottes Macht zu läugnen, so sey es Aufruhr, jene der Könige zu läugnen. So verhalte es sich mit ihm als König im Allgemeinen; als König von England aber gedenke er stets dem englischen Gesetz gemäß zu regieren. Er sey jederzeit bereit, „die Gründe seiner Handlungen zu zeigen," werde aber nie gestatten, daß man seine Befugniß in Zweifel ziehe. Deßhalb verbiete er ihnen, das Recht zur Ausschreibung von Auflagen streitig zu machen, doch dürften sie dessen Ausübung untersuchen. (1) Das Verbot ward aber nicht beachtet, sondern die Gemeinen ernannten einen Ausschuß zur Aufsuchung von frühern Fällen derselben Art, und die Discussion beschäftige das Haus den Rest der Sitzung hindurch. Die Rechtsgelehrten der Krone beriefen sich zu Gunsten der Prärogative auf „das Ansehen vergangener Zeiten und den gegenwärtigen Besitz," und behaupteten, das Recht, Aus- und Einfuhrsartikel mit Zöllen zu belegen, sey unter den ersten drei Eduards in voller Kraft gewesen; und wenn es von Richard dem Zweiten bis zu Maria (zwei Jahrhundert

(1) James Works, 529. Journals of Lords, 597. Of Commons, 430. Des Königs Rede erzeugte große Unzufriedenheit. Er strich die Prärogativen so heraus, daß die Gemeinen zu fürchten begannen, „sie würden ihren Nachkommen die von ihren Vätern ererbte Freiheit nicht hinterlassen." Winwood, III. 175. Der Schreiber des Briefes giebt jedoch zu verstehen, der Schatzmeister werde das behaupten, was er gethan, und bemerkt: „wie sehr auch die Leute stürmten, so seyen doch vanae sine viribus irae." Ibid.

hindurch) geschlummert habe, so sey es doch durch letztgenannte Fürstin erweckt und durch deren Schwester Elisabeth fortgesetzt worden. Darauf erwiederte man: keines von den ältern Beispielen gleiche der letzten widerrechtlichen Maßregel; solche seyen Licenzen zur Aus- oder Einfuhr verbotener Artikel, oder Versuche, in Zeiten von Noth Geld aufzubringen und hatten stets Klagen erregt, auf die in der Regel Abhülfe erfolgt sey; das aus Marias Regierung angeführte Bbispiel sey zwar ungesetzlich aber doch dem Grunde nach billig, indem es eigentlich nichts anders sey, als ein Mittel zu verhindern, daß man den gesetzlichen Zoll umgehe; (1) und Geld zu erheben vermöge der bloßen Authorität der Krone, sey der Magna-Charte, dem Statut de tallagionon concedendo und noch zwölf andern Parlamentsbeschlüssen zuwider. Offenbar waren die Argumente der Opposition die bessern, obwohl diese gegen die Beredsamkeit und die Talente des Kronadvocaten Sir Franz Bacon zu kämpfen hatte. (2)

Feudal-Lasten.

3) Um sich der Feudallasten zu entledigen, verlangten die Gemeinen die Abschaffung der Purveyance und die Verwandlung aller Arten von Lehenbesitz in freie und gemeine Soccage. Gegen das erste wandte der König nichts ein; aber entschlossen verweigerte er

(1) Die Wollhändler verarbeiteten, um den hohen Ausfuhrzoll zu vermeiden, ihre Wolle zu einer sehr groben Art von Tuch, welches nur 4 Sch. 4. P. zahlte. Um sich zu entschädigen, erhöhte Maria diesen Zoll auf 5 Sch. 6 P.

(2) Winwood, III. 175. Siehe Bacons Argumente in seinen Werken, II. 223., und Hakewells und Yelvertons Antworten bei Howell, II. 407—519. und Boderie, I. 271. 355. Salisbury entschuldigte sich mit dem Beispiel des vorigen Lord-Schatzmeisters, der Einwilligung der Kaufleute und dem Ausspruch der Barone der Schatzkammer. „So daß, wenn es ein Fehler war, er doch immer rectus in curia blieb.“ Birchs negotiations, 320.

als entehrend für ihn selbst und den englischen Adel, alle seine Unterthanen darauf zu reduciren, „daß Edle und Niedere, Reiche und Arme, ihre Ländereien auf eine und dieselbe unedle Weise zu Lehen trügen.“ Endlich ward beschlossen: Ehrenrechte, Renten, Personaldienste, Gerichtsstände, Heimfälle und Mortuarien sollten bleiben, hingegen Vormundschaften, Verheirathungen von Unmündigen und Wittwen, und andere beschwerliche und drückende Dienste abschafft werden. Unter diesen Bedingungen übernahmen es die Lords, zwischen dem König und den Gemeinen zu unterhandeln. Jacob stimmte seine Forderung allmählich von 300,000 auf 220,000 Pfund jährlich herab; sie stiegen von 100,000 auf 180,000. Der Unterschied war nicht groß; aber kein Theil wollte noch einen Schritt weiter gehen, bis endlich das Androhen der Auflösung die Gemeinen bewog, 200,000 Pf. zu bieten, was Cecil als Frucht seiner Geschicklichkeit und Ausdauer freudig annahm. Es war nur noch übrig, die Fonds anzuweisen, aus denen dieses neue Einkommen bestritten werden sollte; aber die Sitzung hatte schon bis Mitte Sommers gedauert und man kam überein, die Sache nach der Vertagung wieder vorzunehmen. Bis dahin ward zu Unterhaltung des königlichen Hofstaates die kärgliche Aushülfe von einer Subsidie und einem Zehnten und Fünfzehnten bewilligt. ([1]) 11. Juli.

([1]) Journals of Commons, 410. 448. 451. Of Lords, 660. 662. Winwood, III. 129. 131. 145. 153. 155. 193. 201. Lodge, III. 189. Ein Zehnter und ein Fünfzehnter war eine bestimmte Summe und betrug 30,500 Pf. Der Betrag einer Subsidie aber änderte sich. Zu Anfang von Elisabeths Regierung soll sie 120,000, zu Ende deselben nur 78,000 Pf. ausgemacht haben (Journals, 448). Dießmal betrug sie, obwohl die Grafschaften Northumberland, Cumberland und Westmoreland zum erstenmale mit besteuert wurden, nur 69,666 Pf. Abstract of his Majestys revenue, p. 71.

Beschwerden.

4) Außerdem brachten die Gemeinen noch mehrere einzelne Beschwerden vor, die der König größtentheils zu Ende der Sitzung beantwortete. Einige der deßfallsigen Petitionen bewilligte er, andere versprach er in ernstliche Erwägung zu ziehen, einige wenige schlug er geradezu ab. (1) Der Leser wird mit Ueberraschung vernehmen, daß hierunter auch die war, dem Beklagten bei Prozessen auf Leben und Tod zu erlauben, daß er zu seiner Vertheidigung Zeugen beibringe. Jacob erwiederte, daß könne er mit gutem Gewissen nicht erlauben. Es würde zum Meineid reizen und solchen häufiger machen; die Leute pflegten ohnehin schon bei Civil-Prozessen falsch zu schwören, was werde erst geschehen, wenn es sich um eines Freundes Leben handle. (2)

Salisbury's Tod.

Vermuthlich war man nicht zufrieden mit den Antworten, die er auf die Petitionen gab. Der Verlust der Journale ist Schuld, daß wir von der fol-

(1) Auf die Klage, einige seiner Proklamationen zielten auf Aenderung der Gesetze, andere auf Bestrafung ohne Prozeß ab, erwiederte Jacob: er werde sie revidiren, falls Ursache vorhanden sey, abändern und künftig keine herausgeben, die nicht mit den Gesetzen oder dem Gebrauch seiner Vorfahren in dringenden Fällen übereinstimme. Lords Journals, 659. Somers tracts, II. 162. Demzufolge wurden die Richter wegen zwei Proclamationen befragt, deren eine die Aufführung neuer Gebäude in und um London, die andere die Verfertigung von Stärke aus Weizen verbot. Die Räthe sagten: Alles müsse seinen Anfang haben, und wenn es hierin noch kein Beispiel gebe, so sey es nothwendig, eines zu machen, um die königliche Prärogative aufrecht zu erhalten. Die Richter erwiederten aber: keine Proclamation könne etwas zum Vergehen machen, was nicht schon früher eines gewesen, denn das hieße die Gesetze ändern und solches könne nur mittelst Parlamentsbeschluß geschehen. Proclamationen seyen nützlich, um die Unterthanen zu belehren, welche Strafen das Gesetz verhänge, mehr aber könnten sie nicht bewirken. 12 Coke's Reports, 74.

(2) Journals of Commons, 451. Of Lords, 658. Winwood, III. 193.

genden Sitzung nichts Näheres kennen; doch wissen wir, daß die Gemeinen ihre Forderungen vermehrten, 16. Oct.
daß der König fest auf seinem letzten Anerbieten bestand, und daß er nach mehrmaligen Drohungen das Parlament auf neun Wochen vertagte. Diese Zeit ward angewandt, um durch geheime Intriguen die Opposition zu schwächen; der Versuch mißlang aber und das Parlament ward aufgelöst. (1) Für Cecil war 6. Dec.
das Scheitern seines Lieblingsplanes eine Quelle des bittersten Verdrusses. (2) Zwar hatte er mit dem König von Frankreich und den Generalstaaten Verträge geschlossen, in welchen beide Mächte versprachen, die dem König von England schuldigen Summen zu bezahlen; das gewährte aber keine Hülfe für den Augenblick. Der Schatz war leer; die Kronbeamten forderten ihren Gehalt, und man griff wieder zu den alten Mitteln, einen Theil der Krongüter zum Verkauf auszubieten und unter dem Privat-Insiegel ausgefertigte Schuldbriefe in die Grafschaften zu schicken (3) Allein er erlebte den Erfolg dieser Maßre-

(1) Journals of Lords, 684. 685. Winwood, III. 124. 235. Boderie, V. 492. 510.

(2) Man pries sehr die Uneigennützigkeit, die er bei seinem Plane gezeigt habe, weil er dabei sein einträgliches Amt im Vormundschaftshofe verloren hätte. Winwood, I. 41. Glauben wir aber Boderie (Ap. 10. vol. V. p. 189), so rechnete er auf eine Entschädigung, und wollte 40,000 Pf. und noch ausserdem Ländereien von 200 Pf. jährlichem Ertrage verlangen. Am 17. Juli gab er den Gemeinen seinen Verlust zu verstehen, und am 19. trug Sir Moritz Berkeley darauf an, das Haus solle die Ehre, die Würde und den Vortheil des Grafen bedenken, der ein so einträgliches Amt aufgebe. Journals, 451. 452.

(3) Winwood, III. 235. 239. 301. „Die Schuldbriefe unter dem Privat-Insiegel werden ausgefertigt aber mit zitternder Hand, aus Furcht, die verzweifelte Härte des befangenen Volkes werde jenes geheiligte Zeichen zurückweisen.“ Ibid. 309. Sie lieferten jedoch 111,046 Pf., die nach fünf Jahren noch nicht zurückgezahlt waren. Abstract 81. p. 11. Auch war in

geln nicht. Sein Körper sank unter den Leiden seines Gemüths. (1) Die Quellen von Bath gewährten ihm keine Erleichterung, und auf dem Rückweg nach London verschied er zu Marlborough. (2)

24. Mai. 1612.

Arabella Stuart.

Während Cecil den Bedürfnissen des Schatzes vergeblich abzuhelfen strebte, war des Königs Aufmerksamkeit auf das gerichtet, was sich im Kreise seiner eigenen Familie begab. Wir kennen schon seine Base Arabella Stuart. Da sie gleich ihm von Heinrich des Siebenten älterer Tochter Margaretha abstammte, hatte er sie ehedem als Nebenbuhlerin betrachtet, und noch quälte ihn der Gedanke, ihre Ansprüche könnten, wenn sie fortgepflanzt würden, seinen Nachkommen Gefahr bringen. Zwar behandelte er Arabellen als Verwandte, gab ihr eine Pension und wies ihr eine Wohnung im Pallast an; aber in seinem Innern verurtheilte er sie für immer zum ehelosen Stande. Als Kind hatte sie Lord Beauchamps, Sohn Wilhelm Seymour, gekannt; die Freundschaft beider ward mit den Jahren zu einer

1611. zärtlichern Leidenschaft; und ein geschäftiger Höfling

Schottland ein Silberbergwerk, welches große Hoffnungen erregte. Boderie, III. 128. 162. 189. 424. Es lieferte Erz im Werthe von 1000 Pf., was 3059 Pf. Arbeitslohn kostete. Abstract, p. 10. 13.

(1) Winwood, III. 332. „Was am schlimmsten ist, er ist melancholisch, so daß Jedermann glaubt, Se. Herrlichkeit müsse binnen kurzem diese Welt verlassen, oder sich mindestens eines großen Theils ihrer Geschäfte entledigen.“ 338 vom 17. Febr.

(2) „Euer Majestät haben einen großen Mann und Diener verloren. Sollte ich ihn aber bestimmter loben, so würde ich sagen, er sey mehr geeignet gewesen, zu verhindern, daß sich die Sachen verschlimmerten, als sie viel besser zu machen. Denn er liebte ein Bischen zu sehr, die Augen von ganz Israel auf sich zu ziehen, und alle Geschäfte unter seinem Hammer zu haben, und sie nach seinen Gedanken zu modeln wie der Töpfer den Thon, so daß mehr in operatione war als in opere.“ Bacon, VI. 52.

benachrichtigte den König, Seymour habe ihr einen Heirathsantrag gemacht. Neue Schrecken bemeisterten sich des Königs, denn auch Seymour hatte, da er durch Margarethens Schwester Maria, von Heinrich dem Siebenten abstammte, Ansprüche auf den Thron. Die Liebenden wurden zweimal vor Februar. den Rath gefordert, der ihnen ihre Vermessenheit verwies und bei ihrer aufhabenden Unterthanenpflicht verbot, ohne königliche Erlaubniß zu heurathen. (1) Sie gehorchten bis zur nächsten Zusammenkunft; es fand eine heimliche Heirath Statt, und Arabelle suchte ihre Furcht vor den Folgen ihres Ungehorsams durch das dem König unlängst abgepreßte Versprechen zu beschwichtigen: er werde sich ihrer Verheirathung mit einem Cavalier, der sein Unterthan sey, nicht widersetzen. In einigen Tagen ward sie enttäuscht. Er ward in den Tower gebracht, sie zu Lambeth unter Sir Thomas Parry's Aufsicht gestellt. (2) Ihr Loos erregte Mitleid. Die Nachlässigkeit oder Nachsicht der Aufseher gestattete ihnen verstohlene Zusammenkünfte; und um ihrer Trennung gewiß zu seyn, befahl der König, Arabellen nach Durham zu bringen. Sie weigerte sich, ihr Zimmer zu verlassen; man brachte sie sammt ihrem Bette auf einen Nachen und schiffte sie über die Themse. Schon hatte sie Barnet erreicht, als Jacob in Folge eines Berichtes seines Leibarztes die Strenge milderte und ihr erlaubte, zu Wiederherstellung ihrer Gesundheit einen Monat zu

(1) Winwood, 11. 117. 119.

(2) Bodarie, V. 357. Winwood, III. 201. Der schottische Geistliche Melville saß gefangen wegen eines beißenden Epigramms auf den Altar in der königlichen Capelle, und bewillkommte Seymour mit folgenden Versen:

Communis tecum mihi causa est carceris, Ara
Bella tibi causa est, araque sacra mihi.

Winwood, ibid.

Highgate zu bleiben. Dort täuschte ihre scheinbare Ergebung in des Königs Willen Jedermann; und an dem Tage, wo der Bischof von Durham abreiste um die Wohnung seines erhabenen Gastes zu bereiten, verließ sie das Haus in männlicher Kleidung, ritt nach Blackwall, schiffte den Fluß hinab und ward durch ein zu diesem Ende gemiethetes französisches Schiff aufgenommen. (1) Zu derselben Stunde ging Seymour als Arzt verkleidet, unerkannt aus dem westlichen Thore des Towers. Ein Boot lag bereit um ihn auf das obenerwähnte Schiff zu bringen; aber der französische Capitän weigerte sich aus Furcht zu warten und stach trotz Arabellas Bitten in die See, während Seymour, ungewiß über den Weg, den seine Gattin genommen, ein Kohlenschiff bewog, ihn gegen Bezahlung von vierzig Pfund in Flandern ans Land zu setzen. Die Flucht Beider erneuerte und bestätigte die Besorgnisse Jacobs, der dieselbe einer dunkeln weitverzweigten Verschwörung beimaß, deren Absicht sey, jene auf den Thron zu setzen. Allein noch am nämlichen Tage ward das französische Schiff, welches auf der Höhe des Cap Nore Seymourn erwartete, nach kurzem Widerstande von einem englischen Kreuzer genommen, und die unglück-

(1) „Sie zog über ihren Unterrock ein Paar weite französische Hosen, zog einen Männerwamms, einen schwarzen Mantel und braune Stiefeln mit rothen Kappen an, setzte eine Mannsperücke mit langen Locken und einen schwarzen Hut auf, nahm einen Degen und ging zwischen drei und vier Uhr mit Herrn Markham fort. Nachdem sie anderthalb Meilen zu Fuß gegangen, kamen sie zu einem schlechten Wirthshause, wo Crompton mit den Pferden wartete; da ward sie ganz schwach und krank, so daß der Stallknecht, der den Bügel hielt, bemerkte, der Herr werde es schwerlich aushalten bis London. Als sie aber erst auf ungewohnte Weise auf einem tüchtigen Wallachen saß, brachte ihr das Stoßen des Pferdes Blut genug ins Gesicht, und so ritt sie fort gen Blackwall„. Winwood, III. 279.

liche Arabella ward in den Tower gebracht. Anfangs trug sie ihr Loos mit Festigkeit, sich mit dem Gedanken tröstend, daß ihr Gatte gerettet sey. Auf ihre Bitte um Freilassung erwiederte Jacob: „da sie die verbotene Frucht gekostet, so müsse sie auch die Strafe des Ungehorsams tragen.“ Nach einiger Zeit ward irgend eines neuen Vergehens wegen die Strenge ihrer Gefangenschaft vermehrt und ihr Gemüth, der Verzweiflung weichend, zeigte Spuren von Zerrüttung. Im vierten Jahre ihrer Haft verschied sie als Opfer einer fühllosen Politik, die, um sich vor ungewisser, eingebildeter Gefahr zu wahren, ohne Anstand eine verwandte Frau der Freiheit und des Lebens beraubte. (1)

(1) Winwood, III. 442. 454. Herr d'Israeli hat in seinen neuen Curiosities of Literature, I. 256 — 291. viele interessante Nachrichten über Arabella gesammelt. Arabella's Tante, Elisabeth Cavendish, Gräfin von Shrewsbury, ward zur nämlichen Zeit in den Tower geschickt, weil sie beschuldigt war, ihrer Nichte gerathen zu haben. Diese Letztere beantwortete vor dem Rathe jede sie selbst betreffende Frage, wollte aber nichts zum Nachtheil der Gräfin sagen, die jede Antwort entschlossen verweigerte. Sie habe gelobt, sprach sie, die nähern Umstände nicht zu entdecken, und wenn eine Beschuldigung gegen sie obwalte, so wolle sie vor ihre Peers gestellt werden. Nach dem Beispiel Elisabeths in der Angelegenheit des Grafen von Essex befahl ihr Jacob, vor einer aus dem Kanzler, dem Erzbischof, mehreren Lords des Raths und vier Richtern bestehenden Commission zu erscheinen. Diese erklärte: 1. die Weigerung, kraft königlicher Autorität gestellte Fragen zu beantworten, sey eine schwere Beleidigung für den König, das betreffende Individuum möge zum hohen Adel gehören oder nicht. 2. Da die Commission kein Gerichtshof sey, so könne sie auch kein Urtheil fällen, sondern nur der Gräfin ihr Vergehen und dessen Folgen zu Gemüthe führen. 3. Wäre das Vergehen vor die Sternkammer gebracht, so wäre es mit 20,000 Pf. Buße und Gefangenschaft nach Gutdünken bestraft worden. Howells State trials, II. 770 — 775. Bei dieser Gelegenheit nannte Lord Coke unter den Privilegien der Peers, daß sie bei Prozessen wegen Hochverraths nicht der

Tod des Prinzen Heinrich.

Zu derselben Zeit, wo der König solchergestalt die Heirath seiner Base Arabella strafte, war er emsig beschäftigt, Heirathen für seinen Sohn Heinrich nnd seine Tochter Elisabeth zu negociren. Der Thronerbe Heinrich hatte das achtzehnte Jahr erreicht. Zwischen ihm und seinem Vater bestand wenig Liebe. Jacob betrachtete ihn mißtrauisch, ja mit Entsetzen; und der junge Prinz, den Lehren treu, die er ehedem von seiner Mutter empfangen, verspottete unverholen seines Vaters Schwächen und prahlte mit dem, was er thun werde, wenn er den Thron besteige. In seinen Träumen war er schon ein anderer Heinrich der Fünfte und der Eroberer Frankreichs, des Reiches seiner Ahnen. Jene, die mit dem Vater unzufrieden waren, priesen auf das Uebertriebenste die Talente und Tugenden des Sohnes: die Zeloten erblickten in ihm den dereinstigen Reformator der anglicanischen Kirche, und einige wußten sogar die Stelle in der Apocalypse nachzuweisen, die ihm das glorreiche Werk vorbehielt, den Antichrist von dem päpstlichen Stuhle zu stürzen. (1) Es wäre unnütz, uns bei den mancherlei für ihn entworfenen Heirathsplänen aufzuhalten; denn diese sowohl als seine geistlichen und weltlichen Siege wurden durch einen frühzeitigen Tod vereitelt, als dessen Ursache einige Schriftsteller Gift, andere Ausschweifungen, noch andere endlich — und zwar mit mehr Wahrscheinlich-

Tortur unterlägen. Ibid. 773. Lady Shrewsbury blieb im Tower bis zu Arabella's Tod und ward dann entlassen. Truth brought to light, p. 70.

(1) Osborne, 264. Harrington sagt, unter dem Volke seyen folgende Verse verbreitet gewesen:

Henry the eight pulled down abbeys and cells,
But Henry the ninth shall pull down bishops and bells.
Nugae Antiquae, II. 3.

(Heinrich der Achte stürzte Abteien und Cellen, Heinrich der Neunte aber wird Bischöfe und Glocken stürzen.)

keit — sein unruhiges Temperament und seinen Eigensinn angeben. Bei seinen Unterhaltungen verschmähte er jeden guten Rath. Er war gewohnt, nach dem Abendessen lange zu baden, sich dem ärgsten Wetter auszusetzen und in der größten Sommerhitze heftige Leibesübungen vorzunehmen. Im Frühjahre 1612 zeigte sich in seinem Aussehen und seiner Stimmung ein großer Wechsel; den September brachte er wie gewöhnlich mit Jagden, Festlichkeiten und Ballspiel auf dem Lande zu, und als er nach Richmond zurück kam, war er so übel, daß man die Hofärzte zu Rathe zog. Seine Krankheit wuchs, und nach vierzehn Tagen verschied er zum großen Leidwesen des Volkes, welches in seinen Muthmaßungen über die Ursache des Todesfalles sogar den König nicht schonte. Aus dem Krankheitsjournal und dem Bericht der Wundärzte, die den Leichnam öffneten, geht klar hervor, daß er an einem bösartigen Fieber starb. (1)

10. Oct. 1612.

N6. ov.

Heirath der Prinzessin Elisabeth.

Die Prinzessin Elisabeth war von vier Töchtern die einzige noch lebende, und nach ihren beiden Brüdern die nächste Erbin des Thrones. Sie hatte viele Freier, unter denen der junge König von Spanien, der Prinz von Piemont und Churfürst Friedrich von der Pfalz die vornehmsten waren. Gelockt durch den Glanz der Verbindung, zog Jacob den ersten vor; aber in England leisteten die eifrigen Protestanten, in Spanien der päpstliche Nuntius heftigen Widerstand. Jene zitterten davor, daß die Thronfolge dem spanischen Monarchen heimfallen möchte; dieser sprach gegen die Aufnahme einer protestantischen

(1) Aulicus Coquinariae, 239. 241 — 251. Hearne's Otterbourne, pref. Somers' tracts, II. 231 — 252. „Ex febri contumaci, quae ubique a magnis et insulanis fere insolitis siccitatibus ac fervoribus orta per aestatem populariter grassabatur, sed raro funere: dein sub autumno erat facta lethalior.“ Bacon VI. 60.

Prinzessin in einer Familie, die sich seit so langer Zeit durch ihre Anhänglichkeit an den katholischen Glauben ausgezeichnet hatte. (1) Die andern Freier verdienten in vielen Puncten gleiche Berücksichtigung; aber die reformirte Religion, zu der sich Friedrich bekannte, gab diesem die Oberhand, und sobald der
15. Oct. 1612. Ehevertrag in Ordnung war, kam er nach England, um seine junge schöne Braut zu empfangen. Eine Menge von Festen und Belustigungen war zur Feier des Ereignisses bereitet worden; aber des Prinzen Heinrich unerwarteter Tod verdüsterte den Hof, und obwohl die Verlöbniß im December Statt fand,
14. Febr. 1613. ging doch die Trauung erst am St. Valentinstage vor sich. (2) Nie war der englische Hof in solchem Glanze erschienen. Der König, die Königin und der Prinz waren mit den Kronjuwelen bedeckt; und der Adel — kein Geringerer als ein Baron ward zugelassen — wetteiferten in Kleiderpracht. Die erst sechszehnjährige Elisabeth trug ein weißes Kleid und eine goldene Krone auf dem Haupte; ihr langes Haar wallte in Zöpfe geflochten über die Schultern hinab.

(1) Er wandte ein: wenn auch die Kinder in dem Glauben des Vaters erzogen würden; so könnten doch die frühzeitigen durch die Mutter empfangenen Eindrücke sie späterhin bewegen solchen zu verlassen. (Siehe einen handschriftlichen Brief, den ich besitze). Der Einwurf scheint nicht ohne Grund gewesen zu seyn. Elisabeths Bruder Carl heurathete eine katholische Prinzessin, und seine beiden Söhne, Carl II. und Jacob II., obwohl protestantisch erzogen, wurden vor ihrem Tode Katholiken.

(2) Siehe ihre erste Zusammenkunft und die Heirath bei Winwood, III. 403. 434. 435. Somers' tracts, III. 40. Philoxenis, p. 11. und Wilson, 690. Die Hochzeit bei Ellis, III. 110. Anm. Um einen Theil der Kosten zu bestreiten, erhob der König die Feudalsteuer von zwanzig Schilling für jedes Ritterlehen und jede zwanzig Pfund an Ländereien in Soccage. Rymer 722, 735. Das trug 20,500 Pf. Abstract etc. p. 11. Die gesammten Kosten betrugen 53,294 Pf., die Mitgift von 40,000 Pf. ungerechnet. Ibid p. 40.

Sie zog zwischen ihren Brautführern, dem Prinzen, ihrem Bruder, und dem bejahrten Grafen von Northampton; ihr Gefolge bildeten zwanzig mit ihr in gleichem Alter stehende Brautjungfern in weißen gestickten Kleidern. (1) Leichten Schrittes und mit lächelndem Gesicht stieg sie die Estrade in der königlichen Capelle hinauf; der Churfürst that das Seine mit Genauigkeit und Ernst; die Prinzessin aber störte — sey es nun aus Leichtsinn oder Freude — die Feierlichkeit durch ein leises Kichern, welches bald zum lauten Lachen ward. Oeffentliche Belustigungen machten den Beschluß; allein der Aberglaube sah in dem Benehmen der Braut eine böse Vorbedeutung, und die unseligen Folgen der Heirath galten späterhin als die Erfüllung jener Ahnung.

Günstlinge des Königs

Von den Kindern des Königs können wir zu seinen Günstlingen übergehen. Gleich bei Antritt der Regierung hatte er mehrere seiner Landsleute um sich versammelt, die seine Freigebigkeit mit Reichthümern, Aemtern und Würden überhäufte, doch gab es so lange Salisbury lebte, keinen unter ihnen, der seine Neigung ausschließlich besessen oder über alle Gunstbezeugungen verfügt hätte. Der Tod jenes mächtigen Ministers gestattete dem König, sich seinen Neigungen zu überlassen; er wählte zuerst Robert Carr, dann Georg Villiers zu Gegenständen besonderer Anhänglichkeit, und diese Geschöpfe der königlichen Gunst und Laune gewannen bald die Herrschaft über den König selbst, und durch ihn über seine drei Reiche.

Carr, Graf von Somerset.

Carr verdankte seine glänzende Laufbahn dem Zufall. Lord Hay nahm ihn bei einem Turnier zum Schildknappen, in welcher Eigenschaft er das Schild seines Herrn dem König überreichen mußte. Bei Er-

(1) Des Königs Majestät trugen einen höchst prachtvollen „schwarzen Anzug, die Königin war in weißen Atlaß gekleidet.“ Somers' tracts, III. 40.

füllung dieser Pflicht stürzte er vom Pferde und brach den Schenkel. Jacob ließ ihn in ein nahes Gemach tragen, schickte ihm einen Wundarzt und besuchte ihn mehrmals selbst. Da fand er, daß Carr in Schottland sein Edelknabe gewesen und der Sohn eines Mannes aus der Familie Fernyherst sey, der vieles für die unglückliche Maria Stuart gelitten. Außer seinen und seines Vaters Diensten sprachen noch körperliche Schönheit (1) und seine geistreichen Antworten für ihn. Das Mitleid verwandelte sich allmählig in Zuneigung; Jacob betrachtete seinen Patienten wie ein angenommenes Kind und nahm sich sogar die Mühe, ihn in der lateinischen Sprache, und was noch mehr zur Sache that, in der „Klugheit eines Hofmannes" zu unterrichten. (2) Nach seiner Genesung ward er täglich durch Merkmale der königlichen Gunst ausgezeichnet; Reichthümer und Würden floßen ihm stromweis zu; die der Krone anheimfallenden Ländereien und die Geschenke Derer, die seine Fürsprache bei dem Monarchen suchten, gaben ihm ein fürstliches Vermögen, und nachgerade ward er zum Baron Branspeth, Viscaunt Rochester und Ritter vom Kniebande ernannt. Doch that er noch immer, als nehme er keinen Antheil an der Leitung der Geschäfte, bis der Graf von Salisbury starb, wo dann mehrere wichtige Stellen erledigt wurden, und die Hoffnung, diese oder die durch ihre Besetzung

(1) „Dieser Bursch ist stark von Gliedern, breitschulterig und glatt von Gesicht." Nugae Antiquae, I. 390.

(2) „Der Prinz lehnt sich auf seinen Arm, kneipt ihm in die Wange, und streicht ihm die Falten aus den Kleidern. Der junge Mann benimmt sich sehr listig, und hat seine Schneider und Bedienten mehrmals gewechselt, blos dem Prinzen zu gefallen. Der König unterrichtete ihn jeden Morgen im Lateinischen; aber ich glaube, es sollte ihn auch Jemand im Englischen unterrichten, denn er ist ein Schotte und hat eine bessere Sprache sehr nöthig." Ibid.

offen werdenden Plätze zu erhalten, den Hof mit Candidaten füllte. Viele darunter suchten den Schutz der beiden Howard — des Lord-Kammerherrn Suffolk und des Lord-Siegelbewahrrr Graf Northampton — Andere jenen des jungen Günstlings, Viscount Rochester. Intrigue, Eifersucht und Feindschaft verwirrten den Hof und länger als ein Jahr schwankte Jacob zwischen beiden Partheien, fruchtlos bemüht, sie zu versöhnen. (1) Es war eine glückliche Zeit für Rochester, der ohne eigentlich angestellt zu seyn, die Stellen eines ersten Ministers und Staatssecretärs versah. (2) Da er selbst dem Geschäfte nicht gewachsen war, nahm er Sir Thomas Overbury zu Hilfe, der ihm, seitdem er dem König vorgestellt worden, stets Führer und Beistand gewesen war. Overbury war ein kluger und geschickter Rath, aber heftig, eigensinnig und anmaßend. Wegen einer der Königin zugefügten Beleidigung vom Hofe verwiesen, ward er auf Rochesters Bitte bald zurückgerufen; konnte aber nie die Gunst des Monarchen gewinnen, der in ihm einen Nebenbuhler um das Herz seines Günstlings und den Anstifter der Factionen sah, in die das Ministerium verfiel. Das Publikum schmeichelte ihm des Einflusses wegen, den er auf seinen Patron hatte; man suchte sich durch kostbare Geschenke seiner Gunst zu versichern, und am Morgen des ein und zwanzigsten Aprils prahlte er gegen Sir Heinrich Watton mit seinem Glücke und seinen schmeichelhaften Aussichten. Ehe aber noch die Sonne unterging, saß er in enger Haft im Tower. (3) Die Veranlassung hierzu

Sir Thomas Overbury.

8. Nov. 1611.

1613.

Ursache seiner Gefangenschaft.

(1) Diese Aemter waren zu Zeit ihrer Erledigung der Anlaß offenkundiger Opposition zwischen unserm großen Viscount und dem Hause Suffolk." Reliq. Wotton. p. 408.

(2) Birch negotiations, 349. 350.

(3) Reliq. Wotton, 408 — 410. Winwood, III. 447. State trials, III. 993. Birch, 329. 340.

war des Viscaunts unselige Leidenschaft für Lady Franzisca Howard, Tochter des Lord-Kammerherrn Suffolk. Sie war in dem Alter von dreizehn Jahren mit dem Grafen von Essex verheurathet worden, der nur um ein Jahr älter war als sie. Gleich nach der Trauung ging der Graf auf die Universität und von da nach dem festen Lande; und die junge Dame blieb unter der Aufsicht ihrer Mutter, die mehr für die äußere als die moralische Bildung ihrer Tochter sorgte. Lady Essex ward der Stolz des Hofes; an Schönheit, Witz und Annehmlichkeiten war sie sonder Gleichen; als aber ihr Gatte zurückkehrte, empfing sie ihn mit sichtlichen Zeichen von Abneigung und wenn sie zuweilen mit ihm lebte, so geschah es jedesmal nur auf ausdrücklichen Befehl ihres Vaters. Ihr Zusammenseyn war kurz; er klagte über die Kälte seiner Frau; sie verlebte ihre Zeit in Thränen und Jammer, und endlich erzeugten diese Zwistigkeiten bei beiden Theilen einen tiefgewurzelten Widerwillen gegen einander. Sie hatte am Hofe viele Anbeter, unter denen sich auch Prinz Heinrich und Rochester befanden. Letzterer war der Begünstigte, und bei einer ihrer verstohlenen Zusammenkünfte ward beschlossen, sie solle die Scheidung von Essex verlangen und den Viscount heirathen. Politische Motive bewogen ihren Vater und ihren Oheim, den Plan zu billigen; der König sah mit Freuden darin ein Mittel, der Feindschaft zwischen seinem Günstling und den beiden Ministern ein Ende zu machen; Overbury hingegen widersprach entschieden und heftig, obwohl er bisher ihren Verkehr begünstigt hatte. (1) Er sah vorher, daß die Versöhnung seines Patrons mit seinen Feinden der Tod seiner eigenen Hoffnungen seyn werde, wandte „die Schändlichkeit des Wei-

(1) „Ihr gewannt sie," sagte er, „durch meine Briefe." Winwood III. 479.

bes" und die Schmach einer solchen Heurath ein, und erklärte, er müsse und werde dieser ein unüberwindliches Hinderniß in den Weg wälzen. (1) Rochester war schwach genug ihn zu verrathen und Franzisca bot in ihrem Zorn dem Sir Johann Wood tausend Pfund, wenn er Overbury im Zweikampf tödte; aber ihre Freunde gaben ihr ein unschuldigeres Mittel an die Hand, ihn vom Hofe zu entfernen: nämlich eine Gesandtschaft nach Frankreich oder Rußland. Der Erzbischof von Canterbury forschte ihn aus, und hierauf überbrachte ihm der Lord-Kanzler und der Graf von Pembroke den Befehl, die Sendung anzunehmen. Es schlug es ab und sprach: nach Recht und Billigkeit könne der König ihn nicht Landes verweisen. Dieß ward für eine Beleidigung der königlichen Authorität erklärt, und Overbury mit Einwilligung seines Beschützers dem Lieutenant des Towers übergeben. (2)

Scheidung des Grafen und der Gräfin von Essex.

Einige Tage nachher begann vor einem durch den König ernannten Delegationshof das Verfahren in Betreff der Scheidung des Grafen und der Gräfin von Essex wegen physischer Unfähigkeit. Alle bei solchen Gelegenheiten üblichen juridischen Formen wurden sorgfältig beobachtet; aber man glaubte allgemein, beide prozeßführende Theile sowohl als die zu Gunsten ihres Gesuches stimmenden Richter hätten gegen ihr Gewissen gehandelt; und Jacoben warf man vor,

(1) So ward beim Prozeß mehrmals behauptet, und Rochester selbst erkannte es an. Worin bestand aber dieses Hinderniß? Ich sehe nicht ein, wie er die Heirath anders verhindern konnte, als dadurch, daß er ihre seit einem Jahre dauernde heimliche Liebe und den wahren Zweck der Scheidung bekannt machte. Siehe sein Schreiben in Truth brought to leight p. 47.

(2) Winwood, III, 447. 453. Wottons Briefe in seine Reliquae, 408. 411. 412.

daß er statt ein stiller Zuschauer zu bleiben, sich freiwillig eingemegt und die Sache mit der Wärme und Partheilichkeit eines Advocaten befördert habe; was wahrscheinlich der Liebe zu seinem Günstling beizumessen war, dessen Dankbarkeit oder Liebe ihm in seinen Bedrängnissen mit einem unerwarteten Geschenk von 25,000 Pf. geholfen hatte. (1) Wie dem auch sey, genug der König nahm es auf sich, die Richter einzuschüchtern, beantwortete ihre Argumente, (2) verbot fernere Untersuchungen, vermehrte ihre Anzahl und brachte es endlich dahin, daß mit sieben Stimmen gegen fünf für die Scheidung entschieden wurde. (3) Overbury erlebte dieß Urtheil nicht. Er starb den Tag vorher nach sechsmonatlicher Haft, während der er weder seine Freunde sehen noch schriftlich mit ihnen verkehren durfte. Zeit und Art seines Todes, der

(1) „Als uns der Verstand still stand wegen Mangels an Geld, ließ er einige Einnehmer holen, gab ihnen die Schlüssel zu seinem Geldkasten und sprach, sie sollten für den König nehmen was sie fänden; welches, wie sie sagen, vier oder fünf zwanzig tausend Pfund in Gold waren. Winwood III. 453.

(2) „Hegte ein Richter eine vorgefaßte Meinung hinsichtlich der Personen, so geziemte es auch besser, eine Art unbedingtes Vertrauen in mein Urtheil zu haben, sowohl darum, weil ich einigermaßen in der Theologie bewandert bin, als auch weil ich hoffe, daß kein ehrlicher Mann an der Rechtlichkeit meiner Absichten zweifelt; und der beste Dank den ihr, der ihr insoweit mein Geschöpf seyd, mir beweisen könnt, ist, mein Urtheil zu verehren und zu befolgen und solchem nicht zu widersprechen, ausgenommen ihr könnt mir beweisen, daß ich mich irre, oder falsch berichtet bin." Des Königs Schreiben an den Erzbischof Abbot in den State trials, II. 862.

(3) Siehe den Prozeß sammt einer langen, das Ganze begreifenden Erzählung Erzbischofs Abbot bei Stowell, II. 785—862. Die meisten Richter, welche für die Ungültigkeit (nullity) der Ehe stimmten; wurden von dem König belohnt, von dem Publikum hingegen streng getadelt. Der Sohn des Bischofs Bilson von Wincheſter ward zum Ritter geschlagen, und hieß fortan allgemein Sir Nullity Bilson. Ibid. 829.

Bericht über den Zustand des Leichnams und seine schleunige Beerdigung erregten allgemein den Verdacht, er sey an Gift gestorben.

Somersets Heirath. 4. Nov.

Kurz darauf ward Franzica Howard in der königlichen Capelle mit ihrem Geliebten getraut, der — damit sie in Betreff des Titels nichts verliere — vorher zum Grafen von Somerset ernannt worden war. Sie wagte bei der Ceremonie ihr Haar in herabhängende Zöpfe geflochten zu tragen, was nur jungfräulichen Bräuten gebührte; der König und die Häupter des Adels beehrten die Trauung mit ihrer Gegenwart, und eine lange Reihe von Festen und Maskenzügen, in denen es die City dem Hofe gleich zu thun, wo nicht ihn zu überbieten strebte, zeigte die knechtische Gesinnung Derer, die, um sich bei dem königlichen Günstling einzuschmeicheln, öffentliche Freudenbezeugungen zur Feier einer Heurath anstellten, die sie innerlich als ehebrecherisch und widerrechtlich verdammten. (1)

Neues Parlament

Dieses Ereigniß drückte der zwischen Somerset und seinen Gegnern unterhandelten Vereinigung das Siegel auf und beendigte den Zwist, der so lang den königlichen Rath zerrissen hatte. Nur Ein Kummer blieb dem König noch und quälte ihn bis zu seinem Tode: der Geldmangel nämlich. Das Mißlingen aller temporären Auskunftsmittel bewies, daß die wahre Abhülfe in dem guten Willen der Nation gesucht werden müsse; Jacob hatte aber im Parlamente schon so viele Niederlagen erlitten und der Gedanke an einen neuen Kampf erschütterte ihn dermaßen, daß seine Räthe zu Besiegung seines Widerwillens es auf sich nahmen (von dem Worte unternehmen (to undertake) erhielten sie den Namen Unternehmer (undertaker), ihm eine entschiedene Mehrheit zu sichern. Dazu hatte es ehedem genügt, daß der Kanzler dem

(1) Wilson, 693.

Sheriff die Wünsche des Königs eröffnete; jetzt ward der ganze Einfluß des Hofes und der Diener der Krone aufgeboten, und das Resultat bewies, daß unter dem Volke ein gegen das herrschende Regierungssystem entschieden feindseliger Geist verbreitet war. Der König eröffnete die Sitzung mit einer be-
5. April 1614. gütigenden Rede, an die er ein Gesuch um Geldhülfe und das Anerbieten knüpfte, eine Menge geringfügiger Mißbräuche abzustellen, die in den Petitionen des vorigen Parlaments aufgezählt worden. Die königliche Botschaft ward aber wenig beachtet 1) Das Haus widerhallte von Klagen über die Unverschämtheit der Unternehmer, welche die Wahlfreiheit und die Privilegien der Gemeinen verletzt hatten. Man bestritt die Giltigkeit mehrerer Wahlen; es entstand sogar die Frage: ob der Kronanwald Sir Franz Bacon berechtigt sey, in dem Hause zu sitzen; und wenn man ihm endlich erlaubte, seinen Sitz für die dermalige Session beizubehalten, so geschah es nur wegen irgend eines vorgeblichen Bedürfnisses des Staates und mit dem Bedeuten, daß die Erlaubniß nicht auf seine Nachfolger im Amte ausgedehnt werden solle. (1) 2) Statt sich mit der Geldhülfe zu beschäftigen, brachten sie ihre Zeit mit Erörterung von Fra-
11. April. gen zu, die man schon früher so übel genommen hatte, nämlich ob der König das Recht habe, Auflagen anzuordnen und Monopole zu verleihen. 3) Einige Ausdrücke, deren sich der Bischof von Lincoln im Oberhause bedient haben sollte, brachten das Unterhaus in Gährung. Er sollte gesagt haben: das Recht zu Anordnung von Auflagen bestreiten, heiße das

(1) Bei der Aufsuchung von frühern Beispielen (Precedents) gestand man, daß Mitglieder des Hauses zu königlichen Anwälden gemacht worden seyen, ohne deßhalb ihre Sitze zu verlieren, doch sey kein Beispiel vorhanden, daß ein mit jenem Amte schon bekleidetes Individuum gewählt worden.

Beil an die Wurzel der Prärogative legen, und bei einer Conferenz, die man beabsichtigte, sey zu besorgen, daß in aufrührischem Sinne gesprochen werden dürfte. Die Gemeinen forderten die Lords auf, Denjenigen zu bestrafen, der ihre Treue so verläumdet hatte und erhielten zur Antwort, der Bischof habe 31. Mai. mit Thränen und Betheuerungen jede Absicht von sich abgelehnt, das Unterhaus zu beleidigen, für welches er die tiefste Ehrfurcht hege (1) Seine Feinde waren dadurch nicht zufrieden gestellt; aber Jacobs Geduld war zu Ende; er befahl den Gemeinen, die Angelegenheit wegen der Geldhülfe vorzunehmen, und strafte ihren Ungehorsam durch schleunige Auflösung. Den 7. Juni. Tag darauf mußten die heftigsten und widerspenstig- 8. Juni. sten Mitglieder vor dem Rathe erscheinen; man sagte ihnen, der König habe ihnen Redefreiheit, aber nicht Redefrechheit gestattet, und vier von ihnen wurden in den Tower geschickt. Nicht eher konnten sie ihre Freiheit wieder erlangen, als bis sie ihre Anstifter und Rathgeber genannt hatten, die dann ebenfalls vorgeladen und eingesperrt wurden. In der scherzhaften Sprache jener Zeit nannte man dieses das Thorenparlament (the addle parliament). (2)

(1) Lords Journals, 713. Dem heutigen Gebrauche nach ignorirt jedes Haus, was in dem andern vorgeht; die Lords bestanden aber nicht auf ihrem Vorrechte, sondern deuteten blos in der Antwort darauf hin, sie hätten die Gemeinen zufrieden gestallt, um Sr. Majestät Geschäfte zu befördern; „hinführo aber solle kein Mitglid ihres Hauses behelligt werden, wenn es dazu keinen andern Grund gebe als Gerüchte.' Ibid.

(2) Die vier Mitglieder waren 1) Sir Walter Chute, „der um den Ruf eines kühnen Mannes zu bekommen, nachdem er den eines Weisen verloren, eines Morgens in eine schaale, schlecht angebrachte Declamation gegen die Zeiten ausbrach." 2) Johann Haskins, „der mehr durch Witz und Frechheit, genannt Freiheit, hinein gerathen ist." 3) Went-

13. Juli. Der acht Tage darauf erfolgte Tod des Grafen von Northampton veranlaßte bei Hofe eine neue Vertheilung von Aemtern. Suffolk ward Lordschatzmeister; Somerset folgte ihm als Oberkammerherr und versah zugleich, jedoch ohne Bestallung, das Amt des geheimen Siegelbewahrers; und alle untergeordneten Stellen wurden entweder mit ihren Verwandten oder Clienten besetzt, oder ohne Anstand an den Meistbiethenden verkauft. (1) Ihr Hauptbestreben ging dahin, die Zinsen der königlichen Schulden abzutragen und deren Anwachsen zu verhüten; und zu diesem Ende nahmen sie ihre Zuflucht nicht blos zu den schon so oft angewandten temporären Aushilfen, sondern auch zu einem freiwilligen Geschenk, welches anfangs nur von Beamten, späterhin aber auch von Andern begehrt wurde. (2) Jacob rieth zu einer andern Maßregel: der Verminderung der Ausgaben für seinen Hofstaat; worin die Minister nur sehr ungern willigten, weil sie wahrscheinlich fürchteten — was auch in der Folge geschah — daß Alle, die durch das neue Oeconomie-

worth, ein Rechtsgelehrter, „dessen Fehler darin bestand, gewisse Stellen aus Ezechiel und Daniel auf die Frage von den Auflagen anzuwenden;" und 4) Christoph Nevill, „ein junger, frisch von der Schule gekommener Herr, der verschiedene lateinische Sentenzen gegen Könige aufgeschnappt hatte und daraus eine lange Rede zusammenstoppelte." Reliquae Wottonianae, 433. Das war das erste Parlament, in welchem die Gemeinen, um die Katholiken auszuschließen, verordneten, daß jedes Mitglied öffentlich das Sacrament empfangen solle, ehe es seinen Sitz einnehme. Journals, 457.

(1) So ward Lord Knolles ohne Kauf Präsident des Vormundschaftshofes, weil er eine Tochter Lord Suffolks geheirathet hatte; Sir Fulk Greville gab füt die Stelle eines Kanzlers der Schatzkammer den Ladies Suffolk und Somerset viertausend Pfund. Birch negotiations, 380.

(2) Es brachte 52,909 Pf. Abstract of his Majestys revenue, p. 12.

System litten, zu ihren politischen Widersachern übergehen würden.

Emporkommen Georg Villiers.

Bei dem Aemterverkauf war jenes eines Mundschenken an Georg Villiers, Sohn des Sir Eduard Villiers von Brookesby in Leicestershire gefallen. Er war schlank und wohlgebaut; seine Züge verriethen Gutmüthigkeit und einen regen Geist; und ein kurzer Aufenthalt am französischen Hofe hatte ihm diejenige Politur gegeben, die Jacob zwar sich selbst nicht eigen zu machen wußte, aber doch an Andern zu schätzen Geschmack genug hatte. Der neue Mundschenk zog sogleich die Aufmerksamkeit seines Herrn auf sich; seine Antworten auf verschiedene Fragen vermehrten den vortheilhaften Eindruck, den sein Aeußeres gemacht hatte; und die Wärme mit der der König ihn lobte, brachte die Grafen von Bedford, Pembroke und Hertford auf die Idee, ihn Somerset entgegen zu stellen. Bei einem großen politischen Gastmahl zu Baynardscastle ward die Sache beschlossen, (1) und Erzbischof Abbot mußte die Königin um ihre Mitwirkung bitten. Nach langem Weigern willigte sie ein, aber ihre Antwort bewies, wie vollkommen sie den Character ihres Gemahls kannte: „Mylord, Ihr wißt nicht was Ihr begehrt. Wenn Villiers die königliche Gunst erlangt, so werden wir Alle darunter leiden. Der König wird ihn lehren, uns Alle mit Stolz und Verachtung zu behandeln.“ (2) Am St. Georgsfeste ward der Mundschenk als Kammerherr mit tausend Pfund jährlichen Gehalt beeidigt, und

24. April 1615.

(1) Aul. Coq. 261.

(2) Abbot erzählt diese Anecdote selbst und bemerkt, der König habe nie Jemand in seinen vertrauten Umgang aufgenommen, den ihm nicht die Königin empfohlen, um, wenn sie sich nachher über „den Theuern“ beklagte, antworten zu können, „es ist Eure Schuld, denn ihr empfahlt mir ihn.“ Unser alter Herr trug an solchen Dingen ein besonderes Vergnügen. Rusworth, I. 446.

als er am folgenden Tage sein neues Amt verrichtete, ward er zum Ritter geschlagen.

Verhaftung Somersets.

Von diesem Augenblicke an nahm Somersets Einfluß ab. Der Hof zerfiel in zwei Partheien, deren jede ängstlich bemüht war, die andere zu unterdrücken; und Alle, die den Günstling beneideten oder durch ihn gelitten hatten, gesellten ihr Schicksal dem emporkeimenden Glücke seines Nebenbuhlers bei. (1) Mehrere aufeinander folgende Gerüchte hatten den Verdacht lebendig erhalten, daß Overbury durch Gift gestorben; man hatte sich sogar ins Ohr gesagt, die Spur der Mordthat lasse sich durch untergeordnete Agenten bis zu Somerset und dessen Gemahlin verfolgen, und eine unvorsichtige Aeußerung des Lieutenants des Towers, Elwes, gegen den Grafen von Shrewsbury führte endlich zur Entdeckung. Auf Anstiften des Erzbischofs und nachdem ihm die Königin ihren Schutz versprochen, wagte Secretär Winwood, die Sache dem König mitzutheilen, der Elwes einige schriftliche Fragen stellte und durch deren Beantwortung genug erfuhr, um nicht nur an der Unschuld der Lady Somerset, sondern auch an jener seines Günstlings zu zweifeln. Theils aus Gerechtigkeitssinn theils aus Furcht vor Schande trug er dem Lord Oberrichter Sir Edmund Coke auf, einen Befehl zu Verhaftung des Grafen auszufertigen. Doch ließ er diesen in Unwissenheit über sein bevorstehendes Schicksal, ging wie gewöhnlich mit ihm um,

1. August. und der Ueberbringer des Befehls fand ihn zu Royston, wie er Somerset umarmte und küßte. Dieser beklagte sich über seine Verhaftung in Gegenwart des Königs als über eine ihm zugefügte Beleidigung, ward aber durch den unheilweissagenden Ausruf Jacobs zum Schweigen gebracht: „Nein Mann, wenn Coke um mich schickt, so muß ich gehen;“ wozu, nachdem

(1) Birch, 383. 384.

jener den Rücken gekehrt hatte, noch folgender kam: „Hol dich der T....., ich will dein Gesicht nicht mehr sehen!“ Kurz darauf kam Coke an, Jacob trug ihm die Untersuchung auf und schloß mit dem Schwure: „Gottes Fluch treffe Euch und die Euern, wenn Ihr einen verschont, und Mich und die Meinigen, wenn ich Einen begnadige.“ (1)

Untersuchung wegen Overbury's Tode.

Coke vollzog den Auftrag mit mehr als gewöhnlichem Eifer, wozu ihn vielleicht die Furcht antrieb, seiner frühern Verpflichtungen gegen Somerset wegen in den Verdacht der Partheilichkeit zu kommen. Nach dreihundert Verhören stattete er dem König einen Bericht ab, worin es hieß: Franzisca, Grässin von Essex, habe sich der Zauberei bedient, um ihren Gatten von sich abwendig zu machen und Rochesters Liebe zu gewinnen; um Overbury bei Seite zu schaffen, welcher der beabsichtigten Heirath beider Liebenden hauptsächlich im Wege gestanden, hätten sie sich mit dem Grafen von Northampton verabredet; auf ihren vereinten Betrieb sey Owerbury in den Tower geschickt, der dasige Lieutenant Wade durch Elwes ersetzt und ein gewisser Weston zum Aufseher der Gefangenen empfohlen worden; die Grässin habe sich mit Mistreß Turners Hilfe von einem Apotheker Namens Franklin dreierlei Gift verschafft und dasselbe Weston übergeben; dieser habe dasselbe mit Elwes Wissen Overburyn beigebracht, und so sey denn der Unglückliche im Gefängniß als das Opfer der Bosheit oder Vorsicht Rochesters und seiner Geliebten gestorben. (2)

(1) Ueber das Scheiden Jacobs und Somersets bestehen mehrere Erzählungen. Ich bin jener Roger Coke's gefolgt. Siehe Weldon, 100. Secret history of James, I. 409. II. 222. 223. Howells State trials, II. 965.

(2) Bacon, IV. 470. Reliq. Wotton. 427. Man sagt, als Coke das Taschenbuch des Hexenmeisters Forman bekommen, den

An dieser Geschichte schien nichts zu mangeln als ein besserer Grund zu Owerburys Ermordung. Einen solchen ausfindig zu machen, war nicht schwer für Sir Eduard Coke, der sich brüstete: er könne an das Licht bringen, was Andern unsichtbar sey. In einem Schreiben Overburys fand er eine Erwähnung von Somersets Geheimnisse; behauptete, dieselbe müßten aufrührerische oder verrätherische Umtriebe seyn, und warf mit Hilfe einiger Muthmaßungen dem Grafen keck die Ermordung des Prinzen Heinrich vor. (1) Sogleich gerieth die Königin in Angst oder stellte sich so. Sie zweifelte nicht, sprach sie, daß der Plan in Vorschlag gebracht worden, sie, ihren Sohn und den Churfürsten zu vergiften, um die Prinzessin Elisabeth mit Thomas, dem Sohne des Grafen von Suffolk und Bruder der Gräfin von Somerset, verheirathen zu können. (2) Jacob ließ sich aber weder durch die Schrecken seiner Gemahlin noch durch den Argwohn des Oberrichters irre führen; die einzige Beschuldigung, der er Glauben beimaß, war, daß der Graf Geld von Spanien angenommen und dagegen versprochen habe, den Thron-

Gräfin Essex und andere Damen des Hofes zu Rath zu ziehen pflegten, habe er auf der ersten Seite den Namen seiner eigenen Gattin gefunden. Weldon, III. In Truth brought to light, 7—70, ist eine lange Erzählung dieser Angelegenheit, aber so voll Irrthümer, daß sie keinen Glauben verdient.

(1) Dieses Schreiben ist nach dem Original abgedruckt worden. Winwood, III. 478. Es enthält nichts, woraus sich schließen ließe, daß die Geheimnisse wichtig für das Publikum gewesen. Overbury sagt nicht, daß er sie der Regierung entdecken wolle; sondern daß er eine Geschichte seines ganzen Verkehrs mit Somerset geschrieben habe, aus der seine Freunde, wenn er sie ihnen schickte, sich von der Undankbarkeit des Grafen überzeugen könnten.

(2) Der französische Botschafter in seiner Depesche vom 22. Dec. bei Carte, IV. 33.

ben Carl dem spanischen Monarchen in die Hände zu liefern. (1)

Hinrichtung der Mörder.

Zuerst wurden die mindern Verbrecher, Weston, Turner, Franklin und Elwes vor die Schranken des Gerichts gestellt. Aus den Proceß-Acten scheint klar hervor zu gehen, daß sie an dem Morde Theil gehabt; demungeachtet behaupteten damals Viele, ihre Ueberführung sey das Resultat einer Verschwörung gegen Somerset, und der Doppelsinn, mit dem sich einige aus ihnen bei der Hinrichtung äußerten, schien jene Meinung zu bestätigen. (2) Nach ihnen erschien Sir Thomas Monson vor Gericht. Er hatte Weston zum Aufseher Overburys empfohlen und ward durch Coke ermahnt, seine Schuld zu bekennen um sich der Gnade des Königs anheim zu stellen. Mit Verachtung wies er dies von sich, und ward zum Erstaunen des Publicums in den Tower gebracht und kurz darauf in Freiheit gesetzt. (3)

Somersets Benehmen

Die noch übrigen Prozesse wurden bis zur Ankunft Digby's, des Gesandten am spanischen Hofe, verschoben, der nach England beordert worden war;

(1) Bacou, IV. 90.

(2) Sir J. Hollis, Sir J. Wentworth, Sir Thomas Vavasour, Sir Heinrich Vane und Mr. Sackville ritten zum Galgen hin und ermahnten Weston, die That zu gestehen, falls er schuldig sey. „That oder nicht That," erwiederte er, „ich sterbe nach Verdienst." Die fünf Obengenannten wurden in der Sternkammer des Versuches angeklagt, „des Königs Gerechtigkeit zu beschimpfen," und Hollis und Wentworth wurden zu einjährigem Gefängniß und tausend Pfund Buße verurtheilt. Bacon, IV. 447.

(3) Wilson (702) sagt, bei dieser Gelegenheit seyen Coke's Flügel gestutzt und Monson sey frei gelassen worden, weil der Oberrichter auf den Tod des Prinzen Heinrich anspielte. Coke's Flügel wurden, wie der Leser sehen wird, aus einer andern Ursache gestutzt, und Monson ward reservirt, um nach Digby's Ankunft über die spanische Verrätherei verhört zu werden. Wäre er vorher verurtheilt worden, so hätte er in dieser Angelegenheit nicht mehr Zeugniß geben können.

doch erfuhr man von ihm nichts, was Somersets Treue compromittirt hätte. (1) Jacobs Zuneigung zu diesem begann wieder aufzuleben. Die Sorge für seinen Ruf gebot ihm, seinen ehemaligen Günstling vor Gericht zu stellen; aber er nahm sich vor, ihn gleich nachdem die Jury den Ausspruch gethan, abtreten zu lassen und somit von der Strafe zu retten; und als er hörte, dem Gesetze nach müsse das Urtheil erfolgen, verkündigte er den Entschluß ihn zu begnadigen, und verbot demnach dem Kronanwalo, das Vergehen übertrieben darzustellen, damit der Gefangene nicht der Gnade unwürdig erscheinen möge. Der Graf wurde mehrmals ermahnt, er solle sich schuldig bekennen und dürfe versichert seyn, daß der König ihm Leben und Vermögen schenken werde. „Leben und Vermögen," erwiederte er mit Unwillen, „sind der Annahme nicht werth, wenn die Ehre dahin ist." (2)

(1) Bacon, VI. 89. 90. Birch, 392.

(2) Die Kunstgriffe, die man anwandte, um Somerset zum Bekenntniß zu bringen, und des Königs dießfällige Wünsche siehe bei Bacon, VI. 101. Cabala, 33—38. 53. Howells State trials, II. 962. Archaeologia, XVIII. 355. Viele Schriftsteller geben als Ursache von Jacobs Besorgniß an, er habe gewußt, daß Somerset irgend ein wichtiges Geheimniß wisse, welches er zum Nachtheil seines (Jacobs) Rufes enthüllen könnte. Ich meines Theiles zweifle nicht, daß er aus Zuneigung handelte. Folgende Stellen aus seinen Briefen an Sir Georg More, Lieutenant des Towers, sind höchst interessant. „Gott weiß, es ist blos eine Grille seines unruhigen Kopfes, wodurch er seinem Prozesse auszuweichen hofft; es ist aber leicht einzusehen, daß die Welt mich bedroht, meinem Rufe den Makel aufzuheften, als sey ich gewissermaßen mitschuldig an dem Verbrechen" ... „Wenn er mir hinsichtlich dieser Vergiftung etwas schreiben will oder sagen lassen, so braucht es nicht privatim zu geschehen; betrifft es etwas anders, so kann ich es jetzt nicht mit Ehren geheim halten, wohl aber nach dem Prozeß, was eben so gut ist; denn vor seinem Prozeß oder Bekenntniß kann ich keine geheime Botschaft annehmen, ohne den Verdacht auf mich zu laden, daß ich mitschul-

Um der Schande eines Prozesses zu entgehen, bat er dringend um Audienz bei dem Könige, oder mindestens um Erlaubniß, demselben privatim zu schreiben. Als dieß abgeschlagen wurde, nahm er einen kühnern Ton an und suchte Jacob durch die Erklärung in Furcht zu setzen, vor den Schranken des Gerichts werde er volle Rache an dem Fürsten nehmen, der ihn an seine Feinde verrathen. Da der Tag heran nahte, versicherte er, er werde sein Zimmer nicht verlassen; stellte sich krank oder wahnsinnig, und machte — vielleicht nur scheinbar — gleich Sir Walter Raleigh einen Versuch zum Selbstmorde. Aber der König war unerbittlich. Er befahl dem Lieutenant des Towers, nöthigenfalls Gewalt zu brauchen und dem Gefangenem zu sagen, wenn er vor Gericht unehrerbietig von dem König spreche, so werde er hinweg geführt, die Prozedur aber ungeachtet seiner Abwesenheit fortgesetzt werden.

dig bin an seinem Verbrechen." Archaeol. 355. Am 9. Mai schickte Jacob Somersets ehemaligen Secretär ganz insgeheim mit solchen Vorschlägen zu ihm, „daß ich hoffe, wenn noch ein Funke von Gnade in ihm ist, so werden sie eine gute Wirkung hervorbringen." Ibid. 356. Am dreizehnten befahl er dem Lieutenant, den Antrag zu wiederholen und noch dessen Verbesserung zu versprechen. „Ich begehre nicht," fügt der König hinzu, „daß er bekennen soll, wenn er unschuldig ist, aber Ihr wißt, wie unwahrscheinlich das ist. . . Haltet dieß vor Jedermann geheim, und wenn es wirkt, so vermögt ihn, schleunig die Commissäre holen zu lassen und ihnen Befriedigung zu geben; bleibt er aber verstockt, so wünsche ich, daß Ihr mir gar nicht antwortet, denn es führt zu nichts, und gar keine Neuigkeiten sind besser als schlechte Neuigkeiten." Ibid. 356. 357. Als Somerset am Tage vor dem Prozeß wüthend schien, schickte der König Lord Hay und Sir Robert Carr zu ihm, und befahl dem Lieutenant, wenn Somerset sich noch immer weigere, vor Gericht zu erscheinen, so solle er seine Pflicht thun. Er schließt mit folgenden Worten: „Wenn er dem Lord Hay etwas von Bedeutung gesagt hat, so hoffe ich es auf das Schnellste zu hören, wo nicht, so laßt mich es erst nach dem Prozeß wissen." Ibid. 358.

Verurtheilung der Gräfin. 24. Mai.

Die Ermahnungen Whitings, des Geistlichen, der den andern Gefangenen beigestanden, hatten die Gräfin dahin gebracht, den Mord zu bekennen. Demnach ward sie allein vor die Peers gestellt. Sie war bleich, zitterte bei Verlesung der Anklage, und hielt den Fächer vors Gesicht, als Weston genannt wurde. Sobald sie sich schuldig bekannt hatte, theilte der Kronanwald Bacon dem Gerichte die Beweise mit, die er nöthigenfalls produzirt haben würde; ließ aber vorher die Gräfin abtreten, damit sie ihn nicht unterbreche und die Unschuld ihres Gemahles betheuere. Nach Beendigung seiner Rede ward sie wieder vorgerufen und empfing das Todesurtheil. (1)

Und des Grafen.

Obwohl Bacon durch diese List das Gericht darauf vorbereitet hatte, Somerset schuldig zu finden, sah er dem Ausgang doch mit Besorgniß entgegen; denn es war, wie er auch dem König sagte, etwas anderes, ein Verdict von einer Londoner Jury, als von dem Hause der Lords zu erhalten. Gegen die ge-

25. Mai. hegte Erwartung erschien der Graf vor den Schranken kalt und gefaßt. Er machte keine Erwähnung von dem König; wies aber jede Ermahnung zu gestehen von sich, behauptete stolz seine Unschuld, machte Einwendungen gegen die Beweise und erläuterte Umstände, die gegen ihn zu zeugen schienen. Nach langer Untersuchung fanden ihn die Peers schuldig; doch schrieben Viele dieses Urtheil minder der Stärke der Beweise, als der Macht seiner Gegner zu. (2) Einige

11. Juni. Tage nachher ward die Gräfin begnadigt; er aber wies dieselbe Gunst von sich. Er sey, sprach er, ein

(1) Bacon, IV. 465. VI. 103. State trials, II. 951—961.

(2) In einem Briefe an Jacob behauptet Somerset, wenn er Zutritt bei dem Könige erhalten hätte, so würde es sich gezeigt haben, daß sein Verbrechen kein Verbrechen sey; auch sey er nicht sowohl wegen der Stärke der Beweise, als wegen schlechter Vertheidigung unterlegen, denn er habe sich und seine Sache hintangesetzt. Cabala, 221.

unschuldig gekränkter Mann und werde nichts Anderes annehmen als die Annullirung des Urtheils. Als er aber einige Jahre später die Bosheit seiner Feinde und die Abneigung des Königs einsah, suchte er, was er früher verschmäht, nnd erhielt damit zugleich das Versprechen der Wiedergabe seines Vermögens. Allein nach vier Monaten starb Jacob, und Somerset flehte das Mitleid oder die Billigkeit seines Nachfolgers vergebens um Erfüllung des Versprechens an. Die Gräfin starb 1632; der Graf überlebte sie um dreizehn Jahre. (1) 7. Oct. 1624.

Auf Somersets Sturz folgte die Ungnade Cokes, dessen Fleiß bei Entdeckung von Overburys Ermordung in Jacobs Augen seinen Ungehorsam und seine Hartnäckigkeit nicht aufwog. An Rechtsgelehrsamkeit hatte er nicht seines Gleichen; aber sein stolzes, hochfahrendes Benehmen hatte ihm viele Feinde gemacht, und die Ansprüche, die er nach Entsagung des Lord Ellesmere auf die Stelle des Kanzlers machte, setzten ihn den boshaften Einflüsterungen Bacons aus, der jenes Amt durch Schmeichelei und Willfährigkeit selbst zu erhalten suchte. Um seine Au- Ungnade Coke's.

(1) Die Gerechtigkeit gegen Somerset erheischt, daß wir hinzu fügen, was er in einer Petition an Carln von seinen Diensten sagt: während den drei Jahren, wo er Einfluß besessen, habe er sich allen Gesuchen um Würden und vererbliche Stellen widersetzt, weil sonst der König und seine Nachfolger nichts mehr gehabt hätten, um ihre Diener zu belohnen; er habe einen nach Salisbury's Tode gefaßten Beschluß vorgefunden, alle königlichen Parks und Forste aufzumachen und die Kronländereien gegen Vorbehalt einer jährlichen Rente zu verkaufen, welches er gleichfalls verhindert; nie habe er von dem Könige Kronländereien oder Zölle, sondern nur Solches empfangen, was entweder dem Könige selbst nichts kostete, oder die Staatseinkünfte noch vermehrte; und habe sich dadurch viel Feinde gemacht, daß er sich zum Besten der Krone sowohl den Bittwerbern als den Ministern widersetzt habe. Archaeologia, XVII. 288.

torität und Einkünfte zu vermehren, verfuhr der Oberrichter, als wären alle andern Tribunäle ihm untergeordnet; die Richter von der Admiralität, der hohe Commissionshof, selbst die Glieder der Provinzialräthe des Nordens und von Wales klagten, ihre Gerichtsbarkeit werde durch „Prohibitionen" der Kingsbench verletzt, nnd Ellesmeres Stolz war dadurch erbittert, daß ihn Coke mit einem „Prämunire" bedrohte, weil er eine durch denselben entschiedene Sache hatte vor den Kanzlerhof bringen lassen. (1) Es gab aber ein anderes Vergehen, welches noch tiefern Eindruck auf den König gemacht hatte. Coke war in den Angelegenheiten Peachams und Owens nicht nur anderer Meinung gewesen als seine Collegen, sondern hatte sogar dem unfehlbaren Urtheil Jacobs selbst widersprochen. (2) Seine Meinung, das letzte freiwil-

(1) Gegen die Sternkammer behauptete Coke, sie könne keinen Schadenersatz erheben. Hinsichtlich des Kanzlerhofes bedrohte er Richter, Anwald und Partheien mit Prämunire, wenn sie nach in der Kingsbench gefälltem Urtheil dahin recurrirten oder den Recurs annahmen. Er gründete diese Ansicht mehr auf die Worte als den Sinn des Statuts wegen Provisoren (Statute of praemunire), welches verbot, von den königlichen Gerichten hinweg und vor andere zu bringen, aber damit offenbar die geistlichen Gerichte meinte. Bacon, VI. 84. Cabala, 31. 33.

(2) Peacham hatte eine Predigt geschrieben, die nie erschien, sondern in seinem Pulte gefunden ward, und worin er über des Königs Ausgaben zu Erhaltung „abgesonderter Höfe" für sich, seine Gemahlin und seinen Sohn, über seine Geschenke für Tänze und Bankette, seine kostbare Kleidung, die Betrügereien seiner Beamten u. s. w. klagte. Man befrug ihn über seine Beweggründe und Rathgeber, und der alte Mann (er zählte über sechszig Jahre) mußte „auf ausdrücklichen Befehl des Königs vor der Folter, während der Folter, zwischen der Folter und nach der Folter" antworten. Dalrymple, I. 56—58. Jacob war so aufgebracht, daß er behauptete, das Verbrechen sey Hochverrath (Ibid. 61); Coke hingegen sagte, es sey Verläumdung, aber nicht Verrath, denn es greife den königlichen Rechtstitel nicht an. Peacham ward in Somer-

lige Geschenk sey ungesetzlich, bewog Viele, ihr Geld zurück zu behalten, obwohl er späterhin gezwungen war, kniend zu widerrufen und in der Sternkammer anders zu entscheiden; und in einer Angelegenheit hatte er gewagt, dem königlichen Verbot zum Trotz zu procediren. Jacob sah in seinem Benehmen eine persönliche Beleidigung, und Bacon stellte es so dar, als wolle sich Coke auf Kosten des königlichen Ansehens bei dem Volke beliebt machen.

Der Erzbischof, der Kanzler und der Kronanwald wurden beauftragt, zum Gebrauch des Königs alle Vergehen des Oberrichters zu sammeln; und dieser erhielt Befehl, mittlerweile nicht im Rathe zu erscheinen und statt der Bereisung sich mit Berichtigung der in seinen Entscheidungen vorkommenden Irrthümer und Neuerungen zu beschäftigen. Jacob erklärte jedoch, er sey gesonnen, ihm Gnade zu erzeigen, wenn er sich demüthige und seine Schuld bekenne; als er aber antwortete, er habe nur fünf unbedeutende Irrungen entdeckt, (1) verbot ihm der König, der in dieser Antwort einen Beweis von Stolz und Halsstarrigkeit sah, seinen Sitz in der Kingsbench einzunehmen, und

30. Juni 1616.

October.

setshire vor Gericht gestellt und am 7. August 1615 verurtheilt, und starb das Frühjahr darauf im Gefängniß. Bacon, V. 336. VI. 78. 87. State trials, II. 870—879. Owens Verbrechen bestand in der Behauptung, Fürsten, die der Pabst excommunicirt habe, dürfe man tödten. Er sagte vor Gericht, dieß sey kein Verrath, denn Jacob sey nicht excommunicirt, und jene Behauptung lasse sich also nicht auf ihn anwenden. Gegen die Meinung des Königs und der andern Richter behauptete Coke, die Antwort sey richtig. Zuletzt widerrief er jedoch — obwohl höchst ungern — insofern, daß er zugab, er habe irrig geglaubt, der König sey nicht excommunicirt, jetzt glaube er, daß er es sey, und daß Owens Worte daher verrätherisch seyen. Bacon, IV. 440. V. 351. VI. 80. 87. State trials, II. 879—883.

(1) Bacon, VI. 122—129. 397—410.

16. Nov. ernannte vier Wochen später zu seinem Nachfolger den Recorder Montagne von London.

Bacon schwingt sich empor.

Bacons Ehrgeiz gewann hierdurch an Zuversicht. Er war von seinem großen Nebenbuhler befreit und hatte durch furchtlose Vertheidigung die Rechte der Krone die Achtung seines Monarchen erworben. Aber Ellesmere, obwohl Alter und Krankheit ihn ermahnten, sich zurück zu ziehen, hing mit der größten Hartnäckigkeit an den Einkünften seiner Stelle, und seine oftmalige Genesung, wenn man ihn dem Tode nahe glaubte, übte und erbitterte die Geduld des Kronanwalds Allein dieser befolgte beharrlich seine Bahn, bis er endlich den Preis seines knechtischen Benehmens davon trug. Er suchte sich den Schutz des neuen Günstlings zu sichern, zeigte bei allen Gelegenheiten die innigste Anhänglichkeit, an den mittlerweile zum Viscount Brackley ernannten Kanzler, und erinnerte bei jedem Rückfall des alten gebrechlichen Mannes Jacoben an seine eigenen Verdienste und Ansprüche. Endlich fühlte Brackley die Nähe der Stunde, die vierzehn Tage nachher sein irdisches Daseyn beschloß; er schickte dem König seine Abdankung

3. Mai 1617. und die Siegel wurden sofort Bacon mit dem Titel

7. Mai. eines Lord Siegelbewahrers anvertraut; ein sicheres Unterpfand daß er, wenn man auch ferner mit ihm zufrieden sey, binnen kurzem die so lange und sehnlich gewünschte Stelle erhalten werde. (1)

Bisher haben wir das in diesem Capitel auf die innern Angelegenheiten während den Jahren 1606 bis 1617 beschränkt; der Ueberrest desselben begreift drei Gegenstände: 1) Des Königs Verhandlungen mit auswärtigen Mächten. 2) Seine Versuche, in seinem

(1) Bacons Patent war vom 30. März datirt, und am 28. Mai wurde des verstorbenen Kanzlers Sohn einem dem Vater für den Fall seiner Abdankung gemachten Versprechen zufolge zum Grafen von Bridgewater ernannt.

Vaterlande das Episcopat einzuführen. 3) Seine Pläne zur Administration und Colonisirung von Irland.

I. Im Jahre 1607 waren die Augen von ganz Europa auf die Unterhandlungen im Haag gerichtet. Nach vierzigjährigem Kampfe waren der König von Spanien und die vereinigten Provinzen des Krieges müde geworden. Philipp hatte den Ausgang eines Unternehmens bezweifeln gelernt, welches anfangs leicht geschienen; ja er besorgte, daß die theilweisen Fortschritte, die in der letzten Zeit seinen Waffen Glanz verliehen, einen Schritt herbei führen dürften, vor dem er zitterte, und daß seine empörten Unterthanen sich lieber in die Arme seines Feindes des Königs von Frankreich werfen, als unter die Herrschaft ihrer alten Gebieter zurück kehren würden. Auf holländischer Seite seufzten die gemäßigsten und besten Staatsmänner längst nach Friede, vorausgesetzt daß derselbe mit Anerkennung ihrer Unabhängigkeit verbunden sey. Sie waren wohl bisher im Kampfe mit ihrem furchtbaren Gegner bestanden; aber sie wußten, daß wenn sie in dem langen heftigen Streite nicht unterlegen waren, dieß keineswegs ihrer eigenen Kraft, sondern dem Beistande Englands und Frankreichs zu verdanken war. Jetzt konnten sie nicht mehr auf den König von England zählen, der zu furchtsam, um das Schwert zu ziehen, und zu arm war, um sie zu unterstützen; und Zufall oder Politik konnte sie auch des Königs von Frankreich berauben, der sich zwar als treuer Freund erwiesen hatte, dessen Eigennutz aber wohl bekannt war. In dieser Stimmung hatten sie den angebotenen Waffenstillstand, der den Frieden vorbereiten sollte, dankbar angenommen; der König von Spanien und der Erzherzog willigten ein, sie für die Dauer der Conferenzen als eine unabhängige Regierung zu betrachten, und der französische, nach ihm

Verhandlungen mit Holland.

24. April 1607.

1. August. der englische Monarch schickten Gesandte, die als Vermittler auftreten sollten. Der Gang dieser wichtigen Unterhandlung ist dieser Geschichte fremd; es genügt uns zu sagen, daß nach langen Debatten die Hoffnung auf dauernden Frieden erlosch und die vermittelnden Mächte es endlich theils durch Bitten theils durch Festigkeit dahin brachten, daß ein zwölfjähriger Waffenstillstand abgeschlossen wurde.

29. März 1609.

Während den Unterhandlungen ereignete sich vieles, was bewies, wie tief der König von England in der Achtung seiner Zeitgenossen gesunken war. Man glaubte, er habe nicht Muth Krieg zu führen, und wie dringend er auch die Staaten zur Beharrlichkeit ermahne, werde er sie doch im Augenblicke der Noth verlassen. Prinz Moritz wagte es sogar den englischen Ministern ins Gesicht zu sagen: ihr Gebieter dürfe den Mund nicht öffnen, um dem König von Spanien zu widerspechen. Daher kam es, daß die Franzosen mit einer Ueberlegenheit auftraten, die ihre Alliirten schweigend aber voll Ungeduld ertrugen. Erndtete Jacob aber auch wenig Ehre von seiner Vermittelung, so hatte er doch Ursache, mit dem Resultat zufrieden zu seyn. Es sicherte auf lange Zeit und wahrscheinlich für immer die Unabhängigkeit der Generalstaaten, was von höchster Wichtigkeit war, da ihre Besiegung durch Spanien und ihre freiwillige Unterwerfung unter Frankreich der Größe und dem Handel Englands in gleichem Grade gefährlich waren; und was der König vermuthlich noch höher schätzte, er entledigte sich einigermaßen seines Geldmangels, indem er die Holländer dahin brachte, eine Schuld von mehr als 800,000 Pf. anzuerkennen, und deren ratenweise Abzahlung innerhalb fünfzehn Jahren zu versprechen. (1)

(1) Siehe Birch negotiations, 267 — 296. Winwood, I. II. Jeannin, I. II. Boderie, I. II. III. IV. So bigot war man

Wegen der clevischen Succession

Zur Zeit, wo der Waffenstillstand abgeschlossen wurde, trug sich ein Ereigniß zu, welches die Flamme des Krieges in dem größten Theile von Europa neu zu entzünden drohte. Der kinderlose Tod des 25. März 1609. Herzogs Johann von Cleve, Jülich und Berg ließ seine Länder dem Ehrgeiz mehrerer Bewerber als lockende Beute erscheinen. Der rechtmäßige Erbe scheint entweder der Churfürst von Brandenburg oder der Herzog von Pfalz-Neuburg gewesen zu seyn; aber auch der Churfürst von Sachsen und Kaiser Rudolph machten Ansprüche. Jene des Letztern setzten alle Fürsten in Schrecken, die aus Religion oder Politik die Größe des östreichischen Hauses anfeindeten. Auf ihren Rath beschlossen der Churfürst 31. März 1610. von Brandenburg und der Herzog von Neuburg, das strittige Gebiet gemeinschaftlich zu verwalten, und die Könige von England und Frankreich schlossen mit den vereinigten Staaten und allen protestantischen deutschen Fürsten ein Bündniß, um die Oestreicher, die schon Besitz von Jülich genommen hatten, daraus zu vertreiben. Die Alliirten sammelten ein kleines Heer, aber der König von Frankreich beorderte nicht weniger denn vierzigtausend Mann mit fünfzig Kanonen nach Jülich. Verglich man diese furchtbare Macht mit ihrem angeblichen Zwecke, so sah man, daß Heinrich insgeheim irgend ein weit wichtigeres Vorhaben

damals allgemein, daß die Generalstaaten, obwohl der König von Spanien eine sehr ansehnliche Erkenntlichkeit bot und der König von Frankreich dringend darum bat, den katholischen Gottesdienst durchaus nicht auf ihrem Gebiet dulden wollten, und zwar zu einer Zeit, wo die Mehrzahl der Einwohner von Utrecht, Friesland, Gröningen, Oberyssel und Geldern jener Religion angehörten. Als der französische Gesandte die englischen bat, sich einem so billigen Begehren nicht zu widersetzen, antworteten sie: „durch Stillschweigen würden sie ihre Pflicht gegen Gott und ihren König verrathen.“ Winwood, III. 59.

hegte, und man darf kaum zweifeln, daß er damals seinen Lieblingsplan auszuführen gedachte, durch die vereinigte Kraft aller europäischen Mächte das Haus Oestreich zu demüthigen und hinführo auf die spanische Halbinsel zu beschränken. Drei Tage früher, als
4. Mai. er zum Heere abreisen wollte, empfing er, im Wagen sitzend, von der Hand des Meuchelmörders Ravaillac eine tödtliche Wunde. (1) Seine Ermordung machte auch seinem Project ein Ende; doch trennte sich sein Nachfolger nicht von dem Bunde, sondern zehntausend Franzosen, vereint mit viertausend Engländern unter Sir Eduard Cecil, stellten sich unter den Fürsten von Anhalt, der den Oberbefehl über die gesammten verbündeten Truppen führte. Jülich war bald erobert, der Churfürst und der Herzog nah-
21. Aug. men das Land in Besitz und der Krieg endigte durch die Unfähigkeit des Kaisers, ihn fortzusetzen. (2)

Irrthümer des Vorstius.

Hatte Jacob nicht Lust, sich im wirklichen Krieg mit einem Feinde zu messen, so jubelte er hingegen, einen Widersacher auf dem unblutigen Felde theologischer Controverse zu finden. Er hatte zu Hamptoncourt gegen die puritanischen Minister gestritten; hatte gegen Bellarmin, den Verfechter der Katholiken geschrieben und beschloß nunmehr, sich in den Streit der Arminianer mit den Gomaristen zu mischen. Die Streitigkeiten dieser Theologen waren nicht nützlicher, aber gewiß minder unschuldig als die Subtilitäten der alten Scholastiker. Sie hatten zum Gegenstande ihrer Untersuchung die Lehre von der Gnade und Prädestination, der allgemeinen Erlösung und dem

(1) Hinsichtlich dieser Mordthat siehe eine Abhandlung von Griffet am Schlusse des zwölften Bandes von Daniels französischer Geschichte; Ausgabe von 1756.

(2) Siehe die dießfälligen Unterhandlungen im fünften Bande Boderie's und dem dritten Winwoods. Dumont, V. part. II. 121—137. 153. 160.

freien Willen gewählt; tauchten unverzagt in den bodenlosen Abgrund und bildeten sich ein, sie hätten Mysterien ergründet, deren Tiefe kein menschlicher Geist zu ermessen vermag. Hätten sie sich auf speculative Discussionen beschränkt, so hätte es weniger zu bedeuten gehabt; aber die Erbitterungen, Bannflüche und Verfolgungen die aus ihrer Controverse entsprangen, waren Uebel der beunruhigendsten Art. In Holland hatten die ersten Reformatoren den calvinistischen Glauben in seiner ganzen Reinheit eingeführt. Arminius, Pastor an der Hauptkirche zu Amsterdam und späterhin Professor zu Leyden, nahm ein anderes System an, welches er der göttlichen Güte und der menschlichen Vernunft mehr angemessen glaubte. Zwischen den Anhängern der beiden entgegengesetzten Meinungen kam es bald zum Kriege; jeder Theil bewarb sich um den Beistand der weltlichen Macht, die Jünger des Arminius überreichten den Generalstaaten eine Vorstellung, die strengen Calvinisten eine Gegenvorstellung. Politik war mit Theologie vermengt, und der Patriot Barnevelt übernahm die Vertheidigung der Remonstranten, während sein politischer Widersacher, Prinz Moritz von Nassau sich an die Spitze der Gegenparthei stellte. Jacob, der durch seine erste Erziehung eine hohe Ehrfurch für Calvins speculative Meinungen erhalten hatte, folgte der Controverse mit Theilnahme und sämmte nicht, die vermessene Unwissenheit des Arminius zu verdammen. Nach dem Tode dieses Professors boten die Curatoren der Universität dessen Stelle dem Vorstius, einem Theologen von allgemein anerkannten Fähigkeiten an, der aber zuweilen neue, ungewöhnliche Meinungen äußerte. Die Contra-Remonstranten bestritten seine Rechtgläubigkeit; er vertheidigte sich aber bei den Geueralstaaten und trat sein Amt an. Jacob sah hierin einen Sieg der Arminia-

ner. Erzbischof Abbot hatte ihm mittlerweile eine durch Vorstius herausgegebene Abhandlung vorgelegt, in welcher der König in dem kurzen Zeitraume Einer Stunde eine lange Liste von Ketzereien notirte. Seine Frömmigkeit ward empört; er beschloß über die Sache der Rechtgläubigkeit in Holland die Aegide seiner Unfehlbarkeit zu breiten, und der Gesandte Win-
11. Sept. 1611. wood klagte auf seinen Befehl Vorstius bei den Generalstaaten der Ketzerei und Abtrünnigkeit, des Läugnens oder der irrigen Darstellung der Unendlichkeit, geistigen Natur und Allwissenheit Gottes, und Zweifel an der Gottheit Christi an. Da die Holländer zwar ehrerbiethig antworteten, die Einmischung in ihre innern Angelegenheiten aber doch übel nahmen, schickte ihnen Jacob eine eigenhändige Ermahnung. Er wolle zugeben, hieß es darin, daß der Professor, wenn er seine Gotteslästerung abbitte, dem Scheiterhaufen entgehe, obwohl kein Ketzer etwas Besseres verdiene; doch könne er nicht glauben, daß irgend eine Rechtfertigung oder Abläugnung Vorstii sie bewegen werde, ihm seine Stelle zu lassen. Sie sollten bedenken, daß der König von England der Beschützer des Glaubens sey; und wenn sie so pestilenzialische Ketzereien unter sich Wurzel fassen ließen, so werde er verpflichtet seyn, sich von ihrer Gemeinschaft los zu sagen und mit den auswärtigen Kirchen zu berathen, wie solche abscheuliche Lehren auszurotten und in die Hölle zurück zu senden seyen. Auch diese Ermahnung fruchtete nichts, und der Gesandte
15. Nov. erneuerte seine Vorstellung in noch schärferer Sprache. Er empfing eine ausweichende Antwort und
9. Dec. protestirte nach angemessenem Zögern öffentlich gegen die Irrthümer des Professors, erinnerte die Generalstaaten, daß das Bündniß zwischen England und Holland auf die Reinheit der Religion basirt sey und schloß mit einem sehr verständlichen Winke, sie müßten

entweder auf Beschützung Vorstii, oder auf Jacobs-Freundschaft Verzicht leisten. (1) Anfangs lobte der König die Thätigkeit und den Muth seines Gesandten und erklärte, Winwood sey ein Mann nach seinem Herzen; als aber die Minister Vorstellungen machten, fing er an, den Gesandten der Unbesonnenheit zu beschuldigen, und suchte sogar in einer Unterredung mit dem holländischen Gesandten die Härte der Protestation zu mildern. (2) Doch ging er nicht von seinem Entschluß ab, sondern nahm selbst die Presse zu Hilfe und publicirte unter dem Titel: Erklärung gegen Vorstius, ein kurzes Werk in französischer Sprache. (1) Die Staaten erkannten die Nothwendigkeit, ihren orthodoxen Alliirten zu besänftigen. Sie hatten ihn schon aufgebracht, und da sie noch mehr die Erbitterung fürchteten, die auf eine Controverse beider Theologen folgen konnte; so erhielt Vorstius nicht nur Befehl, Leyden zu verlassen, sondern auch, sich von der ihm zur Last gelegten Ketzerei durch Wi- 18. Febr. 1612. 16. März.

(1) Winwood, III. 293 — 296. 304. 309. Folgendes waren die den Remonstranten eigenthümlichen Lehren: 1. Die Prädestination sey auf das Verdienst Christi und die Beharrlichkeit des Menschen, die Reprobation auf Gottes Vorwissen von der halsstarrigen Abtrünnigkeit des Menschen gegründet. 2. Christus habe nach dem Willen und Ausspruche seines Vaters den Preis der Erlösung für Alle Menschen ohne Ausnahme entrichtet. 3. Gott hege keinen geheimen Willen, der seinem geoffenbarten widerspreche, durch welch letztern er bezeige, daß er die Seligkeit aller Menschen wolle und suche. 4. Man könne der wirksamen Gnade widerstehen, und 5. Gläubige würden oft abtrünnig vom Glauben und gingen durch eigene Schuld zu Grunde. Acta. Synod. Dordr. 126. 129.

(2) Winwood, III. 316—320. 331.

(3) Sein Gesandter im Haag war schon beauftragt, „einen Jesuiten mit scharfer Zunge und hurtigem, gewandtem Geiste ausfindig zu machen, der einige Zeilen gegen den Atheismus des Elenden schreibe.“ Ibid. 311. Es scheint, daß sich ein Solcher fand. Ibid. 318. 323. 330.

derlegung der ihm zugeschriebenen Lehren zu reinigen. (1)

Synod zu Dordrecht.

Die Entfernung des Professors stellte aber die Ruhe noch nicht her. Die Remonstranten gewannen allmählig die Oberhand in Holland, Oberyssel und Utrecht,
1619. die Contra-Remonstranten in Geldern, Seeland, Friesland und Gröningen. Dem unduldsamen Geiste jener Zeit getreu, strebte jede Parthei, das weltliche Schwert gegen ihre theologischen Gegner zu zücken, und die Republik stand in Gefahr, durch die Gewaltthätigkeit von Menschen zersplittert zu werden, die über die speculativen Lehren von der Prädestination und Reprobation nicht einig werden konnten. Jacob schlug den Staaten als das einzige Mittel, dem Uebel abzuhelfen, ein National-Concilium vor, was der eine Theil eben so begierig annahm, als es der andere stolz verwarf. Beide wurden in ihrer Hartnäckigkeit durch die politischen Absichten ihrer Führer, Barneveldts und des Prinzen Moritz bestärkt, von denen der erste im Verdachte stand, die Provinzen wieder unter spanische Botmäßigkeit zu bringen, der zweite, sich selbst zum Souverän machen zu wollen. Nach langem Kampfe verschaffte der Oberbefehl über das Heer Morizen den Sieg; er setzte in den Städten von Oberyssel und Utrecht andere Magistrate ein und wagte dann, seinen Hauptgegner Barneveldt sammt den beiden Pensionärs Grotius und Hogerbets zu verhaften. Mit diesem Augenblicke erlosch die Hoffnung der Arminianer; die Magistratur von Holland ward neu gebildet und der Synod nach Dordrecht berufen. Die calvinistischen Gemeinden zu Genf und in der Pfalz schickten Deputirte, und Jacob, der als erster Urheber der Maßregel seine Mitwirkung nicht versagen konnte, schickte zwei Bischöfe und zwei Theologen als Repräsentanten der englischen Kirche,

(1) Ibid. 348. Siehe Fuller, l. X. p. 60.

und einen zu eben derselben gehörigen Schotten als Repräsentanten der schottischen Kirche hin. Es war ein sonderbarer Anblick, die beiden Prälaten als Collegen von Geistlichen zu sehen, die nicht durch Bischöfe geweiht worden, und sie mit Leuten votiren zu hören, welche das Episcopat für eine Erfindung des Satans hielten. Sie wohnten den Debatten bei, mäßigten die Hitze der Disputanten und unterschrieben die Canons, jedoch mit einer Protestation gegen den Artikel, welcher die verschiedenen Rangstufen der Hierarchie einander gleich setzte. Die Decrete des Synods wurden mit dem Blute Barneveldts — der nach kurzem, nur zum Schein geführtem Prozeß als Verräther dem Ehrgeize des Prinzen geopfert ward — und dem über Grotius und Hogerbers gefällten mildern Urtheil ewigen Gefängnisses besiegelt. Um den König von England zufrieden zu stellen, verdammte der Synod die Werke des Vorstius, und die herrschende Parthei in den Generalstaaten beschloß, sich durch Ausrottung ihrer Gegner die Oberhand zu sichern. Siebenhundert arminianische Familien wurden durch den politischen Fanatismus ihrer Landsleute in die Verbannung getrieben und an den Bettelstab gebracht. (1)

Die schottische Kirche.

II. Nachdem die reformirte Kirche von Schottland eine legale Existenz gewonnen, war sie eigentlich eine religiöse Republik und bot das sonderbare Schauspiel einer Stufenfolge elective Judicaturen dar, die theils aus Laien theils aus Geistlichen bestehend, jede Art geistlicher Gerichtsbarkeit besaßen

(1) Siehe die Depeschen des englischen Gesandten Carleton. Man hat die Controverse als einen Kampf um politische Macht betrachtet, und in Bezug auf Prinz Moritz und Barneveldt war sie das auch zuverlässig; Jacob aber scheint sich hauptsächlich dafür interessirt zu haben, um die alten Lehren der reformirten Kirche, wie er es nennt, zu vertheidigen.

und ausübten. Die niedrigste Autorität war jene der Parochial-Versammlung, bestehend aus dem Inhaber der betreffenden Pfründe und den weltlichen Aeltesten. Eine gewisse Anzahl solcher Versammlungen, die nach Maßgabe ihrer Nachbarschaft zusammen stießen, bildete das Presbyterium, welches Appellation annahm, Urtheile bestätigte oder umstieß, Kirchenstrafen verhängte, und über Zulassung, Suspension und Absetzung der Geistlichen entschied. So ausgedehnt aber auch seine Macht war, stand es doch unter dem Provinzial-Synod, und dieser hinwiederum unter der General-Versammlung, welche die höchste Autorität auf Erden, und in Glaubens- und Disciplinar-Angelegenheiten Niemanden als Christo, ihrem geistlichen Souverän, Gehorsam schuldig war. / Daß Jacob, das Haupt der Kirche in England, auch in seinem angebornen Königreich Schottland dieselbe Würde zu erhalten wünschte, ist nicht zu verwundern; er hatte aber mächtigere Beweggründe dazu als bloßen Ehrgeiz. Die Maxime: „Kein Bischof, kein König," war ihm tief eingeprägt, und in der Stimmung und den Grundsätzen des schottischen Clerus sah er — oder glaubte es wenigstens zu sehen — Gefahr für den Thron. Jener Clerus bestand aus Leuten von kühnem, unbeugsamen Charakter; ihr Bestreben, ein republicanisches Kirchenregiment zu gründen, hatte sie auf Discussionen über die Autorität der weltlichen Obrigkeit, und zu Verbreitung der Ansicht geführt, daß man ungerechten despotischen Herrschern widerstehen müsse; und die Lehre von der Prädestination, die Pflicht des extemporirten Gebetes und die Gewohnheit, Urtheile der Schrift gegen Sünder zu verkünden, hatten ihnen und ihren Hörern einen überaus düstern, und wie der König glaubte, überaus gefährlichen Enthusiasmus eingeflößt. Darum war es in politischer Hinsicht sein Hauptaugenmerk,

das durch Knox und dessen Jünger aufgeführte Gebäude umzustürzen. Er machte den Versuch und dieser schien zu glücken. Mit Hilfe von Intriguen, Bestechung und Gewalt drang er der Kirche endlich Bischöfe auf; aber Clerus und Volk hingen nach wie vor an der presbyterianischen Disciplin; die an ihren religiösen Meinungen verübte Gewalt erschütterte ihre Treue, und eben die Maßregel, durch welche Jacob seinen Thron aufrecht zu erhalten gedachte, trug dazu bei, wenige Jahre nachher den seines Sohnes und Nachfolgers umzustürzen.

Wiederherstellung des Episcopats.

Er begann damit, die dreizehn alten schottischen Bisthümer an Geistliche von bekannten guten Grundsätzen zu geben. Die neuen Prälaten hatten vor der Hand weder Gerichtsbarkeit noch Einkommen; sie waren nichts als Pfarrer an den Kirchen, von denen sie den Titel trugen; allein nach und nach ward alles Fehlende ergänzt. Ein durch die List des Ministers ausgewirkter Beschluß der General-Versammlung machte 10. Dec. 1606. die Bischöfe zu Vorsitzern der Synods und Presbyterien, in denen sie von Amtswegen erschienen. (1) Der Widerruf des Statuts, welches die bischöflichen Juni 1606 Güter der Krone zusprach, setzte den König in Stand, die Bisthümer zu dotiren, und die lediglich kraft der Prärogative Statt findende Errichtung von zwei hohen Commissionshöfen gab ihnen eine größere Macht, als sie vermög ihrer ordentlichen Autorität hätten besitzen können. Sobald es Zeit war, begaben sich drei von ihnen nach England, empfingen durch englische 21. Oct. 1610. Bischöfe die bischöfliche Weihe, (2) kehrten dann zurück und ertheilten sie ihren Collegen. Endlich verordnete das Parlament, General-Versammlungen müß-

(1) Beinahe alle Synods und Presbyterien widersetzten sich. Calderwood, 565—569.

(2) Cambden annals of James, 643. Rymer, XVI. 706. Wilk. Con. IV. 443. Spotiswood, 514. Calderwood, 580.

ten durch den König berufen werden; die Prälaten sollten die Präsentation zu Pfründen, die ausschließliche Befugniß zur Suspension oder Absetzung, und das Visitationsrecht in ihrer ganzen Diöcese haben; und jeder Geistliche solle bei seiner Admission die Suprematie des Königs und dem Bischof geistlichen Gehorsam schwören.

Daß Jacob solchergestalt seinen Zweck erreichte, war der Gewandtheit des Lordschatzmeisters Sir Georg Home, Grafen von Dunbar, zu verdanken, Dieser Minister überließ dem theologischen Talente seines Herrn das schwierigere Geschäft, die schottischen Geistlichen zu überzeugen, (1) und wirkte seiner-

(1) Jacob hatte fünf Prälaten und acht Geistliche nach England beschieden. Letztere wollten durchaus in keinen Vorschlag willigen und sagten, sie seyen beauftragt, zu hören, hätten aber keine Vollmacht, zu unterhandeln. Jacob begehrte von ihnen Antwort auf folgende Fragen: Ob sie wegen ihres Gebets für die verurtheilten Geistlichen um Verzeihung bitten wollten? Ob er nicht berechtigt sey, ihre Versammlung zu berufen, zu suspendiren und zu verhindern? Ob er nicht vermöge königlicher Autorität alle Geistlichen sowohl als Laien vorladen und für ihre Vergehen strafen könne? (Spotiswood, 497.) Aber der König sprach, die englischen Bischöfe predigten vergeblich. Andreas Melville war so vermessen, den Gottesdienst in der königlichen Capelle in einem lateinischen Epigramm zu verspotten und wurde dafür ins Gefängniß gesetzt. Einige Monate nachher mußte er vor dem Rathe erscheinen, und benahm sich dort in Beiseyn des Königs so freimüthig oder unverschämt, daß er in den Tower geschickt ward. Es giebt viele Erzählungen von diesem Vorfall; nachstehende ist jene des französischen Gesandten: „Ledit Melvin fut si aigre en sa response, tant contre ce qui était du roi que contre la personne particulière dudit comte (de Salisbury), que celui-ci demeura sans replique. A son secours vint l'archevêque de Cantorbery, puis le comte de Northampton, puis le trésorier, auxquels tous il lava la tête de telle sorte, n'épargnant aucuns des vices ou publics ou privés dont chacun d'eux est taxé (car ils ne sont point anges), qu'ils eussent voulu qu'il eut été encore en Ecosse. Finalement ne le pouvant induire en sorte quelconque à

seits auf ihre Besorgnisse und Hoffnungen, Vorurtheile und Leidenschaften. 1) Dem königlichen Verbot zum Trotz hatten die Geistlichen von neun Presbyterien gewagt, zu Aberdeen eine Versammlung zu halten. Sechs der Widerspenstigsten bestritten die Autorität des Rathes und wurden unter diesem Vorwand als Verräther verurtheilt. Es war dieß eine gesetzwidrige, übertriebene Strenge,(1) aber die Delinquenten vertauschten die Märtyrerkrone mit Vergnügen gegen Leben und Verbannung, und ihre Collegen lernten einsehen, daß man der Macht des Souveräns nicht ungestraft trotze. 2) Als endlich die General-Versammlung mit königlicher Erlaubniß Statt fand, erkaufte der Lordschatzmeister mit klug vertheiltem Gelde die Stimmen Einiger und das Schweigen Anderer. Nicht als wären die heiligen Männer bestechlich gewesen, aber sie machten sich kein Gewissen daraus, Besoldungsrückstände oder Ersatz der Reisekosten anzunehmen. (3) 3) Dunbar wußte, daß nach der Ansicht der Zeloten Ausrottung der Abgötterei die höchste aller Pflichten war. Um sie also gegen die Wünsche des Königs in Betreff der bischöflichen Su-

2. Juli 1605.

Dec. 1606.

jurer la primatie, et ne sçachant comment autrement se venger de lui, ils l'envoyuerent prisonnier à la Tour.“ Boderie am 8. Mai 1607, II. 208. Im Jahre 1611 ward er auf Fürbitte des Herzogs von Bouillon freigelassen und verbannt. Boderie, V. 517. 531. 540.

(1) Sie wurden beschuldigt, die auf den Parlamentsbeschluß vom Jahre 1584 gegründete Autorität des Rathes „zu Erhaltung von Sr. Majestät königlicher Macht in allen Ständen“ geläugnet zu haben. Spotisw. 489. Balfour, II. 10. Die Jury war Dunbars Geschöpf. Dalrymples memorials, I. 1–4.

(2) Calderw. 556. 565. Balfour, II. 18. Spotiswood (513) vertheidigt sie. „Gewisse Mißvergnügte betrachteten dieß als eine Art Bestechung und sagten, es sey geschehen, um die Stimmen der Geistlichen zu erhalten. Die Schuld war aber als richtig bekannt, und es geschah davon nicht eher Erwähnung, als bis die obgedachten Beschlüsse erlassen waren.“

periorität nachgiebig zu machen, gab er ihnen Person und Vermögen der abgöttischen Papisten Preis. Sie nahmen den Vergleich an. Das Parlament erließ Gesetze hinsichtlich der Recusanten, der Clerus Bannflüche; und jeder katholische Cavalier war genöthigt, einen orthodoxen Geistlichen in sein Haus zu nehmen, mit dem Bedeuten, falls er sich nicht binnen einer gegebenen Zeit bekehre, so werde seine Halsstarrigkeit mit Confiscation seines Vermögens bestraft werden. Gleichzeitig wurden die Gefängnisse mit Opfern geringern Ranges gefüllt und so streng war die Verfolgung, daß nach der Aussage des französischen Gesandten das Schicksal der schottischen Katholiken noch mitleidswürdiger war als jenes der Englischen. (1)

Der König besucht Schottland

Bei Besteigung des Thrones hatte Jacob versprochen, seine Landsleute wenigstens alle drei Jahre einmal mit der königlichen Gegenwart zu beglücken. Vierzehn Jahre waren nunmehr verstrichen und noch hatte er sein Wort nicht gelöst. Zwar hatte er die Stätte seiner Geburt nicht vergessen; er war nicht unempfindlich für das Vergnügen, ein Land wieder zu sehen, welches ihm durch die Erinnerung an seine

(1) Boderie, II. 13. 14. 28. III. 324. 450. IV. 15. „Les catholiques en Ecosse sont encore pis qu'en Angleterre; car outre le peu d'amour que le roi leur porte, il a tant d'envie d'y établir la religion d'Angleterre, et d'en être reconnu pour chef aussi bien là comme il est ici, que pour gagner les puritains, qui sont les seuls qui l'y empêchent, il leur lâche la bride à toutes sortes d'oppressions contre les catholiques." IV. 23. „Les catholiques d'Ecosse continuent à y être beaucoup plus travaillés qu'ils ne sont par-deça." IV. 346. 372. „Dieß diente," sagt Balfour, „als Fett und Oel, um des Königs geheime Pläne sanft und geschmeidig zu machen." II. 18. Nach Winwood (III. 52) zählten die schottischen Katholiken außer denen geringern Standes 27 Grafen und Barons, und 240 Ritter und Edelleute. Siehe auch Spotiswood, 502. 505. 506. 509. 513.

Jugendzeit theuer ward; aber seine Armuth hielt ihn zurück. Jetzt hatte er den Holländern die Pfandstädte Mai 1616.
um ein Drittel der Summe zurückgegeben, für welche sie verpfändet waren. (1) Mit diesem Gelde befriedigte er die dringendsten Gläubiger des Schatzes und ward durch diese theilweise Wiederherstellung seines Credits in den Stand gesetzt, gegen zehn Procent Zinsen eine Anleihe von 96,000 Pfund zu Bestreitung der Kosten seiner Reise nach Schottland aufzubringen. Dabei hegte er außer seiner Unterhaltung noch zwei wichtige Absichten; nämlich die Reform der Rechtspflege, welche durch den Einfluß der Erbsheriffs fortwährende Störungen erlitt, und die gänzliche Gleichstellung der schottischen und der englischen Kirche; ein Werk, welches während seiner Abwesenheit so weit vorgeschritten war, daß er nicht zweifelte, das wenige was noch fehlte, durch sein Erscheinen zu bewirken. Bei Versammlung des Parlaments wurden 7. Juni 1617.
mehrere den königlichen Absichten feindselige Deputirte lediglich vermög landesherrlicher Autorität ausgeschlossen; dagegen wurden aber auch diejenigen, die er zu Lords of the Articles empfahl, von den Peers übergangen, die nicht ohne Grund vermutheten, man wolle der Kirche die Güter zurück geben, welche die reformirende Raubgier ihrer Väter derselben entrissen hatte. Der König eröffnete die Sitzung mit einer Rede, in der eine Stelle nicht geeignet war, dem Stolze seiner Landsleute zu schmeicheln oder ihren National-Widerwillen zu beschwichtigen. Nichts liege ihm so sehr am Herzen, sprach er, „als ihre Barbarei (dieß war sein Ausdruck) in die freundliche Civilisation ihrer Nachbarn zu verwandeln, und wenn

(1) Für 2,728,000 Gulden statt 8,000,000 Gulden. Rymer, XVI. 783—787. Glauben wir Peyton (358), so erhielt Winwood für diesen Dienst von den Generalstaaten ein Geschenk von 29,000 Pfund.

die Schotten eben so gelehrig das Gute der Engländer annähmen, wie sie ihr Böses nachäfften, so zweifle er nicht am Erfolg; denn sie hätten schon von den Engländern gelernt, Gesundheiten zu trinken, Wägen und bunte Kleider zu haben, Taback zu schnupfen und eine Sprache zu sprechen, die weder Schottisch noch Englisch sey." (1) — Was er bis dahin gesehen hatte, reichte schon hin, um die Erwartungen herab zu stimmen, mit denen er nach Schottland gekommen war. Zwar wurden einige seinem Vorhaben günstige Beschlüsse gefaßt, deren einer Commissäre ernannte, um mit den Erbsheriffs über die Verwandlung ihres Erbamtes in eine jährliche Rente zu unterhandeln; der zweite versah die Bisthümer mit Capiteln; der dritte verordnete, was der König mit Zustimmung der Bischöfe und einer gewissen Anzahl von Geistlichen in Religionssachen verfüge, solle als Gesetz gelten. Gegen den letzten Beschluß wurde aber vor dessen Ratification eine kräftige Vorstellung gemacht. Jacob schwankte und befahl seiner Ehre wegen denselben unter dem Vorwand zu beseitigen, es sey überflüssig ihm etwas mittels Statut zu ertheilen, was ohnehin ein der Krone anklebendes Vorrecht sey. (2)

27. Juni. Nach Auflösung des Parlaments begab sich der König nach St. Andrews, wo die Oberhäupter des Clerus versammelt waren. Drei von Denen, welche

(1) Siehe ein Schreiben bei Bacon, VI. 152. Es ist vielleicht bemerkenswerth, daß während des Königs Reise nach Schottland die Nachricht von der Ermordung des Marschalls d'Ancre durch Vitry ankam, und daß Buckingham dem englischen Gesandten schrieb, er solle Vitry sagen, wie lieb es Jacoben sey, „daß er (Vitry) seinem Herrn einen so guten Dienst geleistet." Birch, 404. Der Günstling dachte nicht, daß er, der dem Mörder Glück wünsche, selbst zu einem ähnlichen Schicksal bestimmt war, wie d'Ancre.

(2) Spotiswood, 533. Parl. 1607. ch. I. II. Bacon VI. 152.

die Vorstellung unterzeichnet hatten, Simpson, Ewart und Calderwood, wurden wegen aufrührischen Benehmens vor den hohen Commissionshof gestellt, und die beiden ersten zu Suspension und Gefängniß, der dritte zu ewiger Verbannung verurtheilt. 10. Juli. Dann ward der Wille des Königs ihren Brüdern in Gestalt von fünf Artikeln eröffnet, nämlich: Das Abendmahl solle nicht sitzend, sondern knieend empfangen; bei vorhandener Todesgefahr solle das Sacrament den Kranken in ihrem Hause gespendet; in gleichem Falle solle auch die Taufe in Privathäusern verrichtet werden; die Bischöfe sollten die Jugend confirmiren; und Weihnachten, Charfreitag, Christi-Himmelfarth und Pfingsten sollten in Schottland nach englischer Weise gefeiert werden. Alle Anwesenden vernahmen diese Forderung mit sichtlichem Abscheu; aber das Schicksal der drei Remonstranten war ihnen eine heilsame Warnung, und statt sich zu widersetzen, fielen sie dem König zu Füßen und baten ihn, die fünf Artikel einer General-Versammlung vorzulegen. Er willigte ein, nachdem Patrick Galloway ihm versprochen hatte, es werde keine Opposition Statt finden, und eilte bald darauf nach England zurück.

Das Parlament stellt das Episcopat wieder her.

Mit Mühe hatten die schottischen Geistlichen in seiner Gegenwart geschwiegen; kaum war er fort, so sprachen sie ihre Gesinnung ohne Rückhalt aus. Ihre Weise, das Abendmahl des Herrn zu spenden, sprachen sie, sey der Schrift gemäß; die Verrichtung der Taufe und die Administration des Sacraments in Privathäusern seyen papistische Ueberbleibsel; die Feier des Weihnachtsfestes sey eine Erneuerung der heidnischen Saturnalien, so wie Ostern und Pfingsten der jüdischen Ceremonien; kurz alle Artikel seyen abergläubisch und auf keine Stelle der

Schrift begründet. (1) In dieser Stimmung fand die
25. Nov. Versammlung zu St. Andrews Statt, und Alles, was dem König zugestanden wurde, war, daß Kranke in ihrem Hause communiciren könnten, wenn sie vorher schwüren, daß sie nicht zu genesen hofften. (1) Jacob, der eine ganz andere Entscheidung erwartet hatte, sah hierin eine ihn verhöhnende Beleidigung. Er befahl mittelst Proclamation, die fünf Artikel zu beobachten; der Rath entzog den widerspenstigen Geistlichen die versprochene Vermehrung ihrer Stipendien
25. Aug. 1618. und in der nächsten Versammlung zu Perth verschaffte die Gewandheit des Lord-Schatzmeisters Binning den königlichen Forderungen die Majorität. (1) Drei Jahre später wagte er, sie dem Parlamente vorzule-
4. August 1621. gen, und dieses erließ einen Beschluß zu Einführung einer dem Gefühl und den vorgefaßten Meinungen des Volkes widersprechenden Disciplin. (2) Der König hatte versprochen, mit diesem Zugeständniß zufrieden zu seyn, und hielt Wort. Die Geschichte seiner Mutter und seiner Großmutter hatte ihn von der rauhen Hartnäckigkeit der schottischen Sectirer überzeugt, und er entgegnete seinem Caplan Dr. Laud, der zu kräftigern Maßregeln rieth, es sey besser das Erhaltene friedlich zu bewahren, als ein ganzes Volk

(1) Examination of the Articles of Perth.

(2) Siehe Lord Binnings Schreiben an den König vom 28. November bei Dalrymple, I. 84.

(3) Siehe ein anderes Schreiben desselben, ibid. 87. Nach langem Streite wurde nicht über jeden einzelnen Artikel, sondern über die Frage abgestimmt: ob sie hierin dem König gehorchen wollten oder nicht? Sechsundachtzig votirten dafür, einundvierzig dagegen.

(4) Mit achtundsiebenzig Stimmen gegen einundfünfzig. Zugleich erhielt er eine Subsidie von 400,000 schottischen Pfund, die in diesem und den drei folgenden Jahren ratenweise zu zahlen war. Siehe die Briefe des Grafen von Melroß, welche das ganze Geheimniß der Behandlung eines schottischen Parlaments enthüllen. Dalrymple, 108—139. Balfour, II. 84.

zur Rebellion zu reizen und somit Alles auf das Spiel zu setzen. (1)

III) Der Leser erinnert sich der Kriege, die unter der vorigen Regierung Irland verheert und Elisabeths Rath bekümmert hatten. Dem Ursprung nach glichen sie denen unter dem vorhergehenden Monarchen, sie entsprangen aus Liebe zur Freiheit und Haß gegen Fremdenherrschoft; aber Elisabeths Abfall von der römischen Kirche und ihr Versuch, den neuen Cultus gewaltsam einzuführen, lieh ihnen einen religiösen Charakter, der sie bei weitem gefährlicher machte. Bis dahin hatten die Abkömmlinge der Urbewohner den Papst als obersten Lehensherrn von Irland betrachtet und frühere Könige und Parlamente hatten diesen Glauben als ein leichtes Mittel zur Erhaltung des Gehorsams bestärkt; (2) jetzt aber wirkte derselbe mit gedoppelter Kraft gegen eine Fürstin, über welche Bann und Absetzung ausgesprochen war. Die Verfechter der Freiheit appellirten an den Schutz des Papstes, ihres Obern in lehnsherrlicher sowohl als geistlicher Hinsicht. Meines Wissens ward dieser Titel niemals ausdrücklich anerkannt noch abgelehnt; aber die Päpste unterstützten sie mehrmals mit Geld, zuweilen mit Truppen, und ermahnten sie oft durch Briefe und Gesandte, das englische Joch abzuwerfen und ihr Vaterland aus bürgerlicher und religiöser Sclaverei zu retten. Auf Viele hatten diese Ermahnungen großen Einfluß, aber die Mehrzahl der beiden Volksstämme blieb Elisabethen treu; und obwohl versucht durch die päpstlichen Abgesandten, obwohl von ihren empörten Landsleuten Verräther und Abtrünnige gescholten, fochten doch die irischen Katholiken unter englischem Banner gegen Desmond und bildeten die Hälfte des getreuen Heeres, welches Irland.

(1) Hackets life of Williams, part. I. 64.
(2) Irish Stat. 7. Ed. IV. c. IX.

unter Mountjoy über die Fallstricke, die Hartnäckigkeit und Verzweiflung Tyrones siegte. (1)

In Betreff Jacobs fanden die gegen Elisabeth erhobenen Einwürfe nicht Statt. Er war weder excommunicirt, noch ein Fürst von blos sächsischer oder normännischer Abkunft. Er leitete die seine von Fergus her und Fergus war, wie tausend Genealogien beweisen, von den alten Königen von Erin entsprossen. Deshalb bejubelten die ursprünglichen Irländer Jacobs Thronbesteigung; sie wünschten einander Glück und waren stolz darauf, daß der irische Scepter wieder an den rechtmäßigen Stamm, an einen Erben Milespane 's gekommen sey. (2)

Oeffentliche Ruhe.

Obwohl unter Elisabeth ein Parlamentsbeschluß wegen Abschaffung des katholischen Cultus in Irland erschien, war es einer Handvoll Protestanten doch nicht möglich, ein ganzes Volk seiner religiösen Gebräuche zu berauben. Fand das Gesetz irgendwo Gehorsam, so war es in den Garnisonsstädten, wo es durch Bayonette eingeschärft werden konnte und selbst dort hegten die große Masse der Einwohner die vornehmsten Bürger und die Magistratspersonen insgeheim noch immer die alte Anhänglichkeit an den katholischen Glauben. Elisabeths Tod gab ihnen Anlaß, ihre Gesinnung unverholener zu äußern, und auf die Kunde jenes Ereignisses folgte fofort die Wiederherstellung des alten Gottesdienstes zu Cork, Waterford, Clonmel, Limerick, Cashel und an andern Orten. Die Verbote des Lord-Deputy wurden entschlossen und trotzig beantwortet; auf den Wällen ward

(1) Siehe bei O'Sullivan (III. 114) eine Liste der katholischen, im englischen Heere dienenden Häuptlinge; desgleichen Moryson, 112. 256. Pacata Hibernia, praef. und p. 38. Ausgabe von 1820; und O'Nials Proclamation bei Leland, II. 364.

(2) Lynch Alithinologia, 27. Siehe diese Genealogien mit Dr. O'Conors Erläuterungen, Proleg. I. 122—144.

Geschütz aufgepflanzt, man traf Anstalten zur Vertheidigung und zu Cork kam es zwischen den Soldaten und den Bürgern zu blutigen Händeln. Der Lord-Deputy Mountjoy verfuhr rasch und entschlossen. Er sammelte ein starkes Corps, zog von Stadt zu Stadt und brachte theils durch Vorstellungen theils durch Furcht die Einwohner zum Gehorsam. Dann publicirte er unter dem großen Insiegel eine Amnestie, verließ hierauf die Insel und nahm die reuigen Häuptlinge Tyrone und Desmond sammt ihren vornehmsten Lehensleuten als Verkünder seines Triumphs mit sich nach England. (1)

Religiöse Unzufriedenheit.

Aber die gewaltsame Abschaffung ihres Cultus und die daraus entspringenden wöchentlichen Geldbußen wegen Nichtbesuchs der Kirche am Sonntag waren nicht das Einzige, worüber die katholischen Irländer klagten. Das Gesetz verlangte den Suprematseid von Jedem, der eine litterarische Würde, die Advocatur, ein obrigkeitliches Amt oder die Verabfolgung seiner Ländereien ansprach. Oft ward der Eid wirklich begehrt und die Katholiken sahen sich dann in der traurigen Nothwendigkeit, entweder gegen ihr Gewissen zu schwören oder allem fernern Fortkommen zu entsagen; manchmal geschah zwar das Begehren nicht, aber dann wußten sie doch, daß sie in der Willkühr der Regierung und jedes boshaften oder habgierigen Angebers standen. Man hat die Schonung sehr gelobt, mit welcher diese Gesetze während eines großen Theils der damaligen Regierung in Irland vollzogen wurden; aber diese Schonung fand nur mitunter, und auch dann nicht aus Duldsamkeit, sondern aus Gefühl der Schwäche und aus Ueberzeugung Statt, die Zeit der Reife sey noch nicht gekommen." (2)

(1) Moryson, II. 330—342.

(2) Dieß sind die Worte Bacons, der hinzufügt: „Deßhalb ist in aller Demuth mein Rath, daß dieses gefährliche Verfahren,

Bald erfuhr man in Irland, der neue Monarch habe die beiden Häuptlinge gnädig empfangen; Tyrone habe seine Würden wieder erhalten und sey zum Grafen von Tyrconnel ernannt worden. Hierdurch aufgemuntert, schickten die Katholiken eine De-
Aug. 1603. putation ab, welche in Vereinigung mit den beiden Grafen um freie Religionsübung bitten sollte. Aber Jacob sah hierin eine Beleidigung. Es sey, sprach er, gegen sein Gewissen; so lange es noch hundert Menschen mit ihm hielten, werde er die Duldung eines abgöttischen Cultus bis zum Tode bekämpfen. Damit nicht zufrieden, schickte er vier Deputirte in den Tower, wo sie zur Strafe ihrer Vermessenheit drei Monate blieben. (2)

Zwei Jahre später erschien eine Proclamation, die allen katholischen Priestern bei Todesstrafe befahl, Irland zu verlassen, (1) und den Magistratspersonen

den Stadtmagistraten den Eid abzufordern, nicht fortgesetzt werde, sondern allmählig einschlafe." Cabala, 39.

(1) Beaumont in der Depesche vom 20. August 1603. Der Leser wird sehen, daß es von jenem Tage an gebräuchlich wurde, so oft die irischen Katholiken eine Petition einreichten, einige Deputirten in den Tower zu schicken.

(2) Unter den in Folge dessen Verhafteten war Lalor, apostolischer Vicar der drei Diöcesen Dublin, Kildare und Ferms. Er ward nach dem in Elisabeths zweitem Regierungsjahr erlassenen Statut zu einjährigem Gefängniß und Confiscation seines beweglichen Vermögens verurtheilt. Während seiner Haft besuchten ihn die Lords vom Rathe mehrmals und überredeten ihn, den König als Oberhaupt in geistlichen Dingen anzuerkennen. Offenbar handelte er mit Zweideutigkeit, denn als die Katholiken ihn der Apostasie beschuldigten, erwiederte er: er habe in dem Könige keine geistliche Autorität anerkannt und verstehe unter geistlichen Dingen diejenigen Angelegenheiten, die vermöge der bestehenden Gesetze vor die geistlichen Gerichte gebracht würden. Er wurde dieserhalb nochmals vor Gericht gestellt und nach dem Statut gegen Provisoren zu ewigem Gefängniß verurtheilt, obwohl die Verfasser dieses Statuts unmöglich an sein Vergehen gedacht haben konnten. Siehe den Rapport von Davis in den State trials, II 593.

und vornehmsten Bürgern zu Dublin ward aufgetragen, dem reformirten Gottesdienst regelmäßig beizuwohnen. Das Gesetz strafte die Uebertreter um Geld, dießmal wurden sie auch mit Gefängniß heimgesucht. Die großen englischen Familien im Pale geriethen in Unruhe. Sie machten Vorstellungen gegen diese gesetzwidrige Strafe und baten um freie Ausübung ihrer Religion. Aber die vornehmsten Bittsteller wurden verhaftet und in das Schloß gebracht; und ihr Wortführer Sir Patrik Barnewell nach England geschickt und in den Tower gesetzt.

Gnadenpatent.

Um das hierdurch verursachte Mißvergnügen zu beschwichtigen, erließ Jacob ein Gnadenpatent. „Die Erhebung von Geldbußen wegen Nichtbesuchs der Kirchen und die Abforderung des Eides bei Verabfolgung von Ländereien sollten bis auf weitern Befehl eingestellt seyn; dem anglicanischen Clerus ward verboten, von Recusanten ungebührliche Begräbniß-, Tauf- und Trauungsgebühren zu fordern und Allen, die denselben bei der Kanzlei nachsuchen würden, ward ein unter dem großen Insiegel ausgefertigter General-Pardon verheißen.“ Diese Zugeständnisse sollten dem Lieblingsplane des Königs, die Natur des Grundbesitzes in Irland jenem in England gleich zu machen, den Weg bahnen. Ein Ausspruch der Kingsbench erklärte Tanistry und Gavelkind für gesetzwidrig, und eine königliche Proclamation forderte alle Grundbesitzer auf, ihre mangelhaften Rechtstitel der Krone zu überliefern und verhieß deren Rückgabe in verbesserter Form. In einem Lande, wo die Gewalt seit Jahrhunderten die Stelle des Rechts vertreten hatte, konnten nur wenig Besitztitel vor dem prüfenden Blicke eines Rechtsgelehrten bestehen. Das Erbieten ward allgemein angenommen; aber die Commissäre unterschieden ihren Instructionen gemäß sorgfältig zwischen Dominical-Ländereien und solchen, die stückweise an

Untersassen verliehen worden waren. Jene wurde, mittels Patent dem Eigenthümer als Lehen zurückgegeben; für diese hingegen empfing der Gutsherr nur eine durch die Insassen jährlich zu entrichtende Rente, die an Werth den bis dahin darauf haftenden Dienstleistungen gleich kam. Man erwartete von diesem neuen System den größten Nutzen für den König und das Volk; für jenen, weil man glaubte, es werde den Grundsatz erblicher Clanschaft zerstören und somit den Häuptlingen die Macht entziehen, sich dem königlichen Willen zu widersetzen; für dieses, weil es den Untersassen mit den Rechten von Freilehnern zugleich ein Interesse an Grund und Boden verlieh und sie daher von Trägheit und Hang zur Unruhe entwöhnen, sie für die Civilisation und Verbesserungen empfänglich machen und ihnen in dem Souverän ihren rechtmäßigen Schutzherrn zeigen sollte. Die Erfahrung entsprach aber diesen schmeichelhaften Erwartungen nicht. Allerdings „sank plötzlich und verschwand" die Macht der irischen Lords, (1) und die große Masse des Volkes ward aller Abhängigkeit von ihren bisherigen Obern entbunden; aber sie ward deshalb nicht fester an die Krone geknüpft. Statt ihren erblichen Anführern zu gehorchen, stand es ihr nunmehr frei, je-

(1) Davis, 259. „Erbietet sich ein irischer Lord sein Land aufzugeben und von der Krone zu Lehen zu tragen, so werden seine Dominical-Gründe abgesondert und seine irischen Gerechtsame, als Herberge, Giebigkeiten an Butter, und Grütze u. dgl. werden billig geschätzt und auf gewisse, jährlich anderen Statt zu bezahlenden Geldsummen reducirt. Nachdem dieß geschehen, wird die Uebergabe angenommen und die Belehnung ausgefertigt, jedoch nicht über den ganzen Landstrich wie in frühern Zeiten, sondern nur über die in des Lords eigenem Besitz befindlichen Gründe; und jene, welche die Untersassen besitzen, werden ihnen gelassen und bleiben statt aller ungewissen irischen Erpressungen blos mit jenen gewissen Renten belastet." Davis discovery, 260.

dem selbstsüchtigen Demagogen, jedem Abentheurer zu folgen, der geschickt genug war, ihre Leidenschaften zu entflammen und sie zu Gewaltthätigkeiten zu reizen.

Tyrone und Tyrconnel verließen den englischen Hof mit Dankbezeugungen, aber innerlich voll Mißtrauen. Spätere Ereignisse bestätigten ihren Verdacht; und das harte Verfahren gegen die Katholiken, verbunden mit dem Versuche, die Häuptlinge von ihren Vasallen zu trennen, ließ sie glauben, es sey beschlossen, die Macht der Eingebornen zu demüthigen und ihre Religion zu vernichten. In dieser Stimmung nahmen sie die Einladung an, im Schlosse Maynooth mit Richard Nugent, Baron Delvin zusammen zu kommen. Delvin war im Tower geboren und erzogen, wo seine Mutter freiwillig die Haft ihres Gatten getheilt, der zu ewigem Gefängniß verurtheilt worden war, nicht weil er die Autorität der vorigen Königin bestritten, sondern weil man geglaubt hatte, er sey fähig, es zu thun. Die drei Cavaliere theilten einander ihre Erbitterung über das erlittene Unrecht und ihre Besorgniß vor noch fernerem mit; ihre Ansichten stimmten überein und sie verpflichteten sich, ihre Religion und ihre Rechte mit offener Gewalt zu vertheidigen. (1) Es ist nicht wahrscheinlich, daß schon damals der Plan zu einem Aufstande entworfen ward; aber zwei Jahre später erfuhr Jacob durch einen Vertrauten am Hofe des Erzherzogs zu Brüssel, Tyrone habe seine frühern Verbindungen mit dem König von Spanien zu erneuern gesucht. Sogleich ward sein Untergang beschlossen, und um ihn nach England zu locken ohne daß er Verdacht schöpfe, wurden in Folge geheimer Instructionen der Minister Ansprüche auf einen beträchtlichen Theil sei-

(1) Lynch Alithinologia. Supplem. 186. in Dr. O'Conors Historical address, II. 226.

ner Güter erhoben. (1) Die irische Regierung lehnte die Entscheidung unter dem Vorwande ab, die Sache sey zu delicat und wichtig, und beide Theile wurden beauftragt, mit ihren Rechtstiteln versehen vor dem englischen Rathe zu erscheinen. Aber Tyrone war der List seiner Gegner gewachsen. Er schickte seinem Anwald Vollmacht, in seinem Namen zu handeln, und als der Lord-Deputy ihn auf Befehl des Königs benachrichtigte, es werde seiner persönlichen Gegenwart bedürfen, um die Intriguen des Klägers zu Schanden zu machen, bat er um dreißig Tage Frist, damit er Geld aufbringen und Anstalten zur Reise machen könne. Die Bitte ward gewährt, und nach Ablauf des Termins bestiegen Tyrone mit seiner Gattin, seinen zwei jüngern Söhnen und seinem Neffen, Tyrconnel sammt seinem Sohne und seinem Bruder, Lord Dungannon und dreißig Anderen
17. Sept. 1606. ein aus Dünkirchen angelangtes Schiff und landeten nach einigen Tagen zu Quilleboeuf in der Normandie. Anfangs glaubte Jacob, sie wären nach Spanien gegangen und würden mit der Armada zurückkehren, die während dem Sommer in den dortigen Häfen gesammelt worden war; die Nachricht, daß sie sich durch Frankreich nach Brüssel begeben, ließ ihn wieder Athem schöpfen. Er begehrte, sie sollten ihm als Verräther
15. Nov. ausgeliefert werden, und schilderte sie in einer langen Proclamation als Leute von niederer Geburt, die nur aus Staatsrücksichten den Adel erhalten; als sittenlose Menschen, die Niemand der Religion wegen belästige; als Habgierige, die, obwohl an ihren Rechten ungekränkt, doch stets jene Anderer zu verletzen strebten; und als Verräther, deren Absicht gewesen sey, einen Aufstand zu erregen, fremde Truppen in

(1) Boderie sagt, der Kläger sey ein Verwandter Tyrones, Carleton hingegen, es sey Erzbischof Montgomery von Armagh gewesen.

das Land zu rufen, und alle Irländer von englischer Abkunft umzubringen. (1) Allein ungeachtet seiner Vorstellungen fuhren die auswärtigen Höfe fort, sie als Männer zu behandeln, die um ihrer Religion und Rechte willen verbannt waren. Die Meisten nahmen Dienste in dem spanischen Heere in Brabant, Tyrone ging nach Rom und erhielt daselbst vom Papste hundert, von dem König von Spanien sechshundert Kronen monatliche Pension. (2)

Leiden seiner Freunde.

Sobald der Schreck vorüber war, wurde den wahren oder vorgeblichen Mitschuldigen der Entflohenen nachgespürt. In Ulster wurden viele ihrer Freunde hingerichtet; mehrere wurden nach England geschickt, um dort verhört zu werden, und die Edelleute — Sir Christoph St. Lawrence, der älteste Sohn Tyrones und Lord Delvin in das Schloß von Dublin gebracht. Letzterer ward zum Tode verurtheilt, aber an dem zur Hinrichtung bestimmten Morgen fand der Wärter die Zelle leer. Mit Hilfe eines Strickes war er am Abend vorher durch das Fenster entflohen, und hatte zu Pferde glücklich Schloß

21. Nov.

(1) Rymer, XXV. 664. Der Gesandte giebt zu verstehen, daß er an der Wahrheit der Beschuldigung zweifle, fügte aber hinzu, die Flucht der Grafen habe eine Milderung der gegen die Katholiken angewandten Strenge zur Folge gehabt. Es hieß, Tyrone habe alle Protestanten in Irland umbringen wollen. „La conspiration étoit, à ce qui se public maintenant parmi ce peuple, de faire des vêpres Siciliennes sur tous les Anglois qui sont en Irlande, et puis y rétablir la religion catholique. Je ne sçais si le principal but dudit Comte eût été de profiter à la religion; mais quoi qu'il en soit, ce qu'il a fait n'y a point déjà été nuisible: car la vérité est que, depuis cela, on n'a pas si sévèrement poursuivi les catholiques, comme on faisoit auparavant." Boderie am 20. Dec. 1607. II. 488.

(2) Die Ursache der Flucht der Grafen wird verschieden erzählt; ich bin dem gefolgt, was Boderie (II. 387. 390) dem König von Frankreich schrieb.

Clochnacter erreicht. Es wurden Proclamationen erlassen, Belohnungen geboten und nach allen Richtungen Häscher gesendet; aber Delvins Vertraute waren so sicher und seine Bewegungen so geheim, daß sich keine Spur von ihm fand; und als man ihn zum ersten Male wieder sah, lag er dem Könige zu Füßen, bat um Gnade und hielt in der Hand eine lange Liste von Ungerechtigkeiten, die seinem Vater und ihm selbst angethan worden. Jacob ward gerührt; er betrachtete den dem Bittenden gegebenen Anlaß als Entschuldigung und verzieh ihm nicht nur, sondern erhob ihn auch zur Würde eines Grafen von Westmeath. Rugens spätere Dienste rechtfertigten und vergalten die Milde seines Souveräns. (1)

Empörung D' Doghertys

Ob D'Dogherty, Häuptling von Innishowen, um Tyrones Plane gewußt habe, ist zweifelhaft; so viel aber ist gewiß, daß er von Pawlet, Gouverneur von Derry, einen Schlag bekommen hatte, und vor Begierde brannte, den Schimpf im Blute seines Feindes abzuwaschen. Ein Heirathsschmauß

April 1608

gab ihm hiezu Gelegenheit: die Gäste wurden bei Tische überrascht, Pawlet und fünf Andere fielen als Opfer der Rache, und Hart, Gouverneur von Culmore, ward gefangen D'Dogherty führte ihn vor das Thor der Festung, verlangte mit seiner Gattin zu parlamentiren und ließ ihr eine kurze Frist zur Wahl zwischen dem Tode ihres Mannes und der Uebergabe des Platzes. Ihre Thränen und Bitten gewannen das Mitleid oder den Geiz der Besatzung, Culmore versah den Häuptling mit Geschütz, Waffen und Munition; und Derry sammt dem dortigen Schlosse öffneten ihm die Thore. Dieß unerwartete Ereigniß weckte neue Hoffnungen und Besorgnisse. Die Verbannten ließen D'Doghertyn ermahnen, so lange auszudauern, bis sie ihm zu Hilfe kämen; der Rath

(1) Lynch wie oben.

spannte jede Nerve an, um den Aufruhr vor Ankunft auswärtiger Hilfe zu unterdrücken. Die ersten zwei Versuche endeten mit der Niederlage der Royalisten, die drei- bis vierhundert Mann verloren; allein bei Annäherung des Marechal de Camp Wingfield schleifte O'Dogherty die beiden Festungen und zog sich in die Sümpfe und Gebirge zurück. Zwei Monate lang hielt er seine Feinde entfernt; als er sich aber eines Morgens unvorsichtig aussetzte, fiel er durch einen Schuß und die freiwillige Zerstreuung seiner Leute machte dem Aufruhr ein Ende. (1) Mai. Juni.

Diese Begebenheiten gaben dem König freien Spielraum für seine Fertigkeit in der Kunst der Gesetzgebung, die er nicht minder hoch schätzte als seine theologischen Kenntnisse. Man schätzte die Ländereien, welche durch die Aechtung der Flüchtlinge und O'Doghertys Empörung der Krone in den sechs nördlichen Grafschaften Cavan, Fermanagh, Armagh, Derry, Tyrone und Tyrconnel zugefallen waren, auf zwei Millionen Acres. Jacob kannte das Mißlingen der unter Elisabeth angestellten Versuche zur Colonisation von Ulster; aber er forschte den Ursachen desselben nach, benützte die Localkenntnisse des Lord-Deputy Chichester und beschloß nach langer Ueberlegung, den Versuch nach einem neuen verbesserten Plane zu wiederholen. Nach diesem wurden die zu colonisirenden Ländereien in vier Theile getheilt, deren zwei in Loose zu tausend, einer in Loose zu fünfzehen hundert und einer in Loose zu zweitausend Acres zerfielen. Die größern Loose waren ausschließlich für „Unternehmer und Diener," das heißt für bekannte Capitalisten aus England und Schottland, und für Militär- und Civilbeamte der Krone bestimmt; die Colonisation von Ulster.

(1) Boderie, III. 266. 289. 322. 341. O'Sullivan 210. Dieser Schriftsteller klagt bitterlich, daß die Truppen unter Wingfield größtentheils Katholiken gewesen seyen.

kleinern wurden ohne Unterschied zwischen sie und die Eingebornen der Provinz vertheilt; doch sollten Letztere ihre Antheile in der Ebene und dem offenen Lande, die Unternehmer und Diener aber die ihrigen auf Anhöhen und wo feste Positionen vorhanden waren, erhalten. Die Eingebornen sollten von jeglichen sechszig Acres nur eine Krone Grundzins zahlen, die Fremden aber den Suprematseid leisten und keinen Untersassen aufnehmen, der nicht brittischen Ursprungs war. So lautete der Plan; in der Ausführung erlitt er aber eine Menge Modificationen. Ein großer Theil des an vielen Stellen gebirgigen und bebauten Distrikts wurde gar nicht getheilt; und mehrere eingeborne Häuptlinge erhielten durch Geschenke oder ihrer Treue wegen die Belehnung mit ihren bisherigen Ländereien. Doch wurden einige hunderttausend Acres colonisirt, und der kräftige Character der Maßregel, so wie die Mischung mit einem neuen Namen hielten jene unruhigen Köpfe in Furcht, die so oft der Autorität und den Waffen der englischen Regierung getrotzt hatten. (1)

Einführung der Baronets.

Da man vermuthete, zum Schutz der Colonisten werde eine bewaffnete Macht nothwendig seyn, so kam Sir Anton Schirley auf ein neues Projekt, dem König Geld zu verschaffen.(2) Er schlug die

(1) Der Plan, die Befehle und die Eintheilung stehen bei Harris. Dr. O'Conor bemerkt, die Angaben Cox's seyen nach den Desirata curiosa Hibernia zu berichtigen. Address, II. 296. Glauben wir aber dem, was Lord Wentworth unter der folgenden Regierung sagte, so waren die Vermessungen nicht verläßlich. Er fand, daß die meisten Unternehmer zehnmal mehr Land als ihre Patente besagten, erhalten und ihre Contracte doch nicht erfüllt hatten. Strafford papers, 132 I. 405.

(2) Selden, part. II. p. 821. 906. 910. „Mein Vater," schreibt Thomas Schirley dem König, „ein Mann von vortrefflichem, thätigen Verstande, ersann den Plan, Baronets zu

Creirung eines neuen Ehrentitels vor; nämlich jenes der Baronets, die das Mittelding zwischen Barons und Rittern seyn sollten. Dieser Titel sollte gegen einen festgesetzten, zum Unterhalt des Heeres in Ulster bestimmten Preis mittelst Patent ertheilt werden, auf die männlichen Erben übergehen und nur zweihundert Individuen gegeben werden, die seit drei Generationen adelich seyen und Ländereien von tausend Pfund jährlichem Ertrage besitzen mußten. Jacob genehmigte den Vorschlag; die Patente wurden um 1095 Pfund — so hoch schätzte man die dreijährigen Kosten für dreißig Soldaten — ausgeboten und fanden Käufer, obwohl nicht so viele, als man gehofft hatte. Es ist überflüssig zu sagen, daß das Geld nie nach Irland kam. (1)

Streitigkeiten im Parlament

Durch die auf der Insel herrschende Ruhe aufgemuntert, wagte der Lord-Deputy die Absicht zu verkünden, seit sieben und zwanzig Jahren zum erstenmal wieder ein Parlament zu halten. Sein Zweck war, wie er sagte, neue Gesetze zu erlassen und Geld für den König zu erhalten; aber die Katholiken hatten ihn in Verdacht, ihnen den Strafcodex aufbürden zu wollen, der so schwer auf ihren englischen Brüdern lastete. Ihre Besorgnisse, rege gemacht durch mehrere aufeinander folgende Proclamationen, welche die Bestrafung der Recusanten einschärften, ward durch die Abschrift eines wahren oder vorgeblichen 1610. 1611.

machen, was Euer Majestät bei 100,000 Pf. brachte, wofür ihm der verstorbene Lord-Schatzmeister Salisbury eine gute Belohnung versprach, die er nie erhielt." Dalrymple, I. 69.

(1) In sechs Jahren wurden drei und neunzig Patente verkauft, die im Ganzen 101,835 P. brachten. Siehe Abstract, etc. 36 — 38. In dem Patente ward versprochen, es solle nie ein neuer Ehrentitel zwischen Baron und Baronet creirt und nachdem zwei hundert Patente ausgegeben seyn würden, keins mehr verabfolgt werden. Somers tracts, II. 254.

Beschlusses bestärkt, den der englische Rath dem irischen mitgetheilt haben sollte;(1) und was ihre Unruhe noch vermehrte, waren die ungewöhnlichen Anstrengungen des Lord-Deputy, sich im Unterhause die Majorität zu sichern. Seit dem letzten Parlament waren siebzehn neue Grafschaften gebildet und vierzig neue Flecken incorporirt worden, obwohl solche meistens nur aus einigen zerstreut liegenden, durch die Unternehmer in Ulster gebauten Häusern bestanden.

23. Nov. 1616. Die Lords vom Pale überreichten dem Rathe eine Petition, in der sie ehrfurchtsvolle, aber kräftige Vorstellungen gegen diese gesetzwidrigen Incorporationen machten und den Widerruf aller auf Gewissenszwang abzielenden Gesetze begehrten.(2) Welche Antwort sie erhielten, ist unbekannt; genug, das Parlament kam zusammen. Bei der Wahl des Sprechers hatten die

18. Mai 1613. Protestanten eine Majorität von mehr als zwanzig Stimmen; aber ihre Gegner bestritten die Giltigkeit vieler Wahlen, und trennten sich von dem Hause. Sie hatten so viel für sich und traten so drohend auf, daß der Lord-Deputy nicht weiter zu gehen wagte.

(1) Er verhängte die Strafe des Hochverraths über alle, vierzig Tage nach dem Schluß des Parlaments noch im Lande befindlichen Priester; und Jeder, der Priester beherbergte oder ihnen beistand, ward das erstemal um vierzig Pf., das zweitemal mit einem Prämunire, das drittemal mit dem Tode bestraft. Siehe Hibernia Dominicana, 619.

(2) Die Katholiken beklagten sich in der durch ihre Deputirten überreichten Petition, daß sie, der alte Adel des Pales, „durch unlängst zu Amt und Macht gelangte Menschen beschimpft, geschmäht und mißhandelt, und daß die neuen Flecken mit der schändlichsten Partheilichkeit incorporirt würden;" so wie daß ihre Repräsentanten, Schreiber und Dienstboten von Advocaten seyen; weßhalb sie den König baten, die durch solche Maßregeln erregte Unzufriedenheit und die Gefahr zu erwägen, so zu befürchten sey „von den Uebelgesinnten, deren es wegen der schon vorgenommenen und beab-

Er vertagte das Parlament und beide Partheien appellirten an die Gerechtigkeit des Königs.

Vorstellung der Katholiken

Während dem Streite hatten die Katholiken eine ihre Religionsbeschwerden aufzählende Vorstellung eingereicht. Sie klagten, daß in Vergessenheit gerathene Gesetze in der letzten Zeit erneuert und vollzogen worden seyen; daß ihre Kinder nicht an auswärtigen Universitäten studieren dürften; daß alle edelgebornen Katholiken von Aemtern und Würden, ja sogar von der Magistratur in ihren Grafschaften, und alle katholischen Bürger von allen angesehenen oder einträglichen Stellen bei den Zünften ausgeschlossen seyen; daß katholische Rechtsgelehrte nicht vor Gericht practiciren dürften und daß die geringern Classen mit Geldbußen, Excommunikationen und andern Strafen überhäuft, und hierdurch in die äußerste Armuth gebracht würden. Schließlich baten sie, da keine Verfolgung sie ihrer Religion untreu machen könne, so solle der König ein gemäßigteres Verfahren annehmen, welches die Ruhe wieder herstellen und seinem Interesse sowohl als jenem seines Volkes entsprechen werde.

Der König entscheidet zwischen den Partheien.

Nach der Vertagung beorderten sie die Lords Gormanstown und Dunboyne im Namen der katholischen Peers und zwei Ritter nebst zwei Rechtsgelehrten im Namen der Gemeinen, ihre Petition an den Stufen des Thrones niederzulegen. Zu Bestreitung der Kosten dieser Mission ward im ganzen Lande eine Collecte veranstaltet, zu der alle Stände, einem drohenden Verbot zum Trotz, ihr Scherflein beitrugen. (1) Jacob empfing die Deputirten gnädig; aber

9. Juli 1613.

sichtigten Colonien eine Menge gebe;" und die Nation zu beruhigen, indem sonst ein vielleicht durch eine fremde Macht angefachter Bürgerkrieg die Folge seyn könnte. Leland, II. 450.

(1) O'Sullivan, IV. 247. Hibernia Dominicana, 625.

sein unwiderstehlicher Hang zu reden machte ihn bald aus dem Richter zur Parthei; er beantwortete ihre Argumente und widerlegte ihre Forderungen.(1) Jedoch bewilligte er eine Untersuchungs-Commission, nach deren Berichterstattung er das Benehmen des Lord-Deputy billigte, hinsichtlich jenem der übrigen Beamten aber der Untersuchung ihren Lauf ließ. Chichester selbst, der Graf von Thomond, der Oberrichter
7. Febr. 1614. Denham und der Feldzeugmeister St. John kamen nach England; die Beschwerden der Recusanten wurden durch zwei Monate debattirt, und endlich ward zugestanden, daß zwei Wahlen ungesetzlich seyen und daß die Recusanten der nach Erlassung der Einberufungsschreiben incorporirten Flecken bei der gegenwärtigen Session nicht erscheinen dürften. Die übrigen Beschwerden wurden nicht einzeln beantwortet, sondern Jacob ließ die Deputirten und mehrere irische Lords und Gentlemen, die sich mit ihnen vereinigt
8. Mai. hatten, holen, gab ihnen einen scharfen Verweis und wollte ihnen eben vorwerfen, sie brächen ihrer Reli-

(1) Der englische Rath suchte die Bittsteller einzuschüchtern (Winwood, III. 463. 468.), und schickte wie gewöhnlich zwei Deputirte ins Gefängniß, nämlich Lutterel in die Fleet und Talbot in den Tower. Der Jesuit Sicarez hatte unlängst die Befugniß zur Absetzung behauptet. Mehrere Auszüge aus seinem Werke wurden Talbot mit dem Bedeuten vorgelegt, seine Meinung über ihre Wahrheit oder Falschheit zu sagen. Er suchte dieß durch die Erklärung zu vermeiden, in Glaubenssachen denke er wie die katholische Kirche, als Unterthan aber erkenne er Jacob für den unzweifelhaft rechtmäßigen König von England, Schottland und Irland, und wolle ihm Zeit seines Lebens treu bleiben. Diese Antwort ward als ein schweres Vergehen betrachtet und Talbot, nachdem er noch mehrere andere Antworten gegeben, gegen die man bald mehr bald weniger einwandte, vor die Sternkammer gestellt. Das Resultat kennen wir nicht; man gestand aber ein, seine letzte Antwort sey vollkommen befriedigend gewesen; wahrscheinlich wurde er also mit einer Ermahnung entlassen. Bacon, IV. 420.

gion wegen die Treue, als Lord. Delvin auf die Knie fiel und betheuerte: er sey dem König stets treu gewesen und werde es stets bleiben, aber nichts werde ihn vermögen, den Glauben seiner Väter abzuschwören; wenn man also die katholische Religion für unverträglich mit den Pflichten eines guten Unterthans halte, so bitte er um Erlaubniß, sich in ein fremdes Land zu begeben, wo er Gott dienen könne ohne weder sein Gewissen noch seinen Souverän zu zu beleidigen. Diese Unterbrechung machte den König verlegen, er faßte sich aber und sprach: seine Worte seyen nicht an Delvin, sondern an die übrigen gerichtet, welche durch ihre Widerspenstigkeit gegen seinen Statthalter sich sein höchstes Mißfallen zugezogen hätten; doch wolle er ihnen erlauben, nach Irland zurück zu kehren, und hoffe, daß ihr zukünftiger Gehorsam seine dermalige Milde rechtfertigen werde. (1)

Schluß des Parlaments.

Eine neue Proclamation, welche dem katholischen Clerus Irlands die Wahl zwischen Verbannung und Tod ließ, ließ das Publicum glauben, der Lord-Deputy habe einen vollständigen Sieg über seine Gegner davon getragen. Wie sehnlich aber auch Jacob die Sache der Protestanten auf jener Insel zu befördern wünschte, so sah er doch ein, daß fernere Verfolgung, wenn sie nicht durch mehr Truppen unterstützt würde, als er aufzubringen vermochte, nur zu einer allgemeinen, vielleicht mit Erfolg gekrönten Empörung führen könne. Er schickte Chichester mit Instructionen zurück, die mehr begütigender als aufreizender Natur waren; den Recusanten ward unter der Hand Schonung und Nachsicht versprochen, und als das Parlament wieder zusammen kam, schienen beide Partheien von demselben versöhnlichen, einträchtigen Gei-

(1) Hibernia Dominicana, 626 — 628. Plowden, I. app. XVII.

ste beseelt zu seyn. Jeder Versuch zu Erneuerung des Streites ward unterdrückt; und beide Häuser baten, den katholischen Rechtsgelehrten die gerichtliche Praxis zu erlauben. Jacobs Recht auf die Krone ward
1615. mittelst eines einstimmigen Beschlusses anerkannt; die Verurtheilung Tyrones, Tyrconnels, O'Doghertys und ihrer Mitschuldigen, so wie die Colonisation von Ulster wurden bestätigt; alle Gesetze, welche einen Unterschied zwischen den Irländern von einer oder der andern Abkunft machten, wurden abgeschafft, und mit Freuden ward der Krone eine ansehn-
24. Oct. liche Subsidie zugestanden. (1)

Neue Ansiedelungen. 1616. 1622. Auf Chichester folgte als Lord-Deputy St. John, und auf diesen Carey Viscount Falkland. Unter St. John ward auf Befehl des englischen Rathes ein Versuch gemacht, die gesetzliche Strafe wegen Nichtbesuchs der Kirche einzutreiben, und die
16. Febr. 1618. Richter mußten damit anfangen, in jeder Grafschaft die Namen einiger Katholiken aufzuzeichnen, deren Furchtsamkeit Gehorsam, und deren Einfluß. Nachahmer unter dem Volke hoffen ließ. Falkland erließ
21. Jän. 1623. eine drohende Proclamation, die jedem katholischen Geistlichen bei Vermeidung der königlichen Ungnade und der schwersten gesetzlichen Strafe befahl, binnen fünfzig Tagen das Land zu verlassen. Die Klugheit dieser Maßregeln war aber sehr zweifelhaft. Sie konnten keinen Nutzen stiften weil sie unausführbar waren, und erbitterten doch, indem sie die feindselige intolerante Tendenz der Regierung bewiesen. (2)

Jacob selbst war überzeugt, um die katholische

(1) Die Convocation genehmigte eine größtentheils durch den berühmten Usher verfaßte Sammlung von Glaubensartikeln zum Gebrauch der irischen Kirche. Es sind deren hundert vier, die sich weit mehr zum Calvinismus hinneigen, als die neun und dreißig englischen. Siehe sie bei Wilkins, IV. 445 — 454.

(2) Hibernia dominicana, 636. 637.

Religion auszurotten, sey es nothwendig, die andern Provinzen nach dem Beispiel von Ulster zu colonisiren. Es wurden neue Untersuchungen wegen mangelhafter Rechtstiteln angestellt und mit Hilfe des unwürdigsten Verfahrens ward heraus gebracht, daß beinahe jeder Fuß breit Landes, den die Eingebornen besaßen, der Krone gehöre. (1) Zuerst ward die Küste zwischen Dublin und Waterford colonisirt, dann kam die Reihe an die Grafschaften Leitrim und Longford, und hierauf an Kingscounty, Queenscounty und Westmeath. Jacob hatte befohlen, drei Viertheile des Grundes sollten dem Eigenthümer zurück gegeben werden; aber seine Befehle wurden nicht beachtet; der Irländer war glücklich zu nennen, der ein Viertheil zurück bekam, Vielen ward das Erbe ihrer Väter bis auf den letzten Acre entrissen und mehrere Stämme wurden von dem Boden, der sie zeugte, in die entlegensten Theile der Insel versetzt. (2)

(1) Carte's Ormonde, l. 26. „Wo keine Belehnung, oder nach dieser die Abkunft oder Uebertragung nachgewiesen werden konnte, ward das Land sofort der Krone zugesprochen. Alle von dem ersten Regierungsjahre Eduards des Zweiten bis zum zehnten Heinrichs des Siebenten durch die Krone ertheilten Belehnungen waren durch das Parlament widerrufen worden, und die Ländereien aller Abwesenden und aller durch die Irländer Vertriebenen wurden durch verschiedene Beschlüsse wieder der Krone zugesprochen... Auch spätere Belehnungen gewährten keine vollständige Sicherheit, denn war zur Zeit ihrer Ertheilung schon eine frühere vorhanden, oder waren die in Irland ausgefertigten Patente nicht ganz übereinstimmend mit dem Fiat oder dem ursprünglich aus England herübergekommenen Befehle des Königs, kurz zeigte sich irgend ein Mangel in Bezeichnung der Art des Besitzes, ein Irrthum in der Form, eine Möglichkeit aus Vorbehalten oder Clauseln Vortheil zu ziehen, oder ließen sich Ausflüchte vermög dem Gesetz finden (welches an solchen fruchtbar genug ist) so war es aus mit der Belehnung und dem vermög derselben angesprochenen Gute."

(2) Nicht weniger als sieben Stämme wurden aus Queenscounty in die Grafschaft Kerry versetzt und ihnen die Rückkehr unter

Aus Leicester wandten sich die Commissäre westwärts, und nahmen die ganze Provinz Connaught und die anstoßende Grafschaft Clare für den König in Anspruch, weil sie ehedem dem Grafen von Ulster gehört hatten. Unter Elisabeth war man überein gekommen, die Besitzer dieses ausgedehnten Landstriches sollten alle ihre Ländereien abtreten und unter gewissen Bedingungen wieder bekommen. Die Abtretung geschah, aber die Patente wurden aus irgend einem unbekannten Grunde nie ausgefertigt. Sie wie-
1623. derholten also in Jacobs dreizehntem Regierungsjahre die Abtretung, empfingen die Patente und zahlten dreitausend Pfund für die Einregistrirung in der Kanzlei. Nach vier Jahren zeigte sich, daß aus Nachlässigkeit oder Bosheit der Beamten die Einregistrirung unterblieben war, und man rieth Jacoben, dieß zu benutzen und sein Recht auf den ganzen Landstrich neuerdings geltend zu machen. Allein der feste drohende Ton der Besitzer machte ihn furchtsam; sie protestirten gegen eine solche Ungerechtigkeit und gaben zu verstehen, sie würden ihr rechtmäßiges Erbe mit dem Schwerte vertheidigen. Man schlug einen Vergleich vor. Jacob erneuerte die Patente gegen einen doppelten Jahresertrag und zehntausend Pfund Buße, uud die Einwohner wünschten sich Glück, der Habgier der Commissäre und des Königs entgangen zu seyn. (1)

dem Martial-Gesetz verboten. Die Herrschaft Torbert gab der König dem Sir Patrick Crosby unter der Bedingung, ein Viertel derselben billig an neue Ankömmlinge zu verpachten. Es wurden aber nur wenig Pachtungen gegeben. Siehe Stafforts Dispatches, I. 69. Bei Carte (I. 27 — 32) findet man einen andern Fall, der, wie er sagt, an Ungerechtigkeit und Grausamkeit kaum in irgend einem Lande oder Zeitalter seines Gleichen hat.

(1) Caste, I. 22 — 27.

Das war der Zustand Irlands bei des Königs Tode. Zu religiösem Druck hatte sich bürgerliche Kränkung gesellt. Den Eingebornen, welche das neue System ihres Eigenthums beraubt oder von ihrer Geburtsstätte vertrieben hatte, blieb das Gefühl des erlittenen Unrechts tief eingeprägt; und Jene, die den Krallen der „Unternehmer und Diener" noch entgangen waren, bemitleideten das Schicksal ihrer Landsleute und verwünschten eine Regierung, von der sie binnen wenig Jahren dieselbe Behandlung erwarteten. Zwar herrschte eine falsche, trügliche Ruhe und Jacob schmeichelte sich in seiner Eitelkeit, er habe eine neue Ordnung der Dinge begründet, die zu Civilisation und Verbesserungen führen werde. Bald aber entdeckte sich der Irrthum. Er hatte Abneigung und Mißtrauen, Erbitterung und Rachgier gesäet; sein Nachfolger erndtete die Früchte an den Fehden, Empörungen und Metzeleien, die Jahre lang Irland verheerten und entvölkerten.

Drittes Kapitel.

Jacob der Erste.

Verfolgung der Katholiken, Puritaner und Unitarier — Bacon — Buckingham — Die Familie Lake's — Sir Walter Raleigh — Der Churfürst von der Pfalz wird zum König von Böhmen erwählt — Parlaments-Verhandlungen — Anklagen — Bacons Ungnade — Williams wird Lord-Siegelbewahrer — Todschlag verübt durch Erzbischof Abbot — Meinungsverschiedenheit zwischen dem König und dem Hause der Gemeinen — Heirathsvertrag mit Spanien — Anwesenheit des Prinzen in Madrid — Die Heirath wird abgebrochen — Das Parlament — Geldbewilligung — Anklage des Lordschatzmeisters — Cabale gegen Buckingham — Vorbereitungen zum Kriege mit Spanien — Heirathsvertrag mit Frankreich — Tod des Königs.

Erzbischof Abbot

Unter dem Erzbischof Bancroft war die Kirche von den dissentirenden Geistlichen gereinigt worden. Geldstrafen, Gefängniß und Absetzung hatten zur heilsamen Warnung gedient, und die minder Hartnäckigen glaubten sich schweigend dem unterwerfen zu dürfen, was sie zwar verdammten, aber nicht hindern konnten. Nach Bancrofts Tode empfahlen die Bischöfe ihren Collegen Andrews von Ely als Nachfolger, Jacob zog aber den Bischof Abbot von London vor, jedoch wie er ihm sagte, nicht um ihn für seine eigenen Ver-

dienste zu belohnen, sondern um seines Beschützers, des Grafen von Dunbar willen. (1) Abbot erbte von seinem Vorgänger nicht dessen unbeugsam orthodoxe Gesinnung; billigte er gleich selbst die bestehende Kirchenverordnung, so achtete er doch auch die Gewissens-Scrupel Anderer, und bezeigte sich nachsichtig gegen ihren Ungehorsam; und seine Mäßigung, wie seine Freunde es nannten, (seine Feinde hießen es strafbare, verrätherische Gleichgiltigkeit) gab einigen puritanischen Predigern den Muth, getrennte und unabhängige Congregationen nach folgenden Grundsätzen zu halten: 1) Es sey unrecht bei dem Gottesdienste irgend eine Form oder Ceremonie zu gebrauchen, welche die heilige Schrift nicht ausdrücklich vorschreibe. 2) Jede Congregation sey eine für sich bestehende, von allen andern unabhängige Kirche. 3) Der Hirt jeder solchen Congregation stehe unmittelbar unter Christo und unterliege weder der Aufsicht noch dem Tadel irgend eines andern Geistlichen. (2)

Leiden der Katholiken.

Je mehr sich der Metropolit zum Puritanismus hinneigte, desto thätiger bezeigte er seine Abneigung gegen die Bekenner des alten Glaubens. Seine Heftigkeit wurde indessen durch Jacob's Mäßigung in Schranken gehalten, der weniger verschwenderisch mit Menschenblut war, als seine Vorgängerin, in den Augen auswärtiger Fürsten minder gern als blutdürstiger Verfolger erscheinen wollte, und gelindere Strafen jener des Todes vorzog. Obwohl die Gefängnisse mit Priestern angefüllt waren, (3) so betrug doch während des langen Zeitraumes von elf Jahren, von 1607 bis 1618, die Zahl derjenigen, welche als Hochverräther für die Ausübung ihres Amtes den Tod er-

(1) Birch negatiations, 338.

(2) Neals History of the Puritans, II. cap. 1.

(1) Im Jahre 1622 waren ihrer vierhundert. Ellis original letters, III. 128.

litten, nicht mehr als sechszehn; was eine höchst beklagenswerthe Verminderung in den Augen von Menschen war, welche sich daran gewöhnt hatten, ihren Fanatismus im Verlauf von zwölf Monaten mit einer gleichen Zahl von dergleichen Hinrichtungen, ein Fest bereitet zu sehen. (1)

Die weltlichen Katholiken unterlagen fortwährend Geldstrafen wegen ihrer Widerspenstigkeit, wovon der König nach seiner eigenen Angabe ein jährliches reines Einkommen von 36,000 Pfund Sterling hatte. (2) Das Gesetz von 1606 hatte ihre Leiden bedeutend vermehrt. Sie wurden wiederholt aufgefordert, den neuen und bestrittenen Huldigungseid zu leisten. Wer davon keine Notiz nahm, den traf die Excommunication nebst den weltlichen Folgen dieses kirchlichen Urtheilsspruches, und auf Verweigerung des Eides folgte ewiges Gefängniß und die Strafe der Provisoren.

Als der König im Jahre 1616, indem er zu der Heirath mit der spanischen Prinzessin die Einleitung traf, die kraft der Strafgesetze in Haft befindlichen Katholiken in Freiheit setzte, wurden viertausend aus den Gefängnissen entlassen. So gaben wenigstens die puritanischen Schriftsteller die Zahl an, welche zugleich in ihrem Eifer bittere Klage darüber führen, daß eine so große Menge von Götzendienern in Freiheit gesetzt würden, um ein durch die wahren Lehren des Evangeliums gereinigtes Land zu verunreinigen. (3)

(1) Challoner, II. 16—120.

(2) Hardwicke Papers, I. 446.

(3) Neal, II. cap. 2. Von den intolleranten Grundsätzen, welche in jener Zeit herrschten, kann sich der Leser nach folgendem Beispiel eine Vorstellung machen. Am 7. Mai 1613 wurden mehrere Personen in der Sternkammer wegen der Beschuldigung angeklagt, sie hätten den Grafen Northampton und sechs andere Mitglieder des geheimen Raths durch die Behauptung verläumdet, daß dieselben den König gebeten hätten, den Katholiken Toleranz zu bewilligen, daß aber der Erzbischof Ab-

Eine andere schwere Last lag in den widerrechtlichen Erpressungen ihrer Verfolger. Mit schriftlichen Vollmachten der Obrigkeit oder des Untersheriffs versehen, suchten sie einen bestimmten Distrikt aus, und begaben sich in die Häuser aller katholischen Familien unter dem Vorwande, die Befolgung der Gesetze zu erzwingen. Von den Armen erpreßten sie meistens die Aufopferung ihrer Habseligkeiten oder des Viehes; den reicheren Leuten verkauften sie ihre Nachsicht zu wiederholten Malen um große Summen Geldes. Man wußte aus Erfahrung, daß es das Klügste war, sich dem zu unterwerfen. Der bloße Anschein von Widerstand veranlaßte gemeiniglich eine gewaltsame Haussuchung, wobei man Silberzeug, Juwelen und überhaupt die kostbarsten Effecten als zum Götzendienst gebraucht, wegnahm, und den Eigenthümer ins Gefängniß führte, falls er sich nicht durch Bestechung loskaufte und eine große Summe Geldes bezahlte. (1) Diese Excesse erregten die Aufmerksamkeit des Parlaments; man versprach Abhilfe; und eine königliche

bot und Lord Zouch sich dem mit Erfolg widersetzt hätten. Als die Lords einzeln ihre Meinung sagten, äußerte Sir Eduard Coke, das dem Grafen Northampton zugeschriebene Verfahren sey nicht viel weniger als Hochverrath, weil zur Toleranz rathen so viel heißen würde, als dem Könige etwas gegen die Rechte und gegen die Würde der Krone rathen; der Bischof von London und Graf Shrewsbury beteten, daß sie nie den Tag erleben möchten, wo Toleranz zugestanden würde; und der Erzbischof sagte, er wolle ohne Bedenken erklären, daß in einem solchen Falle der König aufhören würde, der Beschützer des Glaubens zu seyn, um vielmehr der Verräther desselben zu werden. Zum Schluß wurden die Angeklagten verurtheilt, jeder ein Ohr zu verlieren, eine große Geldstrafe zu bezahlen und auf ewig eingesperrt zu werden. — Auszug aus einem Privatschreiben, das in meinen Händen ist, — dat. London den 9. Mai 1613.

(1) Briefe von Privatpersonen, die in meinen Händen sind.

Proclamation bewies das Daseyn des Uebels, machte aber demselben kein Ende. (1)

Verbrennen der Unitiarier.

Außer den Katholiken und den Puritanern gab es noch eine dritte Klasse von Glaubensverwandten, die dem Gesetze nach straffällig waren, die Unitarier, deren Zahl zwar nicht groß war, aber die eben so wenig Lust hatten, die ihnen eigenthümlichen Lehren abzuschwören. Einer von ihnen, Namens Bartholomäus Legat, wurde vor den bischöflichen Gerichtshof zu St. Paul gestellt, und des Abläugnens der Dreieinigkeit angeklagt. Seine Hartnäckigkeit hielt Stand gegen die Dialectik des Prälaten; sie widerstand sogar der theologischen Weisheit des

3. März 1612. Königs. Der Bischof uberlieferte ihn der weltlichen Gewalt, und Jacob befahl, ihn in Smithfield zu

18. März. verbrennen. Drei Wochen nachher erduldete Eduard Wrigthman, der außer dem Abläugnen der Dreieinigkeit noch behauptete, er sey der in der heiligen Schrift versprochene heilige Geist, das nämliche Schick-

11. April 1612. sal in Norwich. (2) „Diese zeitgemäße Strenge," bemerket Fuller, „dürfte Gott wohl gefallen haben; denn das also entzündete Feuer ging bald wegen Mangels an Nahrung wieder aus." Es ward zwar noch

(1) „Unter dem Vorwande von gewissen allgemeinen oder in Vergessenheit gerathenen Verordnungen haben sie sich viele Beleidigungen, Mißbräuche und Vergehungen zu Schulden kommen lassen, indem sie sowohl die Häuser von mehreren unserer redlichen und wohlgesinnten Unterthanen ohne rechten Grund zum Verdacht durchsucht und sich Habseligkeiten, Silberzeug und Juwelen zugeeignet haben, die keineswegs zu abergläubischen Gebräuchen dienten, von denen jedoch dieselben behaupteten, daß sie Jesuiten und andern gehörten, als auch indem sie mehrere Jesuiten und andere papistische Priester und gefährliche und schlecht gesinnte Leute gegen Bestechungen und ihnen unter der Hand gegebene Belohnungen haben entwischen lassen." Rymer, XVIII. 213. Bacons Works, VI. 210.

(2) Siehe die Executions-Decrete bei Howell, II. 731. 736. und am Schluß von Truth brought to Light.

ein anderer Unitarier entdeckt und verurtheilt, seine Irrthümer auf dem Scheiterhaufen zu büßen: allein Jacoben war das Murren der Zuschauer bei den früheren Hinrichtungen nicht unbekannt geblieben und er rettete ihn kluger Weise von den Flammen, indem er ihn auf Lebenszeit ins Gefängniß setzen ließ. (1) Bei diesem Verfahren blieb er bis ans Ende seiner Regierung, und das Feuer ging aus, nicht aus Mangel an Nahruug, sondern wegen der Politik oder der Menschlichkeit des Königs.

Bacons Ungnade.

Von diesen Beispielen religiöser Intoleranz wollen wir uns zu den weltlichen Händeln wenden, welche den noch übrigen Zeitraum von Jacobs Regierung ausfüllten. Während der König in Schottland war, hatte Bacon sein Amt angetreten. Die Eitelkeit des neuen Lord-Siegelbewahrers, der Prunk, mit dem er auftrat, und das Ansehen, das er sich gab, machte ihn lächerlich und verächtlich. Seine Beförderung war eine gute Lehre für Sir Eduard Coke, dem der Günstling seine Fürsprache angeboten hatte, wenn er zu der Verheirathnng seiner Tochter (seiner reichen Erbin) mit Buckinghams Bruder Sir Johann Villiers seine Zustimmung geben wollte. Anfangs weigerte sich Coke; nunmehr zeigte er aber durch seinen Freund den Staatssecretär Winwood seine Einwilligung an. Diese Nachricht erregte Bacon's Eifersucht. Er schrieb an den König, um ihm die Ertheilung seiner Zustimmung abzurathen; er ermuthigte insgeheim Lady Hatton, Cokes Frau, in ihrem Widerspruch, und als der Mann mit Hilfe von zwölf bewaffneten Leuten seine Tochter mit Gewalt aus dem Hause des Grafen von Argyle wegführte, so beschuldigte ihn der Lord-Siegelbewahrer am geheimen Rathstische, den öffentlichen Frieden gestört zu haben. Allein Bacons Stolz wurde bald gede-

(1) Fuller, l. X. p. 62—64.

müthigt. Er erhielt vom Könige einen schriftlichen Verweis, von dem Günstling einen Brief voll Vorwürfe, nebst dem Wink, daß wer ihn gemacht habe, ihn auch wieder vernichten könne, wenn er Lust dazu hätte. (1) Als sie zurück kamen, bat er um Zutritt bei dem Könige, der ihm aber verweigert wurde. Er meldete sich bei Buckingham, mußte mehrere Stunden in dem Vorzimmer warten, und wurde dann ohne alle Entschuldigung fortgeschickt. Am folgenden Tage kam er wieder; sein sclavisches Betragen besänftigte den Zorn seines Beschützers; und der Lord-Siegelbewahrer fiel dem jungen Günstling zu Füßen, indem er aufs demüthigste um Verzeihung bat. Es erfolgte darauf eine Aussöhnung. Coke wurde wieder in den geheimen Rath aufgenommen; Villiers erhielt die Hand seiner reichen, aber widerspenstigen Braut; und Bacon wurde, zur Belohnung für seine Reue zum Lord-Kanzler ernannt, nebst einer Pension von jährlichen 1200 Pfd. außer den Einkünften seines Amtes. (2)

Buckingham's Macht.

Buckingham herrschte nunmehr ohne Einschränkung. Ihm waren sehr schnell die Titel Baron, Graf, Vicomte und Marquis ertheilt worden; er war geheimer Rath und Ritter vom Kniebande, und war bei der Entlassung des Grafen von Worche-

(1) Siehe die Briefe in Bacons Works, VI. 137 — 173. und Weldon, 127—132. Buckingham bezeigt Baco mit folgenden Worten sein Mißfallen: „Bei dieser Angelegenheit meines Bruders habt Ihr, wie ich höre, mit großer Vernachlässigung und Ungebühr gegen mich und meine Freunde gehandelt; wofür ich, wenn sich die Sache so verhält, nicht Euch, sondern mich selbst tadle, der ich Euer zuverlässiger Freund war. G. Buckingham." Ebendas. 165. Bei ihrer Versöhnung versicherte ihn der Graf, er sey genöthigt gewesen, sich auf die Knie zu werfen, und den König zu beschwören, daß Er ihm nicht einen öffentlichen Schimpf anthue 172.

(2) Die Stelle des Kanzlers trug jährlich 2790 Pfd. ein. Sebret. History of James I. 450. Note.

ster Oberstallmeister geworden, welches Amt er später nach der erzwungenen Abdankung des Grafen von Nottingham gegen das des Lord-Großadmirals vertauschte. Nach seinem Wunsche wurden Peers ernannt, und weltliche und geistliche Aemter vergeben; sein Einfluß erstreckte sich auf die Gerichtshöfe und alle Zweige der Verwaltung; eine Menge von Leuten bewarben sich um seine Gunst; Peers, Prälaten und Mitglieder des Unterhauses, alle suchten sich dieselbe durch große Geschenke in Geld oder durch Annuitäten von dem Gehalt und dem sonstigen Einkommen ihrer Stellen zu verschaffen. Jacob schien sich des Reichthums und des Ansehens seines Günstlinges zu freuen; nur in seiner Gesellschaft befand er sich wohl und er bediente sich desselben zugleich zur Bewahrung seiner Geheimnisse und zur Anordnung seiner Vergnügungen. Unter Buckingham's Leitung gewann der Hof ein fröhlicheres Aussehen als er in den letzten Jahren gehabt hatte; Bälle, Maskeraden und Feste folgten aufeinander; und mitten darunter sah man, dem Geschmack des Monarchen zu Gefallen, die seltsamsten Einfälle, die niedrigste Spaßmacherei und lächerliche Mystificationen. (1) Jacob hatte schon den Puritanern dadurch Anstoß gegeben, daß er an Sonntagen gewisse Zeitvertreibe erlaubte. (2) Dieser Wechsel von

(1) Weldon, 91. Aul. coq. 263. Es ist vermuthlich eine Anspielung auf diese Späße, wenn in der Correspondenz zwischen Jacob, der Königin und Buckingham der König oft mit dem Titel: „Euer Schweinlichkeit" (tsour ywship) angeredet wird.

(2) Collier, II. 711. „Während seiner Rückreise von Schottland bezeigte er öffentlich seinen Willen, nach dem Ende des Gottesdienstes möge an Sonntagen das Volk nicht von erlaubten Ergötzlichkeiten abgehalten werden, wie Tanzen von Männern oder von Frauen, Bogenschießen für Männer, Voltigiren oder andere dergl. erlaubte Vergnügungen, eben so wie auch Maifeste, Pfingstschmäuse, das Aufpflanzen von Maibäumen, und andere

Vergnügungen in Whithhall erfüllte sie aber mit Schmerz und Gram. Sie sprachen laut gegen die Leichtfertigkeit des Hofes; übertrieben die Gefahren, denen die weibliche Tugend in der Mitte von zügellosen Stutzern ausgesetzt sey; und klagten geradezu den König an, er wisse um die offenkundigen Unsittlichkeiten seines Günstlinges und leiste ihm Vorschub. (1)

Prozeß des Grafen v. Suffolk.

Buckingham hatte bald den Freunden und Anhängern des gefallenen Somerset das Garaus gemacht; nunmehr stand er nicht an, dessen Schwiegervater, den Lord-Schatzmeister Grafen von Suffolk, anzugreifen, und des Unterschleifes bei Verwaltung seines hohen Amtes anzuklagen. Jacob zeigte sich geneigt, dem Grafen deu Prozeß zu ersparen, wenn er sich unterwerfen wollte; allein Suffolk bestand auf seiner Unschuld und wurde in der Sternkammer zum Gefängniß im Tower und zu einer Geldstrafe von 30,000 Pfd. St. verurtheilt. Nach kurzer Zeit wurde diese Geldstrafe herabgesetzt und der Gefangene erhielt seine Freiheit wieder; wobei ihm jedoch ins Ohr gesagt wurde, der König erwarte, daß seine beiden Söhne ihre Stellen bei Hofe aufgeben würden, die er an Anhänger des Günstlings zu verleihen beabsichtigte. Der Graf hatte jedoch zu viel Muth, um sich zu unterwerfen; und verbot seinen Söhnen, was auch im-

dabei gewöhnlichen Scherze, und den Weibern solle erlaubt seyn, Teppiche in die Kirche zu bringen, um sie damit auszuschmücken, nach altem Herkommen." Diese Erlaubniß sollte sich jedoch nicht auf Widerspenstige erstrecken, und selbst nicht auf die sich den Kirchengesetzen unterwerfenden Personen, wenn sie nicht an demselben Tage dem Gottesdienste beigewohnt hatten. Den 20. Mai 1618. Somers Tracts, II. 55.

(1) „Es gibt kein Vorzimmer und kein Zimmer, welches (wenn es reden könnte) dieß nicht bestätigen würde." Peyton, 369. und auch 354. 355. Wilson, 728.

mer für ihn selbst daraus entstehen möchte, ihre Stellen anders, als gezwungen aufzugeben. (1)

Prozeß der Lakes.

Ein anderer durch die ihn begleitenden Umstände sonderbarer Prozeß beschäftigte zu derselben Zeit die Aufmerksamkeit des Königs. Wilhelm Cecil, von wegen seiner Mutter Lord Roos genannt, hatte die Tochter des Staatssecretärs Lake geheirathet; im folgenden Jahre verließ er aber ohne Erlaubniß das Land und schickte ihrem Bruder von Calais aus eine Herausforderung. Anfangs hieß es, seine Entfernung sey durch einen Streit über den Brautschatz seiner Frau veranlaßt worden; später schrieb man sie dem Umstande zu, daß dieselbe einen blutschänderischen Umgang zwischen ihm und Franziska, der zweiten Gemahlin seines Großvaters, des Grafen von Exeter, entdeckt habe. Diese Dame ward über ein ihrer Ehre so nachtheiliges Gerücht sehr aufgebracht; sie entdeckte, daß dasselbe von der Frau des Staatssecretärs Lake und ihrer Tochter herrühre, und wandte sich auf der Stelle an die Sternkammer mit der Bitte, um Gerechtigkeit. Die Beklagten legten zu ihrer Vertheidigung ein geschriebenes Aktenstück vor, welches ein eigenhändiges Geständniß der Schuld von Seiten der Gräfin seyn sollte; sie behaupteten, sie habe ihnen dasselbe in Gegenwart des Lord Roos und seines Bedienten Diego, an dem großen Fenster in dem langen Saal zu Wimbledon übergeben; und stellte Sara Swarton, ein Magd, als Zeugen auf, welche beschwor, sie habe alles, was geschehen sey, gesehen und gehört, indem sie hinter den Bettvorhängen an der entgegengesetzten Seite versteckt gewesen. Jacob, der sich etwas auf seinen Scharfsinn bei Entdeckung von Betrug und Verfälschungen einbildete, beschloß, dieses Dunkel zu enthüllen. Er schickte insgeheim einen

12. Febr. 1616. 2. Aug. 1617.

(1) S. zwei kühne Schreiben von ihm an den König und an Buckingham in Cabala, 362.

Boten an Lord Roos nach Italien, der nebst seinem Bedienten Diego auf das Sacrament schwur, die ganze Erzählung sey eine Lüge. (1) Hierdurch schon mißtrauisch gemacht, verglich der König das geschriebene Actenstück mit den Briefen der Gräfin, und ent-
27. Juni 1618. deckte eine Verschiedenheit der Handschrift: Darauf ritt er, ohne daß man sich dessen versah, nach Wimbledon, und überzeugte sich, daß die Swarton weder hinter den Bettvorhängen verborgen gewesen seyn, noch gehört haben konnte, was am Fenster gesprochen wurde. Nun nahm der brittische Salomo seinen Platz ein zwischen den Richtern in der Sternkammer; fünf
6. Febr. Tage lang dauerten die Verhandlungen; am sechsten gab
1619. Lady Roos zu, daß die Urkunde unter Mitwissen ihres Vaters und ihrer Mutter untergeschoben sey;
13. Febr. und es wurde das Urtheil gesprochen, daß sie aus
1619. Rücksicht auf ihre Reue und ihr Geständniß Gefängnißstrafe, so lange es dem Könige beliebe, tragen, daß Sara Swarton gestäupt werden und in der Kirche zu St. Martin Buße thun, Sir Thomas Lake und seine Frau aber eine Strafe von 10,000 Pfd. St. an den König, und 5000 Pfd. Schadenersatz an die Gräfin zahlen, und sie eingesperrt werden sollten, bis sie sich dem unterworfen hätten. (2)

Es ist wahrscheinlich, daß der Gerichtshof zu einer richtigen Entscheidung über die Schuld der Partheien gelangte; dem sey übrigens wie ihm wolle, so erzeugt doch dieser Fall eine ungünstige Vorstellung von der Moralität jener Zeit; und wenn wir das Beispiel von Schändlichkeit hinzunehmen, welches sich in der Geschichte und dem Prozeß des Grafen und der Gräfin

(1) Er starb kurze Zeit nachher, und wenn das Gerücht Glauben verdient, durch Gift.

(2) Carletons letters, 169. 170. 192. Aulicus coquin, in secret history of James, II. 190 — 197. Camden, a. 1617. 1618. 1619. Bacons Works, VI. 233.

von Somerset darstellt, so muß es uns auffallen, daß damals die schändlichsten und abscheulichsten Laster unter Personen vom höchsten Range und vom größten Ansehen im Staate nicht ungewöhnlich waren. (1)

Sir Walter Raleigh.

Ungefähr um die nämliche Zeit zeigte dem Publikum ein interessanteres aber zugleich traurigeres Schauspiel in den letzten Abentheuern und dem darauf folgenden Schicksal des tapfern aber principienlosen Sir Walter Raleigh. Nach seiner im Jahre 1603 erfolgten Verurtheilung war er dreizehn Jahre lang ein Gefangener im Tower gewesen; allein Graf Northumberland, der Mäcenas jener Zeit, hatte diese Wohnung des Elends in einen Tempel der Musen verwandelt. Raleigh wurde nach undnach durch den daselbst wehenden Genius begeistert; anfangs suchte er sich die Langeweile des Gefängnisses durch das Studium der Chemie zu vertreiben; darauf wandte er sich auf verschiedene Zweige der Literatur; und zwei Jahre vor seiner Befreiung gab er seine Weltgeschichte heraus. An diesem berühmten Werke sind Plan, Gedanken und Sprache von ihm selbst; die meisten Materialien aber waren von seinen Freunden geliefert worden. Ihm wurde jedoch als Verfasser aller Ruhm zu Theil. Die Leute hatten ihn bisher als einen Abentheurer und Hofmann betrachtet; nunmehr erstaunten sie über seine vielseitigen, namentlich seine chronologischen Kenntnisse, seine tiefen Forschungen, und seine große Bekanntschaft mit den griechischen und rabbinischen Schriftstellern.

Aus der Bewunderung seiner Talente entstand Mitleid mit seinem Schicksal, und man hörte den

(1) Der spanische Botschafter verwendete sich für Lady Lake. Allein Jacob erwiederte, sie sey, das wage er zu sagen, der sieben Todsünden schuldig, und ihr sogleich Nachsicht zu gewähren, würde heißen, sein Urtheil als ungerecht anerkennen, und gegen Lady Exeter sein Versprechen in einer Rechtsangelegenheit brechen, Ellis Original Letters, III. 120.

Prinzen Heinrich sagen, daß niemand als sein Vater einen solchen Vogel im Käfig halten würde. (1)

Seine Freilassung aus dem Tower.

Lange Zeit schrieb man seine fortwährende Haft dem Einflusse seines politischen Feindes, des Grafen von Salisbury, zu. Allein Jacob schien nach dem Tode dieses Ministers eben so unerbittlich; sein Entschluß widerstand der Verwendung seines Sohnes, der Königin und seines Schwagers, des Königs von Dänemark; er gab nur den Bitten des Günstlings nach, dessen Dienstleistung der Gefangene durch das Versprechen erkauft hatte, an Sir Wilhelm St. John und Sir Eduard Villiers 1500 Pfd. St. zu bezahlen. Jacob setzt ihn in Freiheit, verweigerte ihm aber die Verzeihung; denn da er sich vor seinen Talenten fürchtete und seiner Anhänglichkeit nicht traute, suchte er ihn durch die fortwährende Erinnerung, daß sein Schicksal immer noch von dem bloßen Willen seines Königs abhänge, bei seiner Pflicht zu erhalten.

Seine frühere Reise nach Guiana den 25. März 1584

Im Jahr 1584 hatte Raleigh von der Königin Elisabeth ein Privilegium erhalten, welches in der Art und Weise abgefaßt gewesen zu seyn scheint, wie die päpstlichen Verleihungen aus früherer Zeit. Es wurde darin ihm, seinen Erben und Bevollmächtigten vollständige Befugniß ertheilt, fremde und heidnische Länder, die nicht im Besitz von christlichen Fürsten, und nicht von christlichen Völkern bewohnt wären, zu entdecken und sich zu unterwerfen, sie von der englischen Krone gegen die Entrichtung eines Fünftels alles Gold- und Silber-Erzes, das ans Tageslicht ge-

(1) Seine Weltgeschichte erschien im J. 1614. Sie fängt mit der Schöpfung an, geht die drei Monarchien durch und endigt ungefähr anderthalb Jahrhunderte vor Christi Geburt. D'Israeli gibt in einem interessanten Artikel über literarische Verbindungen (zweite Serie der Curiosities of literature II. 143) Ben Jonson, Harriot und besonders Dr. Burrell als diejenigen an, welche zu diesem Werke beigetragen haben.

fördert würde, zu Lehen zu tragen; mit bewaffneter Hand Jeden abzuwehren und zu vertreiben, der es versuchen würde, innerhalb zweihundert Stunden Weges von dem Platze sich anzusiedeln, wo er oder seine Angehörigen binnen der nächsten sechs Jahre ihren Wohnsitz aufschlagen würden; und sich aller Schiffe zu bemächtigen, die es wagten, in den Flüssen oder an den Küsten innerhalb der oben erwähnten Grenzen Handel zu treiben. (1)

In Folge dieser ausgedehnten Verleihung schickte Raleigh mehrere Expeditionen an die Küste von Nord-Amerika, welche für den Unternehmer verderblich, jedoch für England insofern vortheilhaft waren, als sie die Colonisation von Virginia veranlaßten. Im J. 1596 ging er selbst zu Schiffe; allein sein Zweck war ein anderer, nämlich die Entdeckung des fabelhaften Reiches Guiana, mit seinen unberechenbaren Reichthümern, und der goldenen Stadt Manoa, von den spanischen Abentheurern El Dorada genannt. In Trinidad wurde er von den Spaniern, die ihn auf der Reise nach Virginien begriffen glaubten, aufgenommen, und zwischen den Fremden und der Garnison fand ein freundschaftlicher Tauschhandel Statt; allein Raleigh nahm die Gelegenheit wahr, überfiel und erschlug die Wache, steckte die Stadt St. Joseph in Brand und führte den Gouverneur Berreo, der früher ein Etablissement in Guiana errichtet hatte, hinweg. (1) 6. Febr. 1596.

(1) Hakluyit, III. 243.

(2) Er sagt zu seiner Vertheidigung: „Um wegen früher erlittenen Unrechts Rache zu nehmen (man sagte, bei einer früheren Expedition nach Trinidad habe Berreo acht Engländer unter Capitän Widdon zu Gefangenen gemacht) und indem ich zugleich bedachte, daß, wenn ich in Guiana auf Böten hätte eindringen, mich vier oder fünfhundert Meilen von meinen Schiffen entfernen und eine bei der nämlichen Unternehmung interessirte Garnison, die außerdem täglich Verstärkung

Indem er diesen Offizier als Wegweiser gebrauchte, und ohne Besorgniß vor einem Feinde, der ihm hätte den Rückweg abschneiden können, segelte er furchtlos in die Mündung des Orinoco, und fuhr in Böten einige hundert Meilen den Strom hinauf, wobei er sich den Eingebornen als ihren Freund und Beschützer zu erkennen gab, der gekommen sey, um auf die Spanier, als ihre gemeinschaftlichen Feinde, Jagd zu machen. Vier Wochen brachte man damit zu, sich im Lande umzusehen, und mit den Einwohnern in Verbindung zu setzen; dann stieg aber das Wasser plötzlich so hoch, daß die Böte der Schnelligkeit des Stromes nicht länger widerstehen konnten; die Abentheurer mußten mit diesem forttreiben und gelangten durch tausend Gefahren wieder zu ihren Schiffen. Die Entdeckungen, welche Raleigh gemacht hatte, reizten mehr seine Neugier, als daß sie dieselbe befriedigt hätten. Er hatte wenig gewonnen, was ihn für die Kosten der Reise hätte entschädigen können, aber hatte genug gesehen, um seine Hoffnungen zu beleben und ihn zu neuen Anstrengungen zu reizen.

Er erhält die Erlaubniß eine neue Reise zu machen.

Der Bericht, welchen er nach seiner Rückkehr bekannt machte, zeigt ihn uns als einen Meister in der Prahlerei. (1) Der Reichthum der Eingebornen, die

aus Spanien erwartete, in meinem Rücken hätte lassen wollen, ich stark nach einem Esel gerochen haben müßte; wählte ich den vortheilhaftesten Augenblick und fiel über die Wache her u. s. w." Um also nicht nach dem Esel zu riechen, ward er ein Mörder!

(1) „Der gemeine Soldat wird sich hier für Gold schlagen, und sich an Statt mit Pfennigen mit Silberplatten, die einen halben Fuß breit sind, bezahlen, dahingegen er in andern Kriegen seine Knochen für Elend und Mangel zu Markt trägt. Die Commandirenden und Anführer, welche Ehre und Ueberfluß suchen, werden dort mehr reiche und schöne Städte finden, mehr mit goldenen Bildern geschmückte Tempel, mehr mit Schätzen angefüllte Gräber, als Cortez in Mexico fand oder Pizarro in Peru u. s. w." Siehe The Discovery of the

Fruchtbarkeit des Bodens und die Heilsamkeit des Clima's wurden mit verführerischen Farben geschildert; eine Masse von Leuten erboten sich mit ihm die Kosten einer zweiten Expedition zu tragen, und mehrere Schiffe segelten nach einander nach Guiana und kehrten nach England zurück, ohne jedoch eine Colonie gegründet oder neue Entdeckungen gemacht zu haben. Dieses Mißlingen schrieb Raleigh der Unerfahrenheit oder schlechten Leitung der Anführer zu; er sey mit den Eingebornen, so wie mit der Lage der Bergwerke bekannt; erlaubte man ihm dahin zu gehen, so werde er aus Guiana das für England machen, was Peer für Spanien sey. Es war dieß eine kecke, gefährliche Behauptung; denn seine eigene Erzählung beweiset, daß er von den Goldbergwerken nichts weiter wußte, als was er aus der Bildung der Oberfläche vermuthete, und aus der zufälligen Erzählung eines Eingebornen, des Wegweisers des Kapitän Keymis, schloß. Indessen hörte er nicht auf, dieserhalb in den Staatssecretär Winwood zu dringen, bis dieser Minister durch die Aussicht geblendet, seine Bittschrift dem Könige überreichte und die verlangte Erlaubniß für ihn erhielt. 26. Aug. 1616.

Der spanische Botschafter Gondomar hatte, wie man glaubte, durch seine geschickte Art zu schmeicheln und seinen glänzenden Witz großen Einfluß auf den König erlangt. Es gelang ihm bald, Raleighs Plan zu entdecken, und er beklagte sich bei dem Könige, daß er etwas autorisirt habe, was eigentlich nichts als eine Seeräuber-Expedition gegen die spanischen Colonien in Süd-Amerika sey. Jacob ließ das Privilegium holen, sah es von neuem durch und corrigirte es eigenhändig. Er ertheilte den Abentheurern die

large, rich and beautyful empire of Guiana, with Relation of the great and golden city of Monoa et London, in 4. 1596, in Raleighs Works by Birch, II. 137.

Befugniß, Handel zu treiben und sich zu vertheidigen; allein er verweigerte ihnen das Recht, andere anzugreifen und zu unterjochen;(1) ja er beschränkte sogar ihre Unternehmung auf die von wilden und ungläubigen Nationen bewohnten Länder. Damit noch nicht zufrieden, verbot er Raleigh ausdrücklich, den Unterthanen seiner Bundesgenossen nnd namentlich de-
28. März 1617. nen des Königs von Spanien nahe zu treten; und zu größerer Sicherheit verlangte er von ihm eine schriftliche Angabe des Platzes, wohin er zu gehen beabsichtigte, und der bewaffneten Macht, welche er mitzunehmen gedenke. Gondomar bekam, auf welche Weise ist uns unbekannt, diese Urkunde zu Gesicht; nnd eine Abschrift davon wurde seinem Bruder, dem Gouverneur von St. Thomas, sammt einer Verstärkung an Truppen zugesandt. (2)

Sein unglücklicher Angriff auf die Stadt St. Thomas.

Während Raleighs Schiff noch auf der Rhede lag, erhielt er einige Besuche von dem französischen Botschafter des Maretz. Sie wurden vielleicht durch Neugierde veranlaßt; indessen erregten sie die Aufmerksamkeit des Königs und erweckten in ihm einen ungünstigen Argwohn. Die Expedition bestand aus vierzehn Segeln; und erreichte nach einer langen beschwerlichen Reise von vier Monaten, während welcher

(1) Rymer, XVI. 789. Raleighs Works, by Birch, II. 365.

(1) Man hat Jacob strenge getadelt, daß er Gondomarn dieses Papier sehen ließ. Der Botschafter kann es sich jedoch von Andern verschafft; sollte er es aber auch von Jacob erhalten haben, so kann der König doch deßhalb nicht getadelt werden. Es geht offenbar aus Raleighs Worten hervor, daß er in der ganzen Unterhandlung seinen Souverän hinterging. „Ich unterrichtete Se. Majestät von meiner Absicht, in Guiana zu landen, jedoch sagte ich Sr. Maj. nie ein Wort davon, daß die Spanier dort festen Fuß gefaßt hatten. Auch gab mir mein Patent keine Befugniß, sie von dort zu entfernen. Folglich hatten Se. Maj. an dem Angriff von St. Thomas keinen Antheil, weil Se. Majestät nicht vorher davon unterrichtet waren.“ Schreiben an Lord Carew. Siehe Cayley's correct copy, II. 138.

Zeit sich die Elemente gegen sie verschworen zu haben schienen, die Küsten von Trinidad. Zwei Schiffe fehlten; eine beträchtliche Anzahl von Leuten war an einer ansteckenden Krankheit gestorben; und noch mehrere, unter ihnen der Commandirende, waren in Folge der Krankheit außerordentlich schwach. Um das Maas ihrer Leiden voll zu machen, erfuhren sie, daß eine spanische Flotte in den benachbarten Meeren kreuze, um sie aufzufangen. Unter diesen Umständen beschloß man, die Flotte vor Anker liegen zu lassen, während zweihundert und fünfzig Mann in Böten unter der Führung von Keymis nnd dem Befehl von Raleighs Neffen, den Strom hinauffahren und von dem Bergwerk, das man zu finden meinte, Besitz nehmen sollten. Sie landeten in der Nähe der Colonie St. Thomas, der Gouvernenr wurde getödtt und die Stadt von den Eroberern eingenommen. Allein im Angesicht des Feindes über einen Arm oes Stromes zu gehen und in die Gebirge einzudringen, war eine sehr schwierige und gefährliche Unternehmung, und nach kurzer Berathung steckten die Abentheurer die Stadt in Brand, stiegen in ihre Böte und eilten wieder zu ihren Landsleuten nach Trinidad zurück. 2. Januar 1618.

Seine Rückkehr nach England.

Ihre Rückkunft versetzte den unglücklichen Raleigh in die größte Noth. Sein Sohn war in dem Angriffe auf die Stadt gefallen; das Bergwerk, für dessen Existenz er sich mit seinem Kopf verbürgt hatte, war gar nicht entdeckt worden; die Plünderung der Colonie war zu unbedeutend, um als Sühne für seinen Ungehorsam gegen die Befehle des Königs zu dienen. In der Angst seines Herzens schüttete er einen Strom von Schmähungen gegen Keymis aus, der sich vergebens bemühte, den Zorn seines Befehlshabers zu besänftigen, sich darauf in seine Cajüte zurückzog und seinem Leben ein Ende machte.

Die einzige Hoffnung, welche Raleigh noch übrig

blieb, war, seinen Ruf durch irgend eine verwegene Unternehmung zu retten, um nach England mit so vieler Beute zurückzukehren, daß er damit Begnadigung erkaufen könne. Allein mit seinem Glücke hatte er zugleich das Zutrauen seiner Gefährten verloren; ein Schiff nach dem andern verließ ihn, die Mannschaft, welche unter seinem unmittelbaren Befehl stand, wurde meutrisch und theilte sich in Partheien, und nach einem erfolglosen Versuch, sich an der Küste von
Im Juni. Irland wegzuschleichen, kehrte er nach dem Hafen von Plymouth zurück, ob freiwillig oder gezwungen ist zweifelhaft. (1)

Seine Verhaftung. Das Unglück schien nun seinen Muth bezwungen und seinen Verstand verwirrt zu haben. Er schwanke zwischen den verschiedenen Auskunftsmitteln, welche sich seinem Geiste darboten, bis er endlich in eine Falle ging, die ihm seine Feinde gestellt hatten. Er war eines Asyls in Frankreich gewiß, und ein Boot lag bereit, ihn über den Canal zu setzen. Er machte sich auf den Weg dahin, kehrte um, bestimmte einen andern Abend zu dem Unternehmen, und weigerte sich dann, die Zusage zu erfüllen. Nach kurzer Zeit wurde er von seinem Verwandten Stuckeley, Vice-Admiral
27. Juli von Devon, arretirt, der Befehl erhalten hatte, ihn nach London zu führen. Die Schrecken des Towers bestürmten jetzt seine Einbildungskraft; von Manourie, einem französischen Quacksalber, seinem Wärter, kaufte er Arzneien, welche das allerheftigste Aufstoßen verursachten und eine scharfe Salbe, die Blasen auf Stirn, Nase, Brust, Arm und Beinen zog; man fand ihn im Hemde auf allen Vieren auf der Erde, wo er den Estrich benagte und sich verrückt stellte; und drei

(1) S. seinen Brief an Winwood, seine Vertheidigungsschrift an den König und „the declaration of the demeanour and carriage of Sir Walter Raleigh“ u. s. w., in dem zweiten Bande von Cayley, 106. 115. App. 82.

Aerzte, welche Stuckeley um Rath fragte, erklärten ihn einstimmig in größter, jedoch nicht unheilbarer Gefahr. Er war damals in der Nähe von Salisbury. Jacob befand sich in dieser Stadt, und da er nicht 1. Aug.
gern einen Gefangenen mit einer ansteckenden Krankheit in den Tower bringen lassen wollte, gab er den Bitten seiner Freunde nach, daß er auf kurze Zeit in seinem eigenen Hause in Haft bleiben möge. Das hatte Raleigh gewollt. Hauptmann King wurde sogleich abgesandt, um ein Schiff zu seiner Flucht zu besorgen; allein Manourie, dem er das Geheimniß anvertraut hatte, verrieth es an Stuckeley, und da Raleigh bemerkte, daß er strenger bewacht wurde, erkaufte er um ein kostbares Juwel und einen Wechsel auf tausend Pfund von seinem Verwandten das Versprechen, ihn gewähren zu lassen. Allein Stuckeley war ein Verräther, der nach dem Befehl handelte, auf alle und jede Weise von Raleighs Verbindung mit Frankreich Beweise zu liefern, und der täglich dem geheimen Rath von allem, was seinen Gefangenen betraf, unterrichtete. In Brentfort erhielt Raleigh einen Besuch von La Chesnay, dem Secretär des französischen Residenten Leclerc; in London hatte er eine geheime Zusammenkunft mit diesem Minister selbst, der ihm ein französisches auf der Themse liegendes Schiff und einen Brief an den Gouverneur von Calais anbot. Er zog jedoch das Schiff vor, welches ihm Hauptmann King verschafft hatte, und zur bestimmten Zeit bestieg er, verkleidet und in Begleitung von King, Stuckeley und Stuckeley's Sohn, ein Boot, um den Strom hinab nach Gravesend zu fahren. Ein Kahn, der ihnen zu folgen schien, erregte seine Besorgnisse; da die Fluth ausblieb, so mußten sie bei Greenwich landen; und Stuckeley arretirte King, sobald die Leute in dem Kahn heran gekommen waren, und führte Raleigh

in ein benachbartes Wirthshaus. Am folgenden Tage
9. Aug. wurde der Flüchtling in den Tower gebracht; dem Leclerc aber ward der Hof verboten, und er bald nachher aus dem Lande geschickt. (1)

Seine Gefangenschaft.

Sobald die erste Nachricht aus Amerika einlief, erschien Gondomar bei Jacob mit dem Ausruf: „Seeräuber! Seeräuber! Seeräuber!" Sein Zorn über die seinem Könige angethane Beleidigung wurde noch durch den Durst nach Rache für das Blut seines Bruders gereizt; und er hörte bis zu seiner Zurückberufung nach Spanien nicht auf, Genugthuung zu fordern, und zu erklären, dieß sey das letzte Mal, wo sein Herr die Gerechtigkeit des Königs von Großbrittanien anrufen werde. (2) Indessen bedurfte Jacobs Zorn gar keiner fremden Anregung. Er betrachtete Raleighs Betragen als eine persönliche Beleidigung, und beschloß, denjenigen zu bestrafen, der trotz seines Verbots in das Gebiet eines befreundeten Souveräns eingefallen war, obwohl es ihm nicht unbekannt gewesen, daß der König sich für sein friedliches Betragen mit seinem Worte verbürgt hatte. Die
12. Aug. Antworten des Gefangenen bei den mit ihm im Tower gehaltenen Verhören waren nicht befriedigend; die Richter erklärten, daß so lange ein Todesurtheil auf ihm laste, er dem Gesetz nach todt sey, und nicht wegen irgend eines spätern Vergehens vor Gericht gestellt werden könne; und man kündigte ihm an, daß zur Strafe der Plünderung und des Brandes der Stadt St. Thomas das gegen ihn im ersten Jahre der Regierung des Königs gesprochene Urtheil vollzogen werden solle. Vier Tage nachher wurde er vor die Kings-Bench gestellt. Er behauptete, das ihm ertheilte Privilegium, wodurch er Gewalt über Anderer Leben und Tod erhalten habe, sey einer Begnadigung gleich zu halten;

(1) Caylay, II. App. 94—104. Somers Tracts, II. 431—436.
(2) Bacons Works, VI. 205.

allein der Präsident des Gerichtes unterbrach ihn mit der Bemerkung, daß beim Hochverrath Begnadigung nicht aus andern Umständen abgeleitet, sondern ausdrücklich ertheilt werden müsse; und nachdem er eine ausdrückliche Ermahnungsrede in so achtungsvollen Ausdrücken, wie sie bei solchen Gelegenheiten nicht gewöhnlich waren, an ihn gehalten hatte, schloß er mit den Worten: „Die Vollziehung wird zugestanden." (1)

Von dem Augenblick an, wo Raleigh an der Rettung seines Lebens verzweifete, zeigte er eine Stärke der Seele, die seines Namens würdig war. „Er war," sagt der Geistliche, der ihn besuchte, „so ohne Furcht vor dem Tode, wie man nur je etwas der Art gesehen hat, und sehr entschlossen und zuversichtlich, doch aber demüthig und gewissenhaft. Als ich anfing, ihm gegen die Todesfurcht Muth einzusprechen, so machte er sich daraus so wenig, daß ich mich darüber wunderte. Als ich ihm sagte, theuere Diener Gottes hätten, in einer besseren Sache als die seinige sey, zurückgeschaudert, und etwas gezittert, läugnete er das nicht, dankte aber Gott, daß er nie den Tod gefürchtet habe, und am wenigsten jetzt. Denn es hänge dieß nur von der Meinung und der Einbildungskraft ab; und die Art des Todes möge vielleicht andern schrecklich seyn, er sterbe aber lieber so, als an einem hitzigen Fieber." (2)

Seine Heiterkeit auf dem Schaffot bewies, daß dieß nicht leere Prahlerei war. Er hielt ein Papier in der Hand, zählte mehrere gegen ihn erhobene Anklagepunkte auf und widerlegte sie; namentlich, daß er einen Auftrag von dem Könige von Frankreich erhalten, ehrfurchtswidrig von seinem eigenen Souverän gesprochen, die Lords Doncaster und Carew

Sein Tod 29. Oct.

(1) Howells State Trials, II. 33.
(1) Hearne's Hemingfond, I. App. CLXXXV.

angeklagt, ihm zur Flucht gerathen zu haben, und daß er früher bei der Hinrichtung des Grafen Essex über den Fall seines Feindes unverholene Freude bezeigt habe. Seine Rede ließ jedoch die Neugier der Zuhörer unbefriedigt. Er that des Hochverraths nicht Erwähnung, weßwegen er ursprünglich verurtheilt worden war, noch suchte er das Verfahren zu rechtfertigen, das ihn auf das Schaffot gebracht hatte.(1) Er nahm von den Lords, die gegenwärtig waren, Abschied, ließ sich das Beil geben, befühlte die Schneide und sprach lächelnd: dieß sey eine scharfe Arznei, aber auch ein Mittel gegen alle Krankheiten. Dann legte er seinen Kopf auf den Block und gab das Zeichen; die Langsamkeit des Scharfrichters veranlaßte ihn zu dem Ausruf: „warum haust du nicht zu? Hau zu!“ Bei dem zweiten Hieb wurde der Kopf von dem Rumpfe getrennt.

Raleigh's Schicksal erregte viel Mitleid. Man glaubte allgemein, er sey das erste Mal ungerechter Weise verurtheilt worden, und die National-Abneigung gegen Spanien ließ das neue Vergehen in einem mildern Lichte erscheinen. Man klagte den König an, Gondomars eigennützigen Vorstellungen einen der tapfersten Offiziere und einen der aufgeklärtesten Männer unter seinen Unterthanen aufgeopfert zu haben. Wenn man jedoch die Umstände, unter denen die Expedition eingeleitet und die gesetzwidrige Art, wie sie ausgeführt wurde, unpartheiisch erwägt; so muß man gestehen, daß das Vergehen groß und die Strafe nicht unverdient war. Allerdings behauptete Raleigh, die spanische Stadt sey auf den Besitzungen des Königs erbauet, die er im Jahre 1591 im Namen der englischen Krone in Besitz genommen habe. Allein diese Behauptung ließ sich nicht verthei-

(1) Seine Rede bei Caylay, II. 168. Somers Tracts, II. 438. Tounsons Brief bei Hemingford.

digen. Gab die Entdeckung das Recht, so waren die Spanier die ersten Entdecker; gab es hingegen der Besitz, so waren sie seit länger als zwanzig Jahren im Besitz.

Tod der Königin.

Unter den Personen, die für Raleighs Schicksal Theilname bezeigten, war auch die Königin. Ihre Leidenschaft für öffentliche Vergnügungen hatte längst aufgehört; sie brachte die letzte Zeit ihres Lebens zu Greenvich und Hamptoncourt in Einsamkeit zu. Von ihrer Geschichte seit dem Tode ihres ältesten Sohnes wissen wir wenig mehr, als daß sie Villiers dem Könige empfahl und ihn nachher bat, sich für Raleighs Leben zu verwenden. Sie litt gerade damals an der Wassersucht, woran sie nach einigen Monaten starb. Der große Haufen glaubte, ihr Tod sey durch einen Cometen im vorhergehenden Herbste angezeigt worden, während die Gelehrteren, mit der nämlichen Leichtgläubigkeit, dieses Phänomen als einen Vorläufer der Begebenheiten betrachteten, für welche ich nunmehr die Aufmerksamkeit des Lesers in Anspruch nehmen muß. (1)

1. März. 1619.

(1) Caylay, II. 156. Wilson, 719. Dalrymple, I. 78. Balfour, II. 72. Vielleicht sollte ich hier der Ankunft des ausgezeichneten Convertiten Marco Antonio de Dominis in England erwähnen. Von den Jesuiten erzogen, und von ihnen als öffentlicher Professor in Verona und Padua gebraucht, wurde er bald auf den bischöflichen Stuhl von Segna erhoben, und von dort zum Erzbisthum von Spalatro versetzt. Während des Streites zwischen dem Papste und der Republik Venedig trat er auf die Seite der letztern. Pauls V. Ungnade und die Gefahr einer Verfolgung wegen Ketzerei, bewog ihn, „sich die Flügel einer Taube beizulegen" und im J. 1617 eine Freistätte in England zu suchen. (Seine Erklärung in Somers Tracts, II. 19) Er wurde gnädig aufgenommen, trat der englischen Kirche bei, und wurde zum Dechant von Westminster und Meister der Savoy ernannt. Nach einigen Jahren bat er den Papst um Gnade, kehrte nach Italien zurück, und schwur im J. 1622 öffentlich den protestantischen Glauben ab. In einem Jahr darauf starb er; allein seine Reden hat-

Aufstand in Böhmen.

Sechszehn Jahre lang hatte Jacob den Scepter in Frieden geführt; gegen Ende seiner Regierung wurde er wider Willen durch den Ehrgeiz seines Schwiegersohnes und den Enthusiasmus seines Volkes in einen Krieg verwickelt. Die Veranlassung dazu entstand in einer entfernten Weltgegend durch einen Streit über die Lagen von Kirchen in den böhmischen Gebirgen; allein dieser Streit hing mit der Religion zusammen und in einem Zeitraum, wo alles von religiösem Fanatismus besessen war, reichte die geringste Veranlassung hin, um die eine Hälfte von Europa gegen die andere unter die Waffen zu bringen. Der fünfte Artikel des Friedens-Edicts, welches vom Kaiser Rudolph erlassen worden war, hatte Religionsfreiheit in Böhmen festgesetzt; durch ein Uebereinkommen zwischen denjenigen, die unter einer, und denjenigen, die unter beiden Gestalten communicirten (so unterschieden sie sich) wurde ausgemacht, daß die letztere die Erlaubniß haben sollten, auf den königlichen Domainen Kirchen zu bauen; und ein paar Jahre später behaupteten die Calvinisten, unter jener Benennung seyen auch die geistlichen Güter begriffen und fingen an, auf den Besitzungen des Erzbischofs von Prag und auf denen des Abts von Braunau zu baunen. Die beiden Prälaten wandten sich an den Kaiser Matthias, der zu ihren Gunsten entschied; damit waren aber die Häupter der Calvinisten nicht zufrieden; trotz des kaiserlichen Verbots versammelten sie sich in dem Collegium Carolinum, brachten den folgenden Tag mit Fasten und Beten zu, drangen am

12. Mai 1618.

dritten Tage bewaffnet in das Schloß zu Prag, warfen die vornehmsten Mitglieder des Verwaltungs-Ra-

ten Zweifel an seiner Rechtgläubigkeit veranlaßt; die Inquisition verurtheilte ihn, und der Leichnam ward auf der piazza di campo di Fiori verbrannt. S. Somers Tracts, II. 30. Dalrymple, I. 140—148.

thes zum Fenster hinaus, und nahmen mit Gewalt Besitz von der Hauptstadt. Im nämlichen Augenblick standen ihre Anhänger in verschiedenen Bezirken auf; zwei Heere bildeten sich; und die festen Plätze fielen ihnen größtentheils in die Hände. Diese Bewegung beschränkte sich auf die Calvinisten; Katholiken und Lutheraner widersetzten sich dem zwar nicht, blieben aber ihrem Souverän getreu. (1)

Der Kurfürst von der Pfalz wird zum König erwählt.

Vergebens suchte Matthias, ein bejahrter und schwacher Fürst, den Aufstand durch das Anerbieten einer bedingten Amnestie zu unterdrücken; vergebens machte er den Vorschlag, alle streitigen Punkte der Entscheidung von vier Schiedsrichtern, den zwei katholischen Churfürsten von Mainz und von Baiern, und den zwei protestantischen von Sachsen und der Pfalz zu überlassen; vergebens bat er endlich um einen Waffenstillstand als Vorbereitung zum allgemeinen Friedensabschluß. Er starb und ihm folgte sein Vetter, Ferdinand von Grätz, der etwa zwei Jahre vorher mit einstimmiger Einwilligung der Stände als König von Böhmen gekrönt worden war. Ferdinand verkündigte den Insurgenten seine Thronbesteigung nebst der Bestätigung ihrer Privilegien, und einer Erklärung zu Gunsten der Gewissensfreiheit. Allein sie behandelten diese Botschaft mit Verachtung, und boten die böhmische Krone zuerst dem Churfürsten Johann Georg von Sachsen, und dann dem Churfürsten Friedrich von der Pfalz an. Ersterer war so klug, das gefährliche Geschenk abzulehnen; der andere aber bediente sich der Heuchelei zum Deckmantel seines Ehrgeizes, indem er erklärte, er sehe den Finger Gottes in seiner Wahl, und wage nicht, dem Willen des Allmächtigen zu widerstreben. Er eilte sammt seiner Familie nach Prag, und wurde von den

1619. 1. März. 1617. 29. Juni. 1619. 12. Sept.

(1) Belli Laurea Austriaca, 36. 37. Latichius, 12—15. Cluveri Epitome, 652.

4. Nov. Insurgenten feierlich als König von Böhmen gekrönt. (1)

Jacob's Verlegenheit.

Es ist schwer, die unsinnige Freude zu beschreiben, welche diese Nachricht in England erregte. Erzbischof Abbot bezeichnete die Stelle in der Offenbarung Johannes, wo diese wichtige Revolution vorher gesagt worden sey; die Prediger auf ihren Kanzeln (in jenen Zeiten ein Werkzeug von nicht geringerem politischen Einflusse, als die Zeitungen heut zu Tage) entflammten die Leidenschaften ihrer Zuhörer; und die ganze Nation forderte von dem Könige, er solle die Sache seines Schwiegersohnes unterstützen, die nach ihrer Meinung auch die Sache Gottes war. Bei dieser allgemeinen Gährung war Jacob kalt und ruhig. Er sah, daß wenn er sich in den Krieg einließe, er sich einer offenbar ungerechten Sache annehmen würde; daß dieß den Grundsatz heiligen hieß, die Unterthanen dürften rechtmäßiger Weise ihren Souverän wegen Religions-Verschiedenheit absetzen; und daß er sich ohne alle Wahrscheinlichkeit eines günstigen Erfolges in einen Abgrund von Ausgaben stürzen würde. Denn man durfte nicht erwarten, daß der Churfürst mit der Hilfe, die er von England aus erhalten konnte, auf die Dauer gegen die Macht Ferdinands Stand zu halten vermögen würde, der noch bei den Fürsten seines Hauses, und den katholischen und lutherischen Lehnsträgern im Reiche Unterstützung finden mußte. Anderer Seits fragte es sich aber auch, durfte er schicklicher Weise seinen Schwiegersohn im Stich lassen, und ein stiller Zuschauer bei einem Kriege bleiben, der denselben wahrscheinlicher Weise um seine ererbten Besitzungen bringen mußte? Oder war es selbst seiner eigenen Sicherheit angemessen, sich dem Geschrei seiner Unterthanen zu widersetzen, und durch seine sichtbare

(1) Belli Laurea, 199. 211. Latichius, 72. 82—88. 93.

Gleichgiltigkeit ihnen seine Aufrichtigkeit in religiöser Hinsicht zweifelhaft zu machen? Er wählte, nach seiner Lieblingsmaxime, einen Mittelweg; verweigerte jedes Gesuch zu Gunsten von Friedrichs Ansprüchen auf die böhmische Krone, bewilligte aber Hilfstruppen zum Schutz seiner Erbländer. Vier tausend Mann wurden als Freiwillige unter den Befehlen der Grafen Essex und Oxford abgesandt; allein als wirklich dieses Corps sich mit dem Heere der „protestantischen Union," (den deutschen Verbündeten des Churfürsten) vereinigt hatte, konnte es sich doch mit der zahlreicheren kaiserlichen bewaffneten Macht unter der Leitung des berühmten Spinola nicht messen. Zu Anfang des Herbstes ging die Unterpfalz verloren; ungefähr um die nämliche Zeit unterwarf sich die Lausitz dem Churfürsten von Sachsen, welchem die Vollziehung der Reichs-Acht gegen den ehrgeizigen aber unglücklichen Friedrich aufgetragen war; und der Sieg bei Prag, den der Herzog von Baiern gegen den Fürsten von Anhalt erfocht, verjagte den ephemeren König von seinem kürzlich erst erlangten Throne. Die böhmischen Stände suchten und erhielten Begnadigung von ihrem Souverän; und Friedrich wanderte mit seiner Familie im nördlichen Deutschland landesflüchtig und demüthig bittend umher, bis er den Haag erreichte und dort von dem Mitleid oder der Politik der Generalstaaten eine Pension erhielt. (1)

1620. 22. Juli.

Eine freiwillige Sammlung und eine Anleihe zu hohen Zinsen, hatten den König in den Stand gesetzt, die Expedition für den Churfürsten auszurüsten; allein die letzten Unfälle seines Schwiegersohnes forderten bedeutendere Hilfe und der Religionseifer des Volkes verlangte laut einen Kreuzzug zur Unterstützung der protestantischen Sache. Die Minister riethen ihm, diesen Enthusiasmus zu benutzen und das

Das Parlament.

(1) Latichius, 209—211. Cluveri epitome, 655. 656.

Parlament zu berufen. Dieses könne ihm die Geldbewilligung nicht verweigern, ohne die es weder möglich sey, mit Würde zu unterhandeln, noch mit Erfolg das Schwert zu führen. Jacob gab seine Zustimmung, aber mit Widerstreben und unter bangen Ahndungen. Er kannte die Neigung zu Veränderungen und die Vermessenheit der Volksführer. Die Zeit war nicht mehr, wo die Drohung der königlichen Ungnade den trotzigsten Sinn erschütterte; und es hatte auch die Krone noch nicht in der Ausdehnung Gnaden und Aemter zu verleihen, durch die sie jetzt im Stande ist, sich in beiden Häusern die Majorität zu sichern. Man hielt mehrere Berathungen und beschloß, als das beste Auskunftsmittel, die Landparthei durch Nachgiebigkeit zu beschwichtigen, und sie durch freiwilliges Anbieten der Vortheile, um welche frühere Parlamente vergebens gebeten hatten, zur Deckung der Bedürfnisse des Schatzes zu bewegen. (1)

Dessen Verfahren 30. Jan. 1621.

Die Session wurde mit einer begütigenden oder vielmehr bittenden Thronrede eröffnet. Aber Jacob ermahnte und bat umsonst. Die erste Sorge des Hauses der Gemeinen war, zur Befriedigung der religiösen Wuth die Katholiken im Lande für die Erfolge

5. Febr.

leiden zu lassen, welche den Waffen der Katholiken in andern Ländern zu Theil geworden waren. Unter Mitwirkung der Lords baten sie den König, alle Recusanten zehn Meilen weit von London zu verbannen, sie an dem Messehören in ihren eigenen Häusern oder in den Privat-Kapellen der Botschafter zu hindern und alle gegen sie gegebenen Strafgesetze zu vollziehen. Außerdem, um auch das ihrige zu thun, entwarfen sie eine Bill zur Unterstützung des früheren Gesetzes, welches der Krone zwei Drittel von dem Eigenthum päpstlicher Recusanten zusprach.

Von der Religion wandten sie ihre Aufmerksam-

(1) Bacon, V. 531. 532.

keit auf ihre Privilegien. Sie beklagten sich, daß 12. Febr
vier Mitglieder am Schlusse des vorigen Parlaments wegen ihres Betragens in dem Hause eingesperrt worden waren. Allerdings könne man zur Rechtfertigung des Königs frühere Vorfälle dieser Art anführen; allein das seyen lauter gesetzwidrige Handlungen der willkührlichen Gewalt; es stehe dem Hause selbst das Recht zu, jede innerhalb der Mauern desselben geschehenen Verletzung des Anstandes zu richten und zu strafen; sollte dieses Recht anders jemanden zustehen, so würde die Freiheit der Rede ein Traum oder eine Einbildung seyn. Man verfolgte diesen Gegenstand mit einer Wärme, die die Minister beunruhigte; sie behaupteten, die Besorgnisse des Hauses seyen ungegründet; und die Gährung wurde am Ende durch eine feierliche Versicherung des Königs gestillt, daß, so wie er die Redefreiheit, welche von seinen getreuen Gemeinen gefordert werde, bisher zugestanden habe, er sie auch künftig aufrecht erhalten wolle.(1) 16. Febr.

Bisher war die Frage wegen der Geldbewilligungen unentschieden geblieben. Als sie aber jene Bot- 15. Febr.
schaft erhielten, bewilligten sie zwei Subsidien, jedoch ohne Zehnten und Fünfzehnten. Es war eine unbedeutende Summe, eingestandenermaßen dem Zweck nicht angemessen, wofür sie gegeben wurde; allein sie glaubten es der Klugheit gemäß, den König von ihrer Gnade abhängig zu erhalten, damit er sich desto

(1) Journals, 522. Am folgenden Tage vertrieben sie zum Beweise ihrer Befugniß, die Mitglieder des Hauses selbst zu bestrafen, Shepherd aus dem Hause, weil er in einer Rede, die er gegen die Bill zur Beschränkung der Mißbräuche am Sabbath hielt, behauptet hatte, „Sabbath sey der Sonnabend und nicht der Sonntag, die Bill sey der Schrift entgegen, die das Tanzen als einen Theil des Gottesdienstes empfehle, und der die Bill vorgeschlagen habe, sey ein Friedensstörer, denn er widersetze sich den dießfälligen Anordnungen des Königs." Ibid. 523—525.

eher möchte bereit finden lassen, ihren Forderungen nachzugeben. Jacob ließ seine wahre Gesinnung nicht merken. Er stellte sich, als ob er diese Bewilligung als ein Pfand des wiederauflebenden Vertrauens betrachte, dankte ihnen in den gnädigsten Ausdrücken, ermahnte sie, ihre Aufmerksamkeit auf die Abstellung allgemeiner Beschwerden zu richten, und versicherte, sie würden ihn stets bereit finden, ihnen mehr als auf halbem Wege entgegen zu kommen. (1)

Es dauerte nicht lange, so ward seine Aufrichtigkeit auf die Probe gestellt. Man hatte schon einen Untersuchungs-Ausschuß errichtet; es wurden nun Zeugen vorgefordert und vernommen; und das Betragen der Kronbeamten, der Richter und der davon abhängenden Personen wurde der genauesten und argwöhnischsten Nachforschung unterworfen. Die sämmtlichen Parlamentsglieder von der Volkspartei gingen mit dem größten Eifer auf die Untersuchung ein; niemand nahm aber entschiedenern Theil daran, als Sir Eduard Coke, dessen lange Erfahrung und große juridische Kenntnisse seinen Worten Gewicht gaben, obwohl seine Feinde sich zuflüsterten, sein Eifer für das öffentliche Beste werde durch die Erinnerung an die Behandlung verstärkt, die ihm von Seiten des Hofes zu Theil geworden war. Was aber auch die Beweggründe der Reformatoren gewesen seyn mögen; so muß man gestehen, daß ihre Bemühungen nützlich waren. Sie trugen dazu bei, Mißbräuche von Grund aus abzuschaffen, welche seit langer Zeit die Freiheit des Verkehrs gelähmt und die Verwaltung der Gerechtigkeit entweihet hatten; und sie setzten in dem Hause der Gemeinen die Ausübung eines unschätzbaren Privilegiums wieder in Wirksamkeit, das Jahrhunderte lang nicht benutzt worden war, nämlich das Recht, Staatsverbrecher vor dem Hause der Lords, als dem

(1) Ibid. 523.

höchsten Gerichtshofe des Reiches in Anklagestand zu versetzen.

Anklage der Patentirten.

Der erste Mißbrauch, auf welchen das Haus der Gemeinen seine Aufmerksamkeit richtete, war der, welchen man mit den durch Patente ertheilten Monopolien getrieben hatte. Viele derselben waren allerdings in Folge der von früheren Parlamenten gemachten Vorstellungen abgeschafft worden; allein die Habsucht der Unternehmer war so erfinderisch, und der Einfluß ihrer Gönner so mächtig, daß an Statt eines, das aufgehoben wurde, mehrere wieder entstanden, die für den Souverän eben so nutzlos als für die Unterthanen nachtheilig waren. Patente, die den Urhebern von Verbesserungen den Gewinn ihrer Erfindungskraft sichern, wirken als Beförderungsmittel der Industrie und des Talentes; allein diese Patente hatten den Privat-Vortheil gewisser begünstigter Individuen zum Zweck, denen sie unter dem Vorwande des allgemeinen Besten die Aufsicht über einen einzelnen Handelszweig gaben, womit die Befugniß verbunden war, Vorschriften zu entwerfen, und durch Geldstrafen und Haft zum Gehorsam dagegen zu zwingen.

Der Ausschuß fing mit drei Patenten an, eins für die Erlaubniß von Bierhäusern, das andere für die Aufsicht auf Wirths- und Gasthäuser, und das dritte für die ausschließliche Verfertigung von Gold- und Silber-Draht; und die Untersuchung brachte ein Bild von Betrügereien und Unterdrückung ans Licht, wie es selten unter einer noch so despotischen Regierung zu finden ist. (1) Man erklärte alle drei für National-Beschwerden und die Inhaber der Patente Sir Egidius Monpesson und Sir Franz Mitchell wurden ihres Verfahrens wegen von dem Hause der Lords in Anklagestand versetzt. Sie flüchteten unter den Schutz des Günstlings, der ihnen für Geld

27. Febr.

3. März.

(1) Journals, 530. 538. 540. 541. 617.

die Patente verschafft und dessen Stiefbruder Sir Eduard Villiers an dem Gewinn Theil genommen hatte. Um sie zu retten, beschloß man anfangs, das Parlament aufzulösen; allein das Unkluge einer solchen Maßregel wurde in einem schriftlichen Memoire von Williams, Dechant von Westminster, gezeigt, dessen Ehrgeiz durch diesen Beweis von Eifer den guten Willen des Monarchen und des Günstlings zugleich für sich zu gewinnen suchte. Unter der Leitung seines neuen Rathgebers überließ Buckingham seine Freunde ihrem Schicksal und äußerte, den Stoicismus eines Vaterlandsfreundes heuchelnd, den Wunsch: wenn sein Bruder an ihrer Schuld Theil habe, möge er auch ihre Strafe theilen. Villiers war aber schon im Dienste der Regierung über See gegangen und konnte vernünftiger Weise nicht wohl verurtheilt werden, so lange er nicht Gelegenheit hatte, sich zu vertheidigen. Selbst Monpesson fand, vermuthlich durch den Einfluß seines Gönners, Mittel, aus der Obhut des Serjeant at Arms zu entfliehen. Die Lords sprachen jedoch das Urtheil sowohl über den Flüchtling als über seinen Collegen Mitchell dahin aus, Haft zu erdulden, Geldstrafe zu zahlen und des Ritterstandes entsetzt zu werden.

27. März Der König klagte dann, man habe sein Vertrauen mißbraucht, und verwandelte zum Beweise seiner Entrüstung gegen die Personen, welche zu retten er sich insgeheim bemüht hatte, kraft eigener Autorität die Strafe Monpesson's in ewige Verbannung. (1)

Anklage des Lord-Kanzlers.

Indessen waren die Patentirten verhältnißmäßig ein unedles Wild, der Lord Kanzler Sir Franz Bacon konnte zu einer höheren und rühmlichern Jagd dienen. Die Natur hatte ihn dazu bestimmt, in der gelehrten Welt als Stern erster Größe zu glän-

(1) Hackets Life of Williams, 49. 50. Journals of Lords, 72. 73.

zen; allein der Ehrgeiz bewog ihn, am Hofe zu kriechen, um Reichthum und Beförderung zu erhalten. Auch verfehlte er keineswegs seinen Zweck; Thätigkeit und Ausdauer setzten ihn in den Stand, der Eifersucht der Königin Elisabeth, der Günstlingsherrschaft unter Jacob und der Intriguen seiner Mitbewerber Meister zu werden. Er war nicht nur im Besitz des großen Insiegels, sondern war auch zum Lord Verulam ernannt worden, und hatte kürzlich, als neuen Beweis der königlichen Gunst, den Titel eines Viscount von St. Albans erhalten. Fand er aber das Emporsteigen zur Größe langsam und mühselig, so war dagegen sein Fall plötzlich, ja augenblicklich. Er hatte die ihm zu Theil gewordene Ehre nicht mit Demuth getragen. Die Eitelkeit verleitete ihn zu großen und unnützen Ausgaben; zu seiner Verschwendung gesellte sich Habgier; und die Partheien in seinem Gerichtshofe, selbst diejenigen, welche ihren Zweck erreichten, beklagten sich, daß sie durch die Käuflichkeit des Richters verarmt seyen. Seine Feinde wiederholten und übertrieben diese Vorwürfe; und das Gerücht sagte, die Geschenke, welche er während der drei Jahren erhalten habe, wo er Kanzler war, beliefen sich auf 100,000 Pfd. Sterl. (1) Jacob, der den Minister bewunderte, ohne den Menschen zu achten, beschleunigte auf indirecte Weise seinen Fall, indem er den Lords die Versicherung gab, daß, wenn er gleich hoffe, der Kanzler werde im Stande seyn, seine Un-

(1) Er erwähnt auf folgende Weise des Gerüchts in einem Briefe an Buckingham: „Es ist eine abscheuliche Unwahrheit. Ich nahm nie einen Pfennig für eine Pfründe oder kirchliches Amt; ich nahm nie einen Pfennig für irgend eine Bestallung oder dergleichen Dinge; ich theilte nie mit einem Unterbeamten einen geringeren oder zweiten Gewinn. Meine Vergehen habe ich selbst aufgezeichnet, wobei ich als gutes Beichtkind meine Aufmerksamkeit auf Schuld und nicht auf Entschuldigung richtete.“ Bacon, VI. 391.

schuld darzuthun, er doch entschlossen sey, ihn die strengste Strafe treffen zu lassen, sollte seine Schuld bewiesen werden. (1)

Seine Verurtheilung.

Man behauptete nicht, daß Bacon der erste unter diesen hohen Beamten gewesen sey, der von den proceßführenden Partheien Geschenke angenommen. Der Mißbrauch stammte aus alter Zeit her; es war unter der vorhergehenden Regierung bekannt und von ihr genehmigt gewesen. Man machte aber die richtige Bemerkung, daß alle früheren Beispiele eine Sache nicht rechtfertigen könnten, die an sich gesetzwidrig sey und die Unpartheilichkeit des Richters, eine seiner wichtigsten Eigenschaften, vernichte. Das Haus der
21. März. Gemeinen überreichte die Anklageacte, worin der Vicount von St. Albans beschuldigt wurde, in zwei und zwanzig Fällen selbst Geschenke und Bestechung angenommen und gelitten zu haben, daß dergleichen ebenfalls bei seinen Beamten geschehen sey. Dieser Schlag warf ihn zu Boden; er zitterte vor dem Blicke seiner Ankläger und flüchtete sich unter dem Vorwande einer Krankheit ins Bett, wo er dann an das Haus einen Brief schrieb, in welchem er seine Frevel eingestand und um Gnade für den reuigen Sünder bat. Die Lords verlangten eine bestimmte Antwort auf jede einzelne Beschuldigung. Er gehorchte; ge-
30. April. stand, daß sie alle im Wesentliche wahr seyen, indem er zur Milderung hinzu setzte, daß er wenige von den Geschenken vor Entscheidung der Sache erhalten und daß er die größern Summen als Darleihe genommen habe, die nächstens zurück gezahlt werden sollten. Man ersparte ihm die Demüthigung, als Verbrecher vor den Schranken des Hauses zu knien, wo er so lange als Kanzler den Vorsitz geführt hatte; indessen war das gegen ihn gesprochene Urtheil strenge genug, um seine Nachfolger von Wiederho-

(1) Journals, 563.

lung des Vergehens abzuschrecken. Es ging dahin, daß er dem Könige eine Geldstrafe von 40000 Pfund bezahlen, so lange als der König wolle, in Haft und lebenslänglich unfähig seyn sollte, bei Hofe zu erscheinen, im Parlamente zu sitzen, und seinem Vaterlande in irgend einem Amte, womit Ehre oder Einkünfte verbunden seyen, zu dienen. (1)

Man erlaube mir, die Geschichte dieses außerordentlichen Mannes in Kürze zu Ende zu führen. Daß er schuldig war, litt keinen Zweifel; hätte er sich aber seinem Schicksal geduldig unterworfen, hätte er die Geisteskräfte verwendet, welche ihn zu einem Wunder seines Zeitalters machten, auf die Wissenschaften verwendet; so hätte er sein Ansehen wieder gewinnen und der Menschheit unsterbliche Wohlthaten erzeigen können. Er sah allerdings seine früheren Werke wieder durch, ließ sie ins Lateinische übersetzen, und schrieb eine Lebensbeschreibung Heinrich des Siebenten; allein dieß waren für ihn unwillkommene Geschäfte, die ihm von höherer Autorität angerathen und seiner Seits mit Widerwillen vollzogen worden. Er sah immer noch nach den Fleischtöpfen Egyptens, der Gunst des Hofes zurück, und außer den ihm gewährten Wohlthaten, daß er in Freiheit gesetzt und ihm die Geldstrafe erlassen wurde, bat er mit unaufhörlicher Ueberlästigkeit um eine Pension und um Verwendung. In dieser Absicht quälte er fortwährend den König, den Prinzen und den Günstling mit Briefen; machte seine frühern Dienste geltend, suchte durch die kriechendsten Bitten Mitleid zu erregen, und sich durch die schändlichsten Schmeicheleien in Gunst zu setzen. Aber seine Bittschriften wurden kalt aufgenommen und mit Verachtung behandelt; das wiederholte Scheitern seiner Hoffnungen erbitterte seine Gemüthsstimmung und griff seine Gesundheit an, und

(1) Lords Jonrnals, 53. 75. 84. 98. 106.

9. Mai 1626. er starb als ein Opfer mißverstandenen und betrogenen Ehrgeizes im fünften Jahre nach seiner Entlassung. (1)

Andere Anklagen. Vier andere Anklagen wurden während dieser Session vor das Haus der Lords gebracht. Sir Johann Bennet, Richter in dem erzbischöflichen Gerichtshofe von Canterbury wurde beschuldiget, für Geld die gesetzwidrige Ertheilung von Vermächtnissen zugestanden; Field, Bischof von Landaff, bei Bestechungen als Unterhändler gedient; Sir Heinrich Yelverton, General-Advocat, den Patentirten Monpesson und Mitchell in ihrem gesetzwidrigen Verfahren Vorschub geleistet; (2) und Floyd, ein katholischer Anwalt und Gefangener in der Fleet, sein

(1) Diese niedrige, seiner Talente und Kenntnisse so unwürdige Denkungsart Bacons zeigt sich in dem ganzen Inhalt der Briefe, die er von seiner Ungnade bis zu seinem Tode geschrieben hat. Bacon, VI. 280—394. Einmal ging er damit um, darzuthun, das gegen ihn gesprochene Urtheil sey ungiltig: 1) weil es in einer Session durchging, worin keiner Bill die königliche Zustimmung gegeben wurde, ausgenommen der über die Geldbewilligungen; woraus er ableitete, das ganze Verfahren „sey bloß angefangen, aber nicht vollendet." 2) Weil es nicht förmlich und urkundlich protokollirt, sondern bloß von dem Schreiber des Hauses in das Journal eingetragen war. Er fragte den gelehrten Selden um Rath, der ihm antwortete, er sey hinsichtlich des letztern Punctes seiner Meinung, aber nicht hinsichtlich des erstern. VI. 308—310. Man sagt, er sey arm gestorben. Die zahlreichen und bedeutenden Legate in seinem Testamente, das nur einige Wochen vor seinem Tode aufgesetzt ward, würden das Gegentheil beweisen, hätten sich nicht die Testaments-Executoren geweigert, es zu vollziehen, was zu der Vermuthung Anlaß gibt, daß er nichts hinterließ, womit man die Legate bezahlen konnte. Ibid. 411—419.

(1) 1) Bennet entging dadurch seinen Anklägern, daß er Zeit verlangte, um seine Vertheidigung vorzubereiten. Ehe diese Zeit verflossen war, wurde das Parlament prorogirt und in der folgenden Session war beides, die Beschuldigung und die Strafe vergessen. Bald nachher wurde Bennet in der Sternkammer zu Bezahlung einer Geldstrafe von 20,000 Pfd.

Vergnügen darüber geäußert zu haben, daß der „Gevatter Palsgrave und die Gevatterin Palsgrave" (der Churfürst und seine Gemahlin) aus Prag vertrieben worden waren. Die drei ersten Fälle können wir als von geringerer Bedeutung übergehen; der letzte verdient aber die Aufmerksamkeit des Lesers, weil er dazu diente, zwischen verschiedenen Pflichten der beiden Häuser einen Unterschied festzustellen, indem den Lords dadurch ihre richterliche Befugniß bestätigt, dem Unterhause aber bloß das Recht der Anklage zugestanden wurde. Floyd's Vergehen war nicht sehr bedeutend; allein es erweckte den Geist fanatischer Rache. Sobald desselben nur Erwähnung geschah, beschloß das Unterhaus, den Papisten zu bestrafen, der sich gotteslästerlicher Weise über die Unfälle protestantischer Fürsten gefreuet hatte; Schandpfahl, Peitschenhiebe, Annageln der Ohren, und Durchbohren der Zunge wurde von verschiedenen Rednern

verurtheilt, erhielt aber vom Könige Begnadigung. Bacon, VI. 383. 2) Field hatte jemanden, der beim Kanzlerhofe einen Prozeß hatte, die Verpflichtung auferlegt, bei Strafe von 1000 Pfd. zu seiner Disposition 6000 Pfd. zu stellen, wofern er von dem Lord-Kanzler durch den Einfluß seines Gönners, des Marquis von Buckingham, ein günstiges Decret erhalten sollte. Der Zorn des Hauses wurde aber durch die Bitten des Erzbischofs entwaffnet; und da es sich nicht beweisen ließ, daß er selbst einen Theil des Geldes erhalten habe, so überließ man den Prälaten dem Tadel seines kirchlichen Vorgesetzten in dem Oberhause, der geistlichen Convocation. 3) Yelverten vertheidigte sich muthig; und gab zu verstehen; er würde nicht ins Gefängniß gekommen seyn, wäre es nicht in Folge der Feindschaft Buckinghams und des Einflusses, den derselbe auf den König ausübe, geschehen. Jacob verlangte sogleich Gerechtigkeit wegen dieser doppelten Verläumdung; die ursprüngliche Beschuldigung gegen den Sachwalter wurde vergessen und wegen des letzten Vergehens wurde er verurtheilt, dem Könige wie auch dem Günstlinge eine Geldstrafe zu zahlen, und so lange der König wolle, in Verhaft zu seyn. Die Geldstrafen wurden ihm erlassen.

vorgeschlagen; und am Ende ward er durch das Haus zu einer Geldstrafe von 1000 Pfd. Sterl. verurtheilt, außerdem sollte er auf drei verschiedenen Plätzen jedes Mal zwei Stunden lang am Schandpfahl stehen, und von einem Orte zum andern zu Pferde, das Gesicht nach dem Schweife des Pferdes gekehrt, geführt werden. (1) Floyd appellirte auf der Stelle an den König, der am folgenden Morgen eine Botschaft schickte, um nachzufragen, auf was für frühere Beispiele das Unterhaus seine Ansprüche gründe, ein Urtheil über Vergehen zu sprechen, die seine Privilegien nicht beträfen, und wie es beweisen wolle, daß ein Gerichtshof, der keine eidliche Zeugenaussagen erhebe, auf rechtmäßige Weise einen Gefangenen verurtheilen könne, der das ihm zur Last gelegten Vergehen läugne. Diese Botschaft brachte die Volksführer ausser Fassung; auf dem eingeschlagenen Wege weiter fortzuschreiten, hieß sich der Opposition des Königs und der Lords aussetzen; und nahmen sie das Geschehene zurück, so gestanden sie, daß sie ihre Befugniß
12. Mai. überschritten hatten. Mehrere Tage vergingen mit unnützen Debatten; am Ende kam man in einer Conferenz beider Häuser überein, Floyd vor dem Hause der Lords anzuklagen und in die Journale des Hauses eine Erklärung aufzunehmen, daß dieser Prozeß vor den Gemeinen den wohlerworbenen Rechten beider Häuser keinen Eintrag thun solle. (2) War aber

(1) Journals of Commons, 599. 602. Es lag oft etwas Lächerliches in den durch das Haus der Gemeinen verhängten Strafen. So verurtheilten sie Moare und Lock, zwei Beamte, „auf Einem Pferde mit bloßen Hintern, Rücken an Rücken von Westminster bis zur Börse zu reiten, auf der Brust ein Papier mit der Inschrift: Wegen Verhaftung eines, einem Mitgliede des Unterhauses angehörigen Bedienten.“ Ebendas. 638.

(2) Das Haus der Gemeinen behauptete, es sey ein Gericht, wo Zeugen verhört, Eide auferlegt und folglich ein Urtheil gefällt

auch ihre Niederlage offenbar, so wurden doch ihre rachsüchtigen Absichten vollkommen erfüllt. Die Lords übertrafen noch die Strenge des ersten Urtheils; an- 25. Mai.
ßer dem Schandpfahl, einer Geldstrafe von fünftausend Pfd. und lebenslängliche Haft nahmen sie Floyd den Stand eines Edelmanns, erklärten ihn für ehrlos und verurtheilten ihn, daß er von der Fleet bis zur Westminsterhalle gepeitscht werden solle. Eine dem Vergehen, wenn es überhaupt ein Vergehen war, so ganz und gar unangemessene Strafe ging nicht ohne Tadel durch; man kam am folgenden Morgen auf den Vorschlag des Prinzen überein, daß das Geißeln nicht Statt finden solle, und zur Sühne für die große Uebereilung des Hauses wurde verordnet, daß künftig kein Urtheil an dem nämlichen Tage verkündigt werden solle, an welchem es gefällt worden. (1)

Schluß der Session.

Jacobs Geduld war nunmehr erschöpft. Das Parlament hatte vier Monate lang gesessen sich aber nur mit Anklagen und Untersuchungen von Beschwerden, so wie mit Gnaden- und Reformations-Gesetzen beschäftigt, hingegen von den Bedürfnissen des Königs keine weitere Notiz genommen, und seinem Verlangen nach einer zweiten freigebigen Geldbewilligung keine Aufmerksamkeit geschenkt. Die Landparthei glaubte den König seiner Geldverlegenheit wegen ganz in ihrer Gewalt zu haben; aber zu ihrem Erstaunen und Schrecken verkündigte ihnen eine Botschaft die Absicht des Monarchen, am Ende der Woche das Parlament 25. Mai.

werden könne; die Lords wollten auf diese Fragen nicht eingehen, läugneten aber, daß der Fall zu ihrer (der Gemeinen) Competenz gehöre. Die Lords verstanden es so, daß das Urtheil über Floyd zuletzt an sie verwiesen sey; das wollten aber die Gemeinen nicht zugeben, sondern sagten, sie hätten über Floyd geurtheilt, und hofften, die Lords würden ebenfalls über ihn urtheilen. Journals, 610. 619. 624.

(1) Lords Journals, 148.

zu vertagen. Es kam zu mehreren heftigen Debatten, in welchen laute Klagen geführt wurden; die Gemeinen beschlossen, um einen längeren Zeitraum zu bitten; und als man ihnen vierzehn Tage anbot, wollten sie mit kindischem Trotz (um mich der Ausdrücke des Königs zu bedienen,) diese Gunst nicht annehmen. An dem festgesetzten Tage wurde das Parlament durch eine Commission bis zum November ajournirt und sogleich ajournirte jedes Haus sich selbst. (1)

2. Juni.

4. Juni. In dieser Session (oder Convention, wie der König sie zu nennen pflegte) war viel geschehen, was den Dank der Nation verdiente. Die Prozesse wegen Bestechungeu waren für das Volk eine unschätzbare Wohlthat, indem dadurch in die geistlichen und Billigkeits-Gerichte die reine Verwaltung der Gerechtigkeit eingeführt wurde, welche anerkannter Maßen in den nach gemeinem Rechte sprechenden Gerichten herrschte. Doch schämten sich die Mitglieder des Unterhauses, zu ihren Committenten zurück zu kehren. Sie hatten den großen Zweck vergessen, weßwegen sie ins Parlament geschickt worden waren, und woran das religiöse Gefühl des Volkes so viel Antheil nahm. Um aber doch dem Anscheine nach etwas zu thun, machte einige Minuten vor der Vertagung ein Mitglied den Vorschlag zu einer Erklärung, daß, wo fern nicht

(1) Wie die Journale zeigen, war man der Meinung, es sey folgender Unterschied zwischen Ajournirung und Prorogation; ajourniren heiße bloß die Session suspendiren, prorogiren hingegen die Session schließen; im ersten Falle blieben die in den Ausschüssen verhandelten Geschäfte und die Bills, welche schon zur Berathung gekommen waren oder die königliche Bestätigung erwarteten, in statu quo; im letztern Falle hingegen sey alles aufgehoben, und alles, was bisher geschehen, ganz wirkungslos. Der König zog deßhalb die Ajournirung vor, damit das Parlament in der nächsten Session das Geschäft in der nämlichen Lage wieder aufnehmen könne, worin es in dieser Session geblieben war.

die Unruhen in Deutschland in der Zwischenzeit, auf eine befriedigende Weise ausgeglichen werden sollten, sie, sobald sie wieder in dem Hause zusammen kämen, gern ihr Vermögen und ihr Leben für die Wiedereinsetzung des Churfürsten und die Unterstützung der wahren Religion aufopfern wollten. Der Antrag ward mittelst Acclamation angenommen, und um ihm das Siegel religiöser Feierlichkeit aufzudrücken, warf Sir Eduard Coke sich auf die Kniee und sprach mit größtem Nachdruck und Begeisterung aus der Liturgie die Collecte für den König und die königliche Familie. (1)

Williams wird Lord Siegelbewahrer.

Des Königs erste Sorge nach der Vertagung war darauf gerichtet, Bacon einen Nachfolger zu geben. Es waren dazu drei Bewerber, die beiden Oberrichter Ley und Hobart und Sir Lionel Cranfield, ein Kaufmann aus der City, der sich die Gunst Bukkingham's durch die Heirath mit einer Verwandtin desselben erkauft hatte. Williams strebte, wenn man seinem Biographen glauben darf, insgeheim nach der Stelle, unterstützte aber öffentlich Cranfields Ansprüche, in der Erwartung, daß die Untüchtigkeit des letztern den König und den Günstling bewegen würden, ihre Gedanken auf sich selbst zu richten. Diese Politik führte ihn zum Ziele; als man ihm das Siegel anbot, stellte er sich erstaunt, wandte bescheiden seine Unerfahrenheit in Rechtsangelegenheiten ein, und gab nur mit scheinbaren Widerwillen und unter der Bedingung nach, daß zwei Richter ihm als Gehilfen beistehen und daß man ihn selbst nicht definitiv, sondern nur zum Versuch auf achtzehn Monate anstellen sollte. Jacob ernannte ihn zuerst zu dem erledigten Bisthum von Lincoln und übergab ihm 10. Juli. dann das große Siegel mit dem Titel als Lord-Siegelbewahrer. Seit langer Zeit hatte kein Geistlicher

(1) Journals, 639. Cob. Parl. Hist. I. 1294.

den Vorsitz im Kanzlerhofe geführt; die Rechtsgelehrten sahen seine Erhebung mißfällig und behandelten ihn mit Geringschätzung. Allein ihr Widerwille gab den Rücksichten auf ihren Vortheil nach, und nach kurzer Zeit verstanden sie sich dazu, vor ihm nach der herkömmlichen Weise zu verhandeln. (1)

Todtschlag verübt durch Erzbischof Abbot.

Williams hatte kaum sein Amt angetreten, als sich ein Vorfall begab, der die ganze Kirche in Verwirrung brachte, und sogar den König ungeachtet seiner theologischen Kenntnisse in Verlegenheit setzte. Erzbischof Abbot war mit Lord Zouch auf einer Jagdparthie im Park von Bramzhill in Hampshire gegangen. Eines Morgens ersah er einen Hirsch zum Ziel, bat die Gesellschaft, auf ihrer Huth zu seyn, zielte, und erschoß aus Irrthum oder Ungeschicklichkeit den Aufseher des Parks, der zufällig eben vorbei ritt. Die Todtenschau erklärte es für einen unbeabsichtigten Todtschlag; man behauptete aber doch, der Erzbischof habe nach canonischem Recht gegen die Kirchengesetze gefehlt, und sey folglich unfähig, ferner eine geistliche Würde zu bekleiden oder eine geistliche Funktion zu verrichten. Die Lösung dieser Frage hing von einer andern ab; ob nämlich die Unterhaltung, welche den Unfall herbei führte, einem Manne von seinem Range und Stande angemessen sey. Seine Freunde behaupteten, die canonischen Vorschriften erlaubten dem Geistlichen die Jagd, wofern er dieselbe mit Mäßigung und nur um der Gesundheit willen treibe, und die Gesetze des Landes bestätigten dieses Herkommen, indem sie den Bischöfen Parks und Wildgehäge gäben. Seine Gegner erwiederten darauf, die nämlichen canonischen Vorschriften verböten alles Jagen, wobei tödtliche Waffen gebraucht würden; und

(1) Dieß ist die Erzählung, welche sein Biograph Hacket gibt, Wiliams selbst behauptet aber, er habe das Amt nicht erwartet, als man es ihm übertrug. Rymer, XVII. 297.

wenn das Gesetz den Bischöfen das Jagdrecht verleihe, so gehöre das zu ihren weltlichen Baronien, und müsse wie alle andern weltlichen Rechte nicht durch sie persönlich, sondern durch ihre weltlichen Diener und Bevollmächtigte ausgeübt werden. (1)

Er wird freigesprochen.

Zufällig waren damals vier Bischöfe neu ernannt, und weigerten sich sämmtlich, die Weihen aus den Händen des Metropoliten zu empfangen, so lange diese Frage nicht entschieden sey. Sie gründeten ihre Weigerung auf Gewissens-Scrupel, obwohl man sich boshafter Weise ins Ohr sagte, daß wenigstens zwei von ihnen (der Lord-Siegelbewahrer Williams und Bischof Laud von St. David's) einen stärkern Beweggrund dazu hätten, nämlich die Hoffnung, Abbot in der erzbischöflichen Würde zu folgen, wenn er für unfähig erklärt würde, deren Obliegenheiten zu besorgen. (2) Jacob ernannte eine Commission von Prälaten und Canonisten; allein sie konnten nicht einig werden, und schlugen vor, Abbot solle zu größerer Vorsicht von aller Gesetzwidrigkeit losgesprochen werden. Wo gab es aber einen kirchlichen Obern, der den Metropoliten lossprechen konnte? In diesem

(1) Siehe die Vertheidigung Abbots und die Antwort in Howells State trials, II.

(2) Ich habe wenig Glauben an die von Hacket (I. 63) erzählte Geschichte, als ob Jacob abgeneigt gewesen sey, Laud ein Bisthum zu geben. Er war seit langer Zeit Kaplan des Königs, Buckinghams Beichtvater, war auserwählt worden, sie beide nach Schottland zu begleiten, und nicht mehr als drei Wochen vor seiner Ernennung hatte sich Jacob der Nachlässigkeit angeklagt, und ihm Beförderung versprochen. Lauds Diary, S. 4. Nach den Statuten des Collegiums von St. Johann, dessen Vorsteher er war, konnte er dieses Amt nicht ferner beibehalten. Jacob sprach ihn von dem Eide los, durch den er verpflichtet war, die Statuten zu beobachten, (Rymer, XVII. 328.) Laud nahm aber Anstand, sich dieser Lossprechung zu bedienen, und legte das Amt nieder. Diary, S. 4.

beispiellosen Fall antwortete man: der König besitze als Oberhaupt der Kirche die vollkommene Gewalt, von welcher man in katholischen Ländern annehme, daß sie dem Papst zustehe. Jacob verlieh ihm da-
22. Nov. her zuerst Begnadigung hinsichtlich der weltlichen Gesetze, erließ dann seine Befehle an acht Bischöfe, die zu Grundlage ihres Verfahrens den Satz nahmen: „daß das erwähnte Jagen anständig, bescheiden und friedlich gewesen sey, und daß man alle mögliche Vorsicht gebraucht habe, um Unfälle zu verhüten," dann den Erzbischof von allen geistlichen Strafen lossprachen, die er sich etwa zugezogen haben möchte, und ihm zu größerer Sicherheit die Würden und Rechte zurückgaben, die er vorher besessen. (1) Abbot hatte nie in Gunst gestanden. Er erschien nun in den Augen des Königs als mit dem Makel eines Todtschlages bezeichnet; die Leichtigkeit, womit er Bücher erlaubte, welche die Ceremonien und Disciplin der Kirche hart angegriffen, gab fortwährenden Anstoß; und gegen das Ende seines Lebens erschien er nie mehr bei Hofe, ausgenommen bei feierlichen Gelegenheiten.

Unterhandlungen zu Gunsten des Churfürsten.

Die Sorge des Königs war hauptsächlich darauf gerichtet, alles für die herannahende Session des Parlaments vorzubereiten. Um die Klagen der Volksführer zum Schweigen zu bringen, und die von ihnen beabsichtigten Angriffe auf seine königlichen Rechte zu hindern, befolgte er Williams Rath, hob durch eine Proclamation sechs und dreißig der anstößigsten Patente auf, bestellte Commissärs zur Untersuchung der Ursachen, welche das Verschwinden der Goldmünzen veranlaßten und entwarf Anordnungen zu Beförderung des Handels in den wichtigsten Seehäfen. Auf dem Continent sah man seine Gesandten fast nach allen europäischen Höfen eilen, wo sie Gründe, Bestechungen und Bitten zu Gunsten des Churfürsten an-

(1) Ebendas. und Wilk. Con. II. 462. Rymer, XVII. 337—340.

wandten. Allein alle Bemühungen würden durch die Unbeugsamkeit dieses Fürsten, die hartnäckige Gemüthsart seines vorzüglichsten Anhängers, des Grafen Mansfeld, und den Ehrgeiz des Herzogs von Baiern, der die Pfalz mit seinen eigenen Besitzungen zu vereinigen suchte, vereitelt. Jacob durfte sich indessen rühmen, daß wenn Heidelberg, Mannheim, Frankenthal und Worms noch die Herrschaft ihres angebornen Fürsten anerkannten, dieß seinen Anstrengungen zuzuschreiben war, indem er in den Mauern dieser Städte 5000 Mann unter Sir Horaz Vere unterhielt, und den Abfall von Mansfelds 16,000 Mann Miethstruppen durch ein zu rechter Zeit gemachtes Geschenk von 40,000 Pfund gehindert hatte. Unter diesen Umständen hegte er die Hoffnung, seine Zugeständnisse würden die Hartnäckigkeit des Hauses der Gemeinen erweichen und sein Aufwand zum Besten der Pfalzgrafenwürde sie von seiner Anhänglichkeit an die protestantische Sache in Deutschland und von seinem aufrichtigen Wunsche überzeugen, dem unglücklichen Friedrich seine Länder zu erhalten. (1)

(1) Einige Jahre hindurch hatten die türkischen Seeräuber von dem mittelländischen Meere aus bei Gelegenheit Prisen im Canal gemacht und wiederholt Einwohner der Küste von Irland in die Sklaverei geführt. Um ihre Unverschämtheit zu bestrafen, brachte der König eine gemeinschaftliche Expedition auf Kosten der verschiedenen christlichen Mächte in Vorschlag; und im vergangenen Sommer hatte man ihn überredet, ein Geschwader unter den Befehlen des Vice-Admirals Sir Robert Mansell mit dem Auftrage abzusenden, die Seeräuberschiffe im Hafen von Algier zu verbrennen. Das Unternehmen wurde (24. Mai 1621) mit der den brittischen Seeleuten stets eigenen Tapferkeit ausgeführt; allein kaum hatten sich die Angreifenden zurückgezogen, als die Einwohner, unterstützt von einem starken Regenschauer, das Feuer löschten; und der gesammte Verlust der Türken beschränkte sich auf zwei Schiffe, die ganz und gar verbrannten. Die Schlagbäume, womit sie darauf den Hafen sperrten, und die neuen Batterien, welche sie auf dem Hafendamm aufführten, schreckten Mansell von einem

Zweite Session des Parlaments.

Als das Parlament sich wieder versammelte, forderten die königlichen Commissäre (der König lag in Newark unpäßlich darnieder) von dem Unterhause, die Verpflichtung zu erfüllen, welche sie am Schlusse der vorigen Sitzung übernommen hatten und den König in den Stand zu setzen, auf eine kräftige und wirksame Weise zu Gunsten des Churfürsten von der Pfalz einzuschreiten. Sie sprachen aber zu unzufriedenen, gereizten Gemüthern. Unter den Rednern der Volksparthei hatte sich niemand mehr ausgezeichnet, als Sir Eduard Coke und Sir Edwin Sands. Was ersteren anbetrifft, so hatten die Reichthümer, die er während seiner Amtsverwaltung gesammelt, seine Unbestechlichkeit verdächtig gemacht, und seine zügellosen Reden eben so wie sein übermüthiges Betragen hatten ihm viele Feinde zugezogen. Auf Anstiften Bacons und Lady Hatton's hatte man Untersuchungen über sein Verfahren als Richter angestellt und in der zwischen beiden Sessionen des Parlaments verflossenen Zeit eine Anklage gegen ihn erhoben und ihn der Veruntreuung in eilf Puncten beschuldigt. Sir Edwin Sands hatte während der vorigen Parlamentssitzung mehrere kühne und heftige Reden gehalten, und um sich gegen den Zorn des Königs zu decken, von dem Unterhause vor der Vertagung die Erklärung erwirkt, er habe nur seine Pflicht gethan, und niemals die Gränzen des Anstandes überschritten. (1) Er wurde jedoch sammt seinem Rechtsconsu-

zweiten Versuche ab. Die Seeräuber ersetzten ihren Verlust im Laufe des Jahres durch die Wegnahme von fünfunddreißig englischen Kauffartheischiffen; und das ganze Königreich erschallte von Klagen über eine Expedition, die zu nichts anderm diente, als dem Handel zu schaden und dem Rufe der Nation Schande zu machen. Cabala, 323. Rushworth, 38. Camden, 654. 658.

(1) Journals, 636.

lenten Seldon verhaftet, einer geheimen Beschuldigung wegen vor den Rath gestellt, und nach viermonatlichem Gefängniß wieder in Freiheit gesetzt. Die Freunde Beider machten aus ihrem Argwohn kein Geheimniß. Sie stellten Coke und Sands als Martyrer für die Sache des Volkes dar, und sprachen mit Bitterkeit gegen die niedrige, despotische Rache des Hofes. Das Haus der Gemeinen nahm sich der Sache mit ungewöhnlicher Wärme an. Sie verordneten, Coke's Ankläger sollten durch den Sergeant at Arms verhaftet werden; bestellten einen Ausschuß zur Abhörung von Zeugen; und suchten zu erweisen, daß gegen Coke eine durch Feindseligkeit gegen sein politisches Betragen veranlaßte Verschwörung bestehe. Sands war zu Anfang der Session durch Krankheit genöthiget, das Bett zu hüten; allein seine Freunde brachten seine Angelegenheit bald zur Sprache; und obwohl der Staatssecretär erklärte, seine Verhaftung stehe nicht mit seinem Benehmen im Parlament in Verbindung, so wurden doch zwei Mitglieder beauftragt, ihn zu besuchen und ihn um eine Darstellung des wahren Zusammenhanges zu bitten. (1)

Streit zwischen dem Könige und den Gemeinen

So lange die Gemeinen in dieser Stimmung blieben, war es leicht, sie zu einem Streit mit dem Könige zu reizen. Sie hatten einige Neigung gezeigt, ihm eine einfache Subsidie zu bewilligen, beschlossen aber nach ihrer Gewohnheit, vorher eine Petition gegen das sogenannte Ueberhandnehmen des Papismus zu überreichen. In dieser behaupteten sie, der Papst strebe nach Universal-Herrschaft in geistlichen, der König von Spanien in weltlichen Dingen; von diesen beiden Mächten erwarteten die englischen Papisten Unterstützung ihrer Religion; ihre Hoffnungen seyen durch die Unfälle des Churfürsten von der Pfalz, so wie durch das Gerücht einer beabsichtigten Heirath

(1) Journals, 643. 644. 662.

zwischen dem Prinzen und der Infantin von Spanien neu belebt worden; sie gingen in ganzen Haufen zur Messe in die Kapellen der fremden Botschafter, ließen ihre Kinder im Auslande erziehen, und dürften sich mit geringen Opfern von der Verwirkung ihres Vermögens loskaufen; weßhalb man fürchten müsse, daß aus stillschweigender Nachsicht Toleranz, aus Toleranz Gleichstellung werden und aus dieser bald die Herrschaft des Papismus hervorgehen würde. Deßhalb bat das Haus den König, an dem Kriege in Deutschland kräftigen Antheil zu nehmen, eine Expedition gegen irgend einen Theil der spanischen Besitzungen abzusenden, seinen Sohn mit einer protestantischen Prinzessin zu verheirathen, eine Commission zu bestellen, die alle bestehenden und noch zu entwerfenden Gesetze gegen die Papisten in Vollzug setzen sollte, die Söhne des hohen und niedern brittischen Adels aus allen Ländern jenseits des Meeres zurück zu rufen; zu befehlen, daß alle Kinder katholischer Eltern von denselben getrennt und als Protestanten erzogen würden, und wenn es nach den Gesetzen geschehen könne, alle unangemessene Abfindungen, welche hinsichtlich des verwirkten Vermögens von Recusanten gemacht worden, für null und nichtig zu erklären.

Jacob erhielt insgeheim eine Abschrift von dieser Petition, fast unmittelbar nachdem sie entworfen worden war. Er gerieth darüber in die äußerste Wuth. Daß sich die Gemeinen über das Zunehmen des Papismus beklagten, war nichts ungewöhnliches; aber damit Anspielungen gegen die Ehre seines Bundesgenossen, des Königs von Spanien, zu verbinden, einen Einfall in die Länder eines Fürsten anzurathen, der nichts gethan hatte, was einen Vorwurf verdiente, ihrem Souverän vorzuschreiben, wie er den Prinzen verheirathen sollte: das waren nach seiner Mei-

nung Beispiele von Anmaßung, wie sie noch nicht vorgekommen waren, Angriffe auf seine königliche Rechte, die schnellen und kräftigen Widerstand forderten. Er schrieb auf der Stelle an den Sprecher, beklagte sich über den Einfluß gewisser „übermüthiger, volksthümlicher und unruhiger Geister" auf das Unterhaus, verbot ihnen, in die Staatsgeheimnisse einzudringen, sich um die Heirath seines Sohnes zu bekümmern, die Ehre irgend eines ihm befreundeten Fürsten anzugreifen, sich in die Fragen zu mischen, die vor die Gerichtshöfe gehörten, oder ihm auch nur ihre Petitionen zu übersenden, wenn sie wünschten, daß er dieselben anhören oder beantworten solle. Was Sands betreffe, so sollten sie wissen, daß sein öffentliches Verfahren nicht die Ursache seiner Verhaftung sey, sich zugleich aber erinnern, daß die Krone das Recht besitze und ausüben werde, Mitglieder des Parlaments wegen ihres schlechten Betragens in und außerhalb des Hauses zu bestrafen. 4. Dec.

Aus dem zornigen Ton und drohender Sprache dieses Briefes hätten die Häupter der Volksparthei schließen können, daß nicht bloß die von ihnen in Anspruch genommenen Rechte, sondern auch ihre persönliche Sicherheit auf dem Spiele stehe. Sie kannten aber den schwachen, schwankenden Character des Königs. War er heftig, so war er auch furchtsam; er drohte schnell, war aber langsam bei der Ausführung. Sie überreichten ihm eine in starken aber ehrfurchtsvollen Ausdrücken abgefaßte Rechtfertigung ihres Verfahrens, und Jacob, anstatt kurz und mit der Würde eines Souveräns zu antworten, ertheilte ihnen eine lange, studierte, zugleich aber bittere und sarkastische Antwort. Nun begann ein Krieg von Petitionen und Vorstellungen, von Botschaften und Beschuldigungen; ein Streit erzeugte den andern; das Auflösung des Parlaments.

Haus der Gemeinen nannte seine Ansprüche das angeborne Recht der Nation, der König erklärte sie für Gunstbezeigungen, welche theils von seinen Vorgängern, theils von ihm selbst gewährt worden seyen. Sein Eifer kühlte sich jedoch ab, wie man es vorher gesehen hatte; er stimmte seinen anfangs so hochfahrenden Ton herab, und suchte sogar durch eine begütigende Botschaft alle vorhandenen Streitpuncte zu heben. Seine Gegner waren aber nicht so nachgiebiger Natur. An dem nämlichen Tage, dem Vorabend der Weihnachts-Ferien, gaben sie die Protestation zu Protocoll: „Die Freiheiten und Befugnisse des Parlaments seyen das althergebrachte und unbezweifelte angeborne Recht und Erbtheil der Unterthanen von England; schwierige und dringende, den König, den Staat, die Vertheidigung des Reiches und die Kirche von England betreffende Geschäfte, Abfassung und Aufrechterhaltung der Gesetze und Abstellung von Beschwerden seyen angemessene Gegenstände der Berathung und Erörterung im Parlament; bei Behandlung dieser Angelegenheiten habe und müsse jedes Mitglied Redefreiheit haben; das Haus der Gemeinen sey befugt, diese Gegenstände in der Ordnung vorzunehmen, die es für gut finde; jedes Mitglied sey vollkommen frei von aller Anklage, Verhaftung oder Belästigung (ausgenommen das Haus verhänge die Strafe selbst) hinsichtlich jeder Bill, Rede oder Aeußerung über parlamentarische Gegenstände; und wenn wegen etwas, das im Parlament gesagt oder geschehen sey, über ein Mitglied Klage geführt werde, so solle dieß erst dem Könige mit Zustimmung des Hauses der Gemeinen mitgetheilt werden, ehe der König irgend einer Privat-Nachricht davon Glauben schenke.“

18. Dec.

Dieses Verfahren erregte wiederum wie früher die Eifersucht und Entrüstung Jacobs. Er ließ die Jour-

30. Dec. nale holen, riß in Beiseyn des Rathes mit eigener

Hand die gehässige Protestation heraus und löste ein paar Tage später das Parlament auf. (1)

Bestrafung der Mitglieder

Wenige von den Häuptern der Volksparthei entgingen der Rache des Königs. Die Grafen Oxford und Southampton aus dem Oberhause, und Coke, Philips, Pym und Mallory aus dem Unterhause wurden vor den Rath geladen, und theils in dem Tower, theils in die Fleet gesetzt, andere in den Gewahrsam von Privatpersonen gegeben. Die Ursache ihrer Verhaftung war offenkundig, wurde jedoch nicht eingestanden; und die von den Ministern ihnen vorgeworfenen Vergehen bewiesen, daß sie es nicht wagten, geradezu die Freiheiten anzugreifen, deren Ausübung sie unter der Hand zu unterdrücken suchten. Vier andere Mitglieder des Hauses der Gemeinen Diggs, Crew, Rich und Perrot waren ebenfalls dem Hofe verhaßt, und zur Rache ausersehen. Allein ihr früheres Betragen bot dem Scharfsinn ihrer Gegner Trotz, die, außer Stande, sie eines Criminal-Vergehens zu beschuldigen, beschlossen, sie unter dem Vorwande einer ehrenvollen Verwendung ins Exil zu schicken. Sie erhielten Befehl, nach Irland zu gehen, und wurden zusammen mit gewissen dort wohnhaften Personen in eine Commission gesetzt, welche den Zustand des Heeres, der Kirche und des öffentlichen Unterrichts, wie auch gesetzwidrige und nach-

(1) Rusworth, I. 40—56. Journals, 200. „Am nämlichen Tage fuhren Se. Maj. zu Wagen nach Theobalds zum Mittagsessen, in der Absicht, wie man sagt, nicht eher als bis gegen Ostern zurückzukommen. Nach dem Essen ritten Sie aus, das Pferd stolperte und warf Se. Majestät in den New-River, wodurch das Eis brach; Sie fielen hinein, so daß man nichts von ihnen sah als die Stiefel; Sir Richard Yong war zunächst dabei, stieg ab, sprang ins Wasser und zog Se. Maj. heraus. Es lief Ihnen Wasser aus Mund und Leib. Se. Majestät ritten nach Theobalds zurück, legten Sich in ein warmes Bett, und befinden Sich wohl, wie man hört, was Gott ferner geben möge." Ellis, Original Letters Vol. III. S. 117.

theilige Patente, und die zahlreichen Betrügereien der Unternehmern der neuen Ansiedelungen untersuchen sollte. Gegenvorstellungen waren vergebens; man sagte ihnen, der König habe das Recht von seinen Unterthanen, alle ihm angemessen scheinende Dienste zu fordern, und wie kühn diese Leute auch in Mitte ihrer Collegen gewesen waren, so wagten sie doch nicht, als Privatpersonen, sich in einen Streit mit der Krone einzulassen. Sie unterwarfen sich ihrer Strafe und Coke, um das Mißfallen seines Souveräns zu besänftigen, erbot sich, sie auf ihrer Sendung zu begleiten und ihnen mit seinem Rathe beizustehen. Dieses Anerbieten wurde verworfen; indessen erlangte er, so wie auch die andern ins Gefängniß gesetzte Individuen, nach kurzer Haft wieder die Freiheit. (1)

Heirathsunterhandlung mit Spanien.

Während Jacob als Souverän den Ehrgeiz des Churfürsten von der Pfalz tadelte, nahm er als Vater Theil an dem Unglück seiner Tochter und ihrer Kinder. Bisher waren alle seine Bemühungen zu ihren Gunsten erfolglos geblieben; der letzte Streit mit dem Parlament hatte seine Verlegenheiten vermehrt, und seine letzte Hoffnung beruhte auf der Freundschaft und Vermittlung des Königs von Spanien. Mehrere Jahre früher hatte er sich mit Frankreich dadurch zu verbinden gesucht, daß er für seinen ältesten Sohn Heinrich, und nach dessen Tode, für seinen einzigen noch übrigen Sohn Carl um die Hand der Prinzessin Christine anhielt. (2) Durch die Kunstgriffe des französischen Hofes wurde die Unterhandlung drei Jahre lang hinaus gezogen, und endigte zuletzt mit der unbedingten Verwerfung der von Jacob gemach-

(1) Rushworth, I. 55.

(2) Heinrich starb am 6. Nov.; am 9. bot man der Prinzessin an dessen Stelle Carl an; so sehr wünschte Jacob die Verbindung und so wenig schien er sich aus dem Tode seines Sohnes zu machen. Birch, 372.

ten Bedingungen. Der spanische Premier-Minister, 1617.
Herzog von Lerma, benutzte den günstigen Augenblick,
um die Infantin Donna Maria, an Statt Chri-
stinen, anzutragen, obwohl Grund vorhanden ist,
zu glauben, daß er nicht die Absicht hatte, die Ver-
bindung zum Schluß zu bringen, sondern das Project
bloß als Köder auswarf, um den König von England
von seiner engen Verbindung mit dem französischen
Hofe abzuziehen. Jacob nahm jedoch den Vorschlag
sehr freudig auf, in der Meinung, der Reichthum
des Vaters werde der Prinzessin eine große Ausstat-
tung verschaffen, und seine Macht werde ihn zu ei-
nem nützlichen Bundesgenossen machen. Seine Absich-
ten wurden durch den spanischen Gesandten Gondo-
mar und den englischen Digby, nachmaligen Gra-
fen von Bristol, eifrig unterstützt, denn beide sahen
in der Vollziehung dieser Heirath eine zuverlässige
Bürgschaft für ihre eigne künftige Größe. Durch ihre
Bemühungen ward die Hauptschwierigkeit, die Reli-
gionsverschiedenheit, dem Anscheine nach gehoben; zwan-
zig Artikel, welche der Prinzessin die freie Ausübung
des katholischen Gottesdienstes in England sicherten,
erhielten die Billigung beider Monarchen; und Ja-
cob wurde bewogen, dem König von Spanien zu 27. April
versprechen, er wolle nie mehr zugeben, daß katholi- 1620.
sche Priester bloß wegen Ausübung ihres Amtes hin-
gerichtet würden und gegen die widerspenstigen Ka-
tholiken, so viel es in seiner Macht stehe, nachsichtig
seyn. (1) Wenn man gleich die Unterhandlung ge-
heim hielt, so wurde doch der Zweck derselben ruch-
bar; die Geistlichkeit und die Zeloten behaupteten,
der Religion drohe Wiederherstellung des Papismus,
und die Folge davon war die Petition des Hauses

(1) S. den Brief in Prynne's Hidden Works of Darknes, p. 8.

der Gemeinen, welche die Auflösung des Parlaments veranlaßte.

Die letzten Unfälle des Churfürsten waren ein neuer Sporn für Jacobs Bemühungen, der in einer Familienverbindung mit Spanien das einzige wahrscheinliche Mittel sah, seinem Schwiegersohn seine Erbländer zu erhalten. Allein sein Eifer fand ein höchst unangenehmes Hinderniß an der zum Sprichwort gewordenen Langsamkeit des spanischen Cabinets und an dem Widerwillen Philipps, seine Tochter, ein Kind von nicht mehr als zwölf Jahren, einem Hofe anzuvertrauen, wo sie vielleicht von der Religion ihrer Voreltern abwendig werden könnte. Philipp der Dritte starb jedoch; und die Thronbestei-
14. März. gung seines Sohnes, Philipps des Vierten, belebten von neuem die Hoffnungen des Königs von England. Jacob und Carl schrieben beide an den neuen König, und an seinen Günstling Olivarez; Gondomar wurde bewogen, nach Spanien zu gehen; Digby, nunmehr Graf von Bristol, folgte ihm, um die Unterhandlung zu beschleunigen; und man erhielt eine günstige Antwort, worin Philipps ernstlicher Wunsch, die Heirath seiner Schwester abzuschließen, so wie seine Geneigtheit ausgesprochen wurde, auf Jacobs Ansuchen seine Verwendung zu Gunsten des Churfürsten eintreten zu lassen. (1)

Nachsicht gegen die Katholiken

Als vorbereitende Maßregel, suchte der König von Spanien, durch seinen Botschafter den Herzog von Albuquerque und den bei der spanischen Gesandtschaft in England befindlichen Pater Marstro die päpstliche Dispens nach. Man war übereingekommen, daß Jacob in der Unterhandlung nicht auftreten sollte; seine Ungeduld war aber so groß, daß er George Gage, einen katholischen Gentleman, mit Briefen an den Papst, und die Cardinäle Ludovici

(1) Rushworth, I. 56.

und Bandini nach Rom sandte, während sein Günstling Buckingham zu dem nämlichen Zwecke Bennet, einen katholischen Priester und Agenten der Weltgeistlichkeit dazu gebrauchte. (1) Auf das Ansuchen dieser Abgesandten erwiederte der Papst, er könne von den canonischen Vorschriften nicht anders dispensiren, als wenn dieß zum Besten der Kirche gereiche; Jacob hätte zwar dem verstorbenen König von Spanien viel versprochen, aber bisher nichts ausgeführt; er möge, wie er sich erboten, die Katholiken von dem Druck der Strafgesetze befreien, dann werde ein hinreichender Grund zu Dispens vorhanden seyn. (2).

Dieser Wink ging bei dem Könige von England nicht verloren. Er befahl dem Lord Siegelbewahrer, unter dem großen Insiegel Begnadigungen wegen Eidverweigerung für alle Katholiken auszufertigen, die im Laufe von fünf Jahren darum nachsuchen würden, und trug den Richtern auf, bei ihren Bereisungen jeden Recusanten, der für sein Erscheinen auf geschehene Vorladung Bürgschaft stellen könne und wolle, aus dem Gefängniß zu entlassen. Diese Nachsicht erregte die Besorgnisse der Zeloten; und Williams sagte, um ihre Klagen zum Schweigen zu bringen: 1) Einige Milderung jener strengen Verordnungen sey nöthig gewesen, um die katholischen Fürsten zufrieden zu stellen, welche droheten, gegen die Protestanten in ihren Ländern ähnliche Gesetze zu erlassen, wie diejenigen, unter denen die Katholiken in England seufzen. 2) Die Erleichterung sey dem Wesen

25. Juli 1622. 12. Aug.

(1) S. Anm. F.

(2) Prynne, p. 8. Aus den Hardwicke papers ergibt sich, daß der König während dieser Unterhandlungen zwei Briefe an den Papst schrieb. Man beobachtete dabei das größte Geheimniß. Von ihrem Inhalte wird nichts weiter erwähnt, als das Gesuch, der Papst möge die Jesuiten aus den brittischen Staaten entfernen. Hard. papers, I. 458. 469.

nach sehr unbedeutend; denn seyen auch die Recusanten nicht mehr im Gefängniß, so hätten sie doch immer noch die Fesseln an den „Füßen" und könnten nach Belieben wieder vorgeladen werden; und 3) könne daraus kein Nachtheil für die Herrschaft des Protestantismus entstehen, da sich die Maßregel nicht auf Gefangene erstrecken, die wegen solcher religiösen Handlungen in Haft seyen, welche das Gesetz zu tadelswürdigen Verbrechen gemacht habe. Wenn aber auch seine Gründe die Protestanten beruhigen mochten, so beunruhigten sie dagegen die Katholiken; es wurde der Argwohn rege, Jacob handle von neuem mit seiner früheren Falschheit; und wenn sich Gondomar in Spanien rühme, vier tausend Katholiken seyen aus dem Verhaft entlassen worden, so erwiederte man darauf, „sie hätten die Fesseln noch an den Füßen," und würden ihre Freiheit nur so lange genießen, als es dem König gefalle. (1)

Weiterer Fortgang der Unterhandlung.

Während der König für den Churfürsten unterhandelte, waren dessen Feinde ins Feld gerückt. Heidelberg ergab sich; Mannheim ward bedroht; und es hatte allen Anschein, daß in wenigen Wochen der letzte Rest seiner erbländischen Besitzungen ihm für immer entrissen seyn werde. Diese Nachricht setzte Jacob in heftige Bewegung; er klagte, er habe Ursache gehabt, ein ganz anderes Resultat von der Verwendung des spanischen Hofes zu erwarten; und befahl

3. Oct.

Bristol, nach England zurück zu kommen, wenn er nicht binnen zehn Tagen, eine genügende Antwort erhalte. (2) Philipp war indessen im Stande zu be-

(1) Dad, II. 439. Cabala, 292—295. Rushworth, I. 63. Prynne, 13. 14. 15.

(2) Dieser Depesche war jedoch eine geheime Note hinzugefügt, worin Bristol verboten wurde, ohne neue Befehle abzureisen, „obwohl," sagt Jacob, „Ihr öffentlich und äußerlich das Gegentheil zu erkennen gebt, damit Wir davon bei Unsern

weisen, daß ihn der Tadel nicht treffen könne; er befahl seinen Truppen in der Pfalz, gemeinschaftlich mit denen Jacobs zu agiren; und der Heirathscontract näherte sich rasch seinem Abschluß. Die Religions-Artikel in Betreff der Infantin wurden, nachdem in Rom mehrere Verbesserungen darin vorgenommen waren, von Jacob und seinem Sohne unterschrieben, die außerdem auf ihr fürstliches Wort versprachen, daß die englischen Katholiken nicht ferner Verfolgung oder Zwang leiden sollten, wo fern sie die Ausübung ihrer Religion auf ihre Privathäuser beschränkten. (2) Man kam überein, daß die Mitgift der Prinzessin auf 2,000,000 Ducaten bestimmt, die Verlobung innerhalb vierzig Tagen nach dem Empfang der Dispens gefeiert werden und daß die Abreise der Prinzessin unter der Aufsicht Don Duartre's von Portugal binnen drei Wochen erfolgen solle. Sogar die beiden letzten streitigen Puncte, der Zeitpunct für die Vollziehung der Heirath, welche die Spanier einige Monate hinaus zu schieben suchten, und die Termine für die Zahlung des Brautschatzes, die ein Theil zu verlängern, der andere abzukürzen suchte, wurden nach einigem Widerspruch freundschaftlich festgesetzt; und Bristol und sein Gehilfe Aston, residirender Gesandter zu Madrid, wünschten sich Glück, diese lange und schwierige Unterhandlung zu einem glücklichen Schluß geführt zu haben. (2)

3. Jan. 1623.

Leuten im Parlament Gebrauch machen können, wie Wir es für Unsern Dienst am angemessensten halten werden." Prynne, 20.

(1) Diese Artikel und die Veränderungen stehen in dem Mercure François IX. 517. und in Dumont, Corps Diplomatique, V. partie II. p. 432; richtiger bei Prynne, p. 4, wo die erste Columne die Artikel enthält, wie sie von Jacob und Philipp III. angenommen waren, die zweite Columne so, wie Gregor XV. sie veränderte. S. auch Clarendon papers I. 4—7.

(1) Hardwicke papers, 400. 404. 496—498. Prynne, 14—25. Clarendon papers, I. App. XXX.

Reise des Prinzen nach Spanien. 7. März.

Es war um diese Zeit, als zwei Fremde, die sich Johann und Thomas Smith nannten, in der Abenddämmerung in dem Hause des Grafen Bristol in Madrid ankamen. Es waren der Prinz von Wales und der Marquis von Buckingham, welche England ohne Mitwissen von irgend jemand, den König ausgenommen, verlassen hatten, und mit drei Begleitern (1) verkleidet nach der Hauptstadt von Spanien gereiset waren. Der Gedanke zu dieser ungewöhnlichen Reise war bei Gondomar während seiner Gesandtschaft im verflossenen Sommer entstanden; und Depeschen, die man vorigen Monat von ihm erhalten, beschleunigten die Ausführung. Für Carls jugendlichen Sinn war es ein romantisches und deßhalb willkommenes Abentheuer, das an Galanterie die berühmte Reise seines Vaters, die derselbe in der Absicht unternommen, um Anna von Dänemark zu freien, weit übertraf; Buckingham versprach sich davon etwas mehr als Vergnügen, den Ruhm nämlich, einen Vertrag zum Schluß zu bringen, der sieben Jahre lang die Nationen in Erwartung erhalten habe, so wie die Gelegenheit, nicht blos in dem Herzen des Prinzen, sondern auch bei dessen künftiger Gemahlin einen mächtigen Einfluß zu begründen. (2)

Bristol empfing seine vornehmen Gäste mit der ihrem Range gebührenden Ehrfurcht, aber ohne allen Anschein von Erstaunen. Schon früher hatte er durch

(1) Sir Franz Cottington, Endymion Porter und Sir Richard Graham.

(2) Howells Letters, 10. Ausg. S. 132. Ellis, Original Letters III. 134. Graf Bristol behauptete von den Lords, der Plan zu der Reise sey von Buckingham und Gondomar entworfen, und er wolle dieß beweisen: Journals, 586. 640. Buckingham sagte jedoch Gerbier, der Plan rühre von ihm selbst her. Er hoffe dadurch die Pfalz zu erhalten, oder wenigstens die Aufrichtigkeit der Spanier auf die Probe zu stellen. D'Israeli, III. 442. aus Sloane Mss. 4181.

Gondomars Reden genug erfahren, um zu schließen, daß eine solche Reise beabsichtigt werde; und hatte, um sie zu hindern, vor Kurzem einen Courier abgesandt, der den Reisenden in der Nähe von Bayonne begegnete. (1) Obwohl er sie dem Schein nach mit Vergnügen empfing, war ihm doch ihre Ankunft höchst unangenehm. Buckingham hatte sich zwischen ihn und die Vollendung seiner Bemühungen gestellt; und er sah voraus, daß, wenn auch die Arroganz und Zügellosigkeit des Günstlings den Tractat nicht stören sollte, seine Habsucht und sein Ehrgeiz doch alle Vortheile für sich behalten und er allen Ruhm sich allein zueignen würde.

Der König, der Adel und die Einwohner von Madrid schienen nicht zu wissen, wie sie ihre Freude über diese unerwartete Begebenheit genugsam an den Tag legen sollten. Der Prinz wurde mit allen Ehrenbezeigungen empfangen, die der spanische Scharfsinn nur immer erdenken konnte; die Gefängnisse wurden geöffnet; und Vertheilung von Gunstbezeigungen wurde in seine Hände gelegt; man ließ ihn selbst vor dem König den Vortritt nehmen; und zwei goldene Schlüssel gaben ihm zu jeder Stunde Einlaß in die königlichen Gemächer. (2) Sein Besuch wurde nicht nur als ein Beweis seines Vertrauens in die Ehre Spaniens, und seiner Liebe für die Prinzessin, sondern auch als ein Vorzeichen seiner Bekehrung zur katholischen Religion angesehen. Gondomar hatte schon dergleichen Hoffnungen erregt, und wie man zu glauben Ursache hat, nicht ohne allen Grund. Aus den widersprechenden

(1) Der Prinz hielt ihn an und öffnete seine Depeschen, da er sie aber nicht entziffern konnte, ließ er ihn weiter reisen. Hardwicke papers, I. 403.

(2) Ellis, III. 142. Jacob bemerkt über diesen Gegenstand: „Die Nachricht von Eurem prächtigen Empfange dort läßt mich fürchten, daß ihr beide Euren alten Papa hier nicht mehr kennen werdet.“ 139.

Behauptungen Buckinghams und Bristols, die sich später einer dem andern vorwarfen, zu dieser Maßregel gerathen zu haben, mag es schwer seyn, die Wahrheit herauszufinden; indessen richteten die beiden Reisenden in dem ersten Schreiben, das sie dem
10. März. Könige schickten, um ihre Ankunft zu melden, an ihn die Frage, in wie weit er sich bewegen lassen würde, die Autorität des Papstes anzuerkennen. Welchen Zweck sie aber auch bei dieser sonderbaren Frage ha=
25. März. ben mochten, Jacobs entschlossene Antwort machte Allem ein Ende. (1) Indessen stand doch der Prinz nicht an, in einer Antwort auf einen Brief des Papstes zu versprechen, daß er sich jeder feindseligen Handlung gegen die katholische Religion enthalten, und jede Gelegenheit aufsuchen werde, um die Wiedervereinigung der beiden Kirchen zu Stande zu bringen. (2)

(1) Wenn der Papst die Dispens nicht ertheilen will, so möchten Wir gern Euren Willen wissen, wie weit Wir Euch hinsichtlich der Anerkennung der geistlichen Gewalt des Papstes verbindlich machen dürfen; denn wir finden beinahe, wenn Ihr Euch dazu verstehen wollet, den Papst als Oberhaupt unter Christus anzuerkennen, so wird die Heirath ohne ihn vor sich gehen. Den 10. März. Am 25. antwortet Jacob, er wisse nicht, was sie unter dem Anerkennen der geistlichen Gewalt des Papstes verstünden. Er sey überzeugt, sie wollten um alles in der Welt nicht, daß er seiner Religion entsage. Vielleicht bezögen sie sich auf eine Stelle in seinem Buche, wo er sage, daß, wenn der Papst seine göttliche Autorität und seine Usurpation über die Könige aufgeben wolle, er ihn als Oberbischof anerkennen würde, an den alle Appellationen der Geistlichen in letzter Instanz gingen. Das sey das Höchste, was ihm sein Gewissen zuzugeben erlaube. Er sey kein Monsieur, der seine Religion so leicht wechseln könne, wie sein Hemd, wenn er vom Ballspiel komme. Hard. papers, II. 402. 411.

(2) Ab omni demum actu temperabimus, qui aliquam prae se speciem ferat nos a „Romana catholica religione abhorrere, sed omnes potius captabimus occasiones, quo ... in ecclesiam unam unanimiter coalescamus.“ Ibid. I. 453.

In England hatte das plötzliche Verschwinden des Prinzen Erstaunen und Besorgniß erregt; die Nachricht von seiner Ankunft in Spanien wurde zwar auf Befehl des Königs mit Freudenfeuern und Glockengeläute gefeiert, übrigens aber mit starkem Tadel aufgenommen. Jacob blieb jedoch seinem Worte treu. Er weigerte sich, denjenigen Gehör zu geben, die dawider waren oder Gegenvorstellungen machten; (1) schickte Carln Hofbeamte, Kapläne und Juwelen zu; und ertheilte Buckingham den Herzogstitel, damit er dem stolzesten Grand von Spanien an Range gleich seyn möge. Außerdem (so blind war das Vertrauen des kindischen Monarchen) bewilligte er das Begehren der Reisenden, ihre Schritte vor dem Rathe geheim zu halten, und versprach feierlich und schriftlich alles zu ratificiren, was sie mit dem spanischen Minister ab- Neue Unterhandlung.

„Dieser Brief," sagt Lord Clarendon, „ist, mit Euerer Erlaubniß, mehr als ein Compliment;" und Urban VIII. nennt ihn, „literas testes suae in Romanos pontifices voluntatis." Rushworth, I. 95.

(2) Unter diesen war Erzbischof Abbot, dessen Brief die Bitterkeit seines Eifers als Geistlicher und seine gesunden Grundsätze als Staatsmann bewies. „Durch Eure Art, zu verfahren," sagte er dem Könige, „wirkt Ihr dahin, die höchst verdammliche und ketzerische Lehre der römischen Kirche aufrecht zu erhalten .... Ihr zeigt Euch als Beschützer der Lehren, die Euch Euer Gewissen als abergläubisch, abgöttisch und verabscheuungswürdig bezeichnet. Rechnet noch hiezu, was Ihr gethan, indem Ihr Euren Sohn ohne Zustimmung Eures Rathes und ohne Wissen Eures Volkes nach Spanien gesandt habt. Glaubt mir, Sire, wenn er auch glücklich zurückkehrt, so werden doch diejenigen, welche ihn zu dieser Handlung verleiteten, nicht ohne Untersuchung und Strafe davon kommen. Auch kann die Toleranz, die Ihr mittelst Proclamation einzuführen sucht, nicht ohne Parlament zu Stande kommen, wofern Ew. Maj. nicht Ihren Unterthanen zeigen will, daß Ihr Euch selbst die Freiheit zu nehmen gedenkt, die Gesetze Eures Landes nach Gefallen umzustoßen." Prynne, 40. Rushworth, 85.

schließen würden. (1) Nie täuschte sich ein Fürst so jämmerlich. Püppchen Carl und Hund Steenie (diesen artigen Namen gaben sie sich in ihren Briefen) zeigten sich dem Geschäft nicht gewachsen, das sie übernommen hatten. Carl war unbesonnen, Buckingham empfindlich; statt die Heirath zu Stande zu bringen, verwickelten sie den arglosen König in einen Krieg, und der Verdruß über seine getäuschten Hoffnungen verbitterte nicht nur sein Leben, sondern kürzte es auch ab.

Nicht ohne Widerstreben hatte Olivarez in die durch Bristol und Aston vorgeschlagenen Bedingungen gewilliget. Er wußte, daß die spanische Geistlichkeit und der Adel gegen die Heirath waren; der König war noch minderjährig, und die ganze Verantwortlichkeit lastete also auf ihm. (2) Die Ankunft des königlichen Reisenden erregte die Hoffnung, vielleicht bessere Bedingungen zu erhalten. Man glaubte, sein Mangel an Erfahrung werde ihn minder vorsichtig, sein Eifer minder unbiegsam machen; er hatte sich übereilterweise in die Hände des spanischen Ministeriums gegeben; und mußte entweder seine Braut um jeden Preis erkaufen oder sich dem Schimpf aussetzen, eines Hirngespinstes wegen über das Meer geschifft zu haben.

Im Gespräche mit Carl und Buckingham gab Olivarez zu verstehen, die Unterhandlung mit Bristol sey mehr zum Schein als für die Wirklichkeit gewesen; jetzt sey der Augenblick zum Ernst gekommen, da durch die Gegenwart des Prinzen und die Weisheit seines Rathgebers jede Schwierigkeit gehoben werden könne. (3) Die jungen Herrn ließen sich durch die

(1) Hardwicke papers, 410. 417. 419. Cabala, 129. Ellis, Original Letters III. 139.

(2) Hard. papers, I. 424. 426. Howells letters, 124. 125. Lords Journals, 226.

(3) S. in den Lords Journals die Beweise Buckinghams, daß

Schmeichelei und Verschmitztheit des Spaniers anführen. Trotz der Gegenvorstellungen der beiden Gesandten wurde die Erörterung neu eröffnet; die Artikel, über die man schon übereingekommen war, wurden von neuem in Berathung gezogen; und Olivarez trug Sorge, neue Gegenstände der Unterhandlung herbeizuschaffen, während Buckingham, der Bristol als einen Nebenbuhler betrachtete, dessen Rath verwarf und ihn mit Verachtung und Vernachlässigung behandelte.

Zögerung der Spanier.

Die Dispens war ertheilt worden[5], aber mit der Clausel, der König von Spanien solle vor Vollziehung der Heirath sich von dem brittischen Monarchen Bürgschaft für die Erfüllung der Versprechungen verschaffen, die derselbe zu Gunsten seiner katholischen Unterthanen gemacht hatte. Dieß eröffnete den Discussionen und Verzögerungen ein weites Feld; jeder Vorschlag wurde erst zwischen beiden Theilen erörtert, dann dem Rath vorgelegt und darauf einer Commission von Geistlichen mitgetheilt, denen, behauptete Olivarez, eigentlich die Entscheidung gebühre, da das Gewissen des Königs mit im Spiele sey. Das Resultat war ein öffentlicher und ein geheimer Tractat. (1) Ersterer verordnete, dem früheren Uebereinkommen gemäß, die Heirath solle in Spanien gefeiert, und nachher in England bestätiget werden; die Kinder sollten bis zu dem Alter von zehn Jahren unter Aufsicht ihrer Mutter bleiben; die Infantin und ihre Diener sollten eine Kirche und eine Kapelle zur freien Ausübung ihrer Religion haben und ihre Kapläne sollten Spanier

die Spanier nicht aufrichtig waren, und Bristols Beweise des Gegentheils. 221. 226. 663. Es ist offenbar, daß sich die ersteren, insofern sie bündig sind, hauptsächlich auf die Unterhandlung zur Zeit Philipps III. bezogen.

(1) Dumont, V. p. II. 440. Prynne, 40. Clarendon papers, I. App. XXIV—XXVIII.

seyn, und in canonischem Gehorsam gegen ihren Bischof leben. Der geheime Tractat enthielt vier Artikel und sagte: keines von den hinsichtlich der Religion gegebenen Strafgesetzen sollte vollzogen, und der katholische Gottesdienst in Privathäusern geduldet werden; man solle nicht versuchen, die Prinzessin von der Religion ihrer Väter zu verführen; und der König solle all seinen Einfluß aufbieten, um die Zurücknahme der Strafgesetze im Parlament zu bewirken. Jacob
20. Juli. und die Lords vom Rathe beschworen die Erfüllung des öffentlichen Tractats in der königlichen Capelle von Westminster. (1) Den geheimen hingegen beschwor der König allein in dem Hause des spanischen Gesandten und in Gegenwart von vier Zeugen. (2)

Buckingham's Unzufriedenheit.

Der Eid des Königs genügte jedoch nicht vollkommen. Jacobs früheres Betragen hatte seinen Character zweideutig erscheinen lassen, und Philipps Zweifel wurden durch die Berichte seines Gesandten genährt. (3) Er schlug vor, die Heirath sollte in Spa-

(1) Erzbischof Abbot leistete, ungeachtet seines Briefes, mit seinen Collegen den Eid, — eine Nachgiebigkeit, welche den König ergötzte: „Nun muß ich Euch Wunder melden; unser großer Primas hat sich wunderbar gut benommen" u. s. w. Hard. papers, I. 428.

(2) Jacob erklärte vorher, er gedächte nicht, der Befugniß zu entsagen, die Gesetze gegen die Katholiken in Kraft zu setzen, wenn sie die Regierung stören sollten; er beschwöre deßhalb ohne Nachtheil die Zurücknahme der Gesetze, weil er gewiß sey, sie nicht bewirken zu können; und werde durch den Eid nicht gebunden seyn, wenn die Heirath nicht Statt finde. Prynne, 47. Hardw. papers, I. 428—430. Clarendon papers, I. 10. Er würde gar nicht geschworen haben, hätte er nicht versprochen gehabt, jedes durch Carl in Madrid abgeschlossene Uebereinkommen zu ratificiren. Ellis, Original Letters, II. 154.

(3) Es war dafür einiger Grund vorhanden. Als die Botschafter von dem Könige verlangten, eine Proclamation zu erlassen, worin er alle Verfolgung der Katholiken wegen Gewissenssachen verbiete, so erwiederte er, eine Proclamation sey bloß eine Suspension des Gesetzes und könne durch eine andere

nien vollzogen werden, die Prinzessin aber sammt dem Brautschatz bis nächsten Frühling dort bleiben, um sicher zu seyn, daß die versprochene Nachsicht den Katholiken in der Zwischenzeit wirklich gewährt werde. Um diese Zeit war indessen die Geduld des Prinzen erschöpft, und Interesse sowohl als Stolz veranlaßten seine Begleiter, znr Rückreise nach England zu rathen. Erstlich hatte Buckingham erfahren, daß seine wirklichen, wenn gleich geheimen Feinde zahlreicher waren, als er geglaubt hatte. Seine Abwesenheit hatte ihnen den Muth gegeben, gelegentlich dem Könige Beispiele von seiner Unbesonnenheit und dem Mißbrauch, den er von seiner Gewalt machte, ins Ohr zu flüstern, und Bristols Freunde gaben sich alle Mühe, mit den lebhaftesten Farben die Beleidigungen auszumalen, welche diesem geschickten Minister durch den Uebermuth und die Anmaßung des Günstlings zu Theil wurden. Er kannte den Leichtsinn und die Leichtgläubigkeit seines Herrn; er wußte nicht, was für einen Eindruck die wiederholten Beschuldigungen seiner Feinde machen konnten, und fing an, auf die Ermahnungen seiner Anhänger zu hören, die ihn aufforderten, wenn ihm seine eigene Größe am Herzen liege, nach England zurückzueilen und seine frühere Stelle in der Nähe des Monarchen wieder einzunehmen. (1) Zudem war ein

Proclamation außer Kraft gesetzt werden, auch binde sie nicht den Nachfolger; er wolle ihnen lieber Befreiung von allen Strafen für die Zukunft bewilligen, und den Local-Obrigkeiten, den Oberrichtern und Bischöfen verbieten, die Gesetze gegen sie zu vollziehen. Als dieß aber dem Lord-Siegelbewahrer mitgetheilt wurde, weigerte er sich, das Verbot zu erlassen, weil dieß eine in England beispiellose Sache sey. Hardwicke papers, I. 437. Cabala, 297. Rushworth, 101.

(1) S. einen Brief in Cabala, 128. „Mylord Bristol hat eine größere und mächtigere Parthei bei Hofe als Ihr glaubt, so daß ich überzeugt bin, wäre der König neutral, so würde jener das Uebergewicht erhalten.“ Ebendas. 129. Laud correspondirte sehr fleißig mit dem Herzog und setzte ihn in Kenntniß

längerer Aufenthalt in Madrid peinlich für sein Gefühl und vielleicht gefährlich für seine Sicherheit. Seine häufigen Streitigkeiten mit Olivarez, wenn sie gleich auf Philipps und Carls Befehl dem Scheine nach unterdrückt wurden, hatten die beiden Günstlinge zu Todfeinden gemacht; sein leichtsinniges Betragen, die Oeffentlichkeit seiner Liebschaften und seine unpassende Vertraulichkeit mit dem Prinzen beleidigten täglich die Gravität der Spanier; und der König selbst hatte gesagt, so erzählte man wenigstens, seine Schwester könne nie eine glückliche Gattin seyn, wenn ein so heftiger Mensch ohne alle Grundsätze fortfahre, das Vertrauen ihres Gemahls zu genießen. Der Herzog wußte, daß er die Achtung des spanischen Hofes verloren hatte; und einerseits Rache, andrerseits Interesse brachten ihn am Ende dahin, sich einer Verbindung zu widersetzen, welche zu Stande zubringen bisher sein Zweck war. (1)

Eine neue Ursache der Verzögerung war durch den unerwarteten Tod Gregors des Fünfzehnten entstanden. Da von der durch ihn ertheilten Dispens kein Gebrauch gemacht worden war, so hielt man es

14. Juli. für nothwendig, sich von seinem Nachfolger eine neue zu verschaffen. In der Zwischenzeit wurde ein neuer

26. Juli. Tractat unterzeichnet, worin der Prinz die Verpflich-

von den gegen ihn angesponnenen Intriguen. Heylin, 105. 113.

(1) „Die Wahrheit ist, daß dieser König und seine Minister dahin gekommen sind, eine große Abneigung gegen Mylord den Herzog von Buckingham zu haben, — sie glauben von ihm, er übe so viel Gewalt über Ew. Majestät und den Prinzen, und er sey so schlimm gegen sie und ihre Angelegenheiten gesinnt ... wofern Ihr nicht ein Mittel der Versöhnung findet, oder sie überzeugt, daß es nicht in seiner Gewalt stehen wird, das Leben der Infantin weniger glücklich zu machen" u. s. w. Bristol an den König, Hard. papers, I. 477 und 479. Cabala, II. 98. 99. 271. 276. 308. 358. Howells Letters, 138. Journals, 224.

tung übernahm, die Infantin in Madrid zu heirathen, sobald die Antwort von Rom ankäme, der König hingegen, sie am ersten des nächsten Monats März nach England zu schicken. (1) Carl hatte indessen nicht die Absicht, sich durch dieses Uebereinkommen die Hände binden zu lassen; er versicherte seinen Vater, daß er sich nie zu einer Heiraths-Ceremonie verstehen würde, 29. Juli.
außer unter der Versicherung, daß seine Gemahlin ihn nach Hause begleite, und um diesen Vorsatz zu befördern, bat er um einen königlichen Befehl zu seiner unmittelbaren Rückreise. Die Ankunft desselben machte 22. Aug.
eine neue Anordnung nothwendig. Man setzte fest, die Verlobung solle vor Weihnachten Statt finden; bei der Ceremonie solle Philipp oder sein Bruder Don Carlos den Prinzen vertreten, und es solle zu dem Ende eine Vollmacht bei dem Grafen von Bristol niedergelegt, und von diesem Minister innerhalb zehn Tagen nach Empfang der päpstlichen Antwort dem Könige überreicht werden. Diese Artikel wurden beiderseits beschworen, die Infantin nahm den Titel einer Prinzessin von England an, und bekam einen ihrer neuen Würde angemessenen Hofstaat. Philipp 29. Aug.
und Carl trennten sich als Brüder mit Zeichen der wärmsten Anhänglichkeit; ihre Günstlinge mit dem offenen Geständnisse ihrer Feindschaft. „Dem König, der Königin und der Prinzessin," sagte Buckingham zu Olivarez, „werde ich jederzeit ein unterthäniger Diener seyn, Euch aber niemals." „Ich fühle mich geehrt durch dieses Compliment," war des Castilianers Antwort. (2)

(1) In Folge dieses Uebereinkommens wurde zu Madrid ein öffentliches Stiergefecht und ein sehr glänzendes Ringelrennen gehalten, wobei der König, seine Brüder und der Adel in voller Pracht erschienen. Siehe die Beschreibung in Somers Tracts, II. 532—540.

(2) Somers Tracts, II. 545. Hard. papers, I. 432—436. 479.

Kunstgriff um den Tractat zu brechen.

Ungeachtet dieses Eides und des äußern Anscheines war die beabsichtigte Heirath bei Buckingham und wahrscheinlich auch bei Carln schon abgebrochen. Clerk, ein Client des Günstlings, kehrte von Segovia nach Madrid zurück, und wurde unter dem Vorwande einer Krankheit in dem Hause des Grafen von Bristol aufgenommen. Sein unerwartetes Erscheinen erregte Verwunderung; (1) er ließ indessen seine wahre Absicht nicht eher merken, als bis er, durch einen zweideutigen Ausdruck seines Wirthes getäuscht, glaubte, man habe das päpstliche Schreiben erhalten. Auf der Stelle übergab er Bristol einen Brief von dem Prinzen, worin dieser ihm verbot, die Vollmacht dem Könige zu übergeben, so lange nicht Bürgschaft gestellt sey, daß die Infantin sich nach dem Abschluß der Heirath nicht in ein Kloster zurückziehen würde. Daß in dieser Hinsicht irgend Verdacht obwaltete, wird nicht gesagt; der eigentliche Zweck des Briefes war aber, die Heirath zu hindern, zu der sich Carl eidlich verbunden hatte. Clerks Irrthum gab Bristol Zeit, diesen Kunstgriff zu vereiteln. Er verlangte vom Könige eine Audienz, erhielt von ihm alle mögliche Sicherheit, die man nur irgend wünschen konnte, und schickte die unwillkommene Nachricht an den englischen Hof. (2)

489. Cabala, 158. Rushworth, 103. Prynne, 49. Clarendon papers, I. App. XXV—XXIX.

(1) „Er ist eine von Buckinghams Creaturen, dennoch wohnt er in dem Hause des Grafen Bristol .... Wir fürchten, daß dieser Clerk etwas gebracht hat, um die Sache zu verwirren. Howells Letters, 148. Hard. papers, I. 481. Lords Journals, 643. Cabala, 107. 216.

(2) Hardwicke papers, I. 481. „Die Gräfin Olivarez theilte es der Infantin mit, der es viel Spaß zu machen schien, daß man dergleichen Zweifel hegte; und sagte, sie müsse gestehen, sie habe nie im mindesten die Absicht gehabt, Nonne zu werden, und glaube schwerlich, daß sie jetzt eine werden wolle, bloß um von dem Prinzen von Wales loszukommen." Clarendon papers, I. App. XIX.

Das Mißlingen dieses Auskunftsmittels machte, daß man zu einem andern griff. Jacob ließ sich von Buckingham überreden, an Bristol den Befehl zu schicken, er solle die Vollmacht um Weihnachten übergeben, „zu dieser heiligen und freudereichen Zeit, die sich am besten eigne, zu einer so wichtigen und gesegneten Handlung, wie eine Heirath sey." Der Graf sah, daß man die Leichtgläubigkeit des Königs mißbraucht hatte; und zeigte ihm durch einen Courier an, daß die durch die Urkunde ertheilte Vollmacht alsdann erloschen seyn würde; sie in einem Augenblick zu überreichen, wo sie nicht mehr giltig sey, würde zu dem Treubruch noch eine Beleidigung hinzufügen; die päpstliche Billigung sey schon zu Rom unterzeichnet; und wofern er nicht entgegengesetzte Befehle erhalten würde, müsse er sich durch den Tractat und durch seinen Eid für verpflichtet halten, die Vollmacht auf Verlangen des Königs von Spanien auszuliefern. Im Verlauf von vierzehn Tagen kam die Dispens in Madrid an; Philipp bestimmte den 29. November zur Verlobung und den 9. des nächsten Monats zur Hochzeit; die spanischen Großen erhielten Einladungen dazu; man errichtete eine mit Teppichen bedeckte Estrade zwischen dem Pallast und der Kirche, und in die ansehnlichsten Städte wurden Befehle zu Anstellung von öffentlichen Lustbarkeiten gesendet. Es fehlten nur noch vier Tage zu der bestimmten Zeit, als drei Couriers, die einer dem andern auf dem Fuße folgten, in Madrid ankamen; durch sie erhielt Bristol den Befehl, die Vollmacht nicht zu übergeben, sich zur Abreise nach England vorzubereiten, und Philipp anzuzeigen, Jacob sey willens, daß die Heirath vor sich gehe, wenn jener sich eigenhändig verbindlich machen wolle, zur Vertheidigung des Churfürsten von der Pfalz die Waffen zu ergreifen, so wie auch einen Tag festzusetzen, an welchem seine Vermittlung aufhören und die Feind-

8. Oct.

12. Nov.

seligkeiten beginnen sollten. Dieß beleidigte das Gefühl des spanischen Monarchen. Er antwortete, eine solche Forderung in einem solchen Augenblicke sey ehrverletzend für ihn und seine Schwester. Man habe den Tractat unterzeichnet und beschworen. Der König und der Prinz möchten ihre Verpflichtungen erfüllen, — er werde getreulich den seinigen nachkommen. Sofort wurden die Vorbereitungen zur Hochzeit eingestellt, die Infantin gab mit Thränen ihren so kurze Zeit geführten Titel einer Prinzessin von Enland auf; und Carl und Buckingham jubelten über den Sieg, den sie über Bristol gewonnen, und über die Wunde, die sie dem Stolze Spaniens geschlagen hatten. (1)

Bristol's Zurückberufung.

Kurz vor ihrer Abreise hatten sie Vollmacht erhalten, über die Pfalz zu unterhandeln; Philipp hatte aber die Erörterung unterbrochen, indem er sagte, er wolle aus Rücksicht auf die Heirath dem Könige von England unumschränkte Vollmacht geben, und in Alles willigen, was derselbe vorschreiben werde. Als sich nun sein Zorn abgekühlt hatte, hörte er auf
26. Dec. Bristols Vorstellungen, und obwohl er es als unschicklich verweigerte, seinem Neffen, dem Kaiser, den Krieg zu erklären, ehe er auf seinen Vermittlungs-Antrag eine Antwort erhalten habe, machte er sich doch schriftlich verbindlich, die Sache niemals aufzugeben, bis er durch die Waffen oder durch Unterhandlung die Zurückgabe der Erbländer des Churfürsten bewirkt haben werde. Die Gesandten hielten diese Versicherung für hinreichend; nichts konnte aber Menschen genügen, die schon den Entschluß gefaßt hatten, zwischen den beiden Kronen einen Krieg herbeizuführen.

(1) Hard. papers, 485—490. 411. 422. Clarendon papers, I. 13. Cahala, 3. 100. 107. 263. Prynne, 55—61. Lords Journals, 643. Siehe Carls Versuch, sich zu rechtfertigen, obgleich die Urkunde eine Clausel enthielt, die ihn unfähig machte, die Vollmacht zurückzunehmen. Journals, 228.

Buckingham haßte nicht nur den Grafen von Bristol, sondern fürchtete ihn auch. Er hatte die Darstellung seines Betragens gesehen, die dieser Minister, trotz Carls Verbot, dem König geschickt hatte; und sah ein, daß die Gegenwart eines so geschickten Gegners sein Ansehen beeinträchtigen und die von ihm gemachten Pläne stören könnte. Bristol erhielt den Befehl, sein Dienstgeschäft am spanischen Hofe aufzugeben, sich aber auf seiner Rückreise nach England Zeit zu lassen. Philipp warnte ihn vor den Gefahren, die ihn zu Hause bedroheten, und erbot sich, für ihn aufs reichlichste zu sorgen, wenn er auf dem Continente bleiben wollte; der Graf erwiederte aber darauf, er wolle lieber mit einem reinen Gewissen seinen Kopf in England verlieren, als unter der Beschuldigung des Verraths als Herzog von Infantado in Spanien leben. Er beschleunigte seine Rückreise, erhielt aber, als er ans Land stieg, den Befehl, sich nach seinem Landhause zu begeben, und sich als Gefangenen zu betrachten. Alle seine Bitten waren vergebens. Jacob wünschte ihn zwar zu hören, fand aber nie die Gelegenheit dazu, und man erlaubte dem in Ungnade gefallenen Minister nicht, während der übrigen Zeit dieser Regierung bei Hofe zu erscheinen, oder seinen Platz im Parlament einzunehmen. (1)

Aus einer sorgfältigen Uebersicht aller die spanische Heirath betreffenden Umstände ergiebt sich Folgendes: 1) Hätte man die Unterhandlung der Geschicklichkeit und Ausdauer des Grafen von Bristol überlassen; so würde sie zu dem Abschluß gediehen seyn, den Jacob so sehnlich wünschte. 2) Das spanische Cabinet hatte dem jungen Prinzen durch die

(1) Cabala, 45. 127. 128. Lords Journals, 586. Buckingham versuchte, ihn in den Tower setzen zu lassen; allein der Herzog von Richmond und Graf Pembroke widersetzten sich dem. Ebendas. 587.

verdrießlichen Zögerungen und die Bemühung, von seiner Gegenwart Vortheil zu ziehen, hinreichenden Grund zum Unwillen gegeben. 3) Nichts destoweniger ging er freiwillig feierliche Verpflichtungen ein, von denen er später nicht abgehen konnte, ohne sein Wort zu brechen. 4) Um sein Betragen vor den Augen des englischen Publicums zu rechtfertigen, sah er sich bewogen, es unrichtig darzustellen. Das größte Unglück war aber der verderbliche Einfluß, dem dergleichen Vorgänge auf seinen Character äußerten. Er lernte intriguiren, heucheln und hintergehen. Seine Unterthanen erfuhren bald nach seiner Thronbesteigung die Doppelzüngigkeit ihres Fürsten; sie verloren allen Glauben an seine Worte, und diesem Mißtrauen darf man großentheils den bürgerlichen Krieg zuschreiben, der nachfolgte, so wie die Leiden, welche sowohl die Nation als den König trafen.

Leidwesen Jacobs.

Jacob hatte die fahrenden Ritter, wie er sie nannte, mit Glückwünschen über ihre wohlbehaltene Rückkehr empfangen, aber mit Kummer die in ihren Gesinnungen vorgegangene Aenderung bemerkt. Er zog sich in die Einsamkeit nach Newmarket zurück, enthielt sich seiner Lieblingsvergnügungen, der Jagd und Reiherbaitze, und weigerte sich, am ersten und fünften November die gewöhnliche Aufwartung der Hofleute anzunehmen. Nichts vermochte, ihn zu überreden, daß die Feindschaft mit Spanien die Zurückgabe der Pfalz bewirken werde; und in dieser Ansicht schlug er Friedrich ein neus Uebereinkommen vor: er sollte nämlich sich dem Kaiser unterwerfen, seinen ältesten Sohn, der an dem englischen Hofe erzogen wurde, mit der Tochter dieses Mouarchen verheirathen, in der Eigenschaft eines Vormunds oder Administrators in Besitz seiner frühern Länder gesetzt werden, und sich damit zufrieden stellen, die churfürstliche Würde dem Herzoge von Bayern für dessen Lebenszeit zu

überlassen; jedoch unter der Bedingung, daß dieselbe künftig ihm und seinen Erben wieder zufalle. Er zweifelte nicht an der Zustimmung Friedrichs und Philipps; allein der Churfürst antwortete, durch die bekannte Gesinnung Carls und seines Rathgebers ermuthigt, mit unbedingter Weigerung. (1) 20. Dec.

Während der Weihnachtsfeiertage verlangte Jacob die Meinung seines Rathes über die beiden folgenden Fragen zu wissen: Hat der König von Spanien bei dem letzten Tractat falsch gehandelt oder hinreichenden Anlaß zum Kriege gegeben? Beide Fragen wurden verneint; die erste einstimmig, die zweite von der Mehrheit der gegenwärtigen Mitglieder. Buckingham machte aus seiner Unzufriedenheit darüber kein Geheimniß, und drohte dem Lord-Siegelbewahrer Williams, so wie dem Lord-Schatzmeister Cranfield mit seiner Rache. Nicht als hätten sie ihn ausgezeichnet heftig angefeindet; aber er war gewöhnt, sie als seine Creaturen zu betrachten und hatte sie bisher seinem Willen unterthänig gefunden. Indessen waren es Leute, die kein anderes Gewissen hatten, als ihren Vortheil. Während seiner Abwesenheit in Spanien fingen sie an, die Fortdauer seiner Macht zu bezweifeln, und seit der Zeit war ihre Treue zugleich mit den am Hofe umlaufenden Gerüchten schwankend geworden. Einen Tag wagten sie es, sich seinen Ansichten zu widersetzen, einen andern bewarben sie sich mit Thränen und Bitten um Versöhnung. (2)

Der König hatte die Hoffnung gehegt, seinen Geld- Das Parlament wird berufen.

(1) Cabala, 192. 266—269.

(2) Hacket, I. 165—169. Cabala 214. Siehe einen weinerlichen Brief von Williams, worin er sein bisheriges Betragen entschuldigt, und den Herzog bittet, seine Seele zum Pfande zu nehmen. Den 2. Febr. 1624. Cabala, 298. Dieser Brief ist vom 2. Februar datirt. Am sechsten Tage waren sie wieder ausgesöhnt; am Tage vor der Eröffnung des Parlaments leistete Williams diese Abbitte. Lords Diary, 10.

verlegenheiten durch die Mitgift der Infantin abzuhelfen; das Ausbleiben dieser Hilfsquelle nöthigte ihn, das Parlament zu berufen. Hinsichtlich Buckinghams konnte dieß ein gefährlicher Versuch scheinen; allein seine zuletzt bewiesene Opposition gegen die Heirath war in den Augen seiner Gegner eine Sühne für seine Verwegenheit, den Prinzen nach Spanien zu führen; und vermittelst Prestons, eines puritanischen Predigers und Caplans des Prinzen, hatte er mit seinen frühern Feinden aus der Landparthei eine Verbindung angeknüpft. Mehrere geheime Conferenzen wurden zwischen ihm und dem Grafen Southampton, den Lords Say und Sele und andern Führern der Opposition in beiden Häusern gehalten; man verzieh sich gegenseitig frühere Beleidigungen; der Herzog sicherte sich Straflosigkeit, indem er seine treulosen Anhänger der Rache seiner neuen Freunde überließ; und man kam überein, es solle dem König eine reichliche Geldhilfe unter der Bedingung bewilligt werden, daß der Unterhandlung ein Ende gemacht und Philipp von Spanien der Krieg erklärt werde. (1)

Es wird dem Leser nicht entgangen seyn, daß das Haus der Gemeinen in den älteren Zeiten sehr bescheidene Begriffe von seinen Rechten und Pflichten hatte. Seine Mitglieder wagten es nicht, mit ungeweihetem Blick in die Staatsgeheimnisse einzudringen; und wenn sie gelegentlich ein Monarch in dürftigen Umständen um Rath fragte, so erwiederten sie stets,

(1) Ebendas. 170. Dieß war dem Rath gemäß, welchen ihm Bacon gegeben hatte, durch Nachgiebigkeit Freunde zu suchen, und sich zu erinnern, „daß ein guter Kegelschieber beinahe das Knie auf dem Boden hat." Bacon, VI. 362. Die Einberufung des Parlaments wurde als ein Beweis der Macht Buckinghams angesehen. „Nun ist es mit dem Gerede zu Ende, die Heirath oder sein Glück müsse brechen; er schwamm mit dem Könige fort; da er nun Queerwege geht, so kann er bald seinen eigenen Weg verlieren." Ebendas. 363.

dergleichen Gegenstände seyen weit über ihre Fähigkeit. Die Zeit hatte aber manche Unterschiede ausgeglichen, welche ehemals in der Gesellschaft Statt fanden; mit der Ausbreitung der Erziehung und des Unterrichts waren politische Kenntnisse allgemeiner geworden; und da sich die Gemeinen nicht mehr durch den Wink des Souveräns leiten ließen, wurde es nothwendig, sie dadurch zu gewinnen, daß man ihrem Stolz schmeichelte und ihre Wichtigkeit zugestand. Nur mit dem größten Widerwillen unterwarf sich jedoch Jacob dem Rathe seines Sohnes und seines Günstlings, und verstand sich dazu, mit dem Parlament zu theilen, was er für das hauptsächlichste Vorrecht der Krone hielt. Ihrer Bitten und Vorstellungen müde, erlaubte er ihnen endlich, die Lage, worin sich die Unterhandlungen mit Spanien befanden, den beiden Häusern vorzulegen, damit die Lords und das Unterhaus ihm nach reiflicher Ueberlegung ihren Rath geben möchten.

Addresse wegen Abbrechung der Heirath. 19. Febr. 1624.

Er eröffnete das Parlament in einem bescheidenern Ton als sonst. Er hege, sprach er, eingedenk vergangener Mißverständnisse, den innigen Wunsch, seine Pflicht zu thun, und seine Liebe für sein Volk an den Tag zu legen. Er habe sich lange mit Tractaten beschäftigt; er habe seinen Sohn in Gesellschaft desjenigen, in den er das meiste Vertrauen setze, nach Spanien geschickt, um die wahre Absicht des dortigen Hofes zu erforschen; alles, was vorgegangen sey, solle ihnen zur Erwägung vorgelegt werden, und er bitte sie um ihren guten und wohlmeinenden Rath super totam materiam. Eines jedoch dürfe er nicht vergessen. Sie möchten ihn mit christlicher Liebe und eben so beurtheilen, wie sie wünschen würden, selbst beurtheilt zu werden. Bei jedem öffentlichen und geheimen Tractat habe er immer hinsichtlich der Religion Vorbehalte gemacht; einige Male habe er es aller-

dings für zweckmäßig gehalten, eine minder strenge Vollziehung der Strafgesetze zu erlauben; aber von irgend einem derselben zu dispensiren, oder irgend eines, das die Religion beträfe, aufzuheben oder zu ändern, das, rief er aus, „versprach ich nie, und ließ es nie geschehen; — ich gedachte nie daran in meinem Herzen und sprach es nie mit meinem Munde.“ (1) Schließlich empfahl er ihnen, sich vor Eifersucht zu hüthen, der Kostbarkeit der Zeit zu gedenken, und alle nicht zur Sache gehörigen, aufreizenden Untersuchungen zu vermeiden. (1)

24. Febr. Nach wenigen Tagen wurde eine allgemeine Conferenz zwischen beiden Häusern gehalten. Buckingham schilderte ihnen ausführlich und auf einnehmende Weise das gegen Spanien beobachtende Verfahren. Der Prinz (so früh wurde er in die Kunst des Truges eingeweihet) stand neben ihm, um seinem Gedächtnisse nachzuhelfen, und als Zeuge für die Genauigkeit seiner Angaben zu dienen; und die beiden Staatssecretärs waren gegenwärtig, um einige Stellen aus den Depeschen vorzulesen, welche seine Darstellung bestätigten. (3) Der einzige, der Unrichtigkeiten hätte

(1) War er denn nicht meineidig, wenn er am 20. Juli schwur: „Quod nulla lex perticularis contra catholicos Romanos late nec non leges generales, sub quibus omnes ex aequo comprehenduntur, modo ejusmodi sint, quae religioni Romanae repugnant, ullo unquam tempore, ullo omnino modo aut casu, directe vel indirecte quoad dictos catholicos Romanos executioni mandabitur.“ Prynne, 44. Hard. papers, I. 428. 430.

(2) Lords Journals, 209.

(3) Se. Hoheit der Prinz, sagt der Lord-Siegelbewahrer, bezweifelt aus sehr kräftigen Gründen, ob es wohlgethan wäre, dem Parlamente alles vorzulegen, aus Furcht, man möchte darauf fallen, die einzelnen Depeschen zu untersuchen, wo sich nothwendigerweise viele Widersprüche finden müßten. Er wünscht einen Bruch mit Spanien herbeizuführen, ohne daß die ge-

nachweisen können, der Graf von Bristol nämlich, war abwesend und zum Stillschweigen verurtheilt; aber die spanischen Gesandten protestirten gegen die Rede des Herzogs, als gegen eine Beleidigung ihres Souveräns, und behaupteten, daß, wenn einer von ihren Landsleuten auf die nämliche Art von dem Könige von England gesprochen hätte, er seine Unverschämtheit mit seinem Kopfe bezahlt haben würde. Die beiden Häuser vertheidigten jedoch das Betragen Buckingham's; erklärten, seine Worte beträfen die Handlungen der spanischen Minister und nicht des 27. Febr.
Königs; und sprachen in einer Adresse an den Thron ihre Meinung aus, daß die Unterhandlungen in Betreff der Heirath und der Rückgabe der Pfalz nicht mit Ehre und Sicherheit weiter fortgeführt werden konnten. (1)

Jacob schauderte vor der Aussicht zurück, die sich ihm eröffnete, hatte aber nicht den Muth, sich den übereilten Rathschlägen seines Sohnes und seines Günstlings zu widersetzen. Nach einigen schwachen, erfolglosen Kämpfen unterwarf er sich seinem Schicksal, und ließ sich mit dem Strom fortreißen. In der 8. März.
Antwort auf die Adresse bemerkte er, es kämen zwei Puncte in Betracht —, der eine, ob er sich nach den Gesetzen der Ehre und des Gewissens in einen Krieg einlassen könne, und das gehe ihn ganz allein an; der andere, ob er die Mittel in Händen habe, den Krieg kräftig zu führen, und das hänge von ihnen ab. Seine Schulden seyen ungeheuer, seine Schatzkammer leer, seine Bundesgenossen verarmt, und die Wiederherstellung der Flotte, die Kosten des Heeres

heimen Depeschen ans Licht kommen. Cabala, 299. Die Depeschen in den Hardwicke papers beweisen die Klugheit dieses Rathes.

(2) Lords Journals, 220—247.

und die Vertheidigung von Irland würden jedes für sich bedeutende Summen erfordern. Sollten sie ihm jedoch Geld bewilligen, so werde nichts davon, das betheuere er, in die königliche Kasse fließen, sondern das Ganze zu den Bedürfnissen des Krieges durch von ihnen selbst gewählte Commissäre verwendet werden. (1)

Geldbewilligung.

Diese Rede veranlaßte eine zweite Adresse, worin die Lords und Gemeinen sich in allgemeinen Ausdrücken erboten, ihm mit ihrer Person und ihrem Vermögen beizustehen. Dieselbe zu überreichen traf den Erzbischof von Canterbury — ein willkommener Auftrag für Jemand, der sechs Monate vorher mit zitternder Hand und schwerem Herzen die die Religion betreffenden Artikel des spanischen Tractats beschworen hatte. Als er aber Jacob dazu Glück wünschte, daß er „die Falschheit der Spanier eingesehen habe," rief dieser: „Halt, Ihr erwähnt etwas, was ich nie gesagt habe. Erlaubt mir zu bemerken, daß ich mich nicht darüber geäußert habe, ob ich ihr gutes oder schlechtes Verfahren eingesehen oder nicht. Buckingham hat Euch eine Darstellung gemacht, über die Ihr zu urtheilen habt; ich selbst aber habe mich nie darüber ausgesprochen." (2)

12. März.

11. März.

Zum Schluß verlangte der König die unverzügliche Bewilligung von 700,000 Pfd. um den Krieg anzufangen, und einen jährlichen Zuschuß von 150,000 Pfd. zur Bezahlung seiner Schulden. Diese Summe erschütterte den Entschluß der Gemeinen; allein der Prinz und der Herzog versicherten sie, man würde auch eine geringere Summe annehmen, und sie bewilligten 300,000 Pfd., die binnen Jahresfrist erhoben werden sollten. Mit dieser Bewilligung verband man eine andere Adresse, worin Buckingham gegen die

22. März.

24. März.

(1) Lords Journals, 250.
(2) Ebendas. 259. 261. 265.

Klagen der spanischen Gesandten vertheidigt wurde und derselben folgte eine königliche Proclamation, welche verkündete, daß beide Tractate mit Spanien abgebrochen seyen. (1)

Verfahren gegen die Katholiken 23. April.

Die Verhandlungen im Parlament nach den Osterferien lassen sich auf drei Puncte zurück führen. 1) Beide Häuser überreichten dem Könige eine gemeinschaftliche Petition, worin sie ihn baten, die Strafgesetze gegen die katholischen Priester und Recusanten in Vollziehung zu setzen. (2) Jacob rief noch einmal Gott zum Zeugen, daß er nie die Absicht gehabt, diese Gesetze aufzugeben, und versprach, nie in was immer für einen Tractat die Aufnahme einer Clausel zu erlauben, wodurch den Katholiken Nachsicht oder Toleranz zugestanden würde. (3) Man erließ eine Proclamation, worin allen Missionarien bei Todesstrafe befohlen ward, das Königreich bis zu einem gewissen

(1) Ebendas. 275. 278. 282. Journals of Commons, 770. Graf Rutland stimmte zum allgemeinen Erstaunen gegen die Bewilligung des Geldes zum Kriege. Vergl. Laud's Diary, den 22. März mit den Journals, 273.

(2) Dem Leser, der sich für die Geschichte der Verfassung interessirt, müssen wir bemerken, daß das Unterhaus beschlossen hatte, den König um eine Proclamation zu bitten, worin die pflichtmäßige Vollziehung der gegen die Recusanten bestehenden Gesetze befohlen würde; die Lords waren damit aber nicht einverstanden, „indem die Nachwelt sonst glauben könnte, daß die Ausführung der Gesetze durch eine Proclamation verhindert gewesen wäre." Journals, 297. Die von dem Hause der Gemeinen vorgeschlagene Petition war nach Jacobs Ausdruck „eine beißende;" er hatte aber Einfluß genug auf die Lords, um zu bewirken, daß eine andere gemäßigtere an die Stelle gesetzt wurde. S. Rushworth, I. 140.

(3) Bei dieser Gelegenheit erklärte Carl ebenfalls, und machte sich eidlich verbindlich, „wenn es je Gott gefallen sollte, ihm eine papistische Gemahlin zu geben, so solle sie keine weitere Freiheit haben als für ihre eigene Dienerschaft, und solle den inländischen Recusanten keinen Vortheil bringen." Journals of Commons, 756.

Tage zu verlassen. Die Richter und Obrigkeiten erhielten Befehl, die Gesetze, wie in früheren Zeiten in Vollziehung zu setzen; der Lord-Major wurde ermahnt, alle Leute zu verhaften, die aus der Messe in den Häusern der fremden Gesandten kämen; und Jacob verlangte das Gutachten der Bischöfe und des Rathes über die besten Mittel, um die Kinder der Katholiken in der protestantischen Lehre zu erziehen. (1) Das Unterhaus war aber damit noch nicht zufrieden. Jedes Mitglied wurde aufgefordert, die Namen aller der Individuen zu nennen, welche in seiner Grafschaft irgend ein Amt bekleideten, und als Katholiken bekannt oder verdächtig seyen. Die Liste erhielt, nachdem man Mehrere ausgestrichen und Veränderungen gemacht hatte, die Billigung der Hauses, und dasselbe votirte einhellig eine Petition, worin um unmittelbare Amtsentsetzung dieser Individuen gebeten wurde. Allein die Lords erwiederten als man sie ihnen zusandte, es sey in ihrem Hause herkömmlich, eidliche Zeugenaussagen vorzunehmen und die angeklagten Partheien zu hören; stimmten sie dieser Petition bei, so würden sie ohne hinreichende Beweise urtheilen und verdammen; und sie hielten es daher für besser, daß der Prinz die Petition dem König privatim als eine seiner höchsten Aufmerksamkeit würdige Sache mittheile. Die Gemeinen willigten ein; die Petition wurde Jacob vorgelesen und dann vergessen. (2)

(1) Lords Journals, 317.

(2) Lord Journals, 397. Journals of Commons, 754. 776. 788. 792. Die Liste hatte zwei Abtheilungen; die erstere enthielt die Namen „papistischer Recusanten und Noncommunicanten, die offenbare Beweise ihrer Abneigung gegen die Religion gegeben, oder in dem Ruf oder dem Verdacht standen, solche Abneigung zu hegen;“ es kamen dreiunddreißig Namen vor; die andere enthielt die Namen derjenigen „die Frauen, Kinder oder Dienstboten hatten, welche Recusanten oder Noncommu-

Beschwerden.

2) Das Unterhaus erneuerte den Ausschuß der Beschwerden, und alle Personen, welche Patente von der Krone hatten, erhielten Befehl, sie zur Einsicht einzusenden. Nach einer langen beschwerlichen Untersuchung wurden einige als unschädlich zurück gestellt, mehrere für gesetzwidrig erklärt, und die übrigen zur Untersuchung in der nächsten Session vorbehalten. Als sie dem Könige ihre Beschwerden, eilf an der Zahl, überreichten, bat er dagegen um Erlaubniß, ihnen seine Beschwerden mitzutheilen, nämlich: sie hätten Eingriffe in seine kirchlichen Befugnisse gemacht, hätten Patente von unbezweifeltem Nutzen verworfen und bei allen ihren Untersuchungen sich durch die Juristen leiten lassen, die, das wolle er ihnen ins Gesicht sagen, unter allen Leuten im Reiche, die größte Last für seine Unterthanen seyen; denn wenn ein Proceß für keine von beiden Partheien gut sey, da sorgten sie dafür, daß für sie selbst Vortheil daraus erwachse. (1)

Prozeß des Grafen v. Middlesex.

3) Die Häupter der Landparthei eilten, den mit Buckingham eingegangenen Vergleich zu benutzen, und begannen mit der Verfolgung Cranfields, Grafen von Middlesex, Lord-Schatzmeisters und Vorsteher des Vormundschaftshofes. Der Leser wird sich erinnern, daß der Schatzmeister einer von den zweien war, welche der Günstling mit seiner Rache bedroht hatte. Jacob wünschte ihn zu retten, hatte aber nicht den Muth dazu. Er ermahnte Buckingham, sich in Acht zu nehmen und nicht den Gemeinen eine Waffe in die Hände zu geben, die sie vielleicht einmal gegen ihn selbst brauchen würden; (2) schrieb dem Unicanten waren oder in dem Ruf oder Verdacht standen, es zu seyn." Der Namen waren sechsunddreißig. S. sie in den Journals, 394.

(1) Cabbet's Partiam. Hist. I. 1503.

(2) „Der König sagte dem Herzog, er sey ein Narr, und binde

terhaus, Graf Middlesex habe, weit entfernt zur Auflösung des vorigen Parlaments zu rathen, wie sie glaubten, vielmehr auf seinen Knieen um die Fortdauer desselben gebeten; (1) und erinnerte die Lords, der Schatzmeister stehe in einem Amte, worin er seinem Fürsten nicht treu seyn könne, ohne sich Feinde zu machen, bei vielen Dingen habe er nicht seinen eigenen Willen, sondern sey bloß der Diener von jenen des Königs; und unter einer Masse von vielerlei Geschäften könne es dem redlichsten Manne leicht begegnen, einen Irrthum zu begehen, sowohl aus Mangel an Kenntniß als auch weil sein Urtheil nicht unfehlbar sey. Buckinghams Einfluß war aber unwiderstehlich. Es wurden Petitionen gegen Middlesex

16. April. überreicht, und das Unterhaus klagte ihn bei den Lords der Bestechung, Unterdrückung und Pflichtvergessenheit an. Er behauptete vor Gericht seine Unschuld, vertheidigte sich muthig gegen die ihm aufgebürdeten Beschuldigungen, und beklagte sich laut über das ungleiche Verhältniß zwischen seinen Anklägern und ihm. Ihnen habe man drei Wochen zur Vorbereitung ihrer Anklagen gelassen, ihm nur drei Tage zur Vertheidigung; sie löseten einander sich ab, er aber sey genöthigt, Tag für Tag acht Stunden lang an den Schranken des Hauses zu stehen, bis seine Kräfte völlig erschöpft seyen; sie hätten die Hilfe der erfahrensten Rechtsgelehrten, er sey ganz sich selbst überlassen und habe gar keinen Rechtsconsulenten. Er wurde von Vielen für unschuldig gehalten; die Lords

13. Mai. sprachen ihn frei von zwei Anklagepuncten, aber schuldig der vier andern, uud er ward verurtheilt, eine Geldstrafe von 50,000 Pfd. zu zahlen, im Gefängnisse

sich eine Ruthe für seinen eigenen Hintern: und dem Prinzen, er werde es noch erleben, daß er seinen Bauch voll von Parlamentsklagen habe." Claredon, I. 23.

(1) Journals of Commons, 768.

zu bleiben, so lange es dem König gefalle, und für immer vom Parlament ausgeschlossen und aus der Nähe des Hofes verbannt zu seyn. Seine Klage über harte Behandlung nutzte ihm selbst zwar nichts, wurde aber für Andere nützlich. Die Lords bedachten, sie könnten später an seiner Stelle stehen, und ver- 28. Mai.
ordneten, in allen künftigen ähnlichen Fällen sollten dem Beklagten Abschriften der für und gegen ihn gemachten Aussagen mitgetheilt und demselben auf Begehren der Beistand eines Rechtsconsulenten gewährt werden. (1)

Der andere hohe Staatsbeamte, dem man gedroht hatte, war der Lord-Siegelbewahrer, Bischof von Lincoln; allein man ließ die gegen ihn gerichteten Petitionen bis ans Ende der Session ruhig liegen und dann berichtete der Ausschuß dem Hause, einige von den untersuchten Klagepuncten seyen ungegründet, und die andern kein Gegenstand für einen Criminal-Proceß. Er verdankte indessen seine Rettung seiner Klugheit und Demuth. Er war von minder unbiegsamer Gesinnung, als Cranfield und sobald er die gegen ihn erhobene Anklage erfuhr, suchte er sich mit dem Herzoge zu versöhnen, bat um die Fürsprache des Prinzen, machte persönlich seine Unterwerfung, und erhielt die kalte, aber doch tröstliche Antwort: „Ich will nicht Euer Verderben; wenn ich gleich auf-

(1) Lords Journals, 307—383. 418. Der König hatte Sir Richard Weston befohlen, ihm jede Petition von Seiten des Grafen zu übergeben. Am 29. Mai übergab derselbe dem Weston eine Petition um Loslassung; allein dieser wagte es nicht, sie zu überreichen, ohne Buckinghams Befehle eingeholt zu haben. Siehe seinen Brief in Cabala, 403. Darauf bat er um Erlassung der Geldstrafe; sie wurde auf 30,000 Pfd. herabgesetzt. Eine so geringe Verminderung setzte ihn in Erstaunen. Ebendas. 404. Er bezahlte indessen 20,000 Pfd. und der Rest wurde ihm nachgesehen. Depêches d'Effiat bei Carte, 132.

hören werde, mich für Euer Fortkommen zu bemühen." Dieß war im Anfang der Parlamentsitzung; während der Dauer desselben hatte er zufällig Gelegenheit, Buckingham einen Dienst zu leisten, der ihm zwar die Zuneigung des beleidigten Gönners nicht wieder erwarb, denselben aber doch zur Dankbarkeit verpflichtete.

Cabale gegen Buckingham.

Drei Monate lang hatten die spanischen Gesandten der Marquis Ynoiosa und Don Carlos Coloma eine Privat-Audienz bei dem König zu erhalten gesucht; man erlaubte ihnen aber nie, ihn anders zu sehen, als in Gegenwart des Prinzen und Buckingham's. Endlich gelang Coloma dahin, ihre Aufmerksamkeit abzulenken, während Ynoiosa Jacob ein Billet in die Hand steckte, der dasselbe sogleich in der Tasche verbarg. Die Folge davon war, daß am nämlichen Abend der Graf von Kelly heimlich den Legationssecretär Carendolet in das Zimmer des Königs führte. Carendolet sagte diesem im Namen der Gesandten, er sey ein Gefangener in seinem eigenen Palaste, von Spionen und Aufpassern umgeben; keiner seiner Diener wage es, seinen Befehlen zu gehorchen oder ihm ohne Erlaubniß Buckingham's zu rathen; und das Königreich werde nicht mehr durch den Monarchen, sondern durch einen Mann regiert, der, um seine persönliche Rache zu sättigen, seinen Wohlthäter in einen ungerechten unpolitischen Krieg zu verwickeln suche. Zufällig hatte gerade damals der Bischof von Lincoln die Maitresse Carendolet's im Solde. Von ihr erfuhr er die geheime Zusammenkunft ihres Liebhabers mit Jacob, und unterrichtete auf der Stelle den Prinzen davon. (1)

(1) Buckingham äußert so seine Unzufriedenheit gegen Jacob: „Eurem Befehl gehorchend, werde ich dem Parlamente sagen,

Drei Abende nachher ging Carendolet zum zweiten Mal zum Könige mit einer schriftlichen Angabe, daß Buckingham in Allem einverständlich mit den Grafen Oxford und Southampton, und mit den Mitgliedern des Unterhauses handle, die am Schlusse des vorigen Parlaments wegen ihrer Unverschämtheit bestraft worden seyen; daß er zu diesem Ende mit ihnen bei Abendmahlzeiten und in Speisehäusern zusammen komme, wo er ihnen die Staatsgeheimnisse mittheile, wie mit dem geheimen Eid des Königs um der wichtigen Unterhandlung über Holland geschehen; (1) daß es ihre gemeinschaftliche Absicht gewesen sey, Jacob, wenn er sich ihren Plänen widersetzen sollte, in einem Hause in der Provinz einzusperren, und die Regierung im Namen des Prinzen als Regenten zu führen; und daß der Herzog, in der Hoffnung, die Thronfolge an seine eigene Familie zu bringen, den Vorschlag gemacht habe, seine Tochter mit dem ältesten Sohne des Churfürsten von der Pfalz zu verheirathen, dessen Gemahlin die nächste Thronerbin nach Carln war. Jacob unterbrach ihn mehrmals durch abgebrochene Worte. Er gab zu, es sey etwas Verdächtiges in dem Betragen des Herzogs; doch habe bisher noch niemand eine Beschuldigung gegen denselben. 24. April.

Ihr hättet einen so argen Husten und Schnupfen, bekommen, daß Ihr nicht wüßtet, wie es Euch diese Nacht gehen werde, und deßhalb wäret Ihr jetzt außer Stande, ihnen einen Tag zur Audienz zu bestimmrn; ich will mich aber wohl hüten, ihnen zu sagen, daß Ihr ungeachtet Eurer Erkältung im Stande wäret, mit den Werkzeugen des Königs von Spanien zu reden, wenn gleich nicht mit Euren Unterthanen." Hardw. papers, I. 460. Die Audienz, deren er erwähnt, wurde am folgenden Tage, den 23., gewährt. Lords Journals, 317.

(1) Offenbar hatte Jacob aus Rücksicht auf die spanische Heirath Philippen durch Buckingham einen Vorschlag hinsichtlich Hollands gemacht, den er sorgfältigst vor dem Publicum zu verbergen suchte. Hardwicke papers, I. 405. 428.

ben augebracht, und er könne auch nicht glauben, daß sein Sohn oder sein Günstling ihm Leid anzuthun suchten, oder hinreichende Macht hätten, seinem Ansehen zu widerstehen. Sein Sohn, sagte er, habe früher Neigung zu Spanien gehabt, sey aber jetzt auf eine sonderbare Weise von „übereilten und jugendlichen Einfällen fortgerissen, indem er Buckingham's Eigensinn folge, der seit seiner Zurückkunft, er wisse nicht wie viele Teufel im Leibe habe." Die Mittheilung machte indessen einen tiefen Eindruck auf ihn. Am andern Morgen war er nachdenkend und melancholisch; er nahm zwar Carl mit sich in seinen Wagen, weigerte sich aber, den Herzog darin aufzunehmen, brach bald darauf in Thränen aus, und jammerte, daß er in seinen alten Tagen von denjenigen verlassen werde, denen er die größte Zuneigung geschenkt habe. (1)

Williams vereitelt sie

Wer den König so gestimmt hatte, wußte man wohl; allein das Complot ans Tageslicht zu bringen, die einzelnen Umstände der Cabale zu entdecken, war der Klugheit Williams vorbehalten, „der sich, wie eine Frau in Kindsnöthen gequält fühlte, bis er die Wahrheit erfahren würde." Um sich eine Zusammenkunft mit Carendolet zu verschaffen, befahl er die Verhaftung eines katholischen Priesters, eines genauen Bekannten des Spaniers, der sogleich kam, um sich für seinen Freund zu verwenden, und indem er den Lord-Siegelbewahrer als einen Mann betrachtete, dessen Glück von Buckingham's Untergang abhing,

27. April. bat er ihn um Unterstützung für seinen Plan. In einem solchen Augenblicke war es nicht schwer für Wil-

(1) S. Cabala, 276. Buckingham sagte dem Erzbischof von Embrun, der Heirathsvorschlag rühre von dem Pfalzgrafen her, und der König sey dem nicht entgegen. Es war offenbar, daß „Boukinkan y penchoit fort." Relation d'Embrun, 364.

liams, das ganze Geheimniß aus Carendolet heraus zu bringen. Er unterrichtete den Prinzen von dem, was er erfahren hatte, gab ihm den Rath, er oder der Herzog sollten den König nie aus den Augen lassen, und fügte ein geschriebenes Memoire hinzu, worin er alle von dem Spanier gemachten Beschuldigungen einzeln aufs sorgfältigste beantwortete.

Die Lesung dieses Papiers nebst den von Carl hinzugefügten Bemerkungen, erschütterte Jacobs Argwohn, ohne ihn jedoch ganz zu heben. Am folgenden Sonntage trat er in das Rathszimmer mit einer Bibel in der Hand, nahm allen Gegenwärtigen den Eid ab, die Wahrheit zu sagen, und befahl ihnen, gewisse Fragen zu beantworten, die er im Betreff der dem Herzoge vorgeworfenen Absichten aufgesetzt hatte. (1) Sie stellten sich alle erstaunt, und behaupteten, von nichts zu wissen. Buckingham beklagte sich über die seiner Treue und Ergebenheit zugefügte Beleidigung; und war so aufgeregt, daß er ein Fieber bekam und vierzehn Tage lang das Zimmer hüten mußte. Der König hatte Mitleid mit ihm, verlangte von den Gesandten die Namen derjenigen Personen anzugeben, von denen sie ihre Nachrichten hatten, und betrachtete ihre Weigerung als eine vollkommene Rechtfertigung seines Günstlings. Ynoiosa nahm jedoch eine kühnere Sprache an; und verlangte neuerdings Audienz beim Könige; und als man ihm antwortete, er müsse den Ministern sagen, was er wolle, begehrte er ein Schiff, um das Königreich zu verlassen. Jacob wünschte sehr, ihn zu sehen; allein Carl und Buckingham widersetzten sich dem; er reisete ohne die gewöhnlichen Geschenke ab, und bei seiner Ankunft in Spanien fand er, daß schon der englische Gesandte

2. Mai.

18. Juni.

(1) Hierüber schrieb Carl an Buckingham und rieth ihm, sich der Absicht des Königs, der die Räthe eidlich befragen wollte, zu fügen. Hardw. papers, 456.

5. Aug. eine Anklage gegen ihn erhoben hatte. (1) Bei seiner Rechtfertigung behauptete er, Carendolet habe nichts als die Wahrheit auf seinen Befehl mitgetheilt; es könne den Räthen, welche von nichts zu wissen behaupteten, kein Glauben geschenkt werden, weil sie Mitschuldige seyen, und er könne mehrere Beamte am Hofe nennen, die zugleich die Schuld Buckinghams beweisen könnten und wollten, wenn sie nicht durch die Besorgniß vor seiner Rache und durch die Furchtsamkeit des Königs zum Schweigen gebracht würden. Durch den Einfluß seines Vetters Olivarez wurde er nach einigen Tagen wieder in die Gnade des Königs aufgenommen. (2)

Rüstungen zum Kriege.

Der sichtbare Widerwille, womit Jacob zu den Verfahren in beiden Häusern seine Zustimmung gegeben hatte, erregte allgemein den Verdacht, der Herzog sey nur in sehr unsicherm Besitz der Gewalt. (3) Allein der Unterstützung des Prinzen gewiß und ihrem gemeinschaftlichen Einfluß auf den schwachen Geist des Königs vertrauend, verachtete er die Intriguen seiner Feinde und lachte ihrer Vorhersagungen. Seitdem das Parlament seine Thätigkeit begonnen hatte, war einer seiner Hauptzwecke, Sorge für die Wiedererwerbung der Pfalz zu tragen. Gesandten eilten von England nach der einen Hälfte der europäischen Höfe, und man gebrauchte Gründe, Versprechungen und Geschenke, um dem Hause Oestreich Feinde zu machen. 1) Der lange Waffenstillstand zwischen Spanien und

(1) „So daß er zu großer Freude und Vergnügen aller Schuhflicker und anderer fanatischen und bigotten Brüder dieser Stadt heute nach Ely-Hause und morgen nach Dower geht.“ Strafford papers, fol. Angs. I. 21.

(2) Hinsichtlich dieses sonderbaren Vorfalles vergl. Hackerts Narrative, I. 195 — 197. mit den Briefen in Cabala, 13. 300. 348. und den Depeschen des venetianischen Botschafters Belarezzo, die Carte anführt IV. 117.

(3) Strafford papers, I. 20.

den Generalstaaten war zu Ende; die Kriegesflamme brannte schon in den Niederlanden; und Buckingham benutzte diese Gelegenheit, um zwischen dem Könige von Großbritannien und den sieben vereinigten Provinzen ein defensives, aber nicht offensives Bündniß zu schließen. Man setzte fest, daß im Fall eines auswärtigen Einfalls die contrahirenden Mächte verbunden seyn sollten, einander zu helfen, der König mit einer Armee von 6000, die Generalstaaten mit 4000 Mann, und daß am Ende des Krieges die Kosten der Hilstruppen von der Macht getragen werden sollten, welcher die Dienste derselben zu Gute gekommen seyen. Es war gerade die Nachricht von der Niedermetzelung der englischen Factorie auf Amboina eingelaufen, und die Nation ergoß sich in Klagen über die Habsucht und Unmenschlichkeit der Holländer; andrerseits hatten aber die Spanier schon die Belagerung von Breda angefangen und Carl und Buckingham sehnten sich nach dem Anfange der Feindseligkeiten gegen Spanien. Das Geschrei nach Rache wurde daher unterdrückt, der Tractat unterzeichnet, und das Hilfscorps von 6000 Mann sofort abgesendet. (1) 5. Juni.

2) Den Königen von Schweden und Dänemark und den protestantischen Regierungen in Deutschland legten die englischen Gesandten den Plan zu einem Kreuzzuge zur Unterdrückung der katholischen Herr-

(1) Clarendon papers, I. 21—25. Dumont, 458. Der König von Frankreich unterstützte sie um die nämliche Zeit mit Geld, 1,200,000 Livres das erste, 1 Mill. das zweite und eben so viel das dritte Jahr, welche Summen in gleichen Raten vom dritten bis zum neunten Jahre nach Abschluß des Friedens zurück gezahlt werden sollten. Ludwig verlangte dagegen, daß seine Unterthanen in Holland freie Ausübung ihrer Religion haben sollten. Man gestand es ihnen bloß in dem Hause ihres Gesandten und unter der Bedingung zu, daß keine Eingeborne dabei gegenwärtig wären. Ebendas. 463.

schaft im deutschen Reiche vor. Sie nahmen lebhaft die Religion und das Interesse dieser Fürsten in Anspruch; und nur wenige weigerten sich, gegen das Versprechen von freigebigen Subsidien dem heiligen Bündnisse beizutreten.

3) Obwohl die katholischen Staaten Frankreich, Venedig und Savoyen es unverträglich mit ihrer Ehre glaubten, an einem protestantischen Bündnisse gegen die Bekenner ihres eigenen Glaubens öffentlich Theil zu nehmen, bewog sie doch ihre Feindschaft gegen das Haus Oestreich, zu dem Erfolg des Bundes beizutragen; und so übernahmen sie denn insgeheim die Verpflichtung, Spanien durch feindliche Demonstrationen zu beschäftigen, für das Heer des Churfürsten von der Pfalz Geld herzugeben, und in ihren Ländern die Werbung zu erlauben.

4) Graf Mansfeld, ein bekannter Abentheurer und die Hauptstütze von Friedrichs sinkendem Glücke,
10. Juni. kam nach England. Zur Bezahlung seines Heeres erhielt er ein Versprechen von monatlichen 20,000 Pfd.; um seine französischen und deutschen Soldtruppen zu verstärken, wurden 12,000 Engländer ausgehoben und unter seine Befehle gestellt. Von Dover, wo ihre Ausschweifungen nur durch summarische Hinrichtungen in Schranken gehalten werden konnten, wurden diese Recruten nach Calais und von dort nach der Insel Seeland übergeschifft. Allein die Ueberfüllung der Transportschiffe, die ungünstige Witterung und der Mangel an Mundvorrath und anderen Anstalten auf dem Lande, brachten eine ansteckende Krankheit hervor, wovon in wenigen Wochen 5000 Mann starben; und Mansfeld, wenn er gleich trotz aller Hindernisse seinen Marsch fortsetzte, fand sein Heer, als er an den Rhein kam, durch Krankheit und andere Zufälle, die ihn indessen betroffen, so geschwächt, daß

er genöthigt war, sich auf die Defensive zu beschränken. (1)

Heirathsvertrag mit einer französischen Prinzessin.

Der König war ein schweigender und unwilliger Zuschauer dieser kriegerischen Rüstungen geblieben, nahm aber lebhafteren Antheil an dem Heiraths-Tractat, mit dem man angefangen hatte, sich zu beschäftigen, um ihn über das Mißlingen der Verbindung mit Spanien zu trösten. Als im vorigen Jahre Carl und Buckingham durch Frankreich reisten, hatten sie sich in Paris einen Tag aufgehalten und als Fremde am französischen Hofe Zutritt gehabt, wo sie die Prinzessin Henriette Marie auf einem Ball sahen. Sie war die jüngste Tochter des verstorbenen Königs, in ihrem vierzehnten Jahr, von dunklem Teint, und kleiner Statur, aber ausgezeichnet durch die Schönheit ihrer Züge und ihren schönen Wuchs. (2) Damals scheint sie auf das Herz des Prinzen keinen Eindruck gemacht zu haben; nachher aber richteten sich seine Gedanken auf Henriette, je mehr sich seine Neigung von der Infantin entfernte; und bald nach seiner Rückkunft nach England wurde Lord Kensington auf sein Verlangen nach dem Hoflager ihres Bruders abgeordnet. Er erschien daselbst ohne allen officiellen Character; allein man erfuhr den Zweck seines Besuchs, und er erhielt von der Königin Mutter die Versicherung eines günstigen Resultats. Sobald

(1) Der Staatssecretär Conway sagt, daß diese 12,000 M. „gepreßt" werden sollten. Hard. papers, I. 533. Das Auffallende ist aber, daß zur nämlichen Zeit, wo diese 12,000 M. und die andern 6000 M. in England ausgehoben wurden, um gegen Spanien und Oesterreich gebraucht zu werden, Lord Vaux ebenfalls 1500 Mann anwarb, um sie im Dienste der Erzherzogin, folgleich zu Gunsten dieser Höfe zu verwenden.

(2) S. zwei Beschreibungen der Prinzessin von Lord Kensington. Cabala, 312. Ellis, III. 177. und Howells Letters, 190.

Jacob den Tractat mit Spanien aufgelöst hatte, (1) vereinigte sich Graf Carlisle mit Kensington; beide nahmen den Botschafterstitel an; und der Heirathsantrag wurde förmlich gemacht. Die französischen Minister waren sehr dazu geneigt; da sie aber wußten, daß dem König an der Verbindung sehr viel lag, und daß Buckinghams Ansehen von dem glücklichen Ausgang der Unterhandlung abhing, so erhöheten sie allmählig ihre Forderungen. Man kam überein, daß die Heirath in Frankreich auf die nämliche Weise geschlossen werden solle, wie die zwischen Heinrich dem Vierten und Margaretha von Valois; daß bei Ankunft der Prinzessin in England der Heirathscontract ohne alle religiösen Ceremonien öffentlich bestätigt werden, daß man ihr und ihren Dienern die freie Ausübung ihrer Religion eben so vollständig erlauben solle, wie dieß für die Infantin festgesetzt war; daß die Kinder ihrer Sorge bis zum dreizehnten Jahre anvertraut bleiben sollten; daß ihre Mitgift 800,000 Kronen betragen und daß sie für sich und ihre Nachkommen auf die Erbfolge in die französische Krone Verzicht leisten solle. Außerdem bemerkte aber der Cardinal Richelieu, es würde für seinen Souverän ein Schimpf seyn, wenn man zu Gunsten einer französischen Prinzessin weniger zugestehe, als zu Gunsten einer spanischen; und aus diesem Grunde verlangte er, daß jede den englischen Katholiken durch den madrider Tractat versprochene Nachsicht ihnen auch durch den in Paris negociirten Tractat gesichert werden solle. Diese unerwartete Forderung bildete, nachdem man erst so ganz kürzlich den Oberrichtern

(1) Cabala, 311—319. Philipp erwiederte auf die Anzeige dieser Maßregel, er betrachte den Heirathes-Contract als fortwährend in Kraft in Folge eines geheimen Uebereinkommens zwischen dem Prinzen und ihm.

jene Befehle ertheilt, nachdem der Prinz den Eid und Jacob dem Parlament jenes Versprechen geleistet hatte, eine beinahe unübersteigliche Schwierigkeit. Die Unterhandlung stand still; man schlug verschiedene Auskunftsmittel vor und verweigerte sie wieder; am Ende trat das französische Cabinet folgendem Vergleich 8. Nov.
bei, oder schien sich doch dazu zu verstehen, daß nämlich der König von England in einer geheimen, von ihm selbst, seinem Sohne und einem Staatssecretär zu unterschreibenden Urkunde versprechen solle, seinen katholischen Unterthanen größere Freiheit zu gewähren, als sie in Folge der spanischen Heirath hätten in Anspruch nehmen können, ohne Bedrückung ihrer Personen, ihres Eigenthums oder ihres Gewissens. (1)

Nach diesem Uebereinkommen unterzeichneten Jacob und Ludwig den Tractat. Sie hatten denselben sogar schon eidlich ratificirt, als die französischen Minister einen unerwarteten Einwurf machten. Das geheime Versprechen, sagten sie, sey in allgemeinen Ausdrücken abgefaßt; es verpflichte den König zu keinen bestimmten Erleichterungsmaßregeln; es lasse ihm alle Freiheit, die Nachsicht nach Gefallen zu erweitern oder zu beschränken. Die Botschafter in Paris betrachteten diese Beschwerde als einen Versuch, eine Unterhandlung von Neuem zu eröffnen, die definitiv abgeschlossen worden war. Sie sprachen in starken Ausdrücken ihr Erstaunen und ihre Entrüstung aus; riethen Buckingham, sich dem muthig zu widersetzen, und standen selbst nicht an, vorherzusagen, daß der französische Hof seine Ansprüche eher aufgeben, als die Wird abgeschlossen. 12. Nov.

(1) Hardwicke Papers, I. 523—547. Lord Nithisdale, ein Katholik, wurde verwendet, um den französischen Botschafter in Rom zu unterstützen, der die päpstliche Dispens nachsuchte. Siehe einen Brief von ihm an Buckingham in Cabala, 332. und einen andern von Buckingham an ihn in Ellis, III. 179.

Vortheile der Heirath verlieren würde. Allein dem Könige und seinem Sohne erschien dieß ein gefährliches Wagstück; sie wußten, daß die Spanier Ludwigs Treue durch die lockendsten Anträge wankend zu machen suchten, und besorgten den Schimpf eines zweiten, verdrießlichern Mißlingens. Bei dieser Besorgniß hielt man es für das Beste, dem Verlangen nachzugeben, und an die Stelle der frühern Verpflichtung wurden die drei folgenden Artikel gesetzt: alle seit dem Aufhören des Parlaments wegen der Religion verhafteten Katholiken sollten in Freiheit gesetzt, alle seit jenem Zeitpuncte von Recusanten erhobenen Geldstrafen zurückgezahlt, und dieselben hinführo wegen Privat- und friedlicher Ausübung ihres Gottesdienstes nicht belästigt werden. (1)

Jacobs Tod.

So hatte der König nach neunjährigen Unterhandlungen und Gesandtschaften anscheinend alle der Heirath seines Sohnes mit einer Prinzessin von standesmäßiger Geburt und mächtiger Verwandtschaft entgegenstehende Hindernisse überwunden. Der Herzog von Chevreuse wurde von Carl zu seinem Stellvertreter ernannt und der Herzog von Buckingham erhielt Befehl, die königliche Braut nach England zu führen. Wider Erwarten wurden diese Anordnungen durch eine bedeutende Unpäßlichkeit des Königs unterbrochen. Anfangs hielt man es für ein Wechselfieber, nachher für Gicht im Magen; worin aber auch seine Krankheit eigentlich bestehen mochte, sie wurde bei der Hartnäckigkeit, womit er alle Arznei verweigerte, und bei der Unentschlossenheit oder Unwissenheit der Aerzte tödtlich. Am eilften Tage empfing er das Sacrament in Gegenwart seines Sohnes, seines Günstlings und seiner übrigen Umgebung mit einer Heiterkeit der Seele und einer Andacht, die den Zuschauern

(1) Ebendas. 547—561. Cabala, 320. Prynne. 72. Rushworth, I. 173.

Thränen entlockte. (1) Früh Morgens am vierzehnten Tage ließ er seinen Sohn holen; ehe aber noch der Prinz das Zimmer erreichen konnte, war der König außer Stande, zu sprechen, und nach wenigen Stunden starb er im neunundfünfzigsten Jahre seines Lebens und dem dreiundzwanzigsten seiner Regierung. Von seinen sieben Kindern, drei Söhnen und vier Töchtern, überlebten ihn nur zwei, sein Thronfolger Carl und Elisabeth, die Titular-Königin von Böhmen. (2) 27. März. 1625.

Sein Character.

Jacob war wohl ein geschickter Mann, aber ein schwacher Monarch. Seine schnelle Fassungskraft und seine richtiges Urtheil verloren durch seine Leichtgläubigkeit und Partheilichkeit, so wie durch seine kindische Furchtsamkeit und durch das zur Gewohnheit gewordene Schwanken. Er war ganz dazu geeignet, als Rathgeber zu dienen, aber es fehlte ihm der Muth und die Entschlossenheit, als Souverän zu handeln. Was er sagte, war oft reich an Maximen politischer Weisheit; sein Betragen trug aber oft Merkmale politischer Thorheit an sich. War er nach den Worten

(1) „Da man ihm sagte, daß ordinirte Geistliche der anglicanischen Kirche die Befugniß, als ihrem Amte und nicht ihrer Person angehörig, in Anspruch nähmen, Nachlaß der Sünden denjenigen zuzusprechen, und zu erklären, welche reuig dieselbe verlangen; so antwortete er darauf sogleich: Ich habe immer geglaubt, es sey bei Euch ordinirten Geistlichen der anglicanischen Kirche keine solche Gewalt, und deßhalb bitte ich, elender Sünder, den allmächtigen Gott, mich von meinen Sünden loszusprechen, und Euch, die Ihr in dem erhabenen Amte dient, mir diese himmlische Hilfe zu verleihen. Und nachdem die Absolution vorgelesen und ausgesprochen war, empfing er das Abendmahl mit so viel Inbrunst und Frömmigkeit, als ob er nicht ein schwacher Mensch gewesen wäre, sondern ein mit Fleisch und Blut bekleideter Cherubim." Die Leichenrede von Williams in Somers Tracts, II. 51. Augs. von 1809.

(2) Hardwicke papers, I. 562—566. Howel's, 173. Laud's Diary, 15. Die Jacob bei seinem Tode von dem Bischofe von Lincoln vorgelesenen Gebete stehen in Hearne's Titus Livius, 221—224

seiner Schmeichler der brittische Salomon, so verdiente er dagegen nach der Meinung minder partheiischer Beobachter den Namen, welchen ihm der Herzog von Sully gegeben hatte, nämlich den des „weisesten Narren in Europa.“ (1)

Die Ungleichheiten seines Characters kann man von der Neigung zur persönlichen Gemächlichkeit ableiten, die seine vorherrschende Leidenschaft gewesen zu seyn scheint. Ihr sehen wir ihn fortwährend seine Pflichten und seinen Vortheil aufopfern, indem er in seinen jüngern Jahren durch jedes Auskunftsmittel der Last der Staatsgeschäfte zu entfliehen suchte, und später die Last der Regierung von sich auf die Schultern seiner Günstlinge wälzte. Dadurch lernte er beim Verfolge seiner Zwecke Doppelzüngigkeit und List zu gebrauchen, sein Wort eben so leicht zu brechen, als zu geben, und zu schwören und abzuschwören, so wie es ihm am bequemsten war. Eben diese Neigung zur

(1) „Er war von mittlerer Größe, stärker durch seine Kleider als durch seinen Körper, aber doch fett genug; denn seine Kleider waren immer weit und bequem, das Wamms dick genug ausgenäht, um Dolchstiche abzuhalten, die Beinkleider weit und dick gefüttert. Er war von Natur sehr ängstlich, und dieß war die Hauptursache von seinem ausgenäheten Wamms. Seine Augen waren groß und rollten stets nach jedem Fremden, der ihm zu Gesicht kam, so daß Viele aus Schaam das Zimmer verließen, weil sie außer Fassung kamen. Sein Bart war sehr dünn; seine Zunge zu breit für seinen Mund, was verursachte, daß er unanständig trank, gleichsam als äße er sein Getränk, welches an beiden Seiten des Mundes wieder in das Gefäß hinablief. Seine Haut war so weich wie feiner Taft, was daher kam, daß er sich nie die Hände wusch, sondern bloß seine Fingerspitzen ein wenig mit dem feuchten Ende eines Tuches rieb. Seine Beine waren sehr schwach, indem er (wie man glaubte) in seiner Jugend eine gewisse böse Gewohnheit gehabt hatte, oder vielmehr schon von seiner Geburt her, so daß er in einem Alter von sieben Jahren nicht stehen konnte; diese Schwäche machte, daß er sich immer auf die Schultern von jemand anders stützte.“ Balfour, II. 108.

Gemächlichkeit stürzte ihn in Schulden, damit er nicht die Mühe habe, zudringliche Bittsteller abzuweisen; und bewog ihn, in Maßregeln zu willigen, die er innerlich mißbilligte, um nur dem Widerspruche seines Sohnes und seines Günstlings zu entgehen. Die Hauptvergnügungen seines Lebens scheinen darin bestanden zu haben, daß er seine Sorgen im Getümmel der Jagd vergaß, oder bei Tische zechte, oder über die Späße seiner Umgebung lachte.

Seine Sprache war beredt, aber pedantisch, mit zahlreichen Schwüren untermischt und oft durch ruchlose Anspielungen entstellt. Obwohl er kein Bewunderer von weiblicher Schönheit war, beschuldigt man ihn doch, das sittenlose Leben Somersets und Buckinghams begünstigt zu haben, und die Zärtlichkeiten, womit er seine Günstlinge überhäufte, verbunden mit der unzarten Sprache, die in seiner vertraulichen Correspondenz herrscht, hat einige Schriftsteller veranlaßt, noch schändlichere Gewohnheiten zu argwöhnen. Allein eine so gehässige Beschuldigung erfordert zuverlässigere Beweise, als dunkle Anspielungen in einer Petition oder die versteckten Winke eines boshaften Libellisten. (1)

Von seinem Lehrer Buchanan hatte Jacob gelernt, „der Souverän müsse der größte Gelehrte seines Landes seyn.“ Von seinen wissenschaftlichen Kenntnissen hat er uns mehr als hinreichende Proben hinterlassen; aber sein literarischer Stolz und seine Selbstzufriedenheit, seine Gewohnheit, Andere zu befragen, um das Maas ihrer Gelehrsamkeit zu ergründen, das prahlerische Auskramen seiner eigenen Kenntnisse erwarben ihm zwar die Schmeicheleien seiner Umgebung, aber die Verachtung und den Spott wirklicher Gelehrten. Die Theologie betrachtete er als die erste unter

(1) S. die Note in Scotts Ausgabe von Somers Tracts, II. 488.

den Wissenschaften, wegen ihres Gegenstandes und als von der höchsten Wichtigkeit für ihn, als Oberhaupt der Kirche und Beschützer des Glaubens. Obwohl er aber immer orthodox war, war sein Glaube doch nicht frei von Veränderungen. Viele Jahre hindurch behielten seine Meinungen einen starken Anstrich von Calvinismus; dieß verlor sich unmerklich durch die Unterhaltung mit Laud, Montague und andern Geistlichen der anglicanischen Kirche; und gegen Ende seiner Regierung hatte er die milderen, aber den obigen entgegengesetzten Lehren des Arminius angenommen. Er beschäftigte sich bis zum letzten Augenblicke mit theologischen Gegenständen; und die Durchsicht von Schriften zum Religionsunterricht, die Ertheilung von Vorschriften für Prediger, die Widerlegung von Ketzereien auswärtiger Geistlicher, waren Gegenstände, welche die Aufmerksamkeit des Souveräns von drei Königreichen beschäftigten und seine Fürsorge zum Theil in Anspruch nahmen. (1)

Außer der Theologie gab es noch eine andere Wissenschaft, womit er ebenfalls sehr bekannt war,

(1) Im Herbste des Jahres 1624 kam der Erzbischof von Embrun auf Befehl des Königs von Frankreich nach England, und hatte mit Jacob und Buckingham mehrere Conferenzen über den Heiraths-Tractat. In einer derselben versicherte der König den Prälaten, es liege ihm nichts mehr am Herzen, als Gewissensfreiheit in seinem Lande zu begründen, und er habe zu diesem Zweck eine Zusammenkunft englischer und fremder (vermuthlich französischer) Theologen beabsichtigt, die in Dower oder Boulogne gehalten werden und eine Erklärung erlassen solle, worauf ein so wichtiges Zugeständniß begründet werden könne. Ich glaube, das ist alles, was man aus den Worten des Königs mit Recht schließen darf, so wie sie von dem Erzbischof mitgetheilt werden, obwohl er allerdings daraus ableitete, daß Jacob eine Wiedervereinigung der beiden Kirchen zu bewirken wünsche, und nur diese theologische Versammlung als Vorbereitungsmaßregel halten wollte. S. Relation de M. l'Arch. d'Embrun, die Deageants Memoirs 327—377. angehängt sind.

nämlich die Lehre von der Zauberei. Mit großem Aufwande von Gelehrsamkeit bewies er das Daseyn von Hexen und das Unheil der Zauberei gegen die Einwürfe von Scot und Wierus; er endeckte sogar eine befriedigende Lösung der dunkeln aber interessanten Fragen, „warum sich der Teufel mehr mit alten Weibern einlasse als mit Andern.“ Die alten Weiber hatten indeß nicht Ursache, sich wegen des Scharfsinns ihres Souveräns Glück zu wünschen. Die Zauberei wurde auf seinen Antrieb zum peinlichen Verbrechen gemacht, und vom Anfange seiner Regierung an vergingen kaum ein Jahr, worin nicht eine alte Frau verurtheilt worden wäre, ihre eingebildeten Verbindungen mit dem bösen Geiste am Galgen zu büßen.

Wäre Jacobs Bestimmung für das Privatleben gewesen, so würde er ein achtungswürdiger Landedelmann geworden seyn; die Höhe des Thrones setzte seine Schwächen den Augen des Publicums aus, und zwar zu einer Zeit, wo der wachsende Geist der Freiheit und die allgemeinere Verbreitung von Kenntnissen die Menschen weniger geneigt gemacht hatte, die Ansprüche ihrer Obern zuzulassen, so wie sie zugleich um so eifriger geworden waren, die Mängel derselben zu tadeln. Bei aller seiner Wissenschaft und Beredsamkeit gelang es ihm doch nicht, die Liebe oder Achtung seiner Unterthanen zu gewinnen; und obwohl er nicht die Vorwürfe verdiente, welche von revolutionären Schriftstellern der folgenden Regierungen über sein Andenken ausgeschüttet worden sind, so hat doch die Nachwelt dahin entschieden, daß man ihn als einen schwachen und verschwenderischen König, als einen eitlen und redseligen Pedanten betrachten müsse.

Viertes Kapitel.

Carl der Erste.

Gleichzeitige Fürsten.

Deutsche Kaiser.	Könige von Frankreich.	König von Spanien.	Päpste.
Ferdinand. II. 1631. Ferdinand III.	Ludwig XIII. 1643 Lugwig XIV.	Philipp IV.	Urban VIII. 1644. Innocenz X.

Heirath des Königs — Sein erstes Parlament — Erfolglose Unternehmung gegen Cadix — Zweites Parlament — Anklage Bristols und Buckinghams — Krieg mit Frankreich — Unrühmliche Unternehmung gegen die Insel Rhé — Drittes Parlament — Bitte um Recht — Ermordung Buckinghams — Minister — Laud, Bischof von London — Finanzmaßregeln — Friede mit Frankreich und Spanien — Schritte zu Gunsten des Churfürsten von der Pfalz.

Carl war im fünfundzwanzigsten Jahre, da er den Thron bestieg. Sein Regierungsantritt brachte keine wesentliche Aenderung in den Mitgliedern des Cabinets und der Politik des Landes hervor. Die Welt hatte selten gesehen, daß der nämliche Mann die ausschließende Gunst zweier auf einander folgender Monarchen besaß, Buckingham genoß eben so sicher das Vertrauen des Sohnes wie des Vaters. Jacobs Tod

war ihm sogar günstig. Der alte König hatte angefangen, sich unter seiner Aufsicht unbehaglich zu fühlen. Carl horchte dagegen auf seine Rathschläge mit der Leichtgläubigkeit und hing an ihm mit der Hartnäckigkeit, welche der Jugend eigenthümlich ist.

Die erste Frage, welche die Aufmerksamkeit des neuen Monarchen in Anspruch nahm, war die Heirathsverbindung mit Frankreich; und am dritten Tage nach seines Vaters Tode ratificirte er als König den Tractat, welchen er vorher als Prinz unterzeichnet hatte. Der Herzog von Chevreuse, sein Verwandter aus dem Hause Guise, wurde zum zweiten Male zu seinem Stellvertreter ernannt; der Cardinal de la Rochefoucault hielt die Heiraths-Ceremonien auf einer Altane, die vor dem großen Thor der Kathedrale von Paris errichtet worden war, (1) und der Herzog von Buckingham eilte mit einem zahlreichen Gefolge nach dieser Hauptstadt, um die königliche Braut nach England zu führen. Man brachte sieben Tage mit Lustbarkeiten wegen einer Begebenheit zu, von welcher man glaubte, daß sie ein ewiges Bündniß der beiden Kronen bewirkt habe. Die Königinnen Maria von Medicis und Anna von Oesterreich begleiteten Henriette von ihres Bruders Hoflager aus. (2) In Dower empfing sie Carl an der Spitze des englischen Adels; der Heiraths-Contract wurde öffentlich in

Heirath des Königs 30. März 1625.

1. Mai.

(1) S. den französischen Bericht von der Ceremonie in Somers Tracts, IV. 95.

(2) Die Königin Mutter hatte die Absicht gehabt, ihre Schwester nach England zu begleiten. Da ihre Gesundheit dieß jedoch nicht erlaubte, so schrieb sie von Amoens aus an Carln: „J'estime ma fille heureuze, puis qu'elle sera le lien et le cement pour l'union de ces deux couronnes, et je l'estime doublement heureuze non seulement pour ce qu'elle espouse un grand roi, mais une personne comme la votre. Je vous la recommendre comme la creature du monde, qui m'est aussi chere, et prie Dieu de tout mon coeur qu'il vous benisse tous deux.“ Rymer, XXIII. 116.

der großen Halle von Canterbury erneuert, und das königliche Brautpaar begab sich sogleich in den Pallast von Hamptoncourt. (1) Ihr feierlicher Einzug in die Hauptstadt wurde durch die Verheerungen einer ansteckenden Krankheit verhindert, der, wie man behauptete, seit Menschengedenken keine an Grausamkeit gleich gekommen war. (2)

Er beruft das Parlament.

Carl hatte wenig Muße, für die Unterhaltung seiner jungen Gemahlin zu sorgen. Den Tag nach ihrer Ankunft eröffnete er sein erstes Parlament und legte den Zustand seiner Finanzen demselben zur Berathung vor. Die seinem Vater zugestandenen Geldzuflüsse hatten nicht die Hälfte der Ausgaben gedeckt, wofür sie bewilligt worden wareu; Jacob hatte seinem Nachfolger eine persönliche Schuld von 700,000 Pfd. hinterlassen; und die Thronbesteigung wie auch die Heirath des neuen Königs hatte ihm außerordentliche, wenn gleich nothwendige Ausgaben verursacht. Er vertraute sich indessen freudig und zuversichtlich dem guten Willen seiner Unterthanen an. Auf ihn paßten die Einwürfe nicht, welche man stets den Geldforderungen des vorigen Monarchen entgegengesetzt hatte. Man konnte von ihm nicht sagen, daß er sich muthwillig in Schulden gestürzt oder die Einkünfte der Krone an seine Günstlinge verschleudert oder durch Pochen auf die königliche Prärogative das Mißtrauen

(1) Da sowohl die Katholiken als die Protestanten die eheliche Einsegnung als eine religiöse Handlung betrachteten, so würden die Ersteren Anstoß genommen haben, wenn Henriette sie von einem protestantischen Geistlichen, die Letzteren, wenn Carl sie von einem katholischen empfangen hätte. Der Leser wird bemerken, daß durch das Verfahren, welches man befolgte, beide Uebelstände vermieden wurden.

(2) Nach Meads letters to Stuteville vom 30. Juli steigen die wöchentlichen Todesfälle in London auf eine schreckliche Art, von 640 bis 942, 1222, 3583. Ellis, III. 203. 205. 207. 209.

des Volkes erregt habe. Das Geld, welches er verlangte, war nothwendig, um die Beschlüsse des letzten Parlaments in Ausführung zu bringen; diejenigen, welche zum Kriege gerathen hatten, konnten vernünftiger Weise nicht die Gelder verweigern, ohne die man unmöglich im Stande war, den Krieg zu führen.

Zustand der Partheien.

Es fand sich indessen Vieles in dem Zustande der öffentlichen Meinung, was die lebhaftesten Erwartungen des Königs herabstimmen mußte. In dem Oberhause war allerdings keine förmliche Opposition gegen den Hof vorhanden; aber viele Lords sahen mit Mißfallen Buckinghams Einfluß, und waren bereit, jeder Maßregel beizustimmen, welche die Regierung in Verlegenheit setzen und dadurch den Sturz des Günstlings beschleunigen konnte. Ihr — wiewohl nicht ostensibles — Haupt war der Graf von Pembrocke, und wir dürften uns vielleicht eine ziemliche richtige Vorstellung von der Stärke der beiden Partheien machen, wenn wir sie nach der Zahl der ihren Führern durch abwesende Lords übertragenen Stimmen beurtheilen, hatte Buckingham dreizehn dieser Stimmen, so konnte sich Pembrocke rühmen, deren zehn zu haben. (1)

In dem Unterhause bildeten die Heiligen oder Zeloten einen sehr mächtigen Phalanx, strenger gegen sich selbst, unduldsam gegen Andere, suchten sie Kirche und Staat nach ihren besonderen Ansichten von schriftmäßiger Lehre und schriftmäßigem Leben zu reformiren. Sie hielten es für ihre erste Pflicht, den Papismus auszurotten, der wie ein Phantom Tag und Nacht in ihrem Kopfe spukte; nach welcher Seite sie sich wendeten, sahen sie dieß Schreckbild vor sich stehen, sie entdeckten es sogar in den Vergnügungen und Schmausereien des Hofes, in den Rangstufen der Hierarchie, den Ceremonien der Kirche und der Accu-

(1) Journals, III. 431.

mulation von Pfründen. Ihr allzeit thätiger Religionseifer war unlängst durch die Schriften des Dr. Montague (eines der königlichen Capläne) in helle Flammen gerathen. Montague hatte in einem Streit mit einem katholischen Missionär viele von den Lehren nicht anerkannt, die ihm seine Gegner zuschrieben. Er sagte, dieß seyen Calvin's Lehren, nicht aber die der englischen Kirche. Diese Unterscheidung erregte großen Anstoß. Thates und Waad, zwei puritanische Prediger, entwarfen eine Anklage gegen ihn, um sie dem Parlament vorzulegen, und Montague „appellirte an Cäsar" in einer dem Könige gewidmeten Schrift. Dieses Verfahren entrüstete seine Feinde aufs Höchste; sie erklärten ihn für einen heimlichen Papisten, der das Papstthum einzuführen beabsichtige, sie argwöhnten, daß mehrere Prälaten, vielleicht Carl selbst ihm Unterstützung versprochen, und strebten so eifrig und hartnäckig nach seiner Bestrafung, als hänge von dieser das Daseyn des reformirten Glaubens ab.

Sie kämpften durchgängig unter dem nämlichen Panier, und machten bei den meisten Gelegenheiten gemeinschaftliche Sache mit der Landparthei, wie auch immer ihre religiöse Gesinnung beschaffen seyn mochte, erklärten, sie strebten nach Abstellung des Mißbrauchs der königlichen Prärogative und nach Aufrechthaltung der Freiheiten des Volkes. Der unter den letzten Regierungen ununterbrochen fortwährende Streit zwischen der weltlichen Autorität und dem Gewissen, wozu die allgemeine Verbreitung politischer Kenntnisse kam, hatte den Menschen Muth gegeben, neue Principien aufzustellen, die Zweckmäßigkeit von Gebräuchen zu bestreiten, die, so behauptete man, bloß vertheidigt würden, weil sie herkömmlich seyen, und als einen Mißbrauch der königlichen Gewalt zu verdammen,

was mit den Rechten des Volkes unverträglich zu seyn schien.

Die Vertheidiger dieser Lehren erhielten leicht Plätze im Unterhause, und da die Erfahrung bewiesen hatte, daß ihre wahre Macht in der Aufsicht über die öffentlichen Gelder bestehe, so hatten sie den Entschluß gefaßt, sich jeder Geldbewilligung an den Souverän zu widersetzen, die nicht mit der Abstellung irgend einer National-Beschwerde oder dem Aufgeben willkührlicher und drückender Ansprüche verbunden wäre.

Was die Vereinigung der beiden Partheien noch furchtbarer machte, war der Anschein von Recht, mit dem sie ihre Forderungen vorbrachten. Sie kämpften für die Reinheit der Religion und für die bürgerliche Freiheit; sich dem zu widersetzen, hieß sich dem Vorwurf des Aberglaubens und des Sclavensinns auf sich laden.

Daher wagten es selbst die Diener der Krone nicht, ihnen geradezu entgegen zu treten, sondern billigten ihre Beweggründe, bekannten sich zu dem nämlichen Zwecke, beschränkten ihre Opposition mehr auf die Form als auf die Sache, und suchten die Fortschritte der Neuerer dadurch zu verzögern, daß sie mittelbare Schwierigkeiten verursachten, und künftige, aber eingebildete Nachtheile vorhersagten.

Zwar hatte Carl die Gunst des vorigen Parlaments erlangt, allein nach der Vertagung desselben hatte sich seine Popularität schnell vermindert. Hatte er eine katholische Prinzessin ausgeschlagen, so hatte er eine andere an ihre Stelle gesetzt; schwur er seiner künftigen Gemahlin nichts als die Privatausübung ihrer Religion zu gestatten; so hatte er nach wenigen Monaten seinen Eid durch das Versprechen gebrochen, um ihretwillen allen Katholiken im Reiche Toleranz zu gewähren. Man schloß daraus, er habe gar keine eigene Ansicht, sondern sey ein bloßes Werkezug in

Buckinghams Händen, der während des vorigen Jahres die Maske des Patriotismus nur in der Absicht angelegt habe, seine Rache gegen Spanien zu kühlen.

Verhandlung des Parlaments zu Westminster. 18. Juni.

Die Session wurde mit einer gnädigen Thronrede eröffnet; allein obwohl man sonst den Erklärungen eines neuen Souveräns Vertrauen zu schenken pflegte, hörte man dießmal doch im Unterhause nichts als Ahnungen des Fanatismus und argwöhnisches Murren. Der König hatte auf Begehren der beiden Häuser einen Tag zur öffentlichen Buße, Fasten und Gebet festgesetzt, den sie acht Tage früher begingen, um der übrigen Nation ein Beispiel zu geben. Sie versammelten sich in der Kirche zu St. Margarethen; hörten mit der erbaulichsten Geduld vier lange leidenschaftliche Predigten an, und kamen am folgenden Tage wieder zusammen, um das Abendmahl zu empfangen. Die erste Frucht ihrer Frömmigkeit war eine sogenannte „fromme Petition," worin sie den König beschworen, so wahr ihm die Beförderung der ächten Religion am Herzen liege, und so wahr er Abgötterei und Aberglaube mißbillige, alle bestehenden Gesetze gegen katholische Recusanten und Missionarien sogleich in Vollziehung zu setzen. Zu keiner Zeit konnte eine solche Adresse seinem Gefühl unwillkommener seyn. Er hatte eben eine katholische Prinzessin geheirathet; er hatte sich durch einen Tractat verbindlich gemacht, den Glaubensverwandten derselben Nachsicht zu gewähren, und sein Pallast war voll katholischer Cavaliere, die er von Frankreich her eingeladen hatte, um seine Hochzeit mitzufeiern, allein die Klugheit verlangte von ihm, seinen Verdruß zu unterdrücken, und er ertheilte eine gnädige und befriedigende Antwort. (1)

(1) Lords Journals, 435. 441. 448. 460. Commons, 21. Juni, 6., 8., 9. Juli.

Von den Katholiken wendete das Haus der Gemeinen seine Aufmerksamkeit auf die theologischen Schriften des Dr. Montague. Ein Ausschuß entdeckte in denselben (oder behauptete wenigstens so) viele Widersprüche mit den Artikeln und den Homilien; seine „Appellation an Cäsar" wurde für eine Beleidigung des Hauses erklärt, und es ward Befehl ertheilt den unglücklichen Geistlichen durch den Thürhüter in Verhaft nehmen zu lassen. Carl wagte nicht seinen Unwillen über diesen Schritt zu äußern, den er als einen Eingriff in seine kirchliche Suprematie betrachtete; sondern begehrte bloß, da Montague als Caplan in seinen Diensten stehe, so solle man die Bestrafung des Vergehens ihm überlassen. Allein diese Gunst ward verweigert, und der Gefangene leistete zweitausend Pfund Bürgschaft, sich zu stellen. (1)

Der dritte Gegenstand ihrer Berathung war die finanzielle Lage des Königs. Er zeigte, daß die Kosten der Ausrüstung der Flotte allein 300,000 Pfund betrugen, sie weigerten sich ihm mehr als zwei Subsidien, ungefähr die Hälfte dieser Summe, für die gesammten Kriegskosten zu bewilligen; seine Vorgänger seit der Regierung Heinrichs VI. hatte das Wag- und Tonnengeld lebenslänglich erhalten, sie bewilligten es ihm auch, aber nur für das erste Jahr seiner Regierung. Carl vernahm dieß mit Erstaunen und Entrüstung; es war aber zu spät, ihre Aufmerksamkeit wieder auf diesen Gegenstand zu lenken; mehr als zwölfhundert Menschen waren in der letzten Woche an der herrschenden Krankheit gestorben, und das Parlament wurde durch eine Commission vertagt, um

Um Irrungen zu vermeiden, werde ich künftig bei den Tagebüchern des Oberhauses die Seitenzahl, bei denen des Unterhauses das Datum angeben.

(1) Journal, 7„ 9. July. Bibliotheca Regia, 206.

nach kurzer Zwischenzeit in Oxford wieder zusammen zu treten.

In Oxford. Dort blieb es nur wenige Tage versammelt, und dieß waren Tage bitterer Streitigkeiten und gegenseitiger Vorwürfe. Die Freunde und die Gegner des

1. August. Hofes schalten einander wechselweise treulos. Der König, behauptete die eine Parthei, habe versprochen, die Strafgesetze gegen die Katholiken zu vollziehen und dem ungeachtet als Priester begnadigt, die wegen todeswürdigen Verbrechen angeklagt gewesen; (1) die beiden Häuser, erwiederten die andern, hatten ihr Wort verpfändet, den verstorbenen Monarchen mit allen ihren Vermögen zu Hilfe zu kommen, wenn er den Tractat mit Spanien brechen wollte, und nun verweigerten sie die Geldzuschüsse, welche durch ihre eigenen Beschlüsse nothwendig geworden seyen. Carl verlangte anfangs zwei Subsidien vom Fünfzehnten; er ging bis auf die unbedeutende Summe von 40,000 Pfd. herab; allein die Gemeinen antworteten, sie hätten zwar viel von dem Kriege reden hören, wüßten aber bis jetzt nicht, wer der Feind sey; Zuschüsse zu bewilligen, die in nachfolgenden Jahren erhoben werden sollten, heiße andern die Last auflegen, die sie selbst tragen müßten, und wenn 40,000 Pfd. zu dem gegenwärtigen Bedürfnisse hinreichten, so könne man das Geld leicht durch eine Anleihe ohne Hilfe des Parlaments zusammen bringen. Buckingham übernahm es, in einer Conferenz der beiden Häuser von den Forderungen des Königs Rechenschaft zu geben, und die Absichten desselben darzulegen; er reizte aber blos

(1) Man erwiederte darauf, die Begnadigung sey vor der Vertagung versprochen, aber erst nachher unterzeichnet worden, und als eine Art von Genugthuung, befahl der König, daß die Petition der beiden Häuser sammt seiner Antwort in den Acten des Parlaments eingetragen werden solle. Journal, 477. 479.

die Lauheit seiner persönlichen Feinde, die seine Jugend und seinen Mangel an Erfahrung tadelten, ihm Vernachlässigung seiner Pflicht als Groß-Admiral vorwarfen, und sich über seinen Ehrgeiz beklagten, der ihn verleite, in seiner Person so viele hohe Aemter zu vereinigen, deren Geschäfte miteinander unverträglich seyen. Carl war mehr auf die Sache seines Günstlings, als auf seinen eigenen Vortheil bedacht. Die ansteckende Krankheit war auch nach Oxford gedrungen, und um den Herzog vor einer förmlichen Anklage zu retten, benutzte er diesen Vorwand, um 12. August.
das Parlament aufzulösen. (1)

Es lag nicht in dem Character des Königs, sich durch Widerstand von seinem Vorhaben abbringen zu lassen. Er hatte den Krieg noch nicht erklärt; der Zweck seiner Kriegsrüstungen war geheim geblieben; und da er von seinen Unterthanen kein Geld erhalten konnte, so stand es ihm noch immer frei, mit seinen Nachbarn in Frieden zu bleiben. Unmittelbar nach der Auflösung des Parlaments eilte Buckingham jedoch nach Plymouth, um die Expedition zu beschleunigen, während Carl das Geschäft übernahm, Geld zur Bezahlung der Kosten zusammen zu bringen. Er verwendete dazu jeden Schilling, den er durch Drohen, Bitten oder Einschränkung erhalten konnte, die Waarenzölle wurden erhoben, obwohl die Bill im Oberhause nicht durchgegangen war, (2) es wurden Privatschuldscheine an die reichern unter den hohen und niedern Adel erlassen, die Bezahlung alles Lohns und aller Besoldungen wurde suspendirt, und die königliche Hofhaltung litt in dem Grade Mangel, daß Expedition gegen Cadix.

(1) Journal, 467—489. Commons, 1., 12. August.

(2) Sie wurde das erste Mal verlesen, (Journal, 463.) dann aber liegen gelassen. Der König hatte keine Lust, die Abgaben blos auf ein Jahr zu erhalten, und der Lord-Siegelbewahrer Williams hinderte die zweite Lesung. Hacket, II. 17.

der König, um für seine Tafel den nöthigen Bedarf zu erhalten, von den Zünften zu Salisbury und Southampton dreitausend Pfund unter gemeinschaftlicher Bürgschaft des Lord-Schatzmeisters und des Kanzlers der Schatzkammer leihen mußte. (1)

Endlich im Monat October lief diese geheimnißvolle Expedition, die aus neunzig Segeln bestand und ein Armeecorps von 10,000 Mann an Bord hatte, aus dem Hafen von Plymouth aus. Sie stand unter Sir Eduard Cecil, nunmehr Lord Wimbledon, einem General, der, obwohl er in den Diensten der Staaten von Holland ergraute, doch in den Augen des Publikums einem so wichtigen Commando nicht gewachsen schien. Die Bestimmung der Expedition war Cadix, und hätte ein General von entschiedenem Character sie geleitet, so würde man vielleicht die Flotte im Hafen überfallen haben. Die Truppen wurden ans Land gesetzt, das Fort Puntal capitulirte, und die Engländer marschirten rasch auf die Brücke von Suazzo los, um die Verbindung zwischen der Insel Leon und dem Continent abzuschneiden. Da die Soldaten aber auf dem Marsche mehrere mit Wein angefüllte Keller entdeckten, überließen sie sich Ausschweifungen; ihre Insubordination erschreckte den schwachen Commandirenden, und ob sich gleich kein Feind sehen ließ, führte er sie dennoch eiligst nach der Flotte zurück. Der nächste Artikel seiner Instructionen befahl ihm, eine reiche spanische Kauffartheiflotte aufzufangen, die aus Westindien kam. Sie segelte in der Nacht unbemerkt an ihnen vorbei, und nach einem fruchtlosen Kreuzen von siebzehn Ta-

8. Decbr. gen kehrte er nach Plymouth zurück, nachdem er mehr als tausend Mann verloren hatte, nicht durch das Schwert der Feinde, (denn er hatte keinen gese-

(1) Sydney, papers, II. 363. Rymer, XVIII. 181. Rushworth, I. 196. 197.

hen) sondern durch die Verheerungen einer pestartigen Krankheit, die kein einziges Schiff in der Flotte verschonte. Für Carln, der von Sieg und Plünderung geträumt, war dieser schimpfliche Ausgang eine Quelle des bittersten Kummers; er befahl eine Untersuchung; der geheime Rath verhörte den Commandirenden und die unter ihm dienende Offiziere, ihre Angaben stimmten aber nicht mit einander überein, sondern einer beschuldigte den andern, und nach langer Untersuchung, hielt man es für das klügste, die ganze Sache in Vergessenheit zu begraben. (1)

Auswärtige Tractate.

Beherrschte Buckingham den König, so stand er hinwiederum unter der Leitung Lord Kensingtons, der vor kurzem Graf von Holland geworden war. Von diesem begleitet ging er nach dem Haag und nahm die Kronjuwelen und andere Kostbarkeiten mit sich, auf die er, wie man rechnete, 300,000 Pfd. würde leihen können. (2) Man hatte schon einen Offensiv- und Defensiv-Tractat mit den General-Staaten geschlossen; er unterhandelte einen zweiten mit dem Könige von Dänemark, der sich verbindlich machte, gegen monatliche Subsidien von Seite Carls und der Generalstaaten ein Heer von 36,000 Mann im Felde zu halten. Von da machte Buckingham Anstalt, nach Paris zu gehen, wurde aber davon durch die Erklärung Richelieu's abgeschreckt, daß man seine Gegenwart in der Hauptstadt nicht dulden werde. Holland und

9. Decbr.

(1) Rushworth, I. 195. Howells letters, 185. Whitelock, 2. Wimbledon sagt, er habe das Commando mit Widerstreben übernommen, den Ausgang vorhergesagt und gegen seine eigene Ueberzeugung, aber aus Gehorsam gegen den König, gehandelt. Tabula, 404. 406.

(2) Rymer, XVIII. 236—240. Strafford papers, I. 28. Sydney papers, II. 360. „Mylord Holland regiert Mylord Buckingham, — so den König. Die hiesigen Straßen sind nicht für Briefe geeignet." Der Graf von Pembroke ebendas. 361.

Sir Dudley Carleton nahmen seinen Platz ein, und der Inhalt ihrer Instruktionen beweiset, daß die kürzlich abgeschlossene Heirath keine sehr freundschaftliche Stimmung zwischen den beiden Höfen erzeugt hatte. Sie erhielten Befehl, die Zurückgabe gewisser Schiffe zu verlangen, welche man früher dem Könige von Frankreich geliehen, um den Frieden zwischen ihm und seinen aufrührerischen Unterthanen, den französischen Protestanten, zu vermitteln. Würde man ein neues Bündniß in Vorschlag bringen; so sollten sie es weder annehmen, noch ablehnen, mittlerweile aber mit den bewaffneten Protestanten geheime Verbindung unterhalten, sie des englischen Schutzes versichern, wenn es je nöthig seyn sollte, und nachforschen, wieviel sie an bewaffneter Macht zusammen bringen könnten, falls Carl um ihretwillen einen Krieg anfinge. Offenbar dachte damals der König schon auf Feindseligkeiten gegen Frankreich; der Plan wurde aber durch Richelieu's Politik vereitelt, da er mit den Insurgenten Frieden machte, die geliehenen Schiffe zurück zu geben versprach, und sich erbot, ein Heer nach Deutschland zu schicken, falls Carl das nämliche thue. (1)

Vorbereitungen zur Versammlung des Parlaments.

Hinsichtlich des Inlandes wußte der König nicht, wie er in Betreff seiner katholischen Unterthanen handeln sollte. Der zu ihren Gunsten abgeschlossene heimliche Tractat, den er bei seiner Heirath beschworen hatte, stand in geradem Widerspruch mit seinen früheren Erklärungen, und der vor kurzem dem Parlament ertheilten Antwort. Carl ließ sich aber stets durch die Forderungen des Augenblicks bestimmen, und da es das geringere Uebel war, so beschloß er, dem Tractat entgegen zu handeln. Die Obrigkeiten erhielten Befehl, über strenge Vollziehung der Straf-

(1) Clarendon papers, I. 27. Rymer, VIII. 256. Dumont, V. 478, 482. Journal, 18. April 1626. Hardwicke papers, II. 6.

gesetze zu wacheu; es ward eine Commission errichtet, um die Geldstrafen zu erheben, welche die Katholiken schuldig waren, um sie zu den Kriegskosten zu verwenden; und eine Reihe von Proclamationen befahl allen Eltern und Vormündern, ihre Kinder und Mündel aus überseeischen Seminarien nach Hause zu rufen; allen katholischen Priestern, bis zu einem gewissen Tage das Königreich zu verlassen; und allen Recusanten, ihre Waffen auszulieferu und sich nicht über fünf Meilen von ihren Wohnsitzen zu entfernen. Der König von Frankreich machte durch einen ausserordentlichen Botschafter Vorstellungen dagegen, und bestand auf der getreueu Erfüllung des Vertrags; allein Carl hatte sein Wort gegeben, nach Weihnachten das Parlament zu berufen, und er wagte nicht, seinen Gegnern unter die Augen zu treten, bevor er den Inhalt der von denselben überreichten Petition zur Vollziehung gebracht hatte. (1)

Als der Zeitpunct der Eröffnung heran nahte, gab sich der König Mühe, die Stärke der Opposition in beiden Häusern zu brechen. Graf Pembroke verstand sich auf Befehl des Königs dazu, eine Aussöhnung mit dem Günstling zu sichern; Carls gemessenes stolzes Benehmen erinnerte den Lordmarschall an den Anstoß, den er gegeben hatte; und der Lord-Siegelbewahrer erhielt den Befehl, das große Siegel abzugeben, das dem Kronanwald, Sir Thomas Coventry, übertragen wurde. Williams hatte es

(1) Rymer, XVIII. 179. 228. 267. Sydney papers, II. 365. Strafford papers, I. 28. Hardwicke papers, II. 4. 7. Rushworth, 197. 198. 202. S. ebenfalls ein Schreiben des Königs an die Erzbischöfe, die der Erzbischöfe an die Bischöfe, und ihre Circulare an die Canzler und Archidiaconen, worin ihnen befohlen wird, in den geistlichen Gerichtshöfen gegen die Recusanten zu verfahren, und der Canzlei die Namen aller Recusanten in der Diöcese anzuzeigen. Bibliotheca Regia, 12 — 16.

nicht etwa an knechtischem Betragen, oder an Versicherungen seiner Anhänglichkeit fehlen lassen, allein man hatte sein früheres Vergehen nicht vergessen, der Werth seiner gegenwärtigen Dienstleistungen wurde durch die Entdeckungen seiner Intriguen mit der Landparthei aufgewogen, und man hielt es für das Beste, einen Mann, dessen Fähigkeiten man eben so sehr fürchtete, als man sie zu schätzen wußte, dadurch unschädlich zu machen, daß man ihm sein Amt nahm, und ihn als Gegenstand künftiger Rache bezeichnete. (1)

In gleicher Absicht bediente sich der König eines ungewöhnlichen Mittels, um die wirksamsten Glieder der Opposition dem Hause der Gemeinen zu entfernen. Als die Richter ihm die Liste der Sheriffs für
12. Nov. das nächste Jahr vorlegten, strich er darin mehrere Namen aus, und setzte an ihre Stelle jene sieben Individuen, in frühern Parlamenten als Feinde Bukkinghams ausgezeichnet. (2) Der Kunstgriff war zu

(1) Strafford papers, I. 28. Sydney papers, II. 364. 365. Hacket, II. 16—18.

(2) Sie waren Sir Eduard Locke, Sir Thomas Wentworth, Sir Franz Seymour, Sir Robert Philips, Sir Georg Palmer, Sir Wilhelm Fleetwood und Eduard Alford. Locke verursachte dem König wegen seiner juridischen Kenntnissen viel Unruhe. Er weigerte sich, zu schwören, und überreichte den Richtern vier Einreden gegen den Sherifs-Eid. Drei wurden als unzulässig verworfen, die vierte gaben sie zu, daß nämlich die Clausel, welche den Sherif verband, „alle insgemein Lollardies genannten Ketzereien und Irrthümer innerhalb seines Bezirkes zu zerstören und denselben ein Ende zu machen," mit den Gesetzen in Widerspruch stehe, wodurch die protestantische Kirche eingeführt sey, weil mehrere von ihren Lehren die nämlichen seyen, wie die, welche man früher Lollardies nannte. Carl befahl, die Clausel auszustreichen, und Locke leistete den Eid. (Rushw. I. 201. 202.) Ferner behauptete man, wenn die Sherifs gleich nicht innerhalb ihrer Grafschaften gewählt werden könnten, so könnten sie doch im Parlament als Repräsentanten anderer Grafschaf-

grob, um nicht entdeckt zu werden, und diente nur dazu, die Anklage zu beschleunigen, welche der König zu hindern suchte. Die neuen Sheriffs konnten freilich nicht als Parlamentsglieder im Hause sitzen; ihre Freunde betrachteten aber die Ausschließung derselben als einen unverzeihlichen Mißbrauch der Gewalt und sehnten sich nach einer Gelegenheit, deshalb an demjenigen Rache zu nehmen, dessen Rathschläge sie selbe zuschrieben.

Klagen des Unterhauses.

Zu Lichtmeß wurde der König gekrönt; (1) und vier Tage später eröffnete er das neue Parlament. Die erste Sorge des Unterhauses war, einen Ausschuß für die Religions-Angelegenheiten, einen andern für die Beschwerden, einen dritten für Uebel, deren Ursachen und Mittel zur Abhilfe zu bestellen; Ausschüsse, deren Namen schon die Stimmung und die Zwecke der leitenden Mitglieder zu erkennen gaben. Der Religions-

ten oder Flecken sitzen. Wentiworth hatte keine Lust, ein Mittel zu wählen, das ihn mit der königlichen Authorität in Collission bringen konnte. (Strafford papers, L. 30. 31.) Locke war aber minder furchtsam, er nahm einen Platz für die Grafschaft Norfolk an, und die Frage wegen seiner Wählbarkeit wurde wiederholt in dem Unterhause erörtert. Das Beispiel früherer Fälle schien gegen ihn zu seyn, seine Freunde hatten aber Einfluß genug, um eine ungünstige Entscheidung zu hindern, und obwohl er seinen Platz nicht einnahm, ließ man ihm doch alle andere Privilegien eines Parlamentsgliedes genießen. Journals, 10. 27. Febr. 9. Juni 1626.

(1) Man bemerkte bei dieser Gelegenheit zweierlei. Als das Volk aufgefordert wurde, „durch allgemeinen Zuruf ihre Beistimmung zu bezeigen, daß sie Carl zu ihrem Souverän haben wollten, schwieg es still, bis der Lord-Marschall ihm sagte, es solle rufen," und die Salbung wurde, um ungesehen zu bleiben, durch den Erzbischof Abbot hinter einem Vorhang verrichtet, weßhalb, da ihn, ungeachtet er vom König Jacob absolvirt worden war, doch noch viele als mit den Kirchengesetzen im Streite betrachteten, bedeutende Zweifel über die Giltigkeit der Krönung erhoben wurden. S. den Brief von Dr. Ewes bei Ellis, III. 214.

Ausschuß nahm die Fragen wegen des Papismus und der Meinungen des Dr. Montague wieder vor. Unter dem Vorwande, das die Nation bedrückende Elend entspringe größtentheils aus der Zunahme des Papismus, beschloß man, noch strengere Gesetze gegen die Bekenner des alten Glaubens zu erlassen; man forderte Jugendlehrer aus den entferntesten Gegenden vor, um Verhöre über ihre eigenen Gesinnungen und die ihrer Schüler mit ihnen anzustellen; und die Mitglieder des Hauses wurden eines nach dem andern aufgefordert, alle in Amt und Würden stehende Individuen anzuzeigen, die, soviel ihnen bekannt, einer geheimen Neigung zu dem katholischen Gottesdienste verdächtig oder deren Frauen und Kinder in diesem Falle seyen. (1) Gegen den Montague entwarf man eine Anklage, um sie dem Hause der Lords zu überreichen. Er hatte sich die gehässigen Verbrechen zu Schulden kommen lassen, die römische Kirche als eine wahre Kirche anzuerkennen, und zu behaupten, daß die zwischen ihr und der Anglicanischen obwaltenden Streitpuncte nicht von wesentlicher Bedeutung wären. Der König beschloß, ungeachtet Bischofs Laud Bitten, den strafbaren Gottesgelehrten seinem Schicksale zu überlassen, und dieser ward nur durch die Dazwischenkunft wichtigerer Gegenstände und die plötzliche Auflösung des Parlaments gerettet. (2)

Der Ausschuß für die Beschwerden zeigte, nach langwieriger Untersuchung, dem Hause sechzehn Mißbräuche an, die für die Freiheiten des Volkes gefährlich seyen. Die auffallendsten derselben waren, die Befugniß zur Besteuerung, worüber unter der vorigen Regierung so lebhafte Debatten Statt gefunden hat-

(1) Journals, 15. 21. Febr. 7. 9. März. 3. 11. 23. Mai. 6. Jun 1626.

(2) Ebendas. 17. 19. 20. März. 14. Juni.

ten; die Purveyance, vermöge welcher die Beamten der Hofhaltung in einem Umkreise von sechs Meilen um das Hoflager die Lebensmittel um einen festgesetzten Preis einkauften; und das gesetzwidrige Verfahren des Lord-Schatzmeisters, der das Wag- und Tonnengeld fortwährend ohne Autorisation des Parlaments erhob. Man sagte zu seiner Rechtfertigung, diese Abgaben gehörten seit Jahrhunderten zu den Kroneinkünften; die Opposition erwiederte aber, wenn der König eine Abgabe Kraft seiner Prärogativen auferlegen könne, so könne er das auch mit andern thun, und dann würde die Zustimmung des Parlaments nicht ferner nöthig, und das Eigenthum der Unterthanen von der willkührlichen Verfügung des Souveräns abhängig seyn. (1)

Carl, der diese Vorgänge mit Ungeduld beobachtete, erinnerte das Haus an seine Bedürfnisse, worauf erwiedert wurde, er solle drei Subsidien und fünfzehnten erhalten, sobald er auf ihre Bitte um Abstellung der Beschwerden eine günstige Antwort ertheilt haben würde. Sein Stolz verwarf mit Unwillen diese Bedingung. Er rieth ihnen, den Geldzuschuß zu beschleunigen und zu vermehren, sonst würde es „für sie selbst schlimmer seyn"; wiederholte die Drohung, schrieb an den Sprecher, gab dem Haus einen Verweis in Gegenwart der Lords, und erpreßte am Ende die Bewilligung noch einer Subsidie. Um diese Zeit hatte indessen der Ausschuß für die vorhandenen Uebel, ihre Ursachen und die Mittel zur Abhilfe, entdeckt; da der Herzog von Buckingham die eigentliche „Ursache" der Uebel sey, so werde seine Bestrafung das größte „Hilfsmittel" gegen die National-„Uebel" seyn, und demzufolge faßte man den Beschluß, ihn

(1) Journals, 27. April. 24. Mai. 8. Juni.

vor dem Oberhanse mehrerer großen Verbrechen und
8. Mai. Vergehen anzuklagen. (1)

Frage wegen der Parlaments-privilegien.

Es beweist von Seite des Königs einen außerordentlichen Mangel an Klugheit und eine bedenkliche Hartnäckigkeit des Charakters, daß, während er so im offenen Kriege mit dem Hause der Gemeinen war, er muthwilliger Weise einen andern Streit mit dem Oberhause veranlaßte, und ihn unkluger Weise verlängerte. Dem Leser ist bekannt, daß er schon mit dem Betragen des Lord-Marschalls unzufrieden war. Lord Maltravers, der Sohn dieses Cavaliers, heirathete insgeheim die Tochter des Herzogs Lennox. Man hatte die Erlaubniß des Königs nicht nachgesucht; die Entschuldiguug des Grafen, die Heirath sey durch die Mütter beider Theile heimlich verabredet worden, wurde nicht angenommen, und Arundel wurde in Folge eines königlichen Befehls verhaftet, und in den Tower gesetzt. Der König schätzte sich glücklich, daß er grade in diesem Augenblick im Stande war, einen Lord vom Oberhause auszuschließen, dessen Feindschaft gegen den
13. Mai. Günstling eine eingestandene Thatsache war, und der als Bevollmächtigter von sechs Peers ein höchst gefährlicher Gegner werden konnte. Zu seinem Erstaunen und seiner Bestürzung erklärten die Lords, die Verhaftung des Grafen während der Session sey eine Verletzung ihrer Privilegien; und überreichten eine Adresse nach der andern, worin sie baten ihn sofort in Freiheit zu setzen. Carl gab ausweichende Antworten, befahl dem Kronanwald für seine königliche Prärogative das Wort zu führen, und schilderte das Benehmen des Lord-Marschalls als persönlich beleidigend für
13. Mai. ihn und gefährlich für den Staat. Die Lords weigerten sich aber, nachzugeben; sie faßten den Beschluß,
8. Juni. alle andere Geschäfte zu suspendiren, bis ihr Kollege

(1) Journals, 10. 20. 27. März. 13. 20. April. 2. 8. Mai. Rushworth, I. 218—230.

wieder seinen Platz eingenommen haben würde, und nach dreimonatlichem Kampfe siegten sie über den Stolz und den Widerwillen des Königs. Arundel ward in Freiheit gesetzt und nahm seinen Platz unter den lauten Glückwünschen des Hauses wieder ein. (1)

Bristol wird des Hochverraths angeklagt.

Der Herzog hatte aber einen andern Feind zu fürchten, der sich zwar nicht eines so großen Einflusses rühmen konnte, wie der Lord-Marschall, aber im Stande war, seiner Ehre eine noch tiefere Wunde zu schlagen. Der Leser wird sich der falschen Angabe erinnern, wodurch Buckingham mit dem Prinzen an seiner Seite beide Häuser vermocht hatte, den Traktat mit Spanien zu brechen. Von jenem Augenblicke an hatte ihn und Karln die Furcht vor den Entdeckungen verfolgt, die einst der Graf von Bristol machen könnte; als er aus Spanien zurück kam, wurde er sogleich unter Aufsicht gestellt, es ward ihm verboten, bei Hofe und im Parlament zu erscheinen, und die königliche Ungnade traf alle jene, die ihn auch nur gelegentlich in seiner Einsamkeit zu Scherburne zu besuchen wagten. (2) Bristol war aber nicht der Mann, der sich geduldig unterdrücken ließ, er verweigerte der durch den Günstling ihm vorgelegten Unterwerfungsurkunde die Unterschrift, beobachtete ruhig die zunehmende Unzufriedenheit der Nation, und führte, als er die Stärke der Opposition in beiden Häusern genau erforscht hatte, bei den Peers Klage: ihre gemeinsamen Privilegien seyen dadurch verletzt, daß man ihm ungerechter Weise das Einladungsschreiben zum Parlament vorenthalten habe. Carl befahl auf der Stelle das Einladungsschreiben auszu-

(1) Journals, 526. 528. 552. 558. 562. 564 566. 580. 581. 594. 630. 646. 650—656. Aus dieser Anzahl von Citaten kann der Leser den Muth und die Ausdauer der Lords entnehmen. Das Privilegium, das sie in Anspruch nahmen, war Freiheit von Verhaft, ausgenommen bei Felonie oder Hochverrath.

(2) S. Sydney papers, II. 360. 364.

fertigen; zugleich aber erhielt Bristol ein Schreiben, worin ihm bei Vermeidung der königlichen Ungnade verboten wurde, davon Gebrauch zu machen. Dieß übersandte er dem Hause und bat um Rath, in einem Falle, der in Zukunft jeden andern Peer treffen könne. Zugleich begehrte er Erlaubniß, denjenigen, der um
20. Juni. der verdienten Strafe zu entgehen, ihn zwei Jahre lang seiner Freiheit und seiner Rechte beraubt hatte, von seinem Platze aus, schwerer Vergehen und Verbrechen anzuklagen. Diese Kühnheit machte den König und den Herzog besorgt, man ergriff einen neuen Ausweg, ihn zum Schweigen zu bringen. Am folgenden Tage klagte der Kronanwald den Grafen von Bristol vor den Schranken des Hauses des Hochver-
1. Mai. raths an. Die Lords sahen und vereitelten den Kunstgriff, sie verordneten: jede Sache solle abgesondert vorgenommen werden; und die Anklage gegen den Grafen solle sein Zeugniß weder verhindern noch ungültig machen.

Er klagte den Herzog an. Die Artikel, welche er gegen Buckingham vorbrachte, und durch schriftliche Documente und unbestreitbare Zeugnisse zu beweisen versprach, betrafen eben so sehr den moralischen als den politischen Charakter dieses Mannes. Sie klagten ihn einer Verschwörung mit Gondomar an, um den Prinzen nach Spanien zu locken, damit er dort vor seiner Heirath mit der Infantin seine Religion verändern möge; ferner beschuldigten sie ihn, er habe während seines Aufenthalts am spanischen Hofe sich und sein Vaterland durch Verachtung alles Anstandes und schmutzige Liebeshändel beschimpft. (1) Die Unterhandlung wegen der Heirath

(1) Dieß ist die Beschuldigung „Was das Aergerniß betrifft, so er durch sein persönliches Betragen gegeben hat, wie auch, daß er seinen Einfluß auf den König von Spanien dazu benutzte, Gunstbezeigungen und Stellen zu erhalten, die er an schlechte und unwürdige Menschen als Bezahlung und Lohn für seine

blos aus Rache abgebrochen, weil das spanische Kabinet, mit seinem schlechten Betragen unzufrieden, sich geweigert habe, sie mit einem so liederlichen Minister fortzusetzen, und nach seiner Rückkehr, sowohl seinen Souverän als das Parlament mit Lügen und falschen Darstellungen hinter das Licht geführt. Was Buckingham auf diese Beschuldigungen erwiedert haben würde, wissen wir nicht, das Parlament wurde aufgelößt, ehe er sich vertheidigte; daß er sie aber unangefochten in den Journalen stehen ließ, scheint das Bewußtseyn darzuthun, daß sein Betragen keine Untersuchung ertragen konnte. (1)

Bristol's Antwort.

Wenn man die gegen Bristol vorgebrachte Beschuldigung des Hochverraths von der hochtönenden Sprache entkleidete, in der der Kronanwald sie vorgebracht hatte, schwand sie bis zur Unbedeutenheit zusammen. Es hieß darin, der Graf habe seinen Pflichten als Botschafter entgegen gehandelt, indem er den verstorbenen Monarchen fälschlich der Aufrichtigkeit des spanischen Cabinets versicherte; er habe wenigstens indirect zu dem Plane mitgewirkt, den Prinzen zur Veränderung seiner Religion zu verleiten; habe ihn zu der Heirath zu zwingen gesucht, indem er sich alle mögliche Mühe gegeben, Philippen die Vollmacht einzuhändigen, und in seinem Schreiben an die Lords habe er seinen Souverän Lügen gestraft, indem er die Angabe für falsch erklärte, für deren Wahrheit Carl Bürgschaft geleistet. Diese Beschuldigungen gaben Bristol die ersehnte Gelegenheit, sein Verfahren zu

Lüfte gab, wie weit diese Dinge untersucht werden sollten, von denen zu sprechen dem Grafen Bristol eben so wenig ansteht oder eurem Hause davon zu hören, das überläßt er eurer Herrlichkeiten Weisheit zur Entscheidung." Journals, 577.

(1) Journals, 576, 669. Bristol klagte auch Lord Conway an, und schilderte ihn als Buckingham's Creatur, er warf ihm Bedrückungen vor, worauf Conway erwiederte, was er gethan, sey auf Befehl des Königs geschehen. Ebendas. 676.

19. Mai. rechtfertigen. Seine Antwort, welche man in die Journale aufnahm, scheint vollständig und befriedigend zu seyn. (1)

Der Herzog wird durch die Gemeinen in Anklagestand gesetzt. 8. Mai.

Daß Buckingham die durch Bristol gegen ihn erhobene Anklage vor der Hand unerörtert ließ, schrieb er der Nothwendigkeit zu, eine Beschuldigung von noch größerer Wichtigkeit zu beantworten.

Trotz des königlichen Verbots hatte das Haus der Gemeinen ihn vor den Lords in Anklagestand gesetzt, und seine Vergehen in dreizehn Hauptpunkten zusammen gestellt; nämlich: er habe mehrere der ersten Staatsämter des Reiches für Geld verkauft, und in seiner Person vereinigt, die Einkünfte der Krone zu seinem eigenen Nutzen verwendet, seine dürftigen Verwandten zu Reichthum und Würden erhoben; den Verkehr des Landes durch seine Nachlässigkeit zu Grunde gehen lassen; den König von Frankreich gereitzt, gegen die Kaufleute Represalien zu gebrauchen, indem er ungerechter Weise zu seinem eigenen Vortheil ein französisches Schiff in Beschlag genommen; von der ostindischen Kompagnie zehntausend Pfd. erpreßt; ein Geschwader englischer Schiffe gegen die französischen Protestanten hergeliehen, und sich unterfangen, dem verstorbenen Könige, ohne Zustimmung der Aerzte Medicin zu verabreichen. (2) Sir Dudley Digges eröff-

(1) Ebendas. 582, 632.

(2) Diese Thatsache wurde von den Feinden des Herzogs als die Ursache des Todes des Königs dargestellt. Wenn wir ihm aber glauben dürfen, so verhält es sich damit auf folgende Art: der König hörte, der Arzt des Grafen Warwick habe Buckingham „ein Pflaster und einen Molkentrank" verordnet, als er das Fieber hatte, und befahl Johann Backen, einem von den Dienern des Herzogs, ihm dasselbe auch zu verschaffen. Man brachte beides in Buckingham's Abwesenheit. Als er zurück kam, befahl ihm Jacob, ihm den Molkentran. zu geben, was er in Gegenwart der Aerzte that, die keine Einwendungen machten. Lord's Journals, 662.

nete die Anklage; sechs andere Parlamentsglieder setzten sie fort; und Sir Johann Ellirt schloß, nachdem er Buckingham an Geilheit, Habgier und Ehrsucht mit Sejan verglichen hatte, mit dem Ausruf: „Mylords, Ihr seht den Mann; von ihm sind alle diese Uebel hergekommen, in ihm finden wir die Ursache derselben, an ihm erwarten wir Abhilfe zu finden.“ (1) Carl hatte gehört, zwei von den Anstiftern der ganzen Sache, hätten ausgesprengt, Buckingham sey nur ein Werkzeug, und eine erhabnere Person sey hauptsächlich gegen das Leben des vorigen Monarchen verschworen gewesen. Im ersten Zorn befahl er Digges und Ellirt in den Tower zu setzen, eilte nach dem Hause der Lords und verlangte von ihnen die Ehre und die Rechte ihres Souveräns zu vertheidigen. Er habe mit Geduld die gegen den Herzog vorgebrachten Beschuldigungen ertragen, obwohl er „Zeuge seyn könne, um ihn von jedem einzelnen Artikel loszusprechen;“ allein er werde nicht leiden, daß irgend jemand ungestraft zu verstehen gebe, er habe an dem Tode seines Vaters Theil gehabt. Das Haus der Gemeinen verlangte andrerseits Gerechtigkeit wegen der Verhaftung der beiden Parlamentsglieder und weigerte sich, irgend ein Geschäft vorzunehmen, solang man selbe nicht in Freiheit setze. Innerhalb weniger Tage kühlte sich der Zorn des Königs ab; er ließ sich überreden, nachzugeben, und beide Häuser erklärten, sie hätten keinen von den Ausdrücken gehört, deren Wiedererzählung einen so gehässigen Anstoß erregt hatte. (2)

8. Mai. 10. Mai. 11. Mai. 19. Mai.

Um die nämliche Zeit gab der Tod des Grafen von Suffolk Gelegenheit, über die Feinde seines Günst-

Der Herzog wird Kanzler von Cambridge.

(1) Lords Journals, 618.

(2) Ebendas. 592, 627. Commens. 12, 13, 15, 16, 17, 19, 20. Mai. Charleton's Letters, XXXVII — XLV. Rushworth I., 364.

lings zu triumphiren. Die Stelle des Kanzlers der Universität Cambridge wurde erledigt, und ein königliches Schreiben schlug Buckingham zum Nachfolger Suffolks vor. Die Vorsteher versprachen Gehorsam; die jüngern Mitglieder hingegen stimmten für den Grafen von Andover. Nach heftigem Kampfe setzte der Herzog seine Wahl mit der geringen Mehrheit von drei Stimmen durch. Die Gemeinen erklärten dieß für eine ihnen zugefügte Beleidigung; sie beschlossen, den Gang der Sache zu untersuchen, und hatten eine Erwiederung auf das Verbot des Königs entworfen, als der Streit sich plötzlich mit der Auflösung des Parlaments endigte. (1)

28. Mai.

1. Juni.

Seine Vertheidigung

Wenn Karl dasselbe so lange versammelt gelassen hatte, so that er es nur, damit Buckingham Zeit habe, mit Sir Niclas Hyde's Hilfe, seine Antwort zu entwerfen. Er theilte die Beschuldigungen in drei Klassen; einige erklärte er für grundlose Verläumdungen, andere, behauptete er, gingen ihn nichts an, indem sie die persönlichen Handlungen des vorigen oder jetzigen Königs beträfen; und von noch anderen behauptete er, man würde eine genügende Rechtfertigung derselben in den Befehlen des Souverains, oder in dem Gutachten der Richter finden. Einer Sache erklärte er sich für schuldig, nämlich die Stelle des Gouverneurs der Fünf-Häfen gekauft zu haben; indessen glaubte er, es lasse sich aus dem Grunde des öffentlichen Nutzens entschuldigen, hinsichtlich eines andern, nämlich der Uebergabe der Schiffe an Officiere des Königs von Frankreich schien er seiner Sache nicht gewiß zu seyn, nicht daß er ausser Stande wäre, sein Verfahren als schuldlos zu beweisen, allein es würde unklug seyn, die Staatsge-

8. Juni.

(1) Ellis III., 228—235. Journals den 5., 6., 7. Juni. Bibliotheca Regia 235.

heimnisse bekannt zu machen. (1) Diese Antwort war

(1) Folgendes ist die beste Notiz, welche ich über diese sehr sonderbare Verhandlung aufzufinden im Stande gewesen bin: — Die Spanier schlossen, um sich an dem französischen Cabinet zu rächen, welches Protestanten in den Niederlanden gegen sie unterstützt hatte, im October 1624 einen geheimen Vertrag mit dem Herzoge von Rohan und dem Prinzen von Soubise, den Häuptern der französischen Protestanten, gegen den König von Frankreich. Soubise segelte unerwarteter Weise von Rochelle ab, überfiel die Insel Rhé, und nahm bei Blaret ein Schiff von achtzig Canonen. Ludwig wandte sich auf der Stelle an den König von England und die Vereinigten-Staaten wegen Hilfe zur See, und beide verstanden sich dazu, die Anzahl von Schiffen zu stellen, wozu sie tractatmäßig verbunden waren, nämlich der König acht, die Holländer zwanzig. Zu diesem Zwecke zwang Carl sieben Kauffartheifahrer zu seinem Dienst, und stellte sie unter das Commando Pennington's, der das Kriegsschiff Vanguard bestieg. Sie wurden darauf durch einen Contract in französische Dienste gegeben; als die Mannschaft aber in Dieppe erfuhr, man habe die Absicht, sie bei einer Expedition gegen Rochelle zu gebrauchen, so weigerten sie sich zu fechten und kehrten nach den Dünen zurück. Zweimal wurden sie wieder hingeschickt und Pennington erhielt eine Vollmacht vom Könige, jedes Schiff, das zu entwischen suchen würde, in den Grund zu bohren. Eines kam nichts desto weniger zurück; die andern mit Franzosen bemannt, wurden gebraucht, und am Ende des Krieges zurück gegeben. Das Vergehen, welches der Herzog begangen haben sollte, war, daß er als Lord-Großadmiral englische Schiffe hergeliehen habe, um die Protestanten zu bekämpfen. Seine Freunde und er selbst antworteten: er sowohl wie der König seyen hintergangen worden; — sie hätten nichts von der Absicht des französischen Cabinets gewußt, sondern geglaubt, die Schiffe sollten gegen Genua gebraucht werden. Daß diese Behauptung falsch war, ergiebt sich aus dem ganzen Zusammenhange der Sache, aus der Abneigung des Herzogs, Aufklärung darüber zu geben, aus der Stelle seines Schreibens vom 30. Mai 1625 aus Paris datirt: „der Friede mit denen von der Religion hängt von den Erfolgen der Flotte ab, welche sie (die Franzoseu) von Ew. Majestät und den Niederlanden haben." Clarendon papers, II. App. XXV.; und aus einer andern Stelle in den ihm am 17. October ertheilten Instructionen: „Wir glau-

geeignet, einen starken Eindruck auf die Lords zu machen; sie stellte das Betragen des Herzogs in ein sehr günstiges Licht; indem sie ihn als einen treuen aber verfolgten Diener, als das schuldlose Opfer des Argwohns und der Verläumdung erscheinen ließ. Die
11. Juni. Gemeinen verkündigten ihre Absicht zu repliciren, der König wollte ihnen aber keine Gelegenheit dazu lassen. Da sie dieß merkten, entwarfen sie schnell eine lange energische Gegenvorstellung, worin sie ihre Beschuldigungen gegen den Günstling wiederholten, und ihn aus der Nähe des Königs zu entfernen baten.
15. Juni. Bevor sie aber überreicht wurde, unterzeichnete Carl den Befehl, das Parlament aufzulösen, und erwiedertel ungeduldig auf die Bitte der Lords um kurzen Aufschub: „Nein, nicht eine Minute mehr.“ Die Grafen Arundel und Bristol wurden sofort in Verhaft genommen, und der erstere im eigenen Hause bewacht, der andere in den Tower gesetzt. (1)

Die Vorgänge dieser Session hatten Carln in fortwährender Aufregung erhalten; die Auflösung des Parlaments überließ ihn dem Kampfe mit Geldangelegenheiten, welche sich täglich durch die Forderungen seiner dänischen und deutschen Bundsgenossen vermehrten. Er hatte dem Hause der Gemeinen gedrohet, neuen Rathschlägen sein Ohr zu leihen, die Noth zwang ihn, die Drohung in Vollzug zu setzen. 1) Das Wag- und Tonnengeld bildete mit Einschluß aller auf Ein- und Ausfuhr gelegten Abgaben, die Hauptmassen des jährlichen Einkommens. Es war keine Bill durchgegangen, welche diese Abgabe autorisirte,

ben, daß das Werk, was sie (die Schiffe) vollbringen sollten, vollendet ist, da es die Unterdrückung Soubises war.“ Rym. XVIII. 209. S. den Tractat von 1610, bestätigt im J. 1620. Rym. XVI. 696. Archaeologia XVII. 12. Prynne, Hidden Works of Dankress, 85. Rush. I., 178. Journals, 603 — 608. 651.

(1) Journals, 592. 655 — 663. 582.

nichts desto weniger befahl er den Zollbeamten, sie eben so zu erheben, wie unter der Regierung seines Vaters; zwar nicht, weil sie ihm von Rechtswegen gehörten, aber unter dem Vorwande, daß sie ihm ohne Anstand bewilligt worden seyn würden, wenn das Parlament nicht vor der Zeit aufgelöset worden wäre. Maßregeln um Geld aufzubringen.

2) Es wurde eine Kommission bestellt, um die Einkünfte aus den Kronländereien zu verbessern. Sie war befugt, gegen baare Bezahlung einer starken Summe langjährige und vortheilhafte Verpachtungen zu machen; beschwerlichere Lehendienste aufzuheben, und Zeit-Pachtungen in erbliche zu verwandeln. 3) Andre Commissarien wurden bevollmächtigt, hinsichtlich der Rückstände von Strafgeldern wegen Religionsvergehen Untersuchungen anzustellen, und die jährliche Bezahlung derselben für die Zukunft zu sichern. Ihre Instructionen unterschieden zwischen den armen und reichen Recusanten: Denen der ersten Klasse erlaubte man, sich von ihren Geldstrafen loszukaufen, damit sie nicht ganz an den Bettelstab kommen möchten; was aber die zweite Klasse betraf, so erhielten die Commissarien Befehl, ihnen zwei Drittel ihrer Ländereien zu nehmen, und an den Meistbietenden zu verpachten, auch wenn der Eigenthümer selbst das höchste Gebot thue, obgleich dieß gegen das Gesetz war. 4) Reichen Kavalieren, Privatpersonen, und vermöglichen Kaufleuten wurden wieder Privat-Schuldverschreibungen zugeschickt, und von der Stadt London gebieterisch ein unverzügliches Darlehen von 120,000 Pfd. begehrt. 5) Unter dem Vorwande, den Handel in den benachbarten Meeren zu beschützen, wurden die verschiedenen Häfen genöthigt, während drei Monaten eine gewisse Anzahl bewaffneter Schiffe herbeischaffen und zu unterhalten, und zu gleicher Zeit erhielten drei Lordlieutenants der Grafschaften Befehl, die Einwohner zu mustern, sie in den Waffen zu üben, um sie zur

Unterdrückung bürgerlicher Unruhen, oder zur Abwehr auswärtiger Angriffe zu verwenden. (1)

Während die Leute ihr Erstaunen und ihren Unwillen über dieses willkührliche Verfahren äußerten, traf eine Nachricht ein, welche tiefe Trauer über das ganze Königreich verbreitete. Bei Lutter war eine große blutige Schlacht zwischen den Kaiserlichen unter den Grafen Cilly und Carls Bundesgenossen dem Könige von Dänemark vorgefallen. Der letztere war bis über die Elbe geflohen; Artillerie und Gepäck war den Siegern in die Hände gefallen und der ganze niedersächsische Kreis war ohne Vertheidigung in Ferdinands Händen. Man erklärte die Sache des Pfalzgrafen für hoffnungslos und glaubte sogar die Existenz des Protestantismus in Deutschland gefährdet. Carl benützte diesen günstigen Augenblick, um eine Maßregel auszuführen mit der er sich seit langer Zeit beschäftigte, die er aber nicht zu versuchen gewagt hatte. Er beschloß kraft eigener Machtvollkommenheit eine Zwangsanleihe zu erheben, ernannte zu diesem Ende
5. Febr. in jeder Grafschaft Commissäre, befahl ihnen das Register der letzten Subsidie zum Grunde zu legen, und bevollmächtigte sie, jeden Einzelnen zum Vorschuß einer den frühern Beiträgen angemessenen Summe Geldes zu nöthigen, nach dem Verhältniß von ein Procent von Landbesitz, und einer Mark vom Pfunde von beweglichen Gütern. Diese Forderung war an sich schon despotisch genug, ward aber noch unerträglicher durch die inquisitorische Vollmacht, womit die Commissarien ausgerüstet waren. Sie erhielten Befehl die Widerspenstigen eidlich zu verhören; von ihnen ein Geständniß der Beweggründe ihres Ungehorsams, die Namen ihrer Rathgeber zu verlangen, und auch ihnen bei

(1) Hinsichtlich des Nähern S. Rym. XVIII., 730. 7. 9. 41. 55. 71. 86. und Rush. I., 417 — 421.

ihrer Unterthanentreue aufzuerlegen, ihre Antworten auf diese Fragen vor Jedermann geheim zu halten. (1)

Bestrafung der Widerspenstigen.

Um Unterwerfung zu bewirken, erließ der König eine ausführliche Proclamation, worin er bemerkte, er sey zu dieser außerordentlichen Maßregel durch den Drang des Augenblicks genöthigt, der ihm nicht Zeit lasse, das Parlament um Rath zu fragen, doch verspreche er, jeder Pfennig, den seine treuen Unterthanen ihrem dankbaren Souverän vorstreckten, solle von dem Betrag der nächsten Subsidie zurück bezahlt werden. Zu gleicher Zeit schrieb er an die Geistlichkeit und forderte sie auf, die protestantische Sache zu unterstützen, Einigkeit und Gehorsam zu predigen, und den Gemüthern ihrer Pfarrkinder die Pflicht einzuprägen, ihrem Könige in seinen Nöthen beizustehen. (2) Es gab aber Viele, die weder auf die Befehle ihres Souveräns, noch auf die Ermahnungen ihrer Prediger hören wollten. Die Commissäre zeigten dieselbe namentlich an; die Reichern erhielten Befehl, vor dem geheimen Rath zu erscheinen, und wurden entweder ins Gefängniß gesetzt, oder in bedeutender Entfernung von ihrer Heimath und ihren Familien unter Obhut von Privatpersonen gestellt; die Armen wurden, damit sie mit ihrem Körper dienen möchten, da sie sich weigerten mit ihrem Gelde zu dienen, mit Gewalt für das Heer oder die Flotte angeworben. (3) Carl verweigerte jede Nachsicht. Man hatte wiederholt gesagt, er lasse sich von Buckingham regieren; jetzt, wo der Günstling abwesend war, beschloß er, durch kräftige oder vielmehr despotische Handlungen zu beweisen, daß er seinen eigenen Willen habe, und

(1) Rush., I. 422. Rym., XVIII. 835 — 842.

(2) Rymer, XVIII. 764. Bibliotheca Regia, 298 — 305. Wilkin's Con. IV. 471.

(3) Rushworth, I. 426. Strafford papers, I. 36 — 41.

nicht so nachgiebig und leicht zu leiten sey, wie seine Gegner behauptet hatten.

Ursachen des Krieges mit Frankreich

Die Sendung des Herzogs hatte zum Zweck, die französischen Protestanten gegen ihren Souverän zu waffnen, und eine Landung an der französischen Küste zu machen. Worin bestand aber die Veranlassung, oder vielmehr die Nothwendigkeit, welche den König in einem Augenblick, wo es nach dem Urtheil eines jeden denkenden Menschen nur zwei Mittel gab, durch die er sich aus seinen Verlegenheiten herausziehen konnte, — nämlich Friede mit Spanien oder Aussöhnung mit dem Parlament, bewog, beides außer Acht zu lassen und außerdem einen Krieg mit einem Monarchen herbei zu führen, dessen Bündniß er gesucht, und dessen Schwester er geheirathet hatte? Die Beweggründe für diesen übereilten Schritt hat man nie offen eingestanden, vielleicht lassen sie sich entdecken, wenn man folgende Umstände erwägt.

1) Als Buckingham zwei Jahre vorher nach Paris kam, um in Carls Auftrag die französische Prinzessin nach England zu führen, blendete er aller Augen durch den Glanz seiner Kleidung und sein zahlreiches prachtvolles Gefolge. (1) Unter den Damen des Hofes wurde der schöne Engländer der Gegenstand allgemeiner Bewunderung; er suchte sich zum Gegenstand seiner Aufmerksamkeit die junge Königin Anna von Oesterreich aus, die älteste Schwester der spa-

Die Leidenschaft des Herzogs für Anna von Oesterreich.

(4) Er nahm mit sich „einen neuen reichen Anzug von weißem Atlas und Sammt, Gewand und Mantel mit Diamanten besetzt, deren Werth man auf achtzigtausend Pfd. schätzt, außerdem eine Feder mit großen Diamanten geziert, so wie auch das Schwert, den Gürtel, das Hutband und die Spornen mit Diamanten besetzt, in welchem Anzug Seiner Gnaden in Paris einzuziehen gedenkt.“ Er hatte sieben und zwanzig andere Anzüge, „alle so reich wie nur irgend Erfindung sie erdenken oder die Kunst sie machen konnte.“ Hardwicke papers I., 571. Ellis III., 189.

nischen Infantin. Buckingham war anmaßend genug, sie zu lieben, und sich einzubilden, er sey auch geliebt; man beobachtete aber seine Schritte und ein zu rechter Zeit gegebener Wink, es sey Gefahr vorhanden, hielt ihn innerhalb der Grenzen des Anstandes. Als er sich zu Amiens von Anna beurlaubte, bemerkte man, daß seine Augen in Thränen schwammen, sobald er nach Boulogne kam, überließ er Henriette der Sorge ihrer Dienerschaft, kehrte unter dem Vorwande wichtiger Geschäfte in jene Stadt zurück, und drängte sich kühn, ohne angemeldet zu seyn, in das königliche Schlafzimmer. Anna hatte zwei Hofdamen bei sich, sie hörte mit anscheinendem Verdruß die Ausdrücke von Anhänglichkeit, welche ihr Liebhaber auf seinen Knien aussprach, und befahl ihm mit einer Strenge, von der ihre Biographie argwöhnt, sie sey erkünstelt gewesen, sich zu entfernen. Die Vermessenheit des Herzogs ließ sich nicht verbergen; und Ludwig befahl auf der Stelle, mehrere von der Dienerschaft der Königin zu entlassen. Buckingham hörte nach seiner Rückkehr nach England nicht auf, seine unsinnige Leidenschaft zu nähren, und nahm zu allen möglichen Mitteln seine Zuflucht, um sich eine neue Einladung an den französischen Hof zu verschaffen. Der Leser hat gesehen, daß er die Ernennung zum Botschafter erlangte, daß aber der Herzog von Richelieu es abschlug, ihn zuzulassen; sein Vertrauter, der Graf von Holland, der nach Paris ging, bemühete sich vergebens, das Hinderniß zu heben, und die französischen Hofleute erklärten, sie seyen entschlossen, das Blut des fremden Günstlings zu vergießen, der das Bett ihres Souveräns zu entehren suche. Dennoch gab der Herzog seinen Plan nicht auf. Man machte zwei andere Versuche, allein keine Ueberredung, kein Kunstgriff konnte Ludwigs Widerwillen überwinden, und englische Schriftsteller haben den später erfolgenden Krieg der Rache des getäuschten Liebhabers zugeschrie-

ben, Annens Vertraute hingegen seiner Hoffnung, als Botschafter zur Aussöhnung der beiden Regierungen gebraucht zu werden. Worin aber auch immer die geheimen Beweggründe Buckingham's bestanden haben mögen, offenbar muß er irgend eine davon ganz verschiedene Ursache angeführt haben, um eine Maßregel zu vertheidigen, die dem Interesse seines Souveräns so nachtheilig zu werden drohte. (1)

Entlassung des Hofstaats der Königin.

2) Als Henriette nach England kam, sagte sie dem Könige, sie sey jung, ohne Erfahrung, und mit den englischen Gebräuchen unbekannt, und werde demnach wohl viele Fehler begehen, bitte ihn aber, ihr dieselbe unter vier Augen zu verweisen und nicht andere davon zu unterrichten. Das häusliche Glück, das sie anfangs genossen, wurde bald durch eine Reihe von kleinlichen Streitigkeiten verbittert. Der König beklagte sich über die Launen und den Leichtsinn seiner Gemahlin. Die Königin über den mürrischen antifranzösischen Charakter ihres Gemahls. Er schrieb das zwischen ihnen obwaltende Mißverständniß der Unzufriedenheit ihres französischen Gefolges, sie und ihre Verwandten den eigennützigen Einflüsterungen Buckinghams zu. (2) Daß die Diener ihres Hofstaats

(1) Carte (IV. 132) hat versucht, mit Berufung auf Angaben im Mercure Français die Glaubwürdigkeit dieser Geschichte zu bestreiten. Es läßt aber nicht bezweifeln, daß sie im Wesentlichen wahr ist. Fr. v. Motteville erzählt sie in ihren Memoiren (Vol. I.) und sie wird durch Clarendon's Zeugniß (Hist. I., 38) durch die berühmten von Voitüre an Anna selbst gerichteten Stanzen (Motteville I., 231.) und durch Hollands Briefe an Buckingham (Cabala, 252, 253) bestätigt. Um diese Briefe zu verstehen, muß der Leser bemerken, daß die Krone den König von Frankreich, der Anker den Herzog von Buckingham als Lord-Großadmiral und das Herz seine Geliebte, die Königin von Frankreich, bezeichnet. Siehe auch die englische Uebersetzung der Memoiren des Cardinal Rutz IV., 185.

(2) Motteville, I. Cabala, 252.

viele Gelegenheit hatten, ihre Geduld zu prüfen, ist nicht zu bezweifeln; sie nahmen die Stellen von Engländern ein, und waren folglich der Feindschaft aller derjenigen ausgesetzt, die von ihrer Entfernung Vortheil ziehen konnten, und daß die Königin sich derselben annahm, war natürlich; sie bestand bloß auf strenge Erfüllung des Heirathscontracts. Carl beschloß indeß, ehe sechs Monate vergingen, sie nach Frankreich zurückzuschicken. (1) 30. März 1625.

Er suchte sich die Kosten eines so theuern Hofstaats zu einer Zeit zu ersparen, wo der Schatz bis auf den letzten Schilling erschöpft war, und die Zahl der Kapläne, der Pomp, womit sie den Gottesdienst verrichteten, und ihr kühnes, vielleicht unvorsichtiges Benehmen, mitten unter Menschen, die auf ihre Religion schimpften, verursachte wie man glaubte, oder verstärkte wenigstens die Opposition des Hauses der Gemeinen gegen die Maßregeln der Regierung. Er zeigte seine Absicht dem französischen Hofe an, und Bloinville kam herüber, um zwischen dem Könige und seiner Gemahlin zu vermitteln; allein Carl hielt die Einmischung des Botschafters für eine Beleidigung, und Gewaltthätigkeiten des Pöbels setzten dessen Leben in Gefahr. Nach mehrmaligem Aufschub führte der König seinen Plan aus. Er nahm die Königin bei der Hand, führte sie in ein abgelegenes Zimmer, unterrichtete sie von seiner Absicht, und brachte sie nach seinem Pallast zu Ronsuch. Mittlerweile las der Staatssecretär Con- Febr. 1626. 1. Juni.

(1) Harley's Mscrpt. 6988. Es giebt zwei Briefe an Buckingham von dem nämlichen Tage, den 20. Nov. Der eine ist oft angeführt worden, um zu beweisen, daß Carl mit dem Herzoge unzufrieden war, weil er es ihm auszureden suchte, die Diener der Königin wegzuschicken. Der andere Brief aber beweiset, daß der erste ein bloßer Kunstgriff war, damit Buckingham bei seiner Ankunft in Paris etwas vorzuzeigen habe, um sich gegen die Beschuldigungen Henriettens zu vertheidigen. Hardwicke papers, II. 1. 2. Ellis, III. 216.

way ihrem Gefolge den königlichen Befehl vor, sich auf der Stelle nach Sommersethouse zu begeben, und die Leibgardisten nöthigten sie mit ihren Hellebarden, sich auf den Weg zu machen. Ihre Besoldungen wur-
1. Juli. den bezahlt, Geschenke hinzugefügt, und nach vielen Einwendungen und Verzögerungen verstanden sie sich insgesammt, theils durch Ueberredung theils durch Ge-
12. August. walt dazu, sich einzuschiffen, und landeten wohlbehalten in Frankreich. (1) Drei eingeborne Priester wurden als Kapläne angestellt, und sechs Frauen, unter denen vier Protestantinnen waren, wurden Kammerfrauen der Königin. (2)

Diese gewaltsame Entfernung ihres Hofstaats wurde von dem Könige von Frankreich als eine persönliche Beleidigung aufgenommen. Er weigerte sich, den Staatssecretär Carleton vorzulassen, den Carl geschickt hatte, um sein Verfahren zu entschuldigen oder zu rechtfertigen, und sprach sogar davon, sich und seiner Schwester mit dem Schwert in der Hand Recht zu|verschaffen. Der Krieg wurde jedoch durch die Klugheit Bassompierre's verhindert, der als außerordentlicher Botschafter nach England kam. Er fand den König und die Königin sehr gegeneinander aufgebracht, durch Gründe und Bitten bewog er beide, nachzugeben; man
26. Nov. errichtete einen neuen Hofstaat, zum Theil aus Franzosen, meistens aber aus Engländern; ein Bischof, ein Beichtvater und sein Gehilfe, und zehn Priester wurden zugestanden, jedoch unter der Voraussetzung, daß es weder Jesuiten noch Priester des Oratoriums seyen,

(1) Am 1. Juli besuchte er sie in Somersethouse und sagte ihnen: „einige unter ihnen hätten seine Geduld so auf die Probe gestellt, daß er es nicht länger ertragen könne und wolle." Bibl. Reg. 218. Dennoch reiseten sie nicht ab, und am 7. August schrieb er an Buckingham: — „jaget sie fort, treibet sie fort, wie wilde Bestien; und der Teufel mag mit ihnen gehen." Ellis III., 224.

(2) Ellis III., 238 — 247.

und man kam überein, daß außer der zu St. James ursprünglich für die Infantin eingerichteten Kapelle noch eine andere in Sommersethouse gebaut werden solle. Dieses Uebereinkommen stellte die Eintracht des königlichen Ehepaars wieder her. Carl wünschte sich Glück zu dem pflichtmäßigen und liebevollen Benehmen seiner Gemahlin, und Henriette erhielt bald einen bedeutenden Einfluß auf das Herz und selbst auf das Urtheil ihres Gemahls. (1)

Ursachen des Streites.

3) Von der Entfernung der Diener der Königin ging Bassompierre zu der Behandlung der englischen Katholiken über. Carl hatte sich verbindlich gemacht, ihnen alle Nachsicht zu gewähren, die nur in seiner Macht stünde, demnach hatte er die Häscher gegen sie losgesprochen, und die Strafgesetze eingelößt. Ludwig hatte das Recht, sich hierüber als einen Vertragsbruch zu beklagen, der König aber, dessen Stolz

(1) Memoires de Bassompierre III, 285 — 315. Hardwicke papers II., 14. Ein Hauptvorwurf gegen die bei der Königin befindlichen Geistlichen war, daß sie dieselbe nöthigten, in Prozession nach Cybure zu gehen, und an der Stelle zu beten, wo die Pulververschwörer hingerichtet worden waren. Carl sagt in seiner Instruction für Carleton bloß: „sie ließen sie nach Cybure zum Gebet gehen.“ Bibl. Reg. 219; der geheime Rath in der Antwort an Bassompierre: „sie führten sie einen weiten Weg zu Fuß, um an einem Orte zu beten, wo man Verbrecher hinzurichten pflegte.“ Mem. de Bassamp. App. 138. Der Leser wird sich wundern, zu sehen, daß der Botschafter diese so zuversichtlich gemachte Beschuldigung geradezu abläugnet, und noch außerdem behauptet, die Lords, welche sie machten, wüßten, daß sie falsch sey. „Je scay assurement, Messieurs, que vous ne croyez pas ce que vous pupliez aux autres pour leur faiie croiare.“ u. s. w. Die Sache, sagte er ihnen, verhielt sich so, die Königin habe an dem Abend eines schwülen Tages mit ihrem Gefolge den nämlichen Spaziergang in St. James Park und Hyde Park gemacht, wie oftmals vorher mit dem Könige. Was die Prozession, das Hingehen zum Galgen, das Beten u. s. w. betreffe, so seyen das nichts, als Erdichtungen ihrer Feinde. S. Bassompierre's Antwort. Ebendas. 145. 146.

nicht die wahre Ursache, die Nothwendigkeit, der religiösen Vorurtheile seiner Unterthanen nachzugeben, geltend machen wollte, behauptete, es sey ein „Staats- und nicht ein Religions-Traktat;“ und das Versprechen, Nachsicht zu gewähren, sey bloß „als Formalität hinein gesetzt worden, um den Papst und die Katholiken in Frankreich zufrieden zu stellen,“ jedoch ohne die Absicht, weder von der einen noch von der andern Seite zu vollziehen. Demungeachtet sey er geneigt, die
27. Nov. Verwendung der Häscher für die Zukunft zu verbieten, und Bassompierre alle Priester, siebenzehn an der Zahl, auszuliefern, welche in die Gefängnisse der Hauptstadt gesetzt worden waren. Mit diesem Zugeständniß erklärte sich der Botschafter zufrieden. (1)

Offenbar war in diesem Punkte der König von Frankreich der Beleidigte; als Ursache des Krieges müssen wir aber eine Herausforderung entdecken, die wirklich oder doch supponirter Maßen von ihm ausging. Als Carl Henriettens Hand nachsuchte, sah er deutlich voraus, daß durch die Verheirathung mit einer katholischen Prinzessin, er sowohl wie sein Günstling alle die Popularität auf's Spiel setzen würden, welche sie durch Verwerfung der andern genommen hatten; er faßte indessen den Einfluß, die Gegner dieser Verbindung

(1) Bassompierre App. 139. 151. Rym. XVIII. 801. Die Hauptentschuldigung der Nichterfüllung des Artikels zu Gunsten der Katholiken war, er sey bloß der Form wegen unterzeichnet worden, und um den Papst zu täuschen. Es ist wahr, daß dieß im Anfange der Unterhandlung über die Heirath vorgeschlagen worden; daß man denselben aber, bevor die Unterschrift des Königs unter die „escrit secret“ am 12. Dec. gesetzt wurde, als verbindlich ansah, geht offenbar aus den Briefen des Grafen Carlisle und Holland vom 6. Nov. hervor (Clarendon papers II. App. XV.) und Carl selbst ratifizirte ihn zwei Monate nach der Heirath, am 18. Juli, zu einer Zeit, wo gar keine Nothwendigkeit mehr vorhanden seyn konnte, den Papst zu täuschen. Memoires of Bassompierre App. 133.

dadurch zum Schweigen zu bringen, daß er Ludwig vermochte, gemeinschaftlich mit ihm dem Hause Oesterreich entgegen zu treten, um die Zurückgabe der Pfalz an seinen unglücklichen Schwager zu bewirken. In dieser Absicht waren die englischen Unterhändler darauf bestanden, daß man eine Defensiv- und Offensiv-Allianz zugleich mit dem Heiraths-Contrakt abschließen solle; sie ließen sich aber durch die Kunstgriffe oder die Zweizüngigkeit des französischen Ministers überlisten, und als nach der Verheirathung die Sache wieder aufgenommen wurde, wich man dem Vorschlage anfangs aus, und schlug ihn am Ende geradezu ab. So sah sich der König des Vortheils beraubt, den er von der Heirath gehofft hatte, und die Vorgänge im Parlament überzeugten ihn, daß er die schlimmen Folgen, welche er fürchtete, über sich selbst und über seinen Günstling gebracht hatte. Die vereitelte Hoffnung schmerzte ihn, und voll Sehnsucht seine Popularität wieder zu erhalten, beschloß er, seine Anhänglichkeit an die protestantische Sache dadurch zu beweisen, daß er die Protestanten gegen ihren Souverän in Schutz nähme. Der Leser hat gesehen, daß dieser Plan anfangs durch die Herstellung des Friedens zwischen Ludwig und seinen empörten Unterthanen mißlang. Carl erschien indessen als Vermittler, obwohl das französische Kabinet von seiner Einmischung nichts wissen wollte; er versprach den Protestanten, auf die Erfüllung des Traktates ein wachsames Auge zu haben, und versicherte sie, er werde die gesammten Kräfte seines Reichs zur Aufrechthaltung ihrer Freiheiten verwenden, die auf's engste mit dem Interesse seiner Länder verbunden seyen.

Intriguen mit den französischen Protestanten.

In den zwei nächsten Jahren vermehrten sich, wie der Leser bemerkt haben wird, die Verlegenheiten des Königs um das Hundertfache. Sein Geldmangel wurde viel größer, sein Parlament widerspenstiger, seine Pläne

zur Wiedererwerbung der Pfalz wurden durch die Unfälle seiner Bundesgenossen vereitelt. Die erste Ursache von all diesem Unheil war nach seiner Meinung in der Treulosigkeit des französischen Kabinets zu suchen: dessen Weigerung, das geschlossene Bündniß abzuschließen, hatte ihn des Zutrauens der Nation beraubt, und ihn genöthigt, mehr als eine Million Gelder und mehr als zehntausend seiner Unterthanen in unnützen Hilfsgeldern und Unternehmungen aufzuopfern. (1) In dieser Stimmung lieh er den eigennützigen Einflüsterungen eines Abbé, des Emissärs der unzufriedenen Parthei in Frankreich, ein geneigtes Ohr. Devic und Montague wurden an die französischen Protestanten abgesandt, und Soubise und Brancard als ihre beglaubigten Agenten in England aufgenommen. Das Resultat der gemeinsamen Berathungen bestand darin, daß Carl eine Armee nach Rochelle senden, und Rohan sich an der Spitze von viertausend Mann mit ihr vereinigen, daß der König seinen Entschluß, die Freiheiten der protestantischen Kirche aufrecht zu erhalten, öffentlich verkünden und daß der Herzog seine Glaubensbrüder auffordern sollte, sich um das Panier ihres Befreiers zu sammeln. Man wollte jedoch nicht glauben, daß der englische Monarch bloß von Religionseifer oder persönlicher Rache angetrieben wurde. Man sprach von Errichtung eines protestantischen Staates zwischen der Loire und Garonne, oder von der Bildung eines unabhängigen Fürstenthums zu Buckinghams Gunsten. Daß dergleichen Einbildungen im Gehirn des Königs und seines Günstlings spuckten, ist möglich; es läßt sich aber aus ihrer Korrespondenz nichts weiter entnehmen, als daß ihre vorgeblichen Absichten nicht die wirklichen waren. Es steckte etwas

(1) S. die Antwort der Commissarien an Bassompierre in den englischen Memoirs App. 141.

dahinter, dessen Bekanntwerden leicht ein Hinderniß der Erreichung desselben werden konnte. (1)

Aus Veranlassung des Krieges mit Spanien waren den englischen Kreuzern Kaperbriefe ertheilt worden, und die Kauffartheischiffe aller Nationen wurden unter dem Vorwande, sie möchten spanisches Eigenthum am Bord haben, in die englischen Häfen geschleppt. Die Hanseestädte, die Generalstaaten und der König von Dänemark machten dagegen die stärksten Vorstellungen, Ludwig ließ es nicht dabei bewenden, sondern um sich Entschädigung zu sichern legte er Embargo auf die in den französischen Häfen befindlichen englischen Schiffe. Es erfolgte eine lange Reihe von Klagen und Gegenbeschuldigungen, man gab und brach auf beiden Seiten Versprechungen, und so oft die Eintracht wieder hergestellt zu seyn schien, wurde sie wieder durch irgend eine zufällige Beschlagnahme oder eine sogenannte Vorsichtsmaßregel gestört. Am Ende unterzeichneten beide Könige, als ob es in Folge eines gegenseitigen Vertrages geschähe, an dem nämlichen Tage den Befehl zur Suspension alles Handelsverkehrs zwischen beiden Nationen. (2) 8. Mai.

Was aber auch immer Carls geheime Absichten sein mochten, das französische Cabinet hegte damals keinen Argwohn wegen Feindseligkeiten. Die Rüstungen in den englischen Häfen gaben, wenn sie sich gleich auf hundert Segel beliefen, keinen rechtmäßigen Grund zur Besorgniß. Man sagte, sie seyen gegen Buckingham erscheint vor Rochelle.

(1) Carl hatte die dänischen Botschafter sehr befriedigt entlassen, ohne ihnen jedoch seine Absicht zu entdecken. „Denn," setzte er hinzu, „ich halte es für unnöthig, oder vielmehr gefährlich, meinen Hauptzweck bei dieser Sache zu entdecken, weil das Bekanntwerden desselben, ihn nach meiner Meinung nothwendig aufs Spiel setzen würde." Hardwicke papers, II. 18.

(2) Rym. XVIII. 188. 222. 259. 802. 825. 860. 891. Dumont, V. p. II. 506.

Spanien bestimmt, und der mit dieser Macht geführte Krieg, zugleich mit dem Bedürfniß den Schimpf zu rächen, welcher durch die letzte Expedition auf den Engländern lastete, gaben dieser Nachricht viel Wahrscheinlichkeit. Buckingham übernahm das Commando; seine ostensible Instruction befahl ihm, die Flotte im Dienst des Churfürsten von der Pfalz zu gebrauchen,
27. Jänner 1627. allein in Folge geheimer Weisungen richtete er seine Fahrt nach Rochelle, und verlangte, in den Hafen ein-
11. Juli. gelassen zu werden. Die Einwohner waren unschlüssig, was sie thun sollten. Sie wußten nichts von dem Plan, und hatten keine Rüstungen zum Krieg gemacht; und durch die Uebermacht seiner Streitkräfte in Besorgniß versetzt, fürchteten sie, sich einen Herrn zu geben. Ihre Antwort ging dahin, sie müßten Zeit haben, um die Erndte einzusammeln, und die andern Kirchen der protestantischen Union zu befragen.

Landung auf der Insel Rhé. Von Rochelle richtete Buckingham seine Aufmerksamkeit auf die benachbarten Inseln Rhé und Oleron, unter denen erstere einen reichern Lohn, die andre eine leichtere Eroberung versprach. Er traf sogleich die Wahl, man machte eine Landung auf der Insel Rhé, und der Feind lernte in einem kurzen
12. Juli. aber blutigen Gefecht den Muth der Angreifer achten. Der Gouverneur Toiras war überfallen worden; allein der englische Obergeneral zögerte, aus Unwissenheit oder Ungeschicklichkeit, fünf Tage auf dem nämlichen Fleck, und die Franzosen benutzten diesen Verzug, um das Fort St. Martin, seine vorzüglichste Feste, die auf einer Felsenspitze am Ende der Bucht lag, zu verproviantiren. Man beschloß es förmlich
17. Juli. zu belagern; zog Laufgräben, errichtete Batterien, und sperrte den Eingang des Hafens. Diese Werke erregten die Mißbilligung und Gegenvorstellungen eines Generals, Namens Burrough, der den größten Theil seines Lebens in den flanderischen Kriegen zu-

gebracht hatte, seine Freimüthigkeit wurde aber durch einen Verweis bestraft, der seine nachgiebigen Collegen im Kriegsrath zum Schweigen brachte. Nach wenigen Tagen ward Burrough durch einen Schuß getödtet, und Buckingham somit von der Aufsicht eines geschickten aber unwillkommenen Rathgebers befreit.

Die Nachricht von dieser unerwarteten Unternehmung erregte Besorgnissen und Verlegenheiten bei den General-Staaten, dem Churfürsten von der Pfalz, und dem Könige von Dänemark. Sie beklagten sich bitterlich bei Carln, ihre Hoffnungen und Hilfsquellen würden durch diesen unseligen Streit zwischen ihren beiden mächtigsten Verbündeten zu Grunde gerichtet; auch wollten sie die Giltigkeit seiner Gründe nicht anerkennen, daß die Ehre ihn nöthige, die Waffen zur Vertheidigung der französischen Protestanten zu ergreifen, deren Privilegien unter seiner Vermittlung bestättigt und neuerlich verletzt worden seyen. Sie boten ihre Verwendung an, um die frühere Eintracht zwischen den beiden Kronen wieder herzustellen, er erwiederte aber, obwohl er einer Aussöhnung nicht entgegen sey, wolle er sie doch nicht suchen. Die dänischen Botschafter eilten nach Paris, um die Gesinnungen des französischen Ministeriums zu erforschen. Die Holländer nahmen allen englischen Offizieren, die in ihren Diensten standen und an der Expedition Theil genommen hatten, ihre Stellen. (1)

Aufruhr der Protestanten.

Mittlerweile machte Buckingham ein Manifest zur Rechtfertigung seines Verfahrens bekannt. Er erklärte, der König von Großbritannien habe nicht die Absicht, Eroberungen zu machen; er habe nicht als kriegführende Macht die Waffen ergriffen, sondern als Bundesgenosse der Kirchen in Frankreich. Carl

(1) Hardwicke papers, II. 17. 19. Carleton's letters, XV. — XIX.

habe den Frieden zwischen Ludwig und seinen protestantischen Unterthanen vermittelt; er habe den letztern die treue Beobachtung der Artikel und die Bewilligung neuer Begünstigungen garantirt. Das Fort Louis, in der Nähe von Rochelle gelegen, sey jedoch bisher nicht niedergerissen worden, man habe Complotte zur Ueberrumplung dieser Stadt unterstützt, und heimlich beschlossen, sie durch offene Gewalt zu nehmen. Unter solchen Umständen könne der König nicht ein ruhiger Zuschauer des Unterganges seiner protestantischen Brüder bleiben. Er sey durch die Ehre verpflichtet, ihre Rechte und Freiheiten mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen, sonst könne man ihn beschuldigen, daß er dazu beitrage, diejenigen zu hintergehen, welche zu beschützen sein Interesse und seine Pflicht sey. (1)

Diese Erklärung, deren Gründe zweifelhaft waren und deren Schluß nicht folgerecht war, in der Hand, besuchte Rohan die Gemeinden im südlichen Frankreich. Seine Gegenwart und seine Anreden erwirkten einen allgemeinen Enthusiasmus in der Union; alle, die den Schwur verweigerten, mit den Engländern zu leben und zu sterben, erklärte man für Verräther an ihrer Religion, und Rohan wurde beauftragt, Truppen zu bewaffnen und sie zum Vortheil des gemeinen Besten zu verwenden. Die Einwohner von Rochelle waren die letzten, welche sich erklärten. Die drohende Stellung der in ihrer Nähe versammelten Truppen flößte ihnen einen heilsamen Schrecken ein. Die gemeinschaftlichen Versicherungen Buckingham's und Rohan's entfernten ihn jedoch und zum letzten Mal wehte die Fahne des Aufruhrs auf ihren Mauern. (2)

(1) Bibliotheca Regia, 224 — 229.

(2) Supplement au Traité dogmatique et historique des êdits, 507.

Auf der Insel Rhé ereignete sich vor der eilften Woche der Belagerung wenig Bedeutendes, dann aber brachen vierzehn Segel durch die Hafensperre und verproviantirten die Festung. Dieses unglückliche Ereignisse schlug den Muth der Belagerer nieder. Die Obersten unterzeichneten insgesammt eine Schrift, in der sie zum unmittelbaren Rückzug riethen, während die Deputirten von Rochelle den Herzog mit Thränen beschworen, sie nicht der Rache ihres Souveräns zu überlassen. Er schwankte von einem Plan zum andern. Heute beschoß er die Mauern, morgen zog er das Geschütz aus den Batterien. Graf Holland brachte ihm fünfzehnhundert Mann Verstärkung. Die Einwohner von Rochelle fügten noch achthundert hinzu; er befahl einen allgemeinen Sturm, und das Mißlingen dieses Versuchs, zugleich mit dem erlittenen Verlust, vermehrten die Verzweiflung der Truppen und bewog den General, die Unternehmung aufzugeben. Es war indessen nicht mehr leicht abzuziehen. Der Marschall Schomberg hatte sich mit einem zahlreichen Corps zwischen das Lager und den Einschiffungsplatz gestellt, und das Heer war genöthigt, einen schmalen Damm zu passiren, der durch den Sumpf bis zu der Brücke führte, welche die kleine Insel Die mit Rhé verband. Unglücklicherweise wurde die Reiterei, welche den Rückzug deckte, von dem Feinde geworfen; die Verwirrung auf dem Damm ließ sich nicht mehr heben, und die Zahl der Ertrunkenen überstieg die der Gebliebenen. Man sagt, dieser Tag habe Buckingham zweitausend Mann gekostet. Die Franzosen waren jedoch nicht im Stande, sich einen Weg über die Brücke zu bahnen, und was noch von dem Heere übrig war, schiffte sich ungestört ein. Der Herzog war der letzte, welcher das Ufer verließ; es zeigte sich, daß persönlicher Muth die einzige militärische

Abzug von Rhé 28. Sptbr.

27. Octbr.

29. Octbr.

Eigenschaft war, deren Mangel ihm seine Gegner nicht vorwarfen. (1)

Carl empfing den unglücklichen Feldherrn mit heiterer Miene und unveränderter Zuneigung. Er war sogar großmüthig genug, den Tadel von Buckingham ab und auf sich zu nehmen, und öffentlich zu sagen, das Mißlingen rühre von dem Mangel an Unterstützung her, für die zu sorgen, seine eigene Schuldigkeit gewesen wäre. Aber nach wenigen Tagen wurde er von den Klagen und Bitten der Einwohner von Rochelle bestürmt. Zufolge seiner Aufforderung, sprachen sie, hätten sie die Waffen ergriffen, er sey durch die Gesetze der Ehre verbunden, ihnen Schutz zu verleihen; das französische Heer stehe im Begriff, die Belagerung der Stadt zu unternehmen, und ohne bedeutende Unterstützung müßten sie das Opfer ihrer
18. Jänner 1628. Leichtgläubigkeit werden. Carl ermunterte und tröstete sie, versprach, sie nie zu verlassen, so lange um Rochelle herum die erbauten Forts nicht geschleift seyen; machte sie durch eine förmliche Urkunde verbindlich, keinen Vertrag einzugehen, woran sie nicht Theil hätten und keine Bedingungen anzunehmen, die ihnen nicht den Genuß ihrer alten Freiheiten sicherten. (2)

Berufung des Parlaments. Der König legte jetzt seinem Rathe die wichtige Frage vor: durch was für Mittel man Geld zu einer andern Expedition aufbringen könne, ob auf herkömmlichem Wege durch Bewilligung des Parlaments, oder nach dem Beispiele des vorigen Jahres, kraft der königlichen Prärogative. Von dem Parlament erwartete Carl nichts als Petitionen, Vorstellungen und Anklagen; in einer gezwungenen Anleihe sahen seine

(1) Hardwicke papers, II. 13 — 20. 23 — 51. Mercure Français, XIII. 835. Herbert, expeditio in Ream Insulam. Isnaud, Arcis Sanct. Martinianae Obsidio. Ellis, III. 251. Strafford papers, I. 41.

(2) Dumont, V. p. II. 538.

Räthe hingegen eine starke Herausforderung zu Widerstand und Aufruhr. Er ließ sich überreden und berief das Parlament, entschied sich aber noch im Laufe der Woche für einen neuen Plan. Die zu Aus- 29. Jänner
rüstung der beabsichtigten Expedition erforderliche Summe von 171,411 Pfd. ward auf die Grafschaften repartirt; es wurden Commissarien ernannt, um das Geld binnen drei Wochen zu erheben, und das Volk ward erinnert, der König werde, wenn man das Geld schuldigermaßen bezahle, das Parlament eröffnen, wo nicht, „so werde er einen Weg einschlagen, der schneller zum Ziele führe." Dieses Unterfangen brachte die ganze Nation in Gährung. Der Ausdruck des öffentlichen Mißvergnügens erschreckte die kühnsten unter den Ministern, und die Anordnung wurde durch eine Proclamation zurück genommen, und zugleich das Versprechen ertheilt: „der König wolle sich auf die Liebe 16. Febr.
seines Volkes im Parlament verlassen." Es vergingen aber doch keine vierzehn Tage, als er schon kraft seiner eigenen Autorität neue Abgaben auf Handelsartikel legte, dieselbe jedoch in Folge der Erklärung der Richter zurücknahm, daß sie widerrechtlich seyen. (1) Ein so schwankendes Betragen, die Annahme und Verwerfung solcher willkührlicher Maßregeln diente bloß dazu, um in der Nation zwei Empfindungen zu erwecken, die beide dem Souverän gleich gefährlich waren, nämlich Abneigung und Verachtung.

Sein Verfahren.

Noch nie hatte sich das Parlament unter Vorbedeutungen versammelt, die der Sache der Freiheit günstiger gewesen wären. Die Gesinnung der Nation hatte sich laut bei den Wahlen ausgesprochen, die größtentheils auf Individuen fielen, welche durch ihre neuerliche Opposition wider den Hof bekannt waren. Es war dem Vortheil der Lords angemessen, mit Männern

(1) Somers Tracts, IV. 100 — 104. Prynne, Hidden Works, 86. Bibl. Regia, 294. Rym., XVIII. 967.

gemeinschaftlich zu wirken, welche das Privatvermögen und die persönliche Freiheit zu schützen suchten, und die nämliche Nothwendigkeit, welche den König genöthigt hatte, ein Parlament zu berufen, brachte ihn ohne andere Hilfe in die Gewalt seiner Unterthanen. Carl sah selbst ein, daß es zweckmäßig sey, seine Empfindlichkeit zum Opfer zu bringen, um die öffentliche Meinung zu versöhnen. Alle Gentlemen, achtundsiebzig an der Zahl, welche wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die gezwungene Anleihe verhaftet worden waren, erhielten ihre Freiheit wieder; der Erzbischof (Abbot) war suspendirt, weil er sich geweigert hatte, auf Befehl des Königs den Druck einer politischen Predigt zu erlauben, (1) wurde in die Ausübung seiner Amtsgewalt wieder eingesetzt, und nicht blos Williams, den Buckingham's Rache in den Tower gebracht hatte, sondern sogar der verhaßte Graf Bristol, obwohl er des Hochverraths angeklagt war, erhielten Erlaubniß, ihre Plätze im Oberhause einzunehmen. Die Hartnäckigkeit des Königs war jedoch nicht gebrochen; er hatte sich zwar dazu verstanden, es mit einem neuen Parlament zu versuchen, aber er war nicht geneigt, den Ansprüchen desselben nachzugeben, und seine Thronrede war mehr dazu geeignet, die Eifersucht derjenigen, welche für die Freiheiten des Landes zitterten, aufzuregen, als zu beschwichtigen. „Ich habe Euch zusammen berufen,
17. März. sprach er, weil ich glaube, daß ein Parlament das

(1) Diese Predigt war von Dr. Sibthorpe bei den Frühlings-Assisen in Northampton gehalten worden, und hatte zum Zweck, die Rechtmäßigkeit der gezwungenen Anleihe darzuthun. Um derselben größeres Ansehen zu verschaffen, wünschte man, sie möchte mit Erlaubniß des Metropoliten gedruckt werden. Als er sich weigerte, ertheilte Dr. Laud, dermalen Bischof von London, die Erlaubniß, und Abbot wurde am neunten October suspendirt. S. den Urtheilsspruch nebst seiner eigenen Darstellung des Verfahrens bei Rushworth, I. 435—461.

alterthümliche, schnellste und beste Mittel ist, um solche Geldzuschüsse zu geben, die uns und unsere Freunde vor dem drohenden Untergange retten können. Jedermann muß nun nach seinem Gewissen handeln; weßhalb wenn Ihr (was Gott verhüten möge!) nicht Eure Pflicht thut durch Leistung dessen, was für den Staat in dieser Zeit nothwendig ist, ich zur Beruhigung meines Gewissens die andern Mittel anwenden muß, welche Gott mir in die Hand gegeben, um das zu retten, was sonst durch die Thorheiten anderer Menschen auf's Spiel gesetzt werden und in Verlust gerathen möchte. Nehmet dieß nicht als eine Drohung auf, (ich verschmähe es, andern als meines Gleichen zu drohen) sondern als die Ermahnung dessen, der durch Natur und Pflicht am meisten für Eure Erhaltung und Euer Wohlergehen Sorge trägt." (1)

Durch diese Worte im voraus hinsichtlich der Stimmung ihres Souveräns gewarnt, führten die Häupter der Landparthei ihre Sache mit der größten Geschicklichkeit. Sie gingen Schritt vor Schritt, beschlossen zuerst einen Geldzuschuß zu bewilligen, bestimmten denselben dann auf die lockende Summe von fünf Subsidien, und kamen endlich überein, daß das Ganze innerhalb des kurzen Zeitraums eines Jahres bezahlt werden sollte. Doch konnten weder List noch Bitten sie bewegen, ihrem Beschluß die Form einer Bill zu geben. Sie hielten ihn dem König als einen Köder vor, den sie ihm immer näher rückten, ohne ihn jedoch aus der Hand zu lassen, sondern verlangten, er solle zuvor die Freiheiten anerkennen, die sie als das angeborne Recht der englischen Nation ansprechen.

In dem letztvergangenen Jahre waren fünf von denen, welche man wegen der Anleihe verhaftet hatte, auf ihr eigenes Verlangen mittelst Writ of Habeas Corpus vor die Kriegsbench gestellt worden. Da die

(1) Journals, 687.

Anzeige zwar sagte, sie seyen auf ausdrücklichen Befehl des Königs verhaftet worden, aber keine besondere Ursache angab, so behauptete ihr Anwald, sie müßten in Freiheit gesetzt werden, oder man müßte ihnen wenigstens erlauben, Bürgschaft zu leisten; der Gerichtshof weigerte sich aber, die zu ihren Gunsten gemachten Einreden zu gestatten und schickte sie in ihre Gefängnisse zurück. Diesen Gegenstand brachte man in dem Hause der Gemeinen zur Sprache, und folgende vier Resolutionen giengen durch, ohne daß selbst von Seiten der Anhänger des Hofes nur eine einzige Stimme dagegen war 1) kein freier Mann soll verhaftet oder eingekerkert werden, wofern nicht eine rechtmäßige Ursache dieser Verhaftung oder Einkerkerung angegeben wird. 2) Jedem der verhaftet oder eingekerkert wird, selbst dann, wenn es auf Befehl des Königs oder des Rathes geschieht, soll auf sein Verlangen ein Writ of Habeas Corpus zugestanden werden. 3) Wenn die Anzeige an das Gericht keine Ursache der Verhaftung oder Einkerkerung angiebt, so soll die Parthei in Freiheit gesetzt, oder ihr gestattet werden, Bürgschaft zu leisten. 4) Es ist das althergebrachte und unbezweifelte Recht jedes freien Mannes, daß er vollständiger und unbedingter Eigenthümer seiner Güter und Besitzungen ist, und daß keine Abgabe, Anleihe oder freiwillige Gabe durch den König oder die Minister, ohne allgemeiner mittelst Parlamentsbeschluß ertheilter Zustimmung erhoben werden darf. (1)

Die Befugniß, zu verhaften und einzukerkern ohne Angabe einer Ursache und ohne gerichtlichen Prozeß, war ein so wirksames und mächtiges Werkzeug in den Händen der Regierung, daß der König sich entschloß, sie nicht ohne Kampf aufzugeben, und da seine Vorgänger häufig davon Gebrauch gemacht hatten, so

(1) Journals, den 3. April, den 8., 26. Mai, den 10., 21. Juni.

wählte er sich dieß als den angemessensten Gegenstand um daran seinen Einfluß auf das Haus der Lords zu erproben. Als man diesen die obigen Resolutionen überbrachte, wurde die Sache einerseits von dem Kronanwald und jenem des Königs, andererseits von mehreren Mitgliedern des Unterhauses discutirt. Der Streit lösete sich am Ende in die Frage auf: Ist es nothwendig, daß bei einer Verhaftung auf Befehl des Königs die Ursache in dem Verhaftsbefehl angegeben werde? Die Erörterung dauerte mehrere Tage, und die Anwälde beider Theile zeigten viel Scharfsinn und Gelehrsamkeit. Mir (wenn jemand, der mit den Spitzfindigkeiten und Dunkelheiten des Rechts nicht bekannt ist, eine Meinung zu äußern wagen darf) scheint es, daß das Uebergewicht, sowohl von Seiten der frühern Beispiele als der Gründe, sich zu Gunsten der Resolutionen hinneigte. (1)

(1) Die gegenseitigen Erörterungen nehmen in den Tagebüchern über dreißig Seiten ein, Journals, 717 — 731. 746 — 763. Ein von dem Kronanwald zu Gunsten der Krone angeführtes Argument verdient bemerkt zu werden. Er sagte den Lords, unter der Königin Elisabeth „wurde O'Donnel, ein Erzaufrührer in Irland, erschlagen, und seine Söhne, welche damals unmündig waren, nach England gebracht, in den Tower gesetzt, und brachten dort ihr ganzes Leben zu." Nun fragt er, „gesetzt, sie wären durch einen Writ of Habeas Corpus vor den Gerichtshof von Kingsbench gestellt, und die Ursache angegeben worden, was für eine Ursache konnte es da geben, die vor dem Gesetz hinreichend gewesen wäre? Sie selbst hatten kein Verbrechen begangen, und konnten keines begehen. Sie wurden in ihrer Kindheit herüber gebracht, und wird dennoch Jemand behaupten wollen, daß es der Sicherheit angemessen, daß es rathsam gewesen wäre, solche Personen in Freiheit zu setzen?" Dieses Argument bringt ein Beispiel von dem grausamen Despotismus an den Tag, den die Minister der Königin Elisabeth zuweilen ausübten: was wird aber der Leser von der gefühllosen Bigotterie Sir Eduard Cokes denken, der in seiner Antwort auf dieses Argumen des Kronanwalds sagte: „O'Donnels Kinder verloren nichts dadurch, daß sie ihr ganzes Leben lang im Tower ein-

Es würde die Geduld des Lesers ermüden, wenn ich die vielen Auskunftsmitteln näher auseinander setzen wollte, durch welche Carl, während des Zeitraums von zwei Monaten, sich bemühte, den Argwohn seiner Gegner einzuschläfern, oder die Ausdauer derselben zu ermüden. Am Ende baten sie um seine Zustimmung zu der berührten Bitte um Recht. Sie begann mit der Aufzählung folgender Mißbräuche der obersten Gewalt: 1) man habe der Magna Charta und mehreren andern Gesetzen entgegen, freie Männer aufgefordert, dem Könige Geld zu leihen, und als sie sich dessen geweigert, sie mit Eiden, gerichtlichen Urtheilen und Verhaftungen belästigt; 2) man habe mehrere Personen auf Befehl des Königs in Verhaft genommen, und als sie Kraft eines Writ of Habeas Corpus vor die Richter gebracht worden, daselbst nicht zum Prozeß gelassen, obwohl keine Ursache der Verhaftung angegeben worden sey; 3) man habe an vielen Orten den Einwohnern zu deren großer Last und Beschwerde Soldaten ins Haus gelegt. 4) Man habe mehrmals Individuen bevollmächtigt, Vergehen von Soldaten, Matrosen und deren Mitschuldigen summarisch und kriegsrechtlich zu bestrafen, statt daß dieselben in den ordentlichen Gerichtshöfen hätten untersucht und entschieden werden sollen. Dann ward gebeten, daß all dergleichen Verfahren aufhören und sie nie mehr als Präcedenzfall dienen sollten, da sie „den Rechten und Freiheiten der Unterthanen, so wie den Gesetzen und Statuten der Nation zuwider seyen.“ (1)

gesperrt waren. Sie wurden als Protestanten erzogen; wären sie in Freiheit gewesen, so würden sie Katholiken geworden seyn. Periissent nisi periissent.“ Journals, 756, 761.

(1) Commons, 28. Apr. — 2. Juni. Lords, 768—835. Um die nämliche Zeit procedirte das Haus der Gemeinen gegen Dr. Manwaring wegen drei politischer Predigten; von denen zwei vor dem Könige und die dritte in der Pfarrkirche

Der König verstellt sich.

Carl wußte nicht, was er für eine Antwort darauf ertheilen sollte. Eine abschlägige Antwort hieß die fünf Subsidien verlieren, und sich zu einem Zustande unheilbaren Mangels verdammen; Zustimmung aber war nach seiner Meinung soviel als Hingabe seiner unschätzbarsten Rechte — Verschleuderung der glänzendsten Edelsteine seiner Krone. Er beschloß, sich zu verstellen; und sein späteres Verfahren während der Session war nach einem ausstudirten Plan von Heuchelei und Betrug eingerichtet. Er befahl, man solle folgende Antwort unter die Petition schreiben: „der König will, daß Recht geschehe, nach den Gesetzen und dem Herkommen des Königreichs und daß die Statuten in Vollzug gesetzt werden, daß seine Unterthanen keine Ursache haben mögen, sich über irgend ein Unrecht oder eine Unterdrückung zu beklagen, die ihren wohl erworbenen Rechten und Freiheiten zuwider wäre, zu deren Aufrechthaltung er sich eben so sehr verbunden glaubt, als zu der seiner königlichen Prärogative.“ (1) 2. Juni.

Für die Patrioten, deren Hoffnungen bis auf den höchsten Punkt gesteigert waren, gereichte diese so ausweichende und dunkle Antwort zum größten Verdruß. 5. Juni.
Sie überließen sich den leidenschaftlichsten Ausfällen. Der Eine sah darin die Hand Gottes, welche augenscheinlich die Sünden des Volks bestrafe, ein anderer forderte das Haus auf, die Nation zu retten, die am

zu St. Giles gehalten worden war. Er hatte jenen darin nicht als beschränkten, sondern als unbeschränkten Monarchen dargestellt. Die Lords verurtheilten Manwaring im Gefängniß zu bleiben, so lange es dem Hause gefallen würde; tausend Pfund Strafe zu zahlen, vor den Schranken beider Häuser persönlich seine Unterwerfung zu bezeigen, und auf drei Jahre suspendirt und für unfähig erklärt zu werden, ein kirchliches oder bürgerliches Amt zu bekleiden, oder je wieder vor dem Hofe zu predigen. Journals, 848, 853, 855, 870. Commons 14. Mai, 4., 11., 14., 21. Juni.

(1) Journals, 835.

Rande des Abgrundes schwebe, ein dritter stand im Begriff, einen gewissen Günstling zu nennen, als der Sprecher von seinem Sitze auffuhr, und ihm verbot, fortzufahren, weil der König ihm bei seiner Unterthanentreue befohlen habe, dergleichen Insinuationen zu hindern. Es folgte darauf eine tiefe traurige Stille, sie wurde von Sir Nathaniel Rich unterbrochen; diesem folgten Philips, Prynne und Loke mit Reden voll Ausdruck und Gefühl, durch ihre Thränen häufig unterbrochen. Am Ende beschloß das Haus, die Thüren zu verschließen, und verwandelte sich in einen Ausschuß, um über die Mittel zur Rettung der Nation zu rathschlagen. Der Sprecher aber eilte, nachdem er Erlaubniß erhalten hatte, sich zu entfernen, zum Könige, und nach einer dreistündigen Conferenz kehrte er mit dem Befehl zur unmittelbaren Vertagung zurück. Wäre er ein paar Minuten später gekommen, so würde Buckingham „für die Beschwerde aller Beschwerden" erklärt worden seyn, für die Hauptursache aller Unfälle, die das Königreich betroffen. (1)

Genehmigt die Bitte 6. Juni. 7. Juni.

Am folgenden Tag begann die Erörterung von Neuem, am dritten trat das Haus auf Antrag der Lords einer Adresse an den König bei, worin um eine deutlichere Antwort auf ihre Petition gebeten wurde. Die Gefahr seines Günstlings hatte seinen Widerwillen überwunden. Er nahm seinen Sitz auf dem Thron ein, befahl, man solle die frühere Antwort ausstreichen und die folgende darunter schreiben: „Es möge Recht geschehen wie gewünscht wird," „nun," setzte er hinzu, „habe ich das Meine gethan. Wenn dieses Parlament keinen glücklichen Ausgang hat, so ist das Eure Schuld, ich bin frei davon." Diese kurze Rede wurde mit lauten Ausrufungen der Dankbarkeit aufgenommen. Das Volk nahm Theil an den Gefühlen seiner Repräsentanten, auf die Trauer, welche über

(1) Rushworth, I. 613 — 622. Journals, den 5. Juni.

das Land ausgegossen war, folgte eine wahnsinnige Freude und Glückwünschungen; und die beiden Häuser, um ihre Zufriedenheit zu bezeigen, beeilten sich, ihrem Souverän die fünf Subsidien von Seite der Laien zuzugestehen, und eine Bill, wegen fünf von der Geistlichkeit bewilligter Subsidien anzunehmen. (1)

Vertagung des Parlaments.

Die Gemäßigten hofften, die Häupter der Patrioten würden mit diesem Siege zufrieden, dem König jede fernere Kränkung ersparen. Der Erfolg gab aber vielmehr ihrem Plan eine größere Ausdehnung, und verstärkte ihre Anstrengungen. Nach mehreren langen Debatten überreichten sie ihm eine Vorstellung, worin die Uebel, unter denen das Königreich leide und die Gefahren geschildert waren, von denen es bedroht sei. Die Religion werde durch den Papismus und Arminianismus untergraben; der Ruhm des Landes sey durch eine Reihe von unbedachten und unrühmlichen Unternehmungen verdunkelt, und die Hilfsquellen desselben dadurch erschöpft worden; die Herrschaft über die benachbarten Meere sey verloren, die Schiffahrt des Königreiches vermindert und sein Handel und Verkehr vernichtet. Die Hauptursache dieser Uebel sey, nach ihrer Meinung, die übermäßige Gewalt, welche in den Händen des Herzogs von Buckingham liege, und von ihm gemißbraucht werde. Deshalb unterlegten sie unterthänigst der Betrachtung Sr. Majestät, ob es seiner oder des Landes Wohlfahrt angemessen sey, daß der Urheber von so viel Unfällen fortwährend mit Amt und Würden, oder daß er in der Nähe Seiner geheiligten Person bleibe. (2) 17. Juni.

Sie wußten recht gut, wie sehr eine solche Vorstellung den König aufbringen müßte, aber das Wag- und Tonnengeld war noch nicht bewilligt, und sie

(1) Journals of Lords, 943; of Commons, 6., 7., 12. Juni.
(2) Rushworth, I. 631. Journals, den 11., 14., 16., 17. Juni.

glaubten, er werde eher alles zugestehen, als den einträglichsten Zweig der Einkünfte verlieren.

25. Juni. Sie lernten bald ihren Irrthum einsehen und entwarfen schnell eine andere Adresse, worin sie ihn erinnerten, daß er durch die Bitte um Recht verhindert werde, von Handelsartikeln ohne vorherige Zustimmung des Parlaments, Abgaben zu erheben. Man hatte sie gerade abgeschrieben, und der Parlamentsschreiber war damit beschäftigt, sie an der Tafel des Hauses vorzulesen, als ihnen um neun Uhr Morgens der Befehl zukam, in dem andern Hause zu erscheinen. Carl saß auf dem Throne. Er erwähnte des Inhalts ihrer beabsichtigten Adresse, und nahm dann Gelegenheit, alles hinweg zu demonstriren, was er in der Bitte um Recht zugestanden zu haben schien. „Beide Häuser," bemerkte er, „erklärten, sie hätten nicht die Absicht, Eingriffe in meine Prärogative zu machen. Deßhalb muß man nothwendig einsehen, daß ich meinen Unterthanen keine neuen Freiheiten bewilligt, sondern nur die alten bestätigt habe. Indessen bereue ich nichts und trette von nichts zurück, das ich versprochen habe, sondern erkläre hiermit, daß die Dinge, von denen man zu besorgen Ursache hatte, es möchte dadurch die Freiheit der Unterthanen beeinträchtigt werden, künftig nicht als Beispiele zu Eurem Nachtheil gebraucht werden sollen. Was aber das Wag- und Tonnengeld anbetrifft, so kann ich dasselbe nicht entbehren. Es war nie Eure Absicht, dieß von mir zu verlangen, und nie die meinige (daß weiß ich gewiß) es Euch zuzugestehen." Darauf gab er die königliche Bestätigung zu den Bills, wegen der Subsidien, und prorogirte sofort das Parlament. (1)

Vortheile, welche die Landpartei davon trug.

So endete diese an Ereignissen reiche Sitzung, eine der merkwürdigsten in unserer Geschichte. Mögen

(1) Journals of Lords, 879, of Commons, den 25. 26. Juni. Rushworth, I. 649. — 643.

auch die Patrioten mitunter allzu heftig und ihre Vorhersagungen übertrieben gewesen seyn, so haben sie doch Anspruch auf den Dank der Nachwelt. Sie erzwangen von dem Könige die Anerkennung der Rechte, die er so muthwillig verletzt hatte, und gaben den Freiheiten der Nation eine feste, dauernde Basis. Freilich geschahen späterhin Eingriffe in diese Freiheiten, und dieselbe wurden aber und abermals mit Füßen getreten. Aber „die Bitte um Recht" blieb stehen und gab Zeugniß von den ungerechten Anmaßungen der Prärogative. Auf jene Bitte berief sich stets das Volk und die Krone mußte sich endlich in sie fügen.

Doch darf man nicht vergessen, daß die Männer, die so eifrig nach bürgerlicher Freiheit strebten, die heftigsten Feinde der religiösen waren. „Unter welchen Ungesetzlichkeiten wir und unser Vermögen gelitten haben," ruft Sir Robert Phillips, „dessen jammert mein Herz und die Zunge versagt mir den Dienst. Viele würdige Herren haben es schon vor mir wohl geschildert. Ein Uebel jedoch — und ich meine, das größte — ist nicht berührt worden, nämlich unsere Religion, verkäuflich durch Commissäre, und von der man gegen Zahlung einer jährlichen Summe dispensirt wird, so daß die Papisten ohne Scheu vor dem Gesetze Abgötterei treiben und dem Parlament, dem Gesetz und Allem Hohn sprechen können." Das Resultat dieser und ähnlicher Reden war eine Petition an den König, worin zu der gewöhnlichen Bitte um Vollziehung der Strafgesetze noch jene kamen: aus der Verbannung zurückkehrende Priester hinrichten zu lassen; die Abfindungen der Recusanten, „dieses Mysterium der Gottlosigkeit, welches so viel ist als heimliche Toleranz, abzuschaffen, und zu gänzlicher Ausrottung des Papismus und Bildung eines heiligen Geschlechtes die Kinder der Recusanten in den Grundsätzen des Protestantismus erziehen zu lassen." 31. März.

Carl antwortete gnädig und bemerkte: wenn er bisher nachsichtig gegen die Katholiken gewesen, so sey es in der Hoffnung geschehen, daß die katholischen Fürsten es auch gegen ihre protestantische Unterthanen seyn würden; falls dieß aber nicht bald geschehe, so werde er die durch beide Häuser anempfohlene strenge Behandlung noch verschärfen. (1)

Politische Abtrünnigkeit.

Ehe ich von der Geschichte dieser Session scheide, muß ich zwei Beispiele von politischer Abtrünnigkeit, von jener Hintansetzung der Grundsätze um Rang und Würde willen anführen, die seitdem so häufig nachgeahmt worden sind. Ehedem verschmähte es die Krone ihre Widersacher zu erkaufen, die sie durch das alleinige Gewicht der Prärogative zu erdrücken vermochte. Allein die Erfahrung hatte den Günstling belehrt, daß der Geist der Zeit und die Macht des Souveräns nicht mehr dieselben seyen, und um seiner Gegner Macht zu brechen, suchte er die Ausgezeichnetsten unter ihnen durch Verheißungen von Ehre und Geld an sich zu locken. Sir Johann Savile und Sir Thomas Wentworth hatten große Besitzungen in Yorkshire, waren lange Nebenbuhler gewesen und theilten durch ihren Einfluß die Grafschaft unter sich. Beide hatten die königliche Gunst gekostet und sich die königliche Ungnade zugezogen. Gegen Ende des vorigen Parlaments ließ sich Salive durch Cottington bewegen, seinen Freunden untreu zu werden und die Stelle eines geheimen Rathes und Intendanten des königlichen Hauses anzunehmen. Wentworth hatte sich schwerer vergangen. Er war zum Sheriff ernannt, um nicht im Unterhause sitzen zu können, seines Amtes als Custos Rotulorum entsetzt und wegen verweigerter Unterschrift der Anleihe verhaftet worden. Allein dem freundlichen Blicke des Souveräns widerstand sein Patriotismus nicht. Er suchte sich mit Bu-

(1) Journals, 713. 714. Commons, App. I. 8.

ckingham zu versöhnen, was auch kurz nach der Vertagung durch Sir Richard Westons Vermittelung geschah. Savile ward zum Baron ernannt; den Tag darauf erhielt Wentworth dieselbe Würde; die Fähigkeiten oder Schmeicheleien des letztern gaben ihm die Oberhand über seinen Nebenbühler und nach Jahresfrist ward er Viscount und Lord-Präsident im Norden. (1)

Carls Zwistigkeiten mit dem Parlamente ließen ihn die Gefahr von La Rochelle nicht vergessen. Der französische Minister hatte die Demüthigung einer Menschenklasse beschlossen, die seit einem halben Jahrhundert der Autorität des Souveräns trotzte, und zu diesem Ende Frankreichs ganze Macht gesammelt, um sie mit einem Male auf die dem Untergang geweihte Stadt zu werfen. Ludwig selbst — und in seiner Abwesenheit Richelieu — leitete die Belagerung. Zwei Heere schnitten den Protestanten alle Verbindung mit dem Innern ab und ein Damm von staunenswürdiger Größe, der täglich von beiden Ufern her der Mitte des Hafens sich näherte, drohte ihnen binnen Kurzem auch die aus England erwartete Hülfe abzuschneiden. Sie bestürmten den König mit Schilderungen ihres Elends und der Verkündigung ihres nahen Untergangs; Scham und Mitleid geboten ihm, Jene nicht zu verlassen, die im Vertrauen auf seine Verheißungen sich in Gefahr begeben, und der Graf von Denbigh lief mit einer zahlreichen Flotte von Plymouth aus, um sie zu unterstützen. Seine Verdienste bestanden darin, daß er des Günstlings Schwester geheirathet; vielleicht sollte er auch den Befehl nur solang führen, bis Buckingham durch die Vertagung in Stand gesetzt wurde, ihn selbst zu übernehmen; wenigstens unternahm er nichts, blieb sieben Tage im Angesicht des Feindes und kehrte dann nach England zurück.

(1) Rym. XIX. 34. 35.

13. Juni. An demselben Tage, an welchem Buckingham im Unterhause für die Ursache der Drangsale der Nation erklärt wurde, ward sein Arzt Dr. Lamb in den Gassen von London durch einen Pöbelhaufen ermordet. Bald nachher las man in einer Mauerschrift: „Wer regiert das Reich? Der König. Wer regiert den König? Der Herzog. Wer regiert den Herzog? Der Teufel. Der Herzog sehe dazu, sonst wird er bedient werden wie sein Doktor.“ Buckingham hatte zuviel Muth, um einer solchen Drohung zu achten. Die Flotte ward verproviantirt und verstärkt, ein neues Corps Truppen eingeschifft, und Buckingham eilte, das Commando zu übernehmen. (1)

Ungeachtet dieser Anstalten war seine Bestimmung nicht zu schlagen sondern zu unterhandeln. Die Bundesgenossen beider Monarchen sahen mit Bedauern die Verlängerung eines Kampfes, der nur dazu diente, das östreichische Uebergewicht im deutschen Reiche zu befestigen. Die venetianischen Gesandten an beiden Höfen übernahmen es, die Versöhnung einzuleiten. Sie fanden die Monarchen willig, einen Vergleich anzunehmen, doch zu stolz ihn vorzuschlagen. Man suchte diese Schwierigkeit zu umgehen; Carl und der Herzog hielten mehrere Conferenzen mit dem Gesandten und endlich kam man überein: Buckingham solle mit der Flotte nach La Rochelle segeln, daselbst über irgend einen geringfügigen Gegenstand mit Richelieu in Korrespondenz treten und auf diese Weise, gleichsam zufällig, eine öffentliche Unterhandlung herbei führen. Seine Instruktionen wurden entworfen und dem Secretär Carleton übergeben, der damit eben zeitig genug nach Portsmouth kam, um Zeuge von des Herzogs Ermordung zu seyn. (2)

(1) Ellis, III. 252. Kennet, III. 45. Rushworth, I. 630.

(2) Carletons letters, XXI. Ich muß hier eines höchst sonderbaren Vertrags erwähnen, den Buckingham unlängst mit

Ermordung des Herzogs 23. August 1628.

Dieser verließ am Morgen nach einem heftigen Wortwechsel mit einigen französischen Refugiés sein Ankleidezimmer, um in den Wagen zu steigen. Als er in den Saal trat, flüsterte ihm Oberst Friar etwas ins Ohr; er wandte sich, um zu hören, und empfing im nämlichen Augenblick einen Stich in die linke Brust mit einem Messer, welches in der Wunde stecken blieb. Mit dem Ausruf „Schurke!“ riß er es heraus, taumelte einige Schritte zurück, sank gegen einen Tisch und ward von seinen Begleitern aufgefangen. Sie glaubten, es sey ein Schlagfluß, aber das ihm aus Mund und Wunde strömende Blut überzeugte sie von ihrem Irrthum. Die Herzogin hörte in ihrem Schlafgemach den Lärm, rannte mit ihrer Schwester, der Gräfin von Anglesea, herbei und sah ihren Gemahl sich am Boden in seinem Blute wälzen.

Mit Mühe entgingen in der hierauf folgenden Verwirrung die Franzosen der Rache Derer, welche sie des Mordes bezüchtigten. Der wahre Mörder schlich sich in die Küche und wäre vielleicht im Gedränge unbemerkt geblieben, hätte er nicht das Schwert gezückt und gerufen: „ich bin der Thäter!“ Er würde den Tod gefunden haben, den er suchte, hätten nicht Carleton und Marten ihn gerettet, um seine Beweggründe und Mitschuldigen auszuforschen. Man fand bei ihm ein Papier mit folgenden Worten von seiner

dem König von Schweden geschlossen hatte. Während seines Aufenthalts in Spanien empfing der Herzog von einem unzufriedenen spanischen Secretär einen Plan, sich Jamaicas zu bemächtigen und gewisse Goldminen in den Gebirgen und auf dem americanischen Continente zu entdecken. Gustav Adolph verpflichtete sich, Buckingham bei seiner Eroberung zu unterstützen und ihn als einen unabhängigen Fürsten anzuerkennen, unter der Bedingung, daß er und seine Erben auf ewige Zeiten der Krone Schwedens ein Zehntheil von dem Ertrag der Bergwerke entrichteten. Der Vertrag wurde am 8. März 1628 unterzeichnet. Clarendon papers, I. 18.

Hand: „Derjenige ist niederträchtig feig und verdient nicht den Namen eines Gentlemans oder Soldaten, der nicht bereit ist, sein Leben zu opfern für die Ehre seines Gottes, seines Königs und Vaterlandes. Niemand preise mich wegen des, was ich gethan, sondern schmähle vielmehr auf sich selbst als die Veranlassung dazu, denn hätte Gott nicht unsere Herzen genommen für unsere Sünden, so wäre er nicht so lange unbestraft geblieben.

Ich Felton."

Er sagte, sein Name sey Felton; er sey protestantisch, sey Lieutenant bei den Landtruppen gewesen, habe aber den Dienst verlassen, weil ihm bei zwei Beförderungen jüngere Offiziere vorgezogen und seine achtzig Pfund betragenden Soldrückstände nicht ausgezahlt worden; und die Vorstellung des Unterhauses habe ihn überzeugt, daß Buckingham die Ursache der Drangsale der Nation sey und er durch dessen Ermordung Gott, seinem Könige und seinem Vaterlande einen Dienst leisten werde. Als man ihm sagte, der Herzog lebe noch; erwiederte er mit spöttischem Lächeln, das sey unmöglich, die Wunde sey tödlich; Jenen, die ihn Mörder schalten, entgegnete er: „vor seiner Seele und seinem Gewissen werde das, was er gethan, hinreichend durch die Vorstellung des Unterhauses gerechtfertigt;" und als man nach seinen Anstiftern und Mitschuldigen fragte, erwiederte er: das Verdienst und der Ruhm gehörten ausschließlich ihm, er sey siebzig Meilen weit gereist, um die That zu verüben, und habe durch dieselbe sein Vaterland gerettet; persönlich sey er dem Herzog nicht feind gewesen, und selbst als er den Stoß geführt, habe er gebetet: „Gott sey deiner Seele gnädig!" (1)

(1) Wir haben mehrere, von Zeitgenossen herrührende Erzählungen von des Herzogs Ermordung. Siehe Clarendon, I. 27. Howells letters, 203. Wottons reliquiae, 112. Ich habe

So verschied in dem frühen Alter von sechs und dreißig Jahren Georg Villiers, Herzog von Bukkingham, Lord Großschatzmeister von England. Daß er zu äußerer Grazie viele blendende Eigenschaften gesellte, geht daraus hervor, daß er sich in der Gunst zweier Monarchen erhielt, die nicht müde wurden, ihn mit Reichthümern, Aemtern und Würden zu überhäufen. Aber seine Fähigkeiten waren geringer als sein Glück, und er war nicht so klug, das Mangelnde durch den Beistand eines geschickten und uneigennützigen Rathgebers zu ersetzen. Jene, die er am Rathstische und in seinem Cabinette fand, hingen von ihm ab und waren als Geschöpfe seiner Gunst sorgfältig beflissen, seinen Launen zu schmeicheln. Daher kam es, daß er bis ans Ende ein und dasselbe System befolgte, der Erbitterung des Volkes trotzte und den König reizte, dessen Freiheiten mit Füßen zu treten. Allein seine Größe hatte schon den Wendepunkt erreicht; die Gemeinen hatten ihn für den Fluch seines Vaterlandes erklärt und es ist die Frage, ob Carl Macht genug gehabt hätte, ihn vor der gierigen Verfolgnng seiner Feinde zu schützen. Wäre er dem Messer des Meuchelmörders entgangen, so würde er wahrscheinlich unter dem Beile des Henkers gefallen seyn.

Der König, der sich in einem Privathause unweit Portsmouth aufhielt, empfing die Nachricht von dem tragischen Ereigniß mit einer Heiterkeit, die bei Je=

mich an jene des Secretärs Carleton gehalten, der zugegen war. Ellis hat sie unlängst in seiner werthvollen Sammlung von Originalbriefen (III. 256 — 260) bekannt gemacht. Die genaue Copie der bei Felton gefundenen Schrift verdanke ich der Güte des Herrn Upcott, Mitglieds der Londoner Institution, dessen kostbare Sammlung das Original enthält. Am Rande steht von anderer Hand, doch offenbar zu derselben Zeit geschrieben: „Note, gefunden bei Felton, als er den Herzog von Buckingham umbrachte, am 23. August 1628."

nen, welche seinen Charakter nicht kannten, den Verdacht erregte, als sey es ihm lieb, nun einen Minister los zu seyn, der dem größern Theile der Nation so verhaßt war. Aber er beweinte seinen gemordeten Günstling aufrichtig. Bezwang er öffentlich sein Gefühl, so ließ er ihm in der Einsamkeit desto freiern Lauf; sorgfältig beobachtete er das Benehmen Aller, die ihn umgaben, und schrieb es in sein Gedächtniß; nahm Buckinghams Wittwe und Kinder in seinen besondern Schutz; bezahlte die Schulden des Todten, die sich auf 61,000 Pfund beliefen; nannte ihn einen Märtyrer für seinen Herrn und befahl, seine irdischen
17. Sptbr. Ueberreste bei jenen anderer berühmter Todten in der Westminsterabtei beizusetzen. (1)

Bestrafung des Mörders.

Der Mörder beharrte trotz aller Verhöre darauf: er habe keinen Mitschuldigen, der Patriotismus habe seinen Arm geführt und die Religion die That geheiligt. Als ihm der Graf von Dorset mit der Folter drohte, sprach er: „ich bin bereit, muß Euch aber sagen, daß ich dann Euch, Mylord von Dorset, und Niemanden als Euch angeben werde.“ Carl wünschte ihn foltern zu lassen, aber was im letzten Parlament
13. Nov. geschehen, war den Richtern eine heilsame Warnung, und sie erwiederten einstimmig, die englischen Gesetze erlaubten die Folter nicht. Vor Gericht bekannte sich Felton schuldig, streckte den Arm aus und rief: „Dieß ist das Werkzeug, womit die That geschah, und ich wünsche, daß es abgehackt werde, ehe ich den Tod erleide.“ Das Gericht belehrte ihn, es solle ihm geschehen, was Recht sey, und damit müsse er sich zu-

(1) Clarendon, I. 30. Ellis, 259. Um seinen Leichnam vor Beleidigung zu sichern, ward derselbe am 17. September heimlich in der Westminsterhalle beigesetzt. Den Tag darauf wurde um zehn Uhr Abends ein leerer Sarg, dem hundert Leidträger folgten, von Wallingfordhouse nach der Kirche getragen. Der ganze Weg war mit Milizen besetzt. Ellis, 264. 265.

frieden stellen. Er litt die gewöhnliche Strafe des Mordes und erkannte sein Unrecht. (1)

Verlust von La Rochelle.

Der König ließ sich durch den Schmerz über Bukkinghams Tod nicht von der Aufmerksamkeit auf die gefährliche Lage von La Rochelle abziehen. Der Graf von Lindsay übernahm das Commando und Walter Montague begleitete ihn mit einer geheimen Sendung an den König von Frankreich. Die beiden feindlichen Flotten kanonirten einander zwei Tage lang; Montague landete, hatte Audienz bei Ludwig, eilte nach London und wollte eben nach Frankreich zurückkehren, als sich La Rochelle auf Gnade und Ungnade ergab. Die Eroberung dieser Stadt war für den französischen Monarchen so rühmlich als nützlich; sie machte der Art von unabhängiger Republik ein Ende, welche die Reformirten im Herzen Frankreichs errichtet hatten, und erlaubte ihm, aus seinem weitläufigen Gebiet Ein kraftvolles Ganzes zu machen. Dem König von England war sie ein Anlaß zur Reue und Anklage seiner selbst. Ihn trafen die Schande und der Tadel, daß eines der stärksten Bollwerke des Protestantismus gefallen war. (2)

30. Jänner 1629.

Kaum hatte sich die Nation von diesem Streiche erholt, als das Parlament wieder zusammen trat. Der König ließ den Gemeinen befehlen, unverzüglich die Bill wegen des Wag- und Tonnengeldes vorzunehmen; aber die Patrioten verlangten die Präcedenz für ihre Beschwerden, die Heiligen für die Religion. Letztere siegten und es ward beschlossen: „Die Ge-

(1) Rushworth, I. 651 — 3. Howells State trials, II. 367. Ellis, 266 — 267. 278 — 282.

(2) Mercure François, XIV. 676. Rushw., I. 647. Ellis, III. 274. Der hier erwähnte Montague war der zweite Sohn des Grafen von Manchester. Später ward er katholisch, Abbé Commendataire von Pontoise und Mitglied des Rathes der Königin Regentin Anna von Oestreich. Er stand ihr in der Todesstunde bei.

schäfte des irdischen Königs sollten jenen des himmlischen weichen."

Religionsbeschwerden.

In Betreff der Religion fürchtete man Gefahr von zwei Seiten: nämlich von den Papisten und Arminianern. Von der Ueberhandnahme des Papismus hatte sich unlängst ein bedenkliches Beispiel gezeigt. Von zehn Individuen, die wegen Empfangs der Weihen durch die römische Kirche vor Gericht gestellt worden, war nur einer verurtheilt, und dessen Hinrichtung verschoben worden. Es wurden zwei Ausschüsse ernannt; der eine um zu untersuchen, aus welchen Gründen die Richter einen Theil der beim Prozesse produzirten Beweise zurückgewiesen hatten; der andere um den Kronanwald zu vernehmen, kraft welcher Autorität er die Angeklagten gegen Bürgschaft für ihr Erscheinen freigelassen habe. Ausserdem ward verordnet, jedes Parlamentsglied solle dem Hause alle ihm bekannten Fälle anzeigen, in denen versucht oder befohlen worden sey, der Vollziehung der Gesetze gegen Priester oder Recusanten Einhalt zu thun.

Der Arminianismus — die Brut des Papismus, wie man ihn nannte — erregte noch mehr Besorgniß als der Papismus selbst. Man bemerkte, daß arminianische Prälaten den Hof besuchten; daß die königliche Gunst ausschließlich arminianischen Geistlichen zu Theil ward und daß der wegen der arminianischen Tendenz seiner Werke verhaßte Montague das Bisthum Chichester erhalten hatte. Ueberdem hatte Carl als Oberhaupt der Kirche unlängst eine Edition der Artikel publicirt, in der die stark bestrittene Stelle vorkam: „Die Kirche ist befugt, Gebräuche und Ceremonien anzuordnen und besitzt Autorität in Glaubenspuncten; und dabei hatte er befohlen, keine von diesen Artikeln abweichende Lehre vorzutragen, alle die äußere Verfassung betreffenden Controversen der Entscheidung der Convocation anheim zu stellen und sich nicht zu

unterfangen, den Artikel wegen der Rechtfertigung gegen dessen klaren Sinn auszulegen, oder ihn anders als in seiner buchstäblichen Bedeutung zu nehmen. (1) Sir Johann Elliot protestirte in den heftigsten Ausdrücken gegen diese Erklärung. Sie sey, sprach er, ein Versuch, das Gewissen der Nation in Ketten zu schlagen, und Glaube und Gottesdienst von der Willkühr des Königs und des Clerus abhängig zu machen. Er begehrte, das Haus solle seine Protestation zu Protocoll nehmen, und auf seinen Betrieb ward ein sogenanntes „Gelübde" eingetragen, des Inhalts: „die Gemeinen von England bekennten, forderten und erklärten für wahr denjenigen Sinn der Religionsartikel, der im dreizehnten Regierungsjahr der Königin Elisabeth im Parlamente festgesetzt worden, wie ihnen derselbe durch die Beschlüsse der anglicanischen Kirche und die allgemeine und eingeführte Erläuterung der Schriftsteller dieser Kirche erklärt worden sey; und verwürfen den Sinn der Jesuiten, Arminianer und aller Andern in den Puncten, worin dieselbe von ihnen abwichen." (2) 29. Jänner 1629.

Während die Zeloten die religiösen Vorurtheile ihrer Collegen zu entflammen strebten, riefen die Patrioten die Aufmerksamkeit des Hauses auf die Bitte um Recht. Die königliche Buchdruckerei hatte fünfzehnhundert Exemplare dieses wichtigen Documents zum Verkauf bereit; aber Carl ließ dieselbe vernichten und eine andere Auflage unterschieben, in der die königliche Genehmigung weggelassen, die ausweichende Bitte um Recht.

(1) Bibliotheca Regia, 213.

(2) Journals, 29. Jänner. Das dreizehnte Regierungsjahr Elisabeths ward darum angeführt, weil damals dem Clerus befohlen worden war, die Artikel zu unterschreiben und in den Kirchen vorzulesen, und weil weder die englische noch die lateinische damals erschienene Edition den Punct wegen der Autorität der Kirche enthielt.

Antwort hingegen, die er hätte ausstreichen müssen, und die am Schlusse der letzten Session gegebene sophistische Erklärung aufgenommen waren. Wir wissen nicht, was ihn bewegen konnte, sich dieser eines ehrlichen Mannes so unwürdigen und dabei so leicht zu entdeckenden List zu bedienen. Sie heftete seinem Character den Fleck der Doppelzüngigkeit auf, und lehrte seine Unterthanen, seinem Worte selbst in seiner Eigenschaft als Gesetzgeber nicht zu trauen. Die Redner des Unterhauses äußerten ohne Scheu ihren Unwillen und Carl selbst, seine Thorheit bereuend, suchte eine Gelegenheit, um den unkluger Weise erregten Sturm zu beschwichtigen. „Die Beschwerde in Betreff der Beschlagnahme von Waaren wegen des Wag- und Tonnengeldes," sprach er, „läßt sich leicht und schnell erledigen. Geht die Bill so durch wie unter meinen Vorfahren, so ist mein bisheriges Verfahren zu Ende und mein künftiges autorisirt. Ich fordere diese Abgaben nicht als einen Theil meiner erblichen Vorrechte; sondern es war stets und ist auch jetzt noch mein Wille, ihrer als einer Gabe meiner Unterthanen zu genießen. In meiner Rede zu Ende der letzten Session forderte ich sie nicht als ein Recht, sondern zeigte Euch blos die Nothwendigkeit, in der ich war, sie zu erheben, bis ihr sie mir bewilligen würdet, fest überzeugt, daß es Euch nur an Zeit und nicht an gutem Willen gebrach. Bewährt also Eure Betheuerungen und macht dieser Sache ein Ende." Diese versöhnende Rede erzwang ein kurzes Beifallsgemurmel.

Allein der Entschluß der Patrioten stand fest, und sie hingen an ihm mit unbeugsamer Hartnäckigkeit. Zwar weigerten sie sich nicht, die Abgabe zu votiren, begehrten aber als vorläufige Bedingung Schadenersatz für die Kaufleute, deren Waaren die Zollbedienten in Beschlag genommen hatten. Zu diesem

Ende beschickten sie den Kanzler und die Barone der Schatzkammer, die ihr Urtheil damit entschuldigten, daß es den Gekränkten unbenommen bleibe, ihr Recht auf ordentlichem Wege zu verfolgen. Ferner luden sie die Zollpächter vor; aber Secretär Coke erklärte, der König werde den Gehorsam seiner Diener nicht von seinen eigenen Handlungen trennen, und sie nicht wegen Vollziehung seiner Befehle strafen lassen. Bei diesen Worten erhoben die Führer der Opposition ein lautes Geschrei und das Haus vertagte sich sofort. 23. Febr.

Als es wieder zusammen trat, begann Sir Johann Elliot höchst leidenschaftlich gegen das ganze Regierungssystem loszuziehen, ward aber durch den Sprecher mit den Worten unterbrochen, er habe von dem Könige den Befehl zur Vertagung erhalten. Man erwiederte ihm, durch Mittheilung dieser Nachricht habe er seine Pflicht erfüllt, und nunmehr solle er eine Protestation gegen die Erhebung des Wag- und Tonnengeldes ohne vorher gegangene Einwilligung des Parlaments zu Protocoll nehmen. Er verweigerte es und wollte fortgehen, aber Hollis und Valentine, die sich absichtlich neben ihn gesetzt hatten, hielten ihn mit Gewalt zurück. Er machte einen zweiten Versuch; die Hofparthei kam ihm zu Hilfe, ihre Gegner widersetzten sich, es kam von beiden Seiten zu Schlägen, die Thüren wurden geschlossen und der Sprecher mußte trotz Thränen, Sträuben und Bitten sitzen bleiben. Elliot fuhr in seiner Rede fort und nach ihm schlug Hollis folgende Protestation vor: 1) „Wer Papismus, Arminianismus oder andere von der wahren rechtgläubigen Kirche abweichende Meinung einzuführen sucht, soll als ein Todfeind des Königreiches und Gemeinwohls gehalten werden. 2) Wer zu Erhebung des Wag- und Tonnengeldes ohne vorhergegangene Einwilligung des Parlaments räth, soll als ein Todtfeind des König- Tumult im Unterhause 2. März.

reiches und der Regierung gehalten werden. 3) Diejenigen Kaufleute und Andre, die Wag- und Tonnengeld zahlen, so lange das Parlament es nicht bewilligt hat, sollen als Verräther und Feinde der Freiheiten von England gehalten werden.

Während sich diese außerordentlichen Dinge begaben, war der König in das Oberhaus gekommen. Er ließ den Sergeant of Arms rufen, dem man nicht zugehen erlaubte, befahl dann dem Thürhüter mit dem schwarzen Stabe, eine von ihm persönlich ertheilte Botschaft zu überbringen und gab endlich dem Hauptmann von der Wache Befehl, die Thüre zu sprengen, allein in diesem Augenblicke vertagten sich die Gemeinen, der vorhin durch den Sprecher mitgetheilten Botschaft zufolge, auf den
10. März. zehnten März. An diesem Tage begab sich der König in das Oberhaus und löste, ohne die Gemeinen holen zu lassen, das Parlament auf. (1)

Verhaftung von Parlamentsgliedern.

Das Benehmen des Unterhauses veranlaßte einen überaus erbitterten Streit seiner Anhänger mit jenen der Krone. Die Erstern behaupteten, der König sey nicht berechtigt, sich in die Amtshandlungen des Sprechers zu mischen und könne ihn nicht hindern, Etwas zur Sprache zu bringen; die Letztern hingen, das Haus sey verpflichtet, jedes Verfahren in dem Augenblicke einzustellen, wo es von dem Souverän den Befehl zur Vertagung erhalte. Die Frage war nie entschieden worden; denn die Gemeinen hatten zwar in der letzten Zeit das ausschließliche Recht angesprochen, sich zu vertagen, dabei aber jede Collision mit den Rechten der Krone sorgfältig vermieden. In Carls Augen war ihr Ungehorsam nicht viel weniger als Verrath, und er erklärte denselben für das Resultat einer Verschwörung, seinen rechtmäßigen Befehlen nicht zu gehorchen. Die heftigsten Mitglieder

(1) Hinsichtlich alles Näheren siehe die Journale beider Häuser. Rushworth, I. 655 — 672. Whitelock, 12. 13.

der Opposition wurden noch vor der Auflösung zur Strafe ausersehen, und Elliot, Selden, Hollis, Hobart, Hayman, Coriton, Long, Valentine und Stroud nach übereiltem Verhör durch den Rath in verschiedene Gefängnisse gesetzt. Auf ihr Begehren wurden sie kraft eines Writs of Habeas Corpus verhaftet und verlangten in Folge der Bitte um Recht, entweder losgesprochen oder gegen Bürgschaft freigestellt zu werden. Das Begehren ward debattirt und das Gericht hätte einwilligen müssen, wenn nicht Carl am Abend vor Fällung des Urtheils die Gefangenen hätte heimlich in den Tower bringen lassen. (1) Dadurch ward es nöthig, die nächste Gerichtssitzung abzuwarten; mittlerweile verrauchte der Zorn des Königs, er hörte auf die Vorstellungen der Richter und den neun Gefangenen ward eröffnet, man wolle sie frei lassen, wenn sie Bürgschaft für ihr künftiges gutes Benehmen stellten. Dessen weigerten sie sich entschlossen; weil es ein Vergehen voraussetzte und so viel hieß, als sich schuldig bekennen. In Folge ihrer Hartnäckigkeit entwarf der Kronanwald eine Criminalklage gegen Elliot, Hollis und Valentine; sie weigerten sich aber zu antworten, weil die Kingsbench nicht befugt sey, über ihr Benehmen im Parlament zu richten. Der Einwurf ward nicht berücksichtigt, sondern man machte die erbärmliche Distinction: das Privilegium des Parlaments schütze nur das parlamentarische Benehmen, das außer-parlamentarische hingegen unterliege außer-parlamentarischer Strafe. Sie beharrten auf ihrer Protestation gegen die Autorität des Gerichts und das Urtheil lautete: sie sollten alle drei im Gefängniß bleiben, so

5. März.

24. Juni.

(1) Dieß wurde fortan bei Allen gebräuchlich, die der Rath verhaften ließ. „Wenn sie ihr Habeas Corpus vorbrachten, so übergab sie ein Häscher dem andern, und sie konnten nicht zu der Wohlthat des Gesetzes gelangen.“ Whitelock, 14.

lange es dem Könige gefalle, vor ihrer Entlassung aber um Verzeihung bitten und dem König Strafe zahlen, nämlich Elliot tausend Pfund, Hollis tausend Mark und Valentine fünfhundert Pfund.(1)

Plan ohne Parlament zu regieren

Dieser mißlungene Versuch entschied den König. Beschuldigte die Opposition ihn, seine Minister und Richter, sie wollten die Freiheiten des Volkes mit Füßen treten, so war er dagegen überzeugt, sie habe sich verschworen, ihm die wohl begründeten Rechte der Krone zu entreißen. Nur im Parlamente konnten sie dieß durchzusetzen hoffen, und so beschloß er denn, um ihre Hoffnung zu vernichten, fortan ohne Zuziehung des Parlaments zu regieren. Er machte kein Geheim-

22. März 1629. niß aus diesem Vorhaben, sondern verkündete es öffentlich. „Wir haben," sprach er, „durch Unsern oftmaligen Zusammentritt mit Unserm Volk bewiesen, daß Wir es lieben, Gebrauch von dem Parlament zu machen; nachdem aber die jüngsthin vorgefallenen Mißbräuche Uns wider Unsern Willen von diesem Verfahren entfernen; so werden Wir es hinführo als vermessen betrachten, Uns die Zeit zu Haltung des Parlaments vorzuschreiben, dessen Berufung, Fortsetzung und Auflösung stets in Unserer Macht steht; und werden geneigter seyn, wieder ein Parlament zu halten, wenn Unser Volk Unser Interesse und Unsere Handlungen klarer erkennen wird." (2)

Der König hatte jetzt keinen Günstling in der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes. Zwar behielt er die Räthe bei, die ihm Buckingham gegeben hatte und hörte sie an, entschied aber selbst. Um sich zu

(1) Rushworth, 674 — 680. 689 — 741. Whitelock, 14. Long ward vor die Sternkammer gestellt, „weil er, obwohl Sheriff und durch seinen Eid verpflichtet, sich in der Grafschaft aufzuhalten, zum Parlament gekommen sey und sich außerhalb der Grafschaft aufgehalten habe."

(2) Rymer, XIX. 62.

verstärken, bediente er sich der Politik, durch welche schon Savile und Wentwort der Opposition entzogen worden waren, und suchte seine furchtbarsten Gegner durch Anträge von Gunst und Aemtern an sich zu locken. Der Patriotismus des Sir Dudley Digges hatte die Probe des Gefängnisses für die Sache des Volkes bestanden, schmolz aber in dem Sonnenschein des Hofes, und die Survivance als Master of the Rolls sicherte der Krone seine Dienste. Noy und Littleton, zwei Juristen, die sich durch erbitterten Eifer und glühende Beredsamkeit ausgezeichnet hatten, folgten dem Beispiel Digges, und machten durch die Gewandtheit und den Fleiß, womit sie — der erste als Advocat, der andere als Procurator der Krone — deren Ansprüche verfochten, ihre frühere Schuld vergessen. (1) 29. Novbr. 1630. 27. Octbr. 1631.

Mitglieder des Rathes

Als Staatssecretäre verwendete Carl den Sir Johann Cooke und Sir Dudley Carleton. Des ersten größtes Verdienst war Fleiß, sein Hauptfehler Habgier. Carleton besaß Talente, Kenntnisse und Thätigkeit, war aber den größern Theil seines Lebens hindurch auswärts verwendet worden, und seine Unkenntniß des Standes der Partheien und der Denkungsweise seiner Landsleute machten ihn geneigt, in die eigenmächtigen Pläne seines Monarchen einzugehen.

Unter den Lords vom Rathe befanden sich der Lord-Marschall, von dem man sagte, „er gehe zuweilen nach Hofe, weil nur dort ein Höherer sey als er, und er gehe desto seltener dahin, weil dort ein Höherer sey als er;“ die Gebrüder Grafen von Pembroke und Montgomery; der Graf von Dorset (2); und die

(1) Rym. XIX. 254. 347.

(2) Er ist derjenige, von dessen Zweikampf mit Lord Bruce die Schrift im Guardian Nr. 129 handelt.

Grafen von Carlisle und Holland (1), von denen der erste ein durch König Jacob empor gehobener und bereicherter schottischer Gentleman, der andere ein jüngerer Sohn des Lords Rich und Buckinghams Liebling war. Die Meisten kümmerten sich mehr um ihr Vergnügen als um Geschäfte und besuchten den Rath nur, weil es ihre Amtspflicht so mit sich brachte.

Das große Insiegel war noch immer in den Händen des Lord Coventry, eines großen Rechtsgelehrten, der sich fast ausschließlich seinen Obliegenheiten als Richter widmete. Im Rathe sprach er selten, und wenn es geschah, so war es gewöhnlich gegen die gesetzwidrigen despotischen Anmaßungen der Krone. Es ließ sich nicht erwarten, daß ein solcher Minister die Achtung seines Herrn gewinnen werde, doch ließ ihn Carl die lange Zeit von sechszehn Jahren hindurch, bis zu seinem Tode, im Amte.

Auch der geheime Lord-Siegelbewahrer, Graf von Manchester, war ein geschickter, erfahrener Jurist. Er war Cokes Nachfolger als Lord-Oberrichter gewesen und hatte das Amt eines Lord-Schatzmeisters um zwanzigtausend Pfund gekauft, mußte es aber nach einem Jahre gegen das an Rang und Einkommen geringere eines geheimen Lord-Siegelbewahrers vertauschen. Armuth machte ihn geschmeidig und seine Autorität hielt im Rathe der lieberalern Gesinnung Coventrys die Waage.

Wenige Wochen vor Buckinghams Ermordung ward der weiße Stab, das Idol von Mancheſters Ergebenheit, ihm entrückt, und in die Hände Sir

(1) Von Carlisle's Verschwendung wird viel Sonderbares erzählt. Lodge, II. 45. Wilson, 703. 704. 730.) Weldon, 271. Holland, ein jüngerer Sohn des Lords Rich, erhielt mit der Hand von Sir Walter Cope's Erbin die Herrschaft Kensington und Hollandhouse. Dieserhalb nannte er sich Baron von Kensington und Graf von Holland.

Richard Westons, des Kanzlers der Schatzkammer, gelegt. Westons Fleiß und Talente verwirklichten die Verheißungen seines Beschützers und die Erwartungen des Monarchen; das Glück machte ihn verwegen, und er wagte seine Blicke zu der durch Feltons Dolch erledigten Stelle zu erheben. Carl hielt jedoch seinen Ehrgeiz im Zügel; zahlte seine Schulden; gab ihm Ländereien und ernannte ihn zum Grafen von Portsmouth; verweigerte ihm aber den alleinigen Besitz der Gewalt, dessen Buckingham sich erfreut hatte. Uebrigens hatte Weston große Ansprüche auf die Dankbarkeit seines Souveräns. Bei Eintreibung der größtentheils aus gesetzwidrigen Quellen fließenden Einkünfte trotzte er für des Königs Dienst dem Haß des Volkes, und seine Feinde legten ihm um ihn noch gehäßiger zu machen, nicht blos Ungerechtigkeit, sondern auch das noch unverzeihlichere Verbrechen des Papismus zur Last. „Ich klage ihn an," hatte Elliot in der letzten Sitzung des Parlaments gerufen, „als den ärgsten Feind des Landes, der fortbaut auf dem Grunde, so sein Meister gelegt. In ihm fließen alle unsere Leiden zusammen; von ihm rühren die Neuerungen unserer Religion und die Verletzungen unserer Freiheiten her." (1)

Das Religionssystem über welches Elliot klagte, mochte es nun auf Einführung oder Verhütung von Neuerungen abzielen, war das Werk eines ganz andern Mannes, dessen Einfluß und Schicksale eine nähere Erwähnung verdienen. Laud erregte die öf- Bischof Laud.

(1) Siehe Clarendon's (Hist. I. 45 — 65) Characterschilderungen dieser Minister. Weston stand im Verdacht, weil seine Frau und Töchter katholisch waren. Die Katholiken hingegen waren, wegen der Strenge, mit welcher er die Recusanzstrafen eintrieb, überzeugt, er sey ein überaus orthodoxer Protestant. Clarendon, I. 50. Es ist jedoch Grund zu vermuthen, daß er auf dem Todbette katholisch wurde. Strafford pap., I. 389.

fentliche Aufmerksamkeit zum ersten Mal im drei und dreißigsten Lebensjahre, und zwar durch eine Handlung, die er bis zum letzten Tage seines Daseyns bereute. Er bot die Hand zu der vorgeblichen Heirath seines Beschützers Mountgoy mit Lady Rich, deren Gemahl noch lebte. Dieses Vergehen, das Resultat seiner abhängigen Lage und knechtischen Willfährigkeit, ward durch seine spätere Reue wieder gut gemacht und er wußte dem Bischof Naile von Rochester nützlich zu werden, der den König Jacob auf ihn aufmerksam machte. Bei Hofe klimmte der dienstwillige Geistliche langsam die Leiter der Beförderung hinan; nach Verlauf von zwölf Jahren ward ihm das Bisthum St. Davids zum Lohn und der neue Prälat versuchte in seinem Eifer, die Gräfin von Buckingham von dem katholischen Glauben abzuziehen. Zwar mißlang ihm die Bekehrung dieser Dame; aber er gewann — was für ihn von höchster Wichtigkeit war — das Vertrauen ihres Sohnes. Der Günstling wählte ihn zum Beichtvater und Bewahrer seiner Geheimnisse; bediente sich oftmals seiner Feder und Talente, und emfing von ihm Rath und Belehrung. Nach Jacobs Tod ward er schnell von St. Davids nach Bath und Wells, und von hier auf den höhern bischöflichen Stuhl von London versetzt; ward in den geheimen Rath eingeführt und ihm das Erzbisthum Canterbury nach Ableben des Erzbischofs Abbot versprochen. Sogar der Verlust seines Beschützers ward vortheilhaft für Laud. Carl, seines Günstlings beraubt, rief dessen Rathgeber zu sich. Er kannte schon des Prälaten Gesinnung und Unerschrockenheit, seinen Glauben an die Lehre vom passiven Gehorsam, seinen Eifer für geistliche Conformität und seine Abneigung gegen die staatsbürgerlichen und Religionsprincipien der Puritaner. Er stellte Laud an die Spitze der Kirche und Laud führte die Kirche zum Beistand der königlichen Prärogative ins Feld.

26. Decbr. 1605.

17. Septbr. 1609.

29. Juni 1621.

20. Jänner 1626.

25. Juli 1628.

Der König bereute jetzt die Unbesonnenheit, die ihn in einen unnützen Krieg mit den beiden großen Monarchien Frankreich und Spanien gestürzt hatte. Glücklicher Weise hatten seine Feinde, die einen in beständige Händel mit seinem Parlament verwickelten Fürsten nicht fürchteten, ihn wie ein ungezogenes Kind behandelt und nur seine Streiche abgewehrt, ohne ihm ihrerseits weh zu thun. Philipp schickte, mochte es nun Großmuth oder Verachtung seyen, die zu Cadix gemachten Gefangenen ohne Lösegeld zurück; Ludwig that desgleichen mit denen von der Insel Rhé. Die Rückkehr des letztgenannten Monarchen in seine Hauptstadt bewog die venetianischen Gesandten, die geheime Unterhandlung wieder anzuknüpfen und den Frieden zwischen beiden Kronen nochmals in Vorschlag zu bringen. Die wenigen sich darbietenden Schwierigkeiten wurden leicht überwunden. (1) Ludwig stand von der Forderung ab, das auf seine Kosten im Texel gebaute und durch Sir Sackville Trevor widerrechtlicher Weise im Hafen selbst gekaperte Schiff von sechs und vierzig Kanonen, der heilige Geist genannt, zurück zu erhalten; und Carl begnügte sich mit einem bedingten

Friede mit Frankreich.

14. April.

(1) Eine Einwendung der Franzosen war, daß Rohan, obwohl er sich für Carls Alliirten ausgebe, den Frieden doch nicht annehmen werde, weil er in spanischem Solde stehe (Charletons letters, XXV.) Und so geschah es auch. Als er die französischen Protestanten aufforderte, sich zu Vertheidigung ihrer Religion mit dem König von England zu vereinigen, folgte er den Befehlen des spanischen Rathes, von dem er jährlich vierzigtausend Ducaten empfing. Sein Bruder Soubise bekam deren achttausend. Bei Abschluß des Friedens zwischen Carln und Ludwig schloß Rohan einen neuen Vertrag mit Philipp, in dem er gegen dreihundert tausend Ducaten Hilfsgelder versprach, daß die französischen Protestanten den Krieg fortsetzen und wenn sie zuletzt irgendwo in Frankreich einen unabhängigen Staat bildeten, die Katholiken mit ihnen gleiche Rechte und vollkommene Toleranz genießen sollten. Siehe den Vertrag bei Dumont, V. part. II. 582. 583. Siri, memorie recondite, VI. 646.

und folglich illusorischen Versprechen zu Gunsten seiner Bundesgenossen, der französischen Protestanten. Alle Eroberungen wurden gegenseitig zurückgegeben und die freundschaftlichen und Handels-Verhältnisse Englands und Frankreichs wiederhergestellt (1).

Mit Spanien.

Die ersten Eröffnungen wegen Versöhnung Carls und Philipps geschahen durch Buckinghams ehemaligen Stallmeister Gerbier und den berühmten flamändischen Maler Rubens. (2) Bald darauf ging Cottington als Botschafter nach Madrid und Colonia kam in derselben Eigenschaft nach London. Der Tractat von 1604 ward zum Grunde gelegt, und Philipp versprach in einem eigenhändigen Schreiben, dem Churfürsten von der Pfalz die durch Spanische Truppen besetzten Theile seines Landes zurück zu geben und nicht eher zu ruhen, als bis er demselben bei dem Kaiser Bedingungen ausgewirkt haben würde, die Carln zufrieden stellten. Zum Dank dafür traf man ein geheimes, äußerst wichtiges Uebereinkommen, welche die geheimnißvolle Unterhandlung hinsichtlich Hollands, die Carl und Buckingham während ihres Besuches am spanischen Hofe begonnen hatten, zur Vollendung bringen sollte. Es hieß darin: der König von England solle sich mit Philipp zu Bezwingung der sieben vereinigten Provinzen, verbinden und dafür einen Theil jener Provinzen, der die Insel Seeland in sich begriff, mit voller Souveränität erhalten. Die beiden Minister Olivarez

5. Novbr. 1630.

(1) Dumont, 580. Rushw. II. 24. Rym. XIX. 60. 87. In Folge dieses Tractats wurden Canada und Acadia, welches die Gebrüder David und Ludwig Kirk erobert hatten, an Frankreich zurück gegeben.

(2) Gerbier, aus Antwerpen gebürtig, malte gleichfalls in Wasserfarben. Buckingham und der König hegten Vertrauen zu ihm und nach der Restauration kam er mit Carl dem Zweiten nach England zurück. Walpole hat ihm in seinen Anecdotes of Painting, p. 189 nicht Gerechtigkeit widerfahren lassen.

und Cottington unterzeichneten den Tractat; aber der König zögerte weislich mit der Ratification und verwirkte hierdurch das Recht, von Philipp die Erfüllung des zu Gunsten des Churfürsten von der Pfalz gegebenen Versprechens zu fordern. Zum Glück für ihn blieb die ganze Sache geheim. Wäre sie ruchtbar geworden, so hätten seine protestantischen Unterthanen ihn als einen Apostaten betrachtet und in ihrer Erbitterung vielleicht vom Throne vertrieben. (1)

Intriguen mit den Ständen von Flandern.

Kaum war ein Jahr verflossen, so zeigte Carl sich eben so falsch gegen Philipp, wie früher gegen die niederländischen Protestanten. Die katholischen Stände Flanderns und Frankreichs gingen damit um, die spanische Herrschaft abzuwerfen. Frankreich und Holland boten Hilfe, die Stände aber mißtrauten diesen mächtigen Nachbarn und wandten sich durch Gerbier an den König von England. Carl erwiederte: die Ehre 21. August.
erlaube ihm nicht, Unterthanen eines Fürsten, mit dem er in Frieden lebe, öffentlich zum Aufruhr zu reizen; sobald sie sich aber für unabhängig erklärt haben würden, wolle er sein Wort verpfänden, sie gegen jeden Feind zu schützen. Sie wollten jedoch wegen eines so unbestimmten Versprechens ihre Sicherheit nicht aufs Spiel setzen, und während sie den König an genauer ausgedrückte Bedingungen zu binden strebten, entdeckte Philipp das Geheimniß und säumte nicht, sich ihrer wankenden Treue durch die Gegenwart eines starken Heeres zu versichern. So scheiterten beide Unterhandlungen; aber sie mußten erwähnt werden als frühzeitige Beispiele der Neigung zur Intrigue und des Mangels an Ehrlichkeit, welche dem König späterhin während dem Bürgerkriege von seinen Feinden vorgeworfen wurden. (2)

(1) Rym. XX. 219. Clarendon papers, I. 49. 780. II. App. XXXII. Carletons letters, XXVIII — XXXII.

(2) Siehe die Hardwicke papers, II. 55 — 92.

Neue Geldquellen.

Daheim beschäftigten ihn hauptsächlich die Vermehrung seiner Einkünfte. Hatte ihm auch die Bewilligung von fünf Subsidien erlaubt, seine dringendsten Gläubiger zufrieden zu stellen, und der Friede ihn einer großen Ausgabe entledigt, so war doch das Vermögen der Krone durch die Verschwendung seines Vaters zu sehr geschmolzen, als daß er die laufenden Regierungskosten ohne neue Hilfe von Seite seiner Unterthanen hätte bestreiten können. 1) Dieserhalb fuhr er nicht nur fort, Waag- und Tonnengeld zu erheben, sondern erhöhte auch den Zoll von mehreren Waaren und ließ jene der Widerspenstigen bis zur Zahlung in Beschlag nehmen. 2) Er bestellte Commissäre, um gegen gewisse Taxen mangelhafte Rechtstitel zu ergänzen und beim Verkauf von Kronländereien begangenen Unterschleif zu verzeihen. (1) 3) Er ließ Alle, die der Vorladung zu Empfang des Ritterschlags bei sei-

28. Jänner 1630.

ner Krönung nicht gehorcht hatten, auffordern, sich wegen dieser Vernachlässigung abzufinden. In früheren Zeiten waren derlei Schuldige allerdings um Geld gestraft worden, welches der Sheriff erhob, und man konnte nicht sagen, daß die Krone dieses Recht aufgegeben habe, denn die vier letzten Monarchen hatten die herkömmliche Aufforderung ergehen lassen und Carl war ihrem Beispiel gefolgt. Man betrachtete die Sache aber als eine bloße Förmlichkeit, der Sheriff stellte die Aufforderung oftmals gar nicht zu, und Jene, die sie erhielten, achteten nicht darauf. Allein jetzt wurden Untersuchungen angestellt; alle Baronets, alle mit der Krönung ernannten Ritter und alle Eigenthümer von Grundstücken, die auf vierzig Pfund jährlichen Ertrag geschätzt waren, wurden vorgeladen und man ernannte Commissäre, um den Betrag der Abfindung zu bestimmen. Einige wagten die Legalität des Begehrens zu bestreiten, aber alle Gerichtshöfe ent-

August.

(1) Rushw. II. 8. 49. 3000. Rym. XIX. 4. 123. 165.

schieden gegen sie und endlich mußten alle die durch die Comissäre ausgesprochenen Summen bezahlen, die in keinem Falle weniger als dritthalb Subsidien betrug. Es war eine höchst unkluge Maßregel, durch die sich der König die Grundbesitzer, des Thrones beste und sicherste Stütze entfremdete (1). 4) Er suchte sich durch Erneuerung der zahlreichen auf mehrmalige Vorstellung des Parlaments abgeschafften Monopole ein bedeutendes Einkommen zu sichern. Die Erneuerung fand nach einem verbesserten Plane Statt. Die Monopole wurden nicht auf einige begünstigte Individuen beschränkt, sondern Corporationen von Kaufleuten und Handwerkern ertheilt, die für das ausschließliche Privilegium zu Erzeugung oder Verkauf gewisser Artikel sogleich eine große Summe und in der Folge eine bestimmte Abgabe zu zahlen versprachen. (2) Da diese Zahlung in letzter Instanz den Consumenten traf, so war sie so gut als eine kraft alleiniger Autorität der Krone aufgelegte indirecte Steuer. 5) Er erpreßte Geldstrafen wegen Ungehorsams gegen Proclamationen, wenn er auch wußte, daß diese ungesetzlich gewesen waren. Jacob hatte geglaubt, die ansteckenden Krankheiten, die jährlich in der Hauptstadt grassirten, rührten von deren Anwachsen und Uebervölkerung her, und hatte um dem Uebel Einhalt zu thun, mehrmals die Aufführung neuer Gebäude verboten. Da aber die Richter solche Proclamationen für gesetzwidrig erklärten, so blieb das Verbot unbeachtet und die Stadt dehnte sich nach allen Richtungen aus. Der jährliche Ertrag der neuen Gebäude ward auf hunderttausend Pfund geschätzt, und Carl ernannte Commissäre, um Febr. 1634.

(1) Rushw. II. 70. 71. 135. 725. Rym. XVIII. 278. XIX. 119. 175. Bibl. Regia, 337.

(2) So zahlte z. B. die Zunft der Seifensieder 10,000 Pfd. für ihr Patent und versprach von jeder Tonne Seife einen Zoll von 8 Pfd. Rush. II. 136. 143. 186. Rym. XIX. 92. 381.

die Eigenthümer in jedem Kirchspiel vorzuladen. Einige wurden um Geld gebüßt nnd ihnen unter schwerer Strafe befohlen, die Gebäude nieder zu reißen; Andere durften sich mit Bezahlung eines dreijährigen Ertrages und einer fortwährenden jährlichen Steuer abfindeu. (1)

Verfahren in geistlichen Dingen.

Mittlerweile wachte Laud über das Interesse der Krche. In den letzten Jahren war eine allgemeine Subscription eingeführt worden, um zum Unterhalt der Geistlichkeit weltliche Ländereien anzukaufen. Der Plan trug den Anschein von Religionseifer, die Beiträge waren freigebig, und das Geld ward zwölf Individuen zur Verwendung anvertraut. Sie widmeten einen Theil davon dem Ankauf von Patronatsrechten, einen andern der Stiftung von nachmittägigen Vorlesungen in Städten und Flecken. Man vermuthete aber, oder überzeugte sich vielleicht, daß sie, unter dem Vorwand der Kirche beizustehen, dieselbe untergruben. Die Vorleser waren nonconformistische Geistliche, und da sie ihre Stellen nur so lange behielten, als Jene wollten, die sie ihnen ertheilt hatten, so mußten sie predigen, wie dieselbe befahlen. Laud beschuldigte sie, angestellt zu seyn „um die Glocke des Aufruhrs zu ziehen," und die Bischöfe erhielten Befehl, über ihr Betragen zu wachen, die nachmittägigen Vorlesungen wo möglich in Catechisirungen zu verwandeln und auf jeden Fall darauf zu bestehen, daß der Vorleser den Chorrock trage und die Liturgie lese. Der Kronanwald zwang die oberwähnten zwölf Vorsteher, ihre Schrif-

13. Febr. 1631.

(1) Ein gewisser Moor, der in der Nähe von St. Martin of the Fields zwei und vierzig Wohngebäude sammt Schupfen und Stallungen aufgeführt hatte, ward um tausend Pfd. gebüßt und ihm bei Strafe anderer tausend Pfd. befohlen, die Gebäude noch vor Ostern nieder zu reißen. Da er nicht gehorchte, ließen die Sheriffs die Häuser schleifen und erhoben das Geld mit Gewalt. Strafford papers, 206. 243. 262. 263. 360. 372.

ten vor dem Schatzkammerhofe zu produziren und nach Vernehmung beider Theile ward entschieden: da sie durch Bildung einer eigenen Corporation die königlichen Gerechtsame verletzt und dadurch, daß sie die Ankäufe nicht zu lebenslänglichen Pfründen verwendet, gegen ihre Vollmacht gehandelt hätten, so sollten sie von allem eingegangenem Gelde und den erkauften Gütern und Patronatsrechten Rechnung ablegen, und beide letztere sollten dem Könige zufallen, damit er sie den Absichten der Geber gemäß zum Besten der Kirche verwende. Zugleich gab man ihnen zu verstehen, sie würden wegen Anmaßung vor die Sternkammer gestellt werden, doch wurde diese Drohung nie verwirklicht. (1)

Man hatte Carln zu einer Proclamation gerathen, welche den Predigern verbot, auf der Kanzel einen auf die arminianische Controverse bezüglichen Gegenstand zu berühren. Er wollte dadurch dem erbitterten Streite beider Partheien ein Ende machen; allein der Eifer der Polemiker übertrat mehr als einmal das Verbot, und die Schuldigen beider Theile wurden dem Anscheine nach unpartheiisch von dem hohen Commissionshofe zur Verantwortung gezogen. Doch war ihr Loos verschieden. Die Orthodoxen bekannten gewöhnlich ihren Fehltritt und wurden mit einem Verweis entlassen; die halsstarrigen Puritaner hingegen mit Geldbüßen, Gefängniß und Absetzung heimgesucht. Die Folge davon war, daß viele Geistliche und Weltliche ein Land verließen, wo sie keine Religionsfreiheit genossen, nach America gingen und Neuengland gründeten. (2)

(1) Rushw. II. 150 — 152. Lauds Diary, 47.

(2) Ich muß hier einer Begebenheit erwähnen, die oft irrig dargestellt worden ist. Die Anglicaner und Puritaner stritten noch immer über die Feier des Sabbaths. Am 19. März 1632 verboten die Richter Richardson und Denham bei

Bestrafung Leightons.

Einen Geistlichen gab es, Leighton mit Namen, dessen zügelloser Eifer ihm härtere Strafe zuzog. Er behauptete in einem Buche, betitelt „Appellation an das Parlament oder Sions Klage gegen die Prälaten“: die Kinder Gottes unterlägen einer überaus grausamen Verfolgung; die Bischöfe seyen Blutmenschen; die Prälatur sey antichristlich und satanisch; die Königin sey eine Tochter Heths und der König werde durch die Bischöfe verleitet, sich und sein Volk zu Grunde zu richten. Eine solche Sprache erregte bald die Aufmerksamkeit Lauds. Auf seinen Betrieb ward Leighton vor die Lords der Sternkammer gebracht; seine Entschuldigung, er habe aus Eifer und nicht aus Bosheit geschrieben, wurde nicht zugelassen, und das Gericht verurtheilte ihn zu einer Strafe, deren Strenge oder vielmehr Grausamkeit den Leser erstaunen wird.

16. Novbr. 1630. Leighton ward des geistlichen Standes entsetzt, im Hofe des Pallastes öffentlich gepeitscht, zwei Stunden lang an den Pranger gestellt, ihm ein Ohr abgeschnitten und ein Nasenloch aufgeschlitzt, und auf einer Wange die Buchstaben S. S. (Sower of sedition, Anstifter zum Aufruhr) eingebrannt. Das waren aber nur die Leiden eines Tages. Nach Verlauf einer Woche peitschte man ihn wieder; stellte ihn wieder an den Pranger, schnitt ihm das andere Ohr ab, schlitzte ihm das andere Nasenloch auf und brannte ihn auf

den Assisen in Somersetshire Tanz und andere Lustbarkeiten am Sonntage und befahlen das Verbot auf der Kanzel zu verlesen. Carl mißbilligte es, und ließ dagegen das schon erwähnte Spielbuch seines Vaters verlesen. Man hat behauptet, dieß sey einem Parlamentsbeschluß wegen besserer Feier des Sabbaths geradezu entgegen gewesen; es war aber vielmehr ganz mit demselben übereinstimmend. Der Beschluß unterscheidet erlaubte und unerlaubte Vergnügungen und Zeitvertreibe, und erstere waren Jedermann in seinem Kirchspiele gestattet, in fremden aber verboten, weil die Zusammenkünfte der Einwohner verschiedener Kirchspiele oft Zänkereien und Blutvergießen verursachten. Bibl. Regia, 233 — 242.

der andern Wange. Gebrandmarkt und verstümmelt ward er ins Gefängniß zurückgeführt, um lebenslänglich dort zu bleiben, falls nicht der König ihn später einmal seiner Gnade würdig finde. Allein bei Carl fand er kein Erbarmen; erst nach zehn Jahren gab das Parlament, damals in Waffen gegen den König, ihm seine Freiheit wieder. (1) Leighton war ein gefährlicher Fanatiker; fähig, wie seine Schriften es beweisen, Andern jene Härte anzuthun, die er selbst erduldete; allein dieß rechtfertigt nicht die Richter, die eine dem Vergehen so gänzlich unangemessene Strafe verhängten. Sie suchten sich damit zu entschuldigen, daß Leighton verdient hätte, als Verräther behandelt zu werden, und daher nicht über das Urtheil klagen könne, sondern noch dankbar für sein Leben seyn müsse.

Behandlung der Katholiken

Carl und sein Rathgeber Laud wußten, daß die Puritaner sie des heimlichen Vorhabens beschuldigten, den alten Glauben und Gottesdienst wieder herzustellen. Es war ein ungegründeter Vorwurf, der aus jenem unduldsamen Eifer entsprang, welcher Mäßigung für Apostasie hielt und durch Leute verbreitet wurde, die aus Interesse oder Patriotismus feindselig gegen die Regierung gesinnt waren. Carl hielt es für angemessen, das Murren durch öffentliche Beweise seiner Rechtgläubigkeit zum Schweigen zu bringen. Er schloß sorgfältig alle englische Katholiken von der Capelle der Königin in Somersethouse aus; bot in mehreren Proclamationen hundert Pfund für die Einbringung Dr. Smith's, eines katholischen Bischofs, und befahl den Magistraten, Richtern und Bischöfen zu wiederholten Malen, die Strafgesetze gegen Priester und Jesuiten in Vollzug zu setzen. Es wurden deren viele verhaftet und einige verurtheilt; da aber der König den Heirathstractat zum dritten Male ratifi-

(1) Rushw. II. 56. Howells State trials, III. 383.

cirt hatte, so schämte er sich, ihr Blut lediglich um ihrer Religion willen zu vergießen. Nur Einer litt durch den übereilten Eifer des Richters Yelverton die Strafe des Verraths; von den übrigen starben einige im Gefängniß, andere wurden verbannt, noch andere freigelassen, nachdem sie Bürgschaft gestellt hatten, auf geschehene Aufforderung sogleich zu erscheinen.(1)

Dasselbe Motiv bewog den König zur Milde gegen die weltlichen Recusanten. Das Gesetz ließ ihm die Wahl, von ihnen entweder die Strafe von zwanzig Pfund monatlich, oder zwei Drittheile ihres beweglichen Vermögens zu nehmen; allein er erlaubte ihnen, sich mittelst einer jährlich in die Schatzkammer zu zahlenden Summe abzufinden. Viele eilten, dieß zu benutzen. Den Betrag der Abfindung bestimmten die Commissäre willkührlich, und mit dem Opfer eines Zehntels, zuweilen auch eines Drittels seiner jährlichen Einkünfte erkaufte der Katholik die Erlaubniß — nicht Gott nach seinem Gewissen zu dienen, das war noch immer nnter schwerer Strafe verboten — sondern einem Gottesdienst nicht beizuwohneu, den er mißbilligte. Ein solches Opfer zu begehren, widersprach allen Grundsätzen der Gerechtigkeit; da es aber eine Milderung der gesetzlichen Härte war, so betrachteten es die Recusanten als eine Wohlthat, die Zeloten als ein Verbrechen ihres protestantischen Souveräns. (2)

Schritte zu Gunsten des Churfürsten von der Pfalz.

Ehe ich dieses Capitel schließe, muß ich der Bemühungen Carls zu Gunsten seiner Schwester und ihres Gemahls, des Churfürsten von der Pfalz, erwähnen. Der König von Dänemark hatte sich zum Verfechter ihrer Sache anfgeworfen; allein sein Lauf war kurz und er war froh, durch einen eiligen Frieden

(1) Rushw. I. 645. II. 11. 13. Prynne Hidden works, 123. Clarendon papers, I. 353. 485. Challoner, II. 123. Bibliotheca Regia, 35 — 38.

(2) Siehe Anmerkung (G).

seine Erbländer vor dem Feinde zu retten, den er so muthwillig herausgefordert hatte. Die Könige von England und Frankreich bemühten sich, ihm einen kriegerischern, unternehmendern Feldherrn, den berühmten König Gustav Adolph von Schweden zum Nachfolger zu geben. Durch ihre Vermittelung kam zwischen diesem Fürsten und seinem Feinde, dem König von Polen, ein sechsjähriger Waffenstillstand zu Stande;
Gustav landete im nördlichen Deutschland und die Juni 1630
Welt erstaunte über die Schnelligkeit und Menge seiner Siege. Nichts konnte dem Ungestüm des schwedischen Helden widerstehn; Heere wurden zerstreut, Festungen genommen, ganze Nationen unterjocht. Carl hatte ihm sechstausend Mann Fußvolk versprochen; um aber den Kaiser nicht durch allzu unverholene Feindseligkeiten zu beleidigen, bewog er den Marquis von Hamilton, die Truppen zu werben und so, als geschähe es auf seine persönliche Gefahr, nach Deutschland zu führen. Gustav hatte versprochen, Friedrichen wieder einzusetzen, als er aber einen großen 1. März 1631.
Theil der Pfalz inne hatte, begann er an Gründung eines Fürstenthums für sich selbst zu denken, und gab auf alle Bitten des Königs und des Churfürsten ausweichende Antworten, oder setzte Bedingungen, deren Erfüllung für Carln schwierig, für den Churfürsten schimpflich gewesen wäre. Der englische Gesandte Vane ward abberufen und Hamilton erhielt Be- 1. August 1632.
fehl, unter irgend einem Vorwande zurück zu kehren; nur der Churfürst, gelockt durch seine Hoffnung, folgte dem schwedischen Lager, bis sein Beschützer in der Schlacht bei Lützen fiel. Friedrich überlebte ihn 6. Nov.
nur vierzehn Tage; er starb zu Metz an einem bösar- 29. Nov.
tigen Fieber und alle Anstrengungen seines Sohnes Carl Ludwig waren so fruchtlos wie die des Vaters.
Die Kaiserlichen schlugen in Westphalen sein Heer; 1627.
der Graf von Arundel brachte von dem Regensburger

Reichstag eine ungünstige Antwort, und die Aufnahme, welche die zu seinen Gunsten durch den englischen Gesandten auf dem Hamburger Congreß gemachten Anträge fanden, zeigte nur die gänzliche Hoffnungslosigkeit seiner Sache. (1).

(1) Rushw. II. 35. 53. 59. 83 — 87. 130. 166. Memoirs of Hamiltons, 7 — 9. 15 — 25. Clarendon papers, 4. 642. 678.

Anmerkung (A) zu Seite 15.

Auszug aus der durch Anton Copley am 14. Juli 1603 vor dem Grafen von Shrewsbury, den Lords Montague, Howard, Cecil und Andern freiwillig abgelegten Erklärung.

Wegen diesen Ursachen zur Unzufriedenheit berieth sich Herr Watson mit einer auserlesenen Zahl seiner Brüder und einigen besondern katholischen Laien über ihre Lage, und da der König noch nicht gekrönt war, beschlossen sie einen Eid, der zum Behuf einer für das Beste der Sache zu verrichtenden That Katholiken abgenommen werden, und wobei die Geheimhaltung aus zwei Gründen gefordert werden sollte; erstens, aus Vorsicht damit es nicht dem Staate, zweitens, damit es nicht der jesuitischen Parthei verrathen werde, von der wir zuverlässig wußten, daß sie auch mit dem König unzufrieden war und für die gemeine Sache Pläne hegte, die sie jedoch vor uns verborg. Und um Theilnehmer zu bekommen und die Furchtsamen hinein zu ziehen, sollte bei Abforderung des Eides gesagt werden, es handle sich nur darum, daß achtzig oder hundert der vornehmsten Katholiken Sr. Majestät auf der Jagd oder zu einer andern gelegenen Zeit eine Bittschrift überreichten. Diese sollte enthalten: daß sie eine auserlesene Anzahl Katholiken seyen, die unter der vorigen Regierung Sr. Majestät Ansprüche gegen alle Prätendenten und die spanische Parthei vertheidigt hätten, wobei sie ihn an Watsons Buch erinnern, und um Toleranz bitten sollten, u. s. w.

Copley sagte, Watson habe ihm den Eid abgefordert, den er auch aus irriger Meinung geleistet; dann habe ihm Watson einen Wink von dem gegeben, was im Falle des Mißlingens geschehen sollte und ihn beim Scheiden ersucht, mit so viel tauglichen Leuten als möglich in die Stadt zu kommen.

Sie kamen mehrmals zusammen; einmal sprach Watson davon, geheime Räthe auseinander zu jagen, Köpfe abzuschneiden, sich des großen Insiegels und des Towers zu bemächtigen, worüber Copley erstaunte als über Reden ohne Hand und Fuß, deren Sinn er damals noch nicht verstand.

Ein oder zwei Tage nachher erzählte ihm Watson, die Jesuiten hätten in Lancashire und Wales, woher er viele Leute erwartet habe, sein Vorhaben vereitelt.

Es fand eine Versammlung zwischen ihm, Watson und Sir Griffin Markham Statt, bei der sein Scrupel beschwichtigt wurde, ob das Unternehmen zum Besten der katholischen Sache geschehe. Man schlug vor, sich des Königs zu Greenwich und des Towers zu bemächtigen. Jedermann sollte Religionsfreiheit haben und die Katholiken so gut zu Aemtern gelangen, wie die Protestanten. Watson schlug vor, den König abzusetzen, wogegen Copley opponirte, weil es Schottland von England trennen, somit die Würde der Krone verletzen und Dänemark, Schottland und Braunschweig aufreizen würde. Bei dieser Zusammenkunft, die bei einem Abendessen Watsons Statt fand, machte Sir Griffin Markham einige spöttische Bemerkungen über Jacob, besonders war die Rede von dessen gemeinen Art zu trinken.

Als Watson endlich sah, es gehe nicht, sagte er, sie sollten Alle nach Hause gehen, er verzweifle an der Sache; worauf er selbst abreiste.

Anmerkung (B) zu Seite 47 u. 50.

Schreiben Garnets an seinen Superior zu Rom.

Magnifice Domine!

Accepimus dominationis vestrae litteras, quas ea, qua par est, reverentia erga suam sanctitatem et vestram paternitatem amplectimur. Et quidem pro mea parte quater hactenus tumultum impedivi. Nec dubium est quin publicos omnes armorum apparatus prohibere possimus, cum certum sit multos catholicos, absque nostro consensu, nihil hujusmodi nisi urgente necessitate attentare velle.

Duo tamen sunt, quae nos valde solicitos tenent. Primum ne alii fortassis in una aliqua provincia ad arma convolent, unde alios ipsa necessitas ad similia studio compellat.

Sunt enim non pauci, qui nudo suae sanctitatis jussu cohiberi non possunt. Ausi sunt enim, vivo papa Clemente, interrogare num posset papa illos prohibere quo minus vitam suam defendant. Dicunt insuper suorum secretorum presbyterum nullum fore conscium: nominatim vero de nobis conquerentur etiam amici nonnulli, non illorum molitionibus obicem ponere.

Atque ut hos aliquo modo teniremus, et saltem tempus lucraremur, ut dilatione aliqua adhiberi possint congrua remedia, hortati sumus, ut communi consilio aliquem ad sanctissimum mitterent, quod factum est, eumque ad illustrissimum Nuntium in Flandriam direxi, ut ab ipso suae sanctitati commendetur, scriptis etiam litteris quibus eorum sententiam exposui, ad rationes pro utraque parte. Hae litterae fuse scrip-

tae et plenissimae fuere: tutissime enim transferentur: atque hoc de primo periculo. Alterum est aliquanto deterius, quia periculum est ne privatim aliqua proditio vel vis Regi offeratur, et hoc pacto omnes catholici ad arma compellantur.

Quare meo quidem judicio duo necessaria sunt; primum ut sua sanctitas praescribat quid quoque in casu agendum sit; deinde, ut sub censuris omnem armorum vim catholicis prohibeat, itque Brevi publice edito, cujus occasio obtendi potest nuper excitatus in Wallia tumultus, qui demum in nihilum recidit. Restat ut (cum in pecus omnia quotidie prolabantur) oremus suam sanctitatem his tantis periculis ut brevi necessarium aliquod remedium adhibeat: cujus sicut et reverendae paternitatis vestrae benedictionem imploramus.

Magnificae dominationis vestrae servus

Londini, 24. Julii 1605. Henricus Garnet.

Anmerkung (C) zu Seite 56.

Schreiben Garnets an Persons.

Mein vielgeliebter Herr! In einigen Tagen begeben wir uns näher an London, doch haben wir noch kein Haus und können auch kein angemessenes auf einige Dauer finden, sondern mussen froh seyn, irgend ein Privathaus zu leihen und noch zurück gezogener zu leben, bis dieser Sturm vorüber ist; denn es werden die strengsten Nachforschungen angestellt, und wenn meine Wirthin dabei nicht ganz zu Grunde geht, so kommt sie besser davon, als viele ihrer Nachbarn. Das Verfahren ist strenger als zur Zeit der Königin Elisabeth. Alle sechs Wochen wird ein eigenes Geschwornengericht gehalten, um die Habseligkeiten der Katholiken aufzufinden und zu schätzen, ja an vielen Orten um (contra ordinem juris) Alles wegzunehmen was man findet, und die Eigenthümer, falls sie Protestanten sind, zum Beweis zu zwingen, daß die Sache ihnen und nicht Recusanten gehören, mit denen sie umgehen. Die Commissäre sind allenthalben die eifrigsten niederträchtigsten Puritaner, die der König sonst nicht unterstützt. Die Gefangenen zu Wisbich verhungern beinahe; sie sind sehr eng gehalten und man kann ihnen von Außen nicht beistehen; der König weist für Jeden wöchentlich eine Mark an, wovon die Wärter Gewinn ziehen und ihnen nur dreimal in der Woche zu essen geben. Kauft ein Recusant seine Sachen zurück, so forschen sie nach, ob das Geld sein ist, sonst wollen sie auch das haben. Wenn das so fort geht, muß man froh seyn, alle sechs Wochen einmal das Bett zurück zu kaufen, auf dem man liegt, und hiervon, d. h. von zweimaligem Rückkauf, habe ich außer andern Beispielen auch eins in dem Hause, wo ich jetzt wohne. Die Richter sagen jetzt unverholen, der König

wolle Blut und habe dessen in Yorkshire fließen lassen; bisher habe er die Papisten gestreichelt, jetzt aber werde er zuschlagen. Das geschieht ohne die geringste Veranlassung von Seite der Katholiken. Die Hinrichtung zweier im Norden ist gewiß, und da sie mit so kaltem Blute, d. h. so lange nach ihrer Verurtheilung geschah, so beweist sie einen überlegten Entschluß von dem, was zu erwarten ist. So ist denn keine Hoffnung, daß Papst Paulus V. etwas thun könne, und was die Leute von der hiesigen milden Behandlung der Katholiken sagen, ist eitel Fabelei. Demungeachtet bin ich überzeugt, daß die guten Katholiken ihre Verluste geduldig ertragen werden; ob aber dieses tyrannische Verfahren nichtswürdiger Beamten nicht einige Einzelne zu verzweifelteu Thaten treiben werde, dafür kann ich nicht stehen und der König wird es in seiner Weisheit vorher sehen.

Ich habe einen Brief von Field in Irland, der mir sagt, es sey daselbst unlängst eine sehr strenge Proclamation gegen alle Geistliche und ein allgemeiner Befehl erschienen, in die Kirche zu gehen; sammt feierlicher Erklärung, der König habe nie Toleranz versprochen und zu versprechen gedacht.

Am 4. October 1605.

Anmerkung (D) zu Seite 72.

In dieser Anmerkung werde ich die hauptsächlichsten Inzichten gegen Garnet, Greenway und Gerard, so wie ihre und ihrer Advocaten Antworten angeben.

Man behauptete 1) Garnet habe den Fall von der Vertilgung der Unschuldigen mit den Schuldigen zu Gunsten der Verschworenen entschieden. Er antwortete: es sey dieß ein allgemein im Kriege vorkommender Fall gewesen; die Frage sey ihm auf gewöhnliche Weise vorgelegt und von ihm eben so beantwortet worden. Daß sie irgend einen Bezug auf die Verschwörung gehabt, sey ihm gänzlich unbekannt gewesen. Auch war es nicht derselbe Fall, und nach Winters Aussage behauptete Catesby selbst nie mehr gegen die Verschworenen, als daß es ein ähnlicher Fall sey.

2) Er habe Fawkes und Baynham, als jener nach Flandern, dieser nach Italien ging, Empfehlungsbriefe gegeben. — Er erwiederte, derlei Briefe gebe er jedem katholischen Gentleman, der ihn darum ersuche. Er habe Fawkes einen in der Ueberzeugung gegeben, derselbe wolle in dem Heere des Erzherzogs Dienste nehmen; und Baynham, weil dieser sich anheischig gemacht hatte, dem Papste die unglückliche Lage der englischen Katholiken vorzustellen. Ehe man ihm diese Briefe zum Verbrechen machen könne, müsse man erst beweisen, daß er die verrätherischen Absich-

ten der beiden Reisenden gekannt habe, und er erkläre auf das Feierlichste, daß ihm dieselbe gänzlich unbekannt gewesen.

3) Nachdem er das Complot in der Beichte erfahren, habe er am ersten November für das Gedeihen der katholischen Sache gebetet und die Verse Auferte gentem perfidam credentium de finibus wiederholt. — Er antwortete: er habe nicht für das Gedeihen des Complots gebetet, sondern daß Gott Alles was da komme, zu Vermehrung seines Ruhmes wenden möge; und die in den lateinischen Versen enthaltene Anspielung sey blos zufällig. Sie gehörten zu der für diesen Tag bestimmten Hymne, die er auf jeden Fall recitirt haben würde, gleichviel ob eine Verschwörung bestanden hätte oder nicht.

4) Er habe am sechsten November durch Bates, den vertrauten Diener Catesbys, eine Botschaft von diesem Verschwornen erhalten. — Er läugnete daß Bates ihm eine Botschaft gebracht. Derselbe sey beauftragt gewesen, der Lady Digby einen Brief ihres Gatten zu überbringen. Er (Garnet), obwohl im Hause gegenwärtig, habe einen Mann nicht sehen wollen, der in eine so gräßliche Verschwörung verwickelt war.

5) Während der Controverse über den Eid der Treue beriefen Erzbischof Abbot, Bischof Andrews und Casaubonus, der für Jacob schrieb, sich zum Beweis von Garnets Schuld auf einen Brief, der von seiner Hand geschrieben und vom Palmsonntag, kurz nach seiner Verurtheilung datirt seyn sollte. Derselbe war an seine Ordensbrüder gerichtet und sollte entschuldigen, daß er so schwach gewesen, Greenway als „den einzigen lebenden Menschen" zu bezeichnen, der ihm die Sache im Beichtstuhl mitgetheilt habe. Er sagt darin: hätte er nicht gewußt, daß Greenway im Tower sey, so würde er eine andere Fiction ausgesonnen haben; nach seiner Unterredung mit Oldcorne sey es nothwendig gewesen, Jemand zu nennen; von den weltlichen Verschwornen habe er keinen nennen dürfen, weil er geschworen, sie nie zu verrathen; und er habe gehofft, Greenway werde ihm verzeihen, weil derselbe ohnehin durch mehrere Verschworene angeklagt worden sey und er (Garnet) überdem durch die Aeußerung, daß er das Complot mißbilligt, seine Schuld gemindert habe. — Garnets Freunde erklärten diesen Brief für untergeschoben, und zwar wie ich glaube mit Recht; denn 1) ist es schon an und für sich unwahrscheinlich, daß er einen Freund, den er gefangen glaubte, fälschlich angeklagt haben sollte, um einen Schuldigen zu retten, der frei und vielleicht in Sicherheit war; und 2) kommt es mir unglaublich vor, daß er das, was er gesagt hatte, eine falsche Anklage, eine Fiction genannt haben soll. Es war keine Fiction, sondern ein Factum. Garnet behauptete es nicht nur vor Gericht und in der Todesstunde, sondern auch Greenway selbst gesteht es in

seinen dermalen vor mir liegenden Papieren mehrmals ein. 3) Ueberdem widerspricht die Stelle, Garnet habe Greenwayn genannt; weil derselbe schon verhaftet war, dem, was er auf dem Schaffot sagte: er habe es gethan, weil er ihn in Sicherheit glaubte und weil derselbe im Stande war, sich zu rechtfertigen. Der ganze Brief scheint mir durchaus keinen Glauben zu verdienen.

6) Im Jahre 1675 fand man Briefe, die Digby im Tower an seine Gattin geschrieben hatte, die aber für Gerard bestimmt waren. Er bezeugt darin sein Erstaunen und Leidwesen, daß die Katholiken und Missionärs im Allgemeinen die Sache mißbilligten, und erklärt, er würde sich nie in dieselbe eingelassen haben, hätte er sie nicht für erlaubt gehalten. „Es war meine sichere Ueberzeugung, daß Jene, die am besten im Stande waren, über ihre Rechtmäßigkeit zu urtheilen, sie kannten und ihr freien Lauf ließen. Zu dieser Ueberzeugung hatte ich mehr Ursachen als ich sagen darf, noch je zu eines Menschen Nachtheil sagen werde, und wenn ich deshalb auf die Folter käme". Gunpowder treason, Ausgabe von 1679, p. 242. In einem spätern Briefe sagt er über denselben Gegenstand Folgendes: „Auf Eure Rede zu Herrn Brown antworte ich dieses. Ehe ich noch etwas von dem Complot wußte, befragte ich Herrn Farmer (Garnet) über den Sinn des päpstlichen Schreibens". (Dieses Schreiben ward am 19. Juli 1603 in Folge von Watsons Verrätherei an Garnet gesendet, was ich hier anführe, weil diese Stelle in Miß Aken's Court of king James I. ganz irrig ausgelegt ist). „Er sagte mir, sie — nämlich die Priester — sollten keine Unruhen erregen; doch würden sie keine hindern (und der Papst wolle auch nicht, daß sie es thäten), die zum Besten der katholischen Sache bewerkstelligt würden. Ich sagte dieß nie und würde es auch jetzt nicht thun, ausgenommen zu Euch; aber diese Antwort und Herrn Catesbys Betragen gegen ihn und mich ließ mich fest glauben, die Sache im Allgemeinen werde gebilligt, obwohl nicht alle nähern Umstände bekannt seyen." p. 250. 251. Hieraus ergiebt sich Digbys Ueberzeugung, daß Garnet das Complot gebilligt habe. Hatte er aber irgend eine Bürgschaft dafür? Offenbar nein. „Da ich nicht ausdrücklich wußte, daß Solche es billigten, so hielt ich es in meinem Gewissen für das Beste, wo möglich nicht mehr davon zu erfahren." p. 242. Dieses Geständniß scheint das obige Zeugniß zu entkräften.

Was Greenway betrifft, so ist gewiß, daß er die Sache durch die Beichte erfahren hatte. Das wußten aber die Minister zur Zeit der Proclamation nicht. Die gegen ihn erhobene Beschuldigung beruht auf folgenden Gründen: 1) Nach der vor Gericht gemachten Angabe des Kronanwalds hatte Bates gestanden, daß er die Sache Greenwayn mitgetheilt und dieser ihn angewiesen habe, Alles zu thun, was sein Herr befehlen werde. Dagegen be-

theuert Greenway in einer vor mir liegenden Schrift bei seiner Seligkeit, weder in noch außer dem Beichtstuhl habe Bates je ein Wort über diesen Gegenstand mit ihm gesprochen; und Bates selbst versichert in einem kurz vor seiner Hinrichtung geschriebenen Briefe: er habe nur gesagt, er vermuthe, daß Greenway etwas von dem Complot gewußt habe. 2) Am sechsten November ritt Greenway zu den Verschworenen nach Huddington und spendete ihnen das Sacrament. Seine Antwort hierauf ist: nachdem er durch ein Schreiben Sir Eberhards an Lady Digby erfahren, in welcher Gefahr Jene schwebten, so habe er es für Pflicht gehalten, ihnen die Tröstungen der Religion zu bringen, ehe sie den ihnen drohenden Tod litten. Zu diesem Ende sey er nach Huddington und von dort einige Stunden später nach Henlip zu Abington gegangen. Er entkam nach Flandern.

Die Anklage gegen Gerard beruhte anfänglich auf dem sehr schwachen Grunde, dessen ich schon im ersten Kapitel (S. 40. Anm. 1) erwähnt habe. Sobald sie Statt fand, vertheidigte er laut seine Unschuld und forderte die Lords vom Rathe mehrmals schriftlich auf, ihm Gerechtigkeit zu erzeigen. Sechs und zwanzig Jahre später erneuerte der Weltgeistliche Anton Smith die Anklage und betheuerte vor Dr. Smith, Bischof von Chalcedon und apostolischem Vicar in England, Gerard habe in dem Noviziat zu Lüttich in seiner Gegenwart gesagt, er habe mit den andern Verschworenen an der Mine gearbeitet, daß seine Kleider so von Schweiß getrieft hätten, als wären sie in Wasser getaucht worden; und die allgemeine Mißbilligung des Complots sey hauptsächlich seinem schlechten Ausgang zuzuschreiben, wie oft im Kriege mit den Unternehmungen unglücklicher Generale geschehe. MS. Datirt vom 17. April 1631. Dagegen betheuerte und beschwor Gerard auf geschehene Aufforderung seiner Obern neuerdings seine Unschuld und nahm das Sacrament darauf; auch kann es als ein, wenn auch nicht ganz überzeugender Beweis seiner Unschuld gelten, daß Fawkes in dem Verhör am achten November sagt: an der Mine habe „Niemand gearbeitet als Gentlemen." (Original im Staatsarchiv) Ich meines Theils kann nach Lesung dessen, was er zu seiner Vertheidigung schrieb, nicht an seiner Unschuld zweifeln und vermuthe, Smith habe ohne Willen ihm zugeschrieben, was er ihn von Jemand Anderem sagen hörte.

Ich begnüge mich hinzu zu setzen, daß auch den durch die Regierung bekannt gemachten Documenten nicht unbedingt zu glauben ist. Winter soll gestanden haben, Fawkes sey nach Flandern gegangen, um das Complot Owen mitzutheilen (Gunpowder treason, 56). Auch Fawkes läßt man dasselbe sagen: „Ich ging in die Niederlande auf Rath und Weisung der Uebrigen,

sowohl um Owen mit den nähern Umständen des Complots bekannt zu machen, als auch weil mein längerer Aufenthalt hätte Verdacht erregen können." Ibid. 42. Winters Originalbekenntniß ist verloren gegangen, das von Fawkes befindet sich noch im Staatsarchiv; ich höre aber, daß es die durchschossene Stelle nicht enthält.

Zweite Anmerkung zu Seite 72.

Nachdem ich die erste Anmerkung zu Seite 72 schon geschrieben hatte, habe ich die Erklärung zu lesen bekommen, die Tresham in der Nacht des 22. Decembers einige Stunden vor seinem Verscheiden unterzeichnete. Er sagt darin: bei seinem Privatverhör habe man ihm vier Individuen als Solche genannt, die unter der vorigen Königin nebst Winter zu den verrätherischen Sendungen nach Spanien verwendet worden, und ihm befohlen, die Andern anzugeben, wenn er nicht härter als bisher behandelt werden wolle; diese Drohung habe ihn vermocht Walley (Garnet) zu nennen; jetzt aber habe er seine Aussage zurück nehmen wollen, und da es ihm der Lieutenant Wade abgeschlagen, so dictire er diese Erklärung seinem Bedienten: „Dieses betheuere ich hiermit bei meiner Seligkeit als wahr, in so weit ich mich erinnern kann, und bitte mein früheres Bekenntniß zu beseitigen und dieses als die Wahrheit zu betrachten. Daß Herr Walley dabei verwendet worden, ist mehr als ich weiß, und um Euer Herrlichkeit noch außer meinem Eide einen Beweis zu liefern: ich hatte ihn seit sechszehn Jahren nicht gesehen und auch nie Briefe oder Botschaft von ihm bekommen."

Sir Eduard Coke schickte diese Erklärung Cecil'n mit folender Bemerkung: „das ist die Frucht der Equivocation (das Werk über diese fand sich in Treshams Schreibtisch), in ipso articulo mortis offenbare Lügen bei seiner Seligkeit zu betheuern." Ich glaube jedoch, daß bei Garnets Prozeß weder Cecil noch Coke im Stande waren zu beweisen, daß es Lügen gewesen. Sie betrachteten Treshams Erklärung so, als läugne er, daß Garnet um den spanischen Plan gewußt (Gunpowder treason, 219), ein Sinn, den man ehrlicher Weise den Worten Treshams gewiß nicht unterschieben kann. Um zu beweisen, daß Tresham binnen den sechszehn Jahren Garnet gesehen habe, producirten sie mehrere Aussagen der Mistriß Anna Vaux, daß beide mitsammen bei ihr gegessen hätten, „drei- oder viermal seit des Königs Ankunft und mehrmals bevor." (Ibid. 221. 222.) Das beweist aber nicht, daß sie vor der spanischen Verrätherei zusammen kamen, auf welche sich Treshams letzte Worte offenbar einzig und allein beziehen.

Anmerkung (E) zu Seite 88.

Diese Controverse brachte ein Factum ans Licht, welches Jacob ängstlich zu verhehlen strebte.

Der Leser kennt die beiden Breven, die Clemens der Achte wegen Elisabeths nahem Tode erließ. Ich kann kein Exemplar derselben ausfindig machen, aber aus dem Briefe der ihnen beilag, als sie dem Nuntius zu Brüssel geschickt wurden, läßt sich mit ziemlicher Richtigkeit auf ihren Inhalt schließen. „Ad Anglos catholicos," sagt der Papst, „scripsimus, eosque efficaciter hortati sumus, ut si unquam alias, nunc maxime concordes et unanimes sint, ac quibusvis terrenis affectibus et perturbationibus semotis, ad solam Dei gloriam, veram regni utilitatem, et fidei catholicae conservationem aspiciant; neque se ad haereticorum consilia adjungi, eorumve dolis et astu se de sua constantia dimoveri patiantur. Scripsimus etiam ad Achipresbyterum Angliae ejusque assistentes, et caeterum clerum, ut tam necessariam catholicorum, praesertim nobilium, unionem summo studio conservent, eosque omni officii genere permoveant, ne cui suffragentur in hoc gravissimo negotio, nisi vere catholico, ut quod summopere in Domino cupimus, sancta et salutaris novi regis creatio, Dei adjutrice gratia, sequatur."

Da sich Jacob über diese Breven als über eine Verletzung seines Rechtes auf die Krone beschwerte, so antwortete Bellarmin unter dem angenommenen Namen Matthäus Tortus, und machte bei dieser Gelegenheit einen Brief bekannt, den der König im Jahre 1599 an Clemens den Achten geschrieben hatte, um für den Bischof von Vaizon, einen gebornen Schotten, den Cardinalshut zu erbitten, und der unterzeichnet war Beatudinis Vestrae obsequentissimus Filius J. R. (Siehe denselben bei Rushworth, I. 166). Auf diesen Streich war der König nicht vorbereitet; im ersten Augenblicke erlag er darunter, und sah sich in den Augen von ganz Europa der Doppelzüngigkeit oder Treulosigkeit überwiesen. Alles was ihm übrig blieb und was er auch zu thun beschloß war, das Factum zu läugnen. Balmerino, der zu jener Zeit sein Secretär gewesen war, wurde vor den Rath gefordert; und ließ sich nach mehreren Verhören, deren letztem der König selbst ungesehen beiwohnte, zu dem Geständniß bewegen, er habe den König durch List vermocht, jenen Brief zu unterschreiben, ihm aber dessen Inhalt und Adresse geheim gehalten.

Erkundigen wir uns nun nach der List, die er angewandt haben sollte, so müssen wir die ganze Geschichte für unglaubwürdig erklären. Man ließ Balmerino aussagen, da er den König nicht habe bewegen können, mit dem Papst in Correspondenz zu treten, so habe er einen Brief durch Eduard Drummond auf-

setzen lassen; dieser sey Jacoben in dem Augenblick, wo er eben zu Pferde steigen wollte, um auf die Jagd zu reiten, unter mehreren andern Papieren vorgelegt worden, und in der Eile habe der König alle unterzeichnet, ohne das Geringste von ihrem Inhalt zu wissen.

Das ist unwahrscheinlich genug, fragen wir aber, worin die andern Depeschen bestanden? Es waren Briefe an die Herzoge von Florenz und Savoyen und die Cardinäle Aldobrandini, Bellarmin und Cajetan zu Rom. So viel mußte man zu geben, sonst hätte sie Balmerino bekanut gemacht. Was konnte nun den König veranlassen, jenen drei Cardinälen zu schreiben? Die Antwort ist: er habe es nie thun wollen, sondern geglaubt, die ihm ohne Adresse vorgelegten Briefe seyen an seine mütterlichen Verwandten, die Cardinäle aus dem Hause Guise gerichtet; man habe sie dann in einem Packete dem Erzbischof von Glasgow, seinem Gesandten am französischen Hofe geschickt, und dieser habe sie ohne seine Erlaubniß an die Cardinäle Aldobrandini, Bellarmin und Cajetan befördert. — Siehe Balmerinos Bekenntniß oder vielmehr die Erklärung, die man ihn unterzeichnen ließ, in Tortura Torli, p. 288.

Niemand kann diese Geschichte lesen, ohne sie für eine Sammlung von Lügen zu erklären. Dafür hielt man sie damals auch. „Wie Jene glaubten, welche den Hof und den damaligen Gang der Dinge kannten, gestand er zum Schein, um den König aus dieser Verlegenheit zu ziehen.“ Balfour, II. 29.

Balmerinos Name ward in Folge seines Geständnisses aus der Liste der geheimen Räthe von England gestrichen, und er in Schottland, wo man ihm den Prozeß machte, zum Tode verurtheilt. „Aber auf geheimen Befehl des Königs an Lord Dunbar ward er der Obhut des Lord Scone übergeben, um zu Falkland in enger Haft zu bleiben; dann wurde er nach seinen eigenen Häusern in Angusshire und nach Balmerinoche in Eyffeshire gebracht, wo er an Fieber und Uebelkeiten starb, und zwar einige Monate nach dem Tode seines Hauptfeindes und Nebenbuhlers Cecil, Graf von Salisbury; und wenn er diesen einige Zeit überlebt hätte, so wäre er, wie Jene sagten, welche des Königs Sinn am besten kannten, bei seinem Herrn in größere Gunst gekommen, als je zuvor.“ Balfour, II. 30.

Anmerkung (F) zu Seite 233.

Der Hauptzweck von Bennets Sendung nach Rom war, zum Vorsteher der englischen katholischen Kirche einen Bischof zu erhalten. Die Weltgeistlichkeit hatte schon mehrmals Vorstellungen gegen die Regierung durch einen Erzpriester gemacht; allein obwohl unterstützt durch Barberini, Nuntius zu Paris, und Bontivoglio, Nuntius zu Brüssel, setzte sie die Sache doch nicht eher

durch als nach dem Tode Harrisons, des zweiten Erzpriesters nach Blackwall. Dann lenkten Bennet und Farrar, ein anderer Geistlicher, die Aufmerksamkeit des regierenden Papstes Gregor des Fünfzehnten auf diesen Punct. Ihr größter Sachwalter war Cardinal Bandini, welcher sagte: nach Christi Anordnung müsse jede Kirche unter der Oberaufsicht von Bischöfen stehen; wäre bei den englischen Katholiken das bischöfliche Regiment eingeführt gewesen, so würden die Streitigkeiten der Missionärs, die unbesonnenen Versuche gegen den Staat und selbst die Pulververschwörung höchst wahrscheinlich vermieden worden seyn; und bewillige man die Bitte des Clerus nicht, so würden die französischen Prälaten und insbesondere der Erzbischof von Rouen, der schon so etwas versucht habe, sich die Oberleitung der englischen Kirche anmaßen. Ihm widersprach Cardinal Mellini und behauptete: die bischöfliche Regiernng sey bei einer Provinzialkirche kein wesentliches Erforderniß; ihre Einführung in England würde die dortigen Katholiken noch größerer Härte aussetzen, und die zwischen der französischen und englischen Geistlichkeit schon bestehenden Verbindung mache es wahrscheinlich, daß letztere, sobald sie unter einem Bischof stehe, gemeinschaftliche Sache mit jener machen und dieselben Privilegien begehren werde. Die Gesandten Frankreichs und Spaniens unterstützten Bennet eifrig, und der Papst zeigte sich der Sache geneigt; als die Gegenparthei, das letzte Mittel ergreifend, Jacobs Furcht und Mißtrauen in das Spiel zu ziehen suchte. Tobias Matthews entdeckte die ganze Sache dem Rathe unter dem Vorwand, er wolle nicht, daß man eine Einrichtung treffe, die dem König unangenehm seyn könnte. Jacob täuschte sich nicht über seine Beweggründe (Siehe ein Schreiben in Cabala, 292 und andere in Bacons works, IV.); ließ aber durch den spanischen Gesandten dem Papste seinen Entschluß eröffnen, nie einen katholischen Bischof auf seinem Gebiet zu dulden. Gregor schwankte, statt vier Prälaten ernannte er nur einen und damit sich gegen diesen weniger Einwendungen machen ließen, wählte er den Dr. Bishop, der in Elisabeths letztem Regierungsjahre die berühmte Erklärung der Treue unterzeichnet hatte; machte ihn aber widerrufbar nach Willkühr, weil man noch nicht wußte, in wie fern der König nachgeben oder in welche Verbindungen der neue Bischof mit den französischen Prälaten treten werde. Er ward in Frankreich consecrirt nnd mit bischöflicher Autorität über die Katholiken in England und Schottland versehen. Allein die Schotten machten sogleich Gegenvorstellungen; sie seyen, sprachen sie, nie einem englischen Prälaten unterworfen gewesen und wollten es auch nie seyn; und Gregor um diese National-Eifersucht zufrieden zu stellen, befahl Bishop, sich bis auf Weiteres aller Gerichtsbarkeit im Königreich Schottland zu enthalten.

Anmerkung (G) zu Seite 362.

Rushworth und Prynne klagen bitter über die den Recusanten bei den Abfindungen erwiesene Nachsicht. Das Wahre an der Sache ist, daß die bei der Abfindung gleich zu zahlende Summe im Vergleich mit der gesetzlichen Strafe gering war; aber jedes Gut ward mit einer Menge, an Familienglieder zu entrichtender Jahrgelder belastet, von denen nach jener Absterben ein Drittel der Krone anheim fiel. Als Beispiel führe ich die Abfindung Tankard's von Boroughbridge an, und wähle sie deswegen, weil sie eine von denen ist, über die sich Rushworth beklagt.

Com. Ebor. { Sessio Commiss. apud Maner. Dei Regis, etc. 16. die Octob. Ao. 1630. }

„Thomas Tankard von Boroughbridge in der Grafschaft York, Esqr, hat sich an diesem Tage mit Sr. Majestät Commissären in seinem und seiner Gattin Franzisca Namen für alle seine Güter, Grundstücke, Lehen und Erbe sammt Zubehör in der Grafschaft York abgefunden um die Summe von 66 Pfd. 13 Sch. 4 P. für dermalen. Und nach Erlöschung einer jährlichen Rente von 100 Pfd. an Roger Beckwith von Aldborough noch 33 Pfd. 6 Sch. 8 P. mehr. Und nach dem Tode der Wittwe Merial Tankard von Copgrave noch 33 Pfd. 6 Sch. 8 P. mehr. Und nach Erlöschung eines Jahrgelds für seine Schwester Maria Tankard noch 16 Pfd. 13 Sch. 4 P. mehr. Und nach Erlöschung eines Jahrgeldes von 80 Pfd. für seine des besagten Thomas Tankard Schwester Catharina Tankard bis zum Betrag von sechshundert Pfd. und noch 26 Pfd. 13 Sch. 4. P. mehr. Und nach Erlöschung eines Jahrgeldes von 10 Pfd. an Christoph Lancaster von Crabtreu in der Grafschaft Westmoreland auf Lebensdauer noch 3 Pfd. 6 Sch. 8 P. mehr. Und nach Erlöschung eines Jahrgeldes von 10 Pfd. an Hugo Tankard auf Lebensdauer noch 3 Pfd. 6 Sch. 8 P. mehr. Und nach Erlöschung eines Jahrgeldes von 10 Pfd. an Peter North nach Verlauf von fünfzehn Jahren anfangend noch 3 Pfd. 6 Sch. 8. P. mehr. Und nach Erlöschung eines Jahrgeldes an Ralph Ellis auf Lebenszeit noch 5 Pfd. 6 Sch. 8. P. mehr. Welche Summen sämmtlich, so wie sie verfallen, zu Martini und Pfingsten zu gleichen Theilen zu zahlen sind. Und dabei ist Bürgschaft zu stellen für den Betrag des ersten halben Jahres und für den Betrag eines ganzen Jahres, der Sr. Majestät zu Martini 1629 und Pfingsten 1630 gebührte. Alle seine Rückstände sind in dieser Abfindung mit begriffen."

Unter der Republik ward dieses Gut confiscirt, und Rushworth, der geglaubt hatte, zweihundert Pfund jährlich, die der katholische Eigenthümer seiner Religion wegen zahlte, seyen eine zu geringe Strafe, schämte sich nicht, das einfache Lehen auf nicht mehr als sechshundert Pfund zu schätzen und kaufte es um diesen geringen Preis.

(Ende des neunten Bandes.)

Bayerische Staatsbibliothek München

S

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lingard, John, / Salis, C. A. von / Berly, Carl Peter

Geschichte von England seit dem ersten Einfalle der Römer

Bd.: 9

Frankfurt a. M. (1828)
Brit. 355 n-9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10280697-9